WIDENER
HN KIAT V

Aus 4839.1 (5)

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Kreuzstetten
Buch Nr. 1811
VII/3

Digitized by Google

Schloss Eichhorn in Mähren.

Digitized by Google

Die

Burgvesten

und

Ritterschlösser

der

österreichischen Monarchie.

Nebst der

topographisch-pittoresken Schilderung ihrer Umgebungen, der Familienkunde ihrer ehemaligen und jetzigen Besitzer, der Lebensweise und Charakteristik des Ritterthums und den Geschichten und Sagen der österreichischen Vorzeit.

Zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Neunter Theil.

Enthält:

Die Ruinen von Arnstein. — Das Schloß Dux. — Das alte Schloß Stein-Ellnbogen. — Die Ruinen der Veste Engelhaus. — Das Schloß Ernstbrunn, Guttenstein, Hadersdorf und Hetzendorf. — Die Ruinen von Alt-Himmelberg. — Die Ruinen von Rauheneck in Oesterreich unter der Enns. — Die Ruine von Rauhenstein in Oesterreich unter der Enns ꝛc. ꝛc.

Wien, 1840.

Bei Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

Digitized by Google

A 95 4837.1(C)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JAN 5 1966

Digitized by Google

Die Ruine von Arnstein in Oesterreich unter der Enns.

Auf der ersten Anhöhe außer dem Stifte Heiligenkreuz zeigt sich das durch seine Lage ungemein angenehme Allander-Thal, in dessen Mitte der Ort Alland, der Sitz eines k. k. Forstamtes von einer Abtheilung des Wienerwaldes, und der k. k. Schwemm-Direction liegt. Eine Stunde von Alland ist eine Glashütte bemerkbar, welche 1696 durch den Glasmeister Schaly errichtet wurde, welcher Krystall- und Rubingläser verfertigte. Freunden von Gebirgsgegenden empfiehlt man das nicht fern liegende Oertchen St. Corona, und von da aus die Wanderung nach dem Berge Schöpfel. St. Corona entstand durch einen Gesundbrunnen. Die Kirche wurde 1449 geweiht. 1676 fanden sich nur mehr Ruinen. Leopold I. ließ die Kapelle wieder erbauen, Kaiser Karl VI. setzte sie 1724 in bessern Stand, und stiftete einen Seelsorger. Der Schöpfel ist der höchste Berg des weiten Allander-Forstes, er ist nicht beschwerlich zu ersteigen, und gewährt eine ungemein große und herrliche Aussicht.

Digitized by Google

Arnstein erreicht man an der geraden schönen Straße nach Alland, und dann über einen Hügel gegen Reisenmark, oder näher gleich von der Anhöhe aus auf einem Seitenwege zur Linken über Meyerling nach Reisenmark, welches am Fuße des Arnsteinerberges liegt. Zwischen dem Pfarrhofe und dem Schulhause führt die Straße um den Berg, welche man bis zu einer freundlichen, mit prächtigen Lerchenbäumen besetzten Wiese, verfolgt. Hier weiset sich die schroffe nördliche Seite des Felsens mit den Trümmern der Burg Arnstein, und mitten beinahe durch den Wald öffnet sich ein Fußsteig bergan. Wider alles Vermuthen findet man den Weg gebahnt und auf den steilen Absätzen mit Stufen und Geländern versehen, eine Erscheinung, welche die Erwartung erhöhet, und einen Genuß verspricht, der schon früher erkannt und empfunden worden, und auch den jetzt Wandelnden vergnüglich zu Theil werden soll. Die Mauern werden nach und nach sichtbar, und geben eine freilich nur schwache muthmaßliche Meinung über die ehemalige Gestalt dieser Burg. Arnstein nahm den Gipfel des Berges in einem großen Umfange ein. Die eingestürzten Mauern bilden nun selbst einen Hügel, auf dem hundertjährige Fichtenstämme grünen. Auf dem Schutte erklimmt man einen freien Platz, wo ein Tisch und Bänke angebracht sind, von welchen man eine herrliche Aussicht genießt. Weiter hinan auf der niederen Seite des Felsens stehen noch die Trümmer des Wartthurmes, und auf dem höchsten Gipfel ragt eine Felsensäule frei in die Lüfte empor. Die Mauern, womit sie dem Gebäude verbunden war, haben sich losgelöset, und liegen zu Boden. Ein Stück von

Digitized by Google

dem zweiten Thurme, die halbe Seite des Einfahrtthores, aus gehauenen Steinen erbaut, deren äußere Lage sonderbare Formen der Verwitterung zeigt, stehen südwärts. Auf dem höchsten Gipfel, wo jenes Felsenstück gegen Sturm und Gewitter sich trotzend erhebet, und dem eingestürzten Wartthurme gegenüber, sind zwischen hohen Föhren, deren Krone steter Wind beweget, Sitze angebracht, welche zur Rast und Beschauung einladen. Vier Thäler öffnen sich dem wonnetrunkenen Auge. Eine weite Bergkette umfängt das ganze Bild. Unübertrefflich fast zieht sich die Aussicht nordöstlich hin. Am nächsten liegt Reisenmark im Thale mit seinen im Gebüsche verborgenen Häusern; in dem hellen Wiesengrunde schlängelt sich die Schwechat durch, weiterhin steht auf einer Anhöhe die Kirche und der Herrenhof Meyerling. Der Thalkessel, worin Heiligenkreuz liegt, ist verborgen; über die Hügel weg erblickt man in weiter Ferne die Gebirge von Mödling, auf dessen Höhen man das Mausoleum und die Ruine erkennt; durch die Schlucht dieser Berge schimmert die Donau wie ein weiter See in dem Feuerstrahl der Sonne hervor, an welcher unübersehbar das Marchfeld den Horizont beschließt. Wer möchte es bereuen, um diesen Genuß die Ruinen von Arnstein erstiegen zu haben?

Arnstein bezeichnet der Name vollkommen. Wie der Aar auf der letzten Felsenspitze seinen Sitz wählt, und zur Sonne schaut, so steht sie, mit Hügeln und Bergen umgeben, am höchsten und über alle hinblickend. Den ersten Besitzern oder Erbauern gab sie den Namen. Wikard von Arnstein und sein Bruder, Ulrich von Gaden, kom-

Digitized by Google

men schon 1170 in einem Schenkungsbrief des Albero von Kuenring und seines Sohnes Hadmar, an das Stift Neuburg vor. Unter Herzog Leupelt erhielt Wikard von Arnstein 1188 einen Weingärten und einige Aecker bei Wösendorf, wofür er einen Wald am Hausruck dem Kloster Heiligenkreuz abtrat. Eben so liest man Berchtold de Arnstein in der Bestätigungsurkunde für das Kloster Baumgartenberg in Oesterreich ob der Enns. Leupolt VII., Herzog von Oesterreich und Steiermark, wollte auf Ansuchen Abt Rudolphs von Kremsmünster dieses Stift von der Vogtei befreien, welche Ortolf von Wolkerstorf, die Herren von Pernstein und Orte über selbes ausübten. Leupolt trat mit Ortolf in Unterhandlung, und dieser entsagte allen weltlichen Rechten auf das Gotteshaus und seine Leute, gegen einen Ersatz von 400 Pfund Silber. Diese Urkunde, am Sonntage Esto mihi 1217 in Castro Styriae ausgefertiget, unterzeichnete Albero de Arnstein als Zeuge. Kaiser Albrecht belehnte Wikard de Arnstein mit dem Oberförsteramte 1380. Conrad von Arnstein, Propst des Stiftes St. Andrä an der Trasen, ist 1465 der letzte aus diesem Stamme bekannt. Wikard von Arnstein verkaufte 1329 dieses Schloß an Carl von Eckartsau, von welchem es Kadolt von Eckartsau 1334 käuflich übernahm. Wilhelm Inbrucker besaß 1392 Neuhaus und Arnstein. Kaiser Maximilian ertheilte 1504 dem Wenzeslaus von Winden die Lehen über das Haus Arnstein. Ihm folgten seine Schwestern, Barbara von Winden, und Apollonia, ver-

Digitized by Google

ehelichte Freyin von Iwan. Von ihnen erhielt Gabriel von Salamanca, Graf von Ortenburg, dieses Lehen allein, und überließ selbes 1598 an die Brüder, Wolf und Urban Stubenvoll. Von Michael Stubenvoll erkaufte Arnstein 1619 Johann Paul Wohlzogen, der es sammt dem Hofe zu Fahrafeld und Neuhaus 1631 an Kaiser Ferdinand um 60,000 fl. überließ, wonach die Besitzer in der Beschreibung von Neuhaus vorkamen.

Das Schloß Dux in Böhmen.

Dieses kleine, dem Grafen von Waldstein gehörige Städtchen, ist eine Stunde von Ossegg, und zwei starke Stunden von Teplitz. Das gräfliche Schloß ist schön und enthält eine Menge Merkwürdigkeiten. In einem großen Saale sind die Bildnisse der Waldsteine, unter welchen der berühmte Wallenstein, Herzog von Friedland, dessen vorzügliche Lebensmomente auch in Gemählden dargestellt sind. Auf dem Deckengemälde sieht man einen Waldstein, welcher mit seinen 24 Söhnen und ihren 24 Knechten vor dem König Ottokar von Böhmen erscheint. Beim Eintritt in den Saal bemerkt man eine Darstellung des Bundes, welchen die von Waldstein im 12ten Jahrhundert mit den

Digitized by Google

vornehmsten Reichsfürsten geschlossen. Neben dem Saale sind mehrere Zimmer mit Gemälden und Kupferstichen. Die Bibliothek enthält mehrere alte Werke und Handschriften, das Naturalienkabinet, einige sehr schöne und seltene Sachen und Porcellanvasen, die von Rubens gemalt seyn sollen, auch viele Modelle zu Maschinen und Instrumenten, alle aus Stahl gefertiget. Im Zeughause bemerkt man mit ganz vollkommenem Interesse einige wohl erhaltene Stücke der Rüstung des Herzogs von Friedland. Der ansehnliche Garten ist eigentlich im französischen Geschmack, wird aber jetzt umgewandelt. Vorzüglich sehenswerth sind darin: das Becken mit der hydraulischen Maschine aus Bronze, von Friedland herrührend, die Gewächshäuser und die schattigen Alleen. Sehr schön baut sich die große Allee, welche auf der fernen Spitze des fernen waldigen Erzgebirges zu enden scheint, da man dort den Wald in der Entfernung einer starken Stunde bis zum Gipfel des Gebirges ausgehauen.

Digitized by Google

Das alte Schloß Stein-Ellnbogen in Böhmen.

Nach dieser höchst romantisch gelegenen Stadt können geübtere Fußgänger sogleich von den Hans Heilings Felsen aus gelangen, wenn sie einen etwas beschwerlichen, aber höchst genußreichen Weg am Ufer der Eger hinauf nicht scheuen. Sie liegt auf einer hervorspringenden felsigen Bergecke, rings von einer Mauer umgeben, die nur einen Hauptzugang durch das einzige Thor gestattet, das von der alten Veste Stein-Ellnbogen gedeckt wird; nur ein Pförtchen führt außerdem den Fußgänger nach der unten am Fuße gelegenen Vorstadt. Ellnbogen entstand durch den Markgrafen Theobald von Vohenburg, Grafen zu Thona um 1134. Als dessen Tochter Kaiser Friedrich Barbarossa geheirathet, ward Ellnbogen eine Kaiserstadt. Nachdem es mehrmalen verpfändet worden, unter andern dem Grafen von Schlick, gelangte es 1547 wieder an Kaiser Ferdinand I. Auf dem Schlosse zeigt man noch einen großen Stein, welcher der Sage nach vom Himmel gefallen, und wirkliches Meteoreisen ist. Die Masse desselben wog 3 Ctr., wovon aber der größte Theil abgeschnitten, und nach Wien geschafft worden ist. Das Stück ist unter dem Nahmen des verwünschten Burggrafen bekannt. Hier ist auch eine Porzellanfabrik. Noch mag hier einen Platz finden die Sage von dem obenerwähnten:

Digitized by Google

Hans Heilings Felsen,

die in wunderlicher Form, dem Dorfe Aich gegenüber, an der Eger emporragen. Von diesen Felsengruppen erzählt man sich im Volke: Einst lebte ein Mann im Lande, hieß Hans Heiling, besaß viel Geld und Gut, verschloß sich aber jeden Freitag in sein Haus und war den Tag über von keinem zu sehen. Er stand im Bund mit dem Satan, diesem hatte er sein unsterblich Theil, für bestimmte Jahre, während der ihm der Böse dienen sollte, verschrieben.

Da sah er ein Mädchen von wunderbarer Schönheit und entbrannte in heftiger Liebe zu ihr. Anfangs war sie ihm günstig, er warb um ihre Hand und sie ward ihm zugesagt. Nachher aber verweigerte sie ihm ihr Vater. Sie hielt darauf mit einem andern Bräutigam Hochzeit. Alles war froh und das Fest dauerte in die Nacht hinein. Da stand um Mitternacht plötzlich Hans Heiling unter ihnen, sie hörten ihn schreien: Satan! ich lösch dir deine Dienstzeit, wenn du mir die da vernichtest! und der Teufel schrie: So bist du mein! und er verwandelte alle Anwesenden in Stein. — Noch sieht man sie stehen, das Brautpaar, den Brautvater, die Gäste. Die Liebenden halten sich umarmt, die Andern haben die Hände gefaltet. Den Heiling hatte der böse Feind in die Eger hinab geschleudert, die ihn zischend verschlang. Noch wird die Stelle gezeigt, wo Heiling vom Felsen hinabgestürzt wurde.

Digitized by Google

Die Ruinen der Veste Engelhaus in Böhmen.

Sowohl vom sächsischen Erzgebirge aus, als auch von allen höheren Punkten der Karlsbader Umgegend, erblickt man die Ruinen einer alten Burg, welche den Scheitel eines steilen Felsen krönen. Dieß sind die Uiberbleibsel des Schlosses Engelhaus; ein wenig seitwärts von der Prager-Straße, zwei Stunden von Karlsbad. Die Sage geht, daß dieses Schloß, so wie ein anderes bei Buchau, zwei in einem Aufruhr entflohene englische Prinzessinnen erbaut hätten. Im Jahre 1635 ward die Burg von den Schweden zerstört. Später gründete man in den Ruinen einen Saal, der aber, als im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die unter dem Schlosse liegende Stadt abbrannte, durch fliegende Schindeln angezündet und eingeäschert ward. Seitdem verbrauchte man viele der Mauersteine der Burg zum Aufbauen neuer Häuser der Stadt, wodurch jene an Umfang und Größe verlor. Jetzt ist nichts mehr hier merkwürdig, als die Aussicht, welche nach Eger hinauf, nach Sachsen hinüber, und nach dem Innern Böhmens hinein, eine unendliche Ferne umfaßt. Das dem Berg umgebende Städtchen ist so elend, daß es nicht für das Unterkommen der Fremden sich eignet. —

Digitized by Google

Das Schloß Ernstbrunn in Oesterreich unter der Enns.

In fünf oder sieben Stunden von Wien, je nachdem der Weg gut oder schlecht ist, hat man im Viertel unter dem Manhartsberge die sanfte Anhöhe von Ernstbrunn erreicht; schon hat man den Markt, der in der Tiefe liegt, rechts gelassen, und das Schloß, wiewohl es von einer beträchtlichen Anhöhe die Gegend beherrscht, noch mit keinem Auge gesehen, weil es von dieser Seite durch eine kleine Felsenhöhe, die den Namen des Semmelberges führt, verdeckt wird. Uiber die Felsenschichte, oder vielmehr durch dieselbe, führt die neue nun vollendete Straße mit großer Abkürzung des bisherigen Weges, der durch eine herrliche Kastanienallee hart an der Schäferei vorbeiläuft. Ein großes regelmäßiges Gebäude von zwei Stockwerken und dreizehn Fenstern richtet sich gegenüber vor dem Hinauffahrenden mit dem Anspruche das Schloß zu seyn, empor; es ist aber keineswegs das Schloß, sondern nur der neue Schüttkasten, den der Fürst so regelmäßig und tüchtig aufgeführt hat, daß er dem Garten und Schlosse würdige Vorwache hält. Von dem Rücken des Kahlenberges, dem Kobel, und von den hohen Waldwiesen der Hütten hinter Weidling, erblickt man denselben bei heiterem Wetter als einen schmalen weißen Streif, den manche auch für Oberleis oder das Schloß Ernstbrunn ansehen, welche beide in

Digitized by Google

dieser Richtung dem Auge versteckt sind. Dieses wird, wenn man schon ganz nahe an den Thoren desselben sich befindet, am Ende der großen sich nun senkenden Allee durch eine gähe Wendung des Weges sichtbar, so daß der Wagen kaum aus der Allee heraus, nach schneller Reihe, um den mit Geländer eingefriedigten grünen Rasenplatz, schon zu dem Thore des Schlosses hereinrollt. Ueberrascht hat der Ankömmling keine Zeit, den hohen Obelisk gegenüber dem Schloßthore an der Mündung der neuen Straße mit einem Blicke in seiner ganzen Höhe, und die einfache im englischen Geschmacke aufgeführte Stirnseite des Schlosses in ihrer ganzen Breite zu messen, als der Wagen schon in den Schloßhof unter einem alten Fallgitter einfährt. So mag der Reisende ankommen, den kein anziehender Gegenstand am Wege aufhält, und den die um den Schüttkasten zerstreuten Gebüschsträuße von exotischen Pflanzen mit mannigfarbigen Blumen und Gräsern eingefaßt, oder das hart am Wege bei dem Schüttkasten aufrechtstehende Monument nicht zum Aussteigen bewogen haben. Wer aber nicht bloß des Zieles, sondern schon des Weges willen reiset, wer Blumenkörbe nicht nur von Ferne zu sehen, sondern auch in der Nähe als ein Wallfahrter zu Floras Tempel zu umkreisen liebt, wer endlich noch überdieß von Monumenten zu erfahren wünscht, von wem und weshalb dieselben gesetzt worden seyen, wird schon am Schüttkasten halten, und dem Denkmahle aus einfachem grauen Sandsteine mit dem mehr als lebensgroßen weißen Marmorprofil sich nahen. In diesem erkennt er die Züge des Freundes vom Besitzer, des Staatsmannes, der an der Spitze der innern Landesver-

Digitized by Google

theidigung, und an der Spitze der innern Staatsverwaltung stand, der als Bothschafter und Statthalter im Aus- und Inlande zu der hohen Würde des obersten Kanzlers emporstieg, den alten Ruhm seines Geschlechts und steiermärkischen Adels durch neue Thaten bewährend. Der Wechsel der geheimnißvollen (von Denis) verfertigten Inschrift Hic, Haec, Hoc, löset die Umschrift des Bildes Franz Graf von Saurau, n. öst. Regierungs-Präsidenten und die andere Hälfte, auf der Rückseite oder der halberhabenen Sphinx folgender Maßen auf:

Dieser
hat im April 1797, als der Feind Oesterreichs Gränzen bedrohte,

Diese
zwei wichtigsten Dinge geleistet, daß der Fürst des Volkes Kraft, Muth und Treue klar schaute, das Volk sich ob des Fürsten gewisser Hoffnung glückselig dünkte.

Dieses
nach Kräften der Nachwelt anzuempfehlen, setzte dem um Fürst und Volk hochverdienten Freund
Prosper Sinzendorf
auf seinem Grunde das Denkmahl *).

---

*) Hic
Franciscus Comes Saurau, Inf. Austr. Reg. Praef. Anno MDCCXCVII. Aprili mense, hoste finibus Austriae minitante.
Haec
Duo maxima momenti, praestitit ut Princeps populi vires virtutem fidem perspiciat, Populus principi certa de spe beatus sibi videatur.

Digitized by Google

Warum soll ich, da ich nun schon einmal ausgestiegen, nicht lieber, als wieder in den Wagen einzusitzen, den nächsten besten Pfad, der sich hier schlängeld hineinzieht, verfolgen, und den Fürsten nicht gleich im Garten aufsuchen, da er ohnedieß fast niemals im Schlosse, sondern fast immer im Garten, in der Schöpfung neuer Anlagen, oder in der Vollendung der begonnenen begriffen ist, oder der schon vollendeten genießt. Ein Ausschnitt hart am Wege gewährt auf einmal einen Ueberblick auf den in regelmäßigen Terrassen auf- und absteigenden Blumen- und Fruchtgarten, den sonst hier Niemand vermuthen könnte; denn die große Mauer desselben, die längs der Allee der Straße auf den Rasenplatz vor dem Schlosse zuläuft, ist durch große Bäume, durch Kastanien- und Ahornengipfel ganz unsichtbar gemacht; unsichtbar von Außen, wie von Innen, denn wiewohl der Ausschnitt an der Ecke eine mit Plan und Ordnung mannigfaltig abwechselnde Reihe von Terrassen und Plateformen (mit Blumenbeeten und Gebüschsträußen reich bedeckt) von Glas- und Lusthäusern symmetrisch unter einander verbunden, zeigt, und dadurch die Idee eines hier durch die Gartenkunst regelmäßig ausgeschnittenen großen Raumes hervorbringt; wiewohl das Geländer selbst hier an der Ecke den Eingang verwehrt, und die Idee einer Einfriedigung erweckt, so ist doch nirgends,

---

H o c
ut pro virili parte posteris commendaret amico
de Principe Populoque optime merito
Prosper Sincendorfius
In fundo suo M. P.

Digitized by Google

gar nirgends in diesem hier von oben herab im Vogelperspectiv ganz übersehenen weiten Umfang eine Gartenmauer sichtbar, und man fängt an zu glauben, dieses hölzerne Geländer sey nur als Blumenkorb der hinter demselben stehenden Rosengebüsche angebracht, und der ganze Garten sey von allen Seiten offen, denn nirgends, gar nirgends wird man einer umschließenden Mauer gewahr. Wenn nicht hier, denkt man, wird wohl zunächst durch das Gebüsche irgendwo der Eingang unverwehrt seyn, und siehe da! wirklich einige Schritte weiter fort an der grünen Baumwand öffnet sich derselbe, kein Geländer wehrt den Eingang, man steigt ein paar Stufen hinunter, und befindet sich auf einem breiten Spaziergang, der in gerader Linie auf zwei Seiten des großen Vierecks, das den Garten bildet, in der Höhe fortläuft. Der ganze Garten ist nun zu meinen Füßen, der Spaziergang, auf dem ich mich befinde, ist in der Höhe einer gewöhnlichen Gartenmauer; doch sehe ich dieselbe nirgends, denn die unter mir senkrecht abstürzende Wand ist überall durch Treillagen, Fruchtbäume oder Kriechpflanzen versteckt.

Ich befinde mich auf der oberen schmalen Seite des buschigten Viereckes; das eine Ende dieses Ganges ist die Rosenlaube beim Ausschnitte, wo ich zuerst hereinsah; auf der andern stellt sich mir in ganzer Breite eine offene Loge, wie die größte Hofloge eines Theaters dar. In der Nähe klärt sich die optische Täuschung auf; wohl ist hier eine Loge in die Tiefe des Erdreichs (das noch einen Stock höher als der Gang, worauf ich mich befinde), eingemauert, aber eben so weit der gebreterte Boden derselben in

Digitized by Google

die Wand hineingeht, eben so weit geht derselbe heraus als Brücke, welche die Vereinigung des Spazierganges auf der Höhe der Gartenbreite, mit dem Spaziergange auf der Höhe der Gartenlänge bildet; das Geländer dieser Brücke scheint in der Ferne das Geländer der Loge zu seyn, die ein Saal für sich ist, wo sehr füglich getanzt werden kann, während die Musik auf dem gedeckten Dache spielt. Wirklich könnte kein füglicherer Platz gewählt werden, als diese Loge, um daraus die ganze Pracht des herrlichsten Schauplatzes und Schauspieles der Gartenkunst, das sich hier offen darstellt, zu überschauen. Gegenüber auf der andern langen Seite erheben sich statt der hier fortlaufenden Spaziergänge fünf Glashäuser (deren größtes 80 Schritte lang und 20 Schuh hoch), und ein großer Gartensaal von zwei Seiten offen und doch verschlossen, offen wie alle von Säulen getragene Hallen der Alten, verschlossen, weil der Zwischenraum von Säule zu Säule, und von den Säulen zur Wand, von dem Dache bis zu dem Boden mit Spiegelgläsern geschlossen ist, so daß der Saal auf den ersten Anblick auch als ein ungeheures Glashaus in griechischem Geschmacke erscheinen mag, um dann bei näherer Besichtigung um so angenehmer zu überraschen. Wir sind aber noch lange nicht da, ja noch nicht einmal in dem Garten, sondern nur auf der Höhe des Spazierganges, von dem man zwar überall hinunter, aber vergebens nach einem Weg sieht, der in die Tiefe führt, wiewohl von dem Spaziergang mehr als ein Pfad und freier Platz in das angränzende Gebüsch und in die durch dasselbe zerstreuten Blumenparthien wieder hinausgeht. Gehören auch diese zum Garten?

man sollte es denken, und dennoch, warum führt denn nirgends eine Stiege hinunter? und warum wandle ich denn hier wie der Satan bei Milton auf den Mauern des Paradieses, das vor meinen Füßen liegt, ohne daß mir irgendwo der Weg hinunter offen stehet?

An der unteren Ecke des Spazierganges auf der Gartenlänge (auf deren oberen Ecke die Gartenloge) führt der Weg durch ein von allen Seiten offenes Lusthaus, dessen Aestrich rothen Marmor nachahmt, und von wo nun abermals die Aussicht auf dem ganzen zu meinen Füßen ausgebreiteten Garten, auf das Schloß, und auf die jenseits der neuen, durch die Felsen des Semmelberges geführten Straße gelegenen Gartenparthien offen steht, und in gefälliger Windung ein mit Ziegeln gepflasterter Schneckengang hinab führt. Leitet dieser vielleicht zu dem untern Theile des Lusthauses, dessen Flur auf die Flur des Gartens ebenen Fußes hinaus geht? Ach nein! er führt hinaus ins Gehölz, das immer stärker und dichter, mich von dem hohen Spaziergange trennt, auf dem ich in den Garten hinabschauend wandelte. Ich übersah denselben ganz, maß denselben der Länge und Breite nach (150 Schritte breit und noch einmal so lang), und konnte doch nicht hinunter, und kann auch hier nirgends hinein. — Endlich wird mir das Räthsel der Gartensphinx klar. Ich durchwandelte die Breite und Länge des Gartens, längs zwei Seiten auf der Mauer derselben, die oben mit Rasen und Sand bedeckt, von innen mit Treillagen bekleidet, von außen mit Erde zum breiten Damm aufgeschüttet, und wieder mit Gehölz umpflanzt, von der babylo-

Digitized by Google

nischen Mauer und den hängenden Gärten der Semiramis einen Begriff geben kann. Die ganze Herrlichkeit des Gartens ist für jeden, der von außen vom Wege kommt, sichtbar, ohne daß er hinein kommt, und ohne daß er davon ausgeschlossen zu seyn glaubt, weil die den Eingang verwehrende Gränze wohl unter seinen Füßen, indem er darauf spazieren geht, aber eben deßhalb ihm nirgends sichtbar ist, denn wenn er den Schritt, der hinab keine Stufen findet, nach außen leitet, geht er ebenen Weges in andere offene Gartenanlagen über, in denen er lange wandeln kann, ohne das Daseyn des von innen so künstlich ausgeschnittenen Gartens zu ahnen, so wie umgekehrt, der unten im Garten befindliche, wenn er den Spaziergänger auf der Höhe nicht sieht, über den Spalierwänden der Obstbäume keine weitere Anlage hinaus vermuthet. Diesem bieten sich von innen überall Stiegen und bequeme Uebergänge von Terasse zu Terasse, im Innern aber jenem keine von Außen herein, dar.

Es ist schwer sich hievon einen deutlichen Begriff zu machen ohne wirkliche Ansicht, den deutlichsten wird der Reisende haben, der zu Constantinopel den sogenannten Tschukorbostan, oder die heut in einen großen Gemüsegarten verwandelte Cisterna Mocisia, welche ein in der Tiefe des Grundes eingeschnittenes Viereck ist, an dessen Land die Gassen der Stadt eben fortlaufen. Nur ist in diesem Garten an keine Einförmigkeit einer Cisterne zu gedenken, denn so künstlich und mannigfaltig ist das Erdreich bewegt, und mit ungeheurem Aufwand der Zeit und des Geldes gesenkt und gehoben worden, daß der Garten der Länge und Breite nach in drei

Digitized by Google

Terassen abfällt und aufsteigt, und also drei ganz verschiedene Plateformen sammt dem Parterre, in allem gleichsam vier besondere Gärten bildet, wo man wohl überall den untern sieht, aber nicht das Daseyn des oberen ahnet. Stelle dir die drei Terassen beilförmig vor, so daß die Breite das Beil, die Länge den Stiel bildet. Der Stiel der obersten ist die ganze Länge des Gartens, und die Tiefe des Beils ist gleich der halben Breite des ganzen Gartens. Diese oberste Terasse ist eine Pflanzschule junger Bäume und Sträucher aus allen Gegenden der Welt, in so weit sie im Freien fortkommen. Im Winkel, den das Beil und der Stiel bildet, ist in diesem, d. i. in der Länge der Terrasse ein Wasserbecken von 30 Schritten im Gevierten, in dessen Nähe sich die Störche, diese heiligen Symbole der Gastfreundschaft aufhalten, dem Fremden ein bedeutungsvolles Vorbild von den gastfreundlichen Gesinnungen des hohen Besitzers. Am Ende des Stiels ist der untere Theil des oberwähnten Lusthauses, dessen oberer Stock den auf dem Spaziergange der Mauer Wandelnden aufnimmt. Hier sperrt ein einfaches Gitter die hintere Seite des Lusthauses und folglich auch den Garten, dem das Lusthaus also hier zum Thore dient; außer dem Gitter steht in der Mauer eine schön gearbeitete Vase, hart an der neuen hier durch die gesprengten Felsen geführten Straße. Innerhalb des Gartens leitet von der obersten Terrasse eine Stiege auf die zweite Terrasse, und von dieser auf die dritte, deren Breite mit der schön blühenden Bethkorallenstaude und mit andern ausländischen Blumen einen reichgestickten Blumenvorhang von dem Fuße des Obelisken bildet, der außer

Digitized by Google

dem Garten dem Schlosse gegenüber aufsteigt, der aber, als ob er im Garten selbst gelegen wäre, von allen Seiten in denselben durch das Auge hineingezogen wird.

Das Beil der zweittn Hecke, die der kürzere Theil der zweiten winkelhackenförmigen Terasse ist das Gulistan, d. i. der Rosenhain mit allen Arten von Rosen wuchernd; eine Rosenflur, außer Nachtigallen nur Hafis und Saadi würdig gesingen könnten; die Wand der Gulistans bildet (statt der Gartenmauer) das Ananashaus mit den langen Reihen goldener Siegeskronen, denen das Gulistan durch Saadis Zunge zuruft, daß alle Herrlichkeit und Schönheit auf Erden nur fünf Tage währe, wie die Flor der Rosen. Auf der dritten Terrasse glühet und pranget die Nelkenflor würziger und beständiger als die der Rosen; und der unterste Garten, das Parterre nämlich dieses Gartentheaters, ist in der schönen Jahrszeit mit den exotischen Pflanzen ausgesetzt, die in der rauhen aus der Erde genommenen wieder die Glashäuser, welche hier die Gartenmauer bilden, füllen. Hier sprossen zu den Füßen der Orangen ganze Beete von würzigen Kräutern und Blumen in ansehnlichen Massen. Die Sinnviolen oder die sogenannten französischen Vergißmeinnicht (pensées) stehen als lange Gedankenreihen da, die Resedas ergießen sich wie liebliche Gefühle über das Geländer der Beete, dasselbe verbergend. Das Basilikon förmt gegipfelte Opferliebe voll würzigen Geruches, und der Agapanthus gießt sein blaues Lampenlicht über den türkischen Teppich der Ferraria Pavonia aus. Ein Korb voll türkischer Rosen ist allein zu einem odenischen Rosengebüsche ange-

Digitized by Google

wachsen, und unter diesen fremden und einheimischen Blumen und Kräutern, Bäumen und Sträuchen steht in der Mitte des Parterres der Flora vereinzelt und hoch die Zypresse, dem Morgenländer der Baum der Freiheit, weil sie mit ihren Zweigen von der Erde weg zur himmlischen Freiheit emporstrebt, und die Errungene am Grabe des Ausgerungenen verkündet. Auch der hintere Theil der Glashäuser ist mit pyramidalisch aufsteigenden Blumengestellen verkleidet, und die ihnen entgegenstehende hohe Gartenmauer durch die breiten Blätter üppig sprossender Feigen versteckt. Zwischen diesen grünen Wänden, oder durch das Parterre, oder im Winter durch die grünenden und blühenden Häuser führt der Weg zur ersten Terrasse hinauf, auf deren linken Seite sich der schon oben beim ersten Anblick erwähnte herrliche Gartensaal erhebt.

Von rückwärts und von der rechten Seite, die er dem Ananashause zukehrt, geschlossen, ist er von der linken (gegen das Schloß) und von vorne (in den Garten hinaus) offen, und nur durch die Fenster von Säule zu Säule, und von Säule zur Wand, dem Winde und Wetter, aber nicht der Sonne und der Aussicht verschlossen. Der Boden zeigt den vollkommen gelungenen Versuch vielfärbigen Marmor und Serpentin mit geglätteten Kellheimerplatten mit weissem Marmor umgeben, der Zwischenraum mit kleinen glasirten rothen Ziegeln ausgelegt, deren mit Weiß ausgefüllte Verbindungsfugen über den rothen Grund ein weißgegittertes Netz ziehen. In den Ecken des Saales sind wieder Stücke von schwarzem Marmor herausgehoben. Kurz der ganze

Digitized by Google

Fußboden ein auf das krystallartigste geglätteter musivischer Spiegel, der die Gestalten der darauf Stehenden und Gehenden zurückwirft. Im Grunde des Saales ein großer Kamin, um im Herbste, wenn die durch die beiden Spiegelgläserwände einfallende Sonne dennoch nicht mehr genug Wärme gewährt, oder im Winter, künstliche zu schaffen. Ober dem Kamine hängt sinnreich Füger's Prometheus, der das Lebengebilde seines Menschen mit dem himmlischen Funken beseelet. Die im goldgelben Stucko geglättete Wand ist mit meisterhaften Zeichnungen der schönsten Schweizergegenden in Bister gemalt, behangen, und drei große broncene Hangleuchter, der mittlere mit 24, die beiden andern jeder mit 16 Armen, und so viel Kerzen, schicken sich durch ihre edle Einfachheit zum schönen Style des Ganzen. Um den Zauber dieses einzigen Gartensaales ganz zu verstehen, muß man denselben in einer schönen Sommermondnacht als Speisesaal erleuchtet gesehen haben. Wenn die broncenen Hangleuchter von dem halben Hundert ihrer goldenen Arme den goldenen Schimmer der Kerzen auf die goldenen Wände ausgießen, und das Mondlicht durch die ganz offenen Seiten über das vielfarbige Gestein des Fußbodens phosphoreſcirend hereinfluthet, wenn der Spiegel derselben das flüssige Silber des Mondes und das brennende Gold der Hangleuchter sammt den Gruppen der um den Speisetisch Versammelten zurückwirft, wenn der laue Nachtwind von dem Gulistan und den Resedabeeten eine Caravane von Wohlgerüchen hereinweht, und das Lichtgemische des Gartensaales wie ein Carfunkel in die Nacht hinaus leuchtet, dann ists unmöglich, sich

Digitized by Google

nicht in einem der Rubinköschke des moslimischen Paradieses versetzt zu glauben, der von dem Lichtausfluß der Hurisgesichter oder von dem Abglanze der Fittige Gabriels erleuchtet, als ein Stern auf die Erde gefallen ist, und der an Ernstbrunn nicht minder als an Eden Wohlgefallen hat.

Ich habe mich im Gartensaale gestern so spät verweilet, bis mich das düftende Mondlicht der Magnolia Grandiflora in süßem Schlummer gewiegt, und meine Wanderung durch den Garten unterbrochen hat; ich setzte dieselbe nun außerhalb des durch die nirgends sichtbare Gartenmauer eingefriedigten Umfanges zu den jenseits der neuen Straße gelegenen Theilen fort. Die Verbindung mit denselben geschieht durch eine Brücke, die von dem oberen Stocke des viereckigen Lusthauses an der Ecke über die Straße auf den gegenüber liegenden Felsen führt. Die Felsen hier sind gesprengt, und eine Pyramide, die sich hier genau in derselben Größe wie die des Cestius zu Rom erhebt, enthält den Sarkophag des Stifters. Ihr Gipfel trägt die kolossale Büste unsers unvergeßlichen Vaters, des Kaisers Franz des Ersten von Oesterreich. Der Gedanke, sich selbst sein Grab zu bauen, der heute nur selten ausgeführt wird, war den Alten sehr vertraut, und die Inschrift alter Grabmahle für sich und die Seinigen, zeigt vielfach von dem heiteren Lebenssinne, und der religiösen Vorsicht der Griechen und Römer, welche die Sorge für die Wohnung nach dem Tode, für das winzig kleine plutonische Haus, wie Horaz es meint, als ein Lieblingsgeschäft ihres Lebens oft lieber selbst betrieben, als ihren Erben überließen. Schon Plinius sagt bei Gelegenheit eines von den

Digitized by Google

Erben verspäteten Grabmahles: So selten ist die Treue der Freunde, so schnell das Vergessen der Verstorbenen, daß wir uns selbst unsere Grabmahle errichten, und die Pflichten der Erben in voraus erfüllen müssen. — Es bleibt die Beschäftigung mit eigenem Grabe immer die beste Erinnerung in der Philosophie des Lebens, wenn auch kein anderer Grund der Vorsicht (wie in der angeführten Stelle des Plinius) vorhanden ist. Diese Stelle, auf die, wo sich das Grabmahl erhebt, angewendet, erinnert an eine andere aus den Briefen des Freundes Trajans, die auf den mit der Erde aufgeschütteten Hügel, worauf ich hier stehe und weit in die schöne Landschaft hinaus schaue, nicht minder anwendbar ist. Einer der Vorfahrer des Fürsten hatte das große Werk begonnen, diese kahle Rippe des Semmelberges, die keines Anbaues und keiner Gartenverschönerung empfänglich war, mit Erde und Schutt so hoch auzuschütten, daß dieselbe bisher ganz verdeckt einen großen Erdhügel bildete, auf dessen Gipfel einige schlechtgearbeitete und fast ganz zerfallene, und nächstens ganz wegzuräumende Statuen stehen. Hart an der Rückseite dieses Felsenhügels lehnt sich ein großes schönes Gebäude, das der Gartenbildersaal heißt, und dessen Mauer ursprünglich den zum Erdhügel aufgeschichteten Felsen berührte. De rFürst ließ hier den Felsen wegsprengen, so daß der Rücken des Gebäudes frei ward, und bei dieser Sprengung entdeckte er das mühevolle Werk des Vorfahren, der hier den Schutt und die Erde aufgefahren. Es muß ihn freuen, zu finden, daß der Vorfahrer, wie er selbst große Gartenanlagen unternehmen, ihm ein Beispiel hinterließ, das er

selbst den Nachkommen gibt, oder wie Plinius sagt: daß das von den Vorfahren erhaltene Licht den Nachkommen vorträgt *). Durch die Wegräumung des Schuttes öffnete sich nun hier eine Felsenwand, die oben mit dem grünen Dache des auf der aufgeführten Erde wurzelnden Gehölzes bedeckt, erst senkrecht abstürzt, und dann in malerischen Schlünden aufgähnt, als ob es der Eingang des Avernus wäre. Eine Idee, die dadurch noch mehr Wirklichkeit erhält, daß der Eingang hier durch ein in den Felsen gehauenes Thor in das Reich des Amenthes, in das Innere der Pyramide, leitet.

Vor dem Gartenbildersaale ist ein, rings vom Wald umschlossener Wiesenplan, auf dem eine Statue zu Pferd, im Style Bouchardons gut gearbeitet, vielleicht den Vorfahrer vorstellt, in dessen große Fußstapfen der jetzige Fürst, dieselben ausfüllend, tritt. Von hier dehnt sich rechts hinunter dem Berg, ein Wald von Lerchenbäumen, amerikanischem Wachholder, Tuja, und anderem in- und ausländischen Nadelholze mit einigen Rasensitzen und Lichtungen durchschnitten, als der Trauerhain, statt der Cypressenhaine auf des Bosphors Höhen, und der Palmenwälder am Fuße der Pyramiden. Hinter der Statue zu Pferd verdeckt das Gehölz nun die Ruine einer alten Wasserleitung aus Ziegeln aufgeführt, deren rothes Gesicht in die grüne Landschaft hinausgekehrt ist, und die hier zwar kein Wasser führt, aus deren Bögen sich aber ganze Ströme von

*) Pergat, qua coeperis lumenque, quod sibi majores sui praetulerint, posteris ipse praeferret. Lib. V. I.

Digitized by Google

rankenden Pflanzen die Mauer herabgießen, und die wie ein ziegelrothes, von dem Saftgrün der Pflanzen geändertes Band diesen oberen Theil des englischen Gartens mit dem unteren auf der Ostseite des Schlosses gelegenen, verbindet. Der oberste Gang dieses englischen Gartens läuft hart an den Mauern des Schlosses, die anderen auf halbem Abhange oder tiefer unten fort. Unter den Fenstern des kleinen Fürstengemaches ist ein geräumiger Platz von Nadel- und Laubholz in mannigfaltigen Gruppen besetzt, der Fuß der Mauer mit Pfirsich- und Feigengeländern verkleidet, welche den grünen Rahmen des Schloßgemäldes bilden, und die Stufen zu einer kleinen Thüre, die zum Bade in das Schloß hineinführt, sind als Blumengestelle mit Hortensien geschmückt. Eine Reihe von Föhren steht in gerader Linie in Reihe und Glied aufgezogen, und die Hängel Eschen senken das Geflecht ihrer Zweige als Zelte nieder, die an Bäumen aufgezogen sind. An diesem Paradeplatze der Gärtnerkunst, worauf Nadel- und Laubholz in Reihen geordnet, und in Haufen zerstreut, gleichsam zur Musterung aufmarschirt ist, wo die Pfirsiche und die Feigen die Spalier, und die Hängel-Eschen die Zelte bilden, wo der Trompetenbaum die Trompete bläst, und die Hortensia die Pauke schlägt, wo die Schneeballen und Feuernelken als Licht- und Feuerkugeln das Signal des Blumenmanövers geben, zieht sich der Weg als enger Paß zwischen dem Fuße der Schloßmauern, und der hier senkrecht abstürzenden Höhe fort. Das äußerste Ende des Schlosses ist eine schmale, fensterlose Seite, auf dem hier ebenfalls nicht breiterem Felsen nach Maß derselben so hinausgebaut, daß der hier stehende Wanderer, wenn er aufsieht, gar

Digitized by Google

kein Schloß, sondern nur eine steile Mauer in der Breite eines Thurms erblickt. Von dieser Seite angesehen, soll das Schloß den Ruinen des alten Schlosses Habsburg gleichen. An dieser Ecke, wo sich der auf der Höhe ohnedieß immer rege Wind am heftigsten bricht, ist ein Sitz in dem Felsen angebracht, wo man selbst bei dem stärksten Sturme durch den Felsen und durch das auf beiden Seiten gepflanzte Gebüsch vollkommen ruhig und still steht. Hier ist der Wald niedergehalten und die Aussicht frei gelassen, welche eine der schönsten der Gegend, den Charakter derselben durch Schönheit und Ruhe am deutlichsten ausspricht. Diesen Charakter hat der Genius des Fürsten in Allem so glücklich aufgefaßt, und alle seine Anlagen mit demselben in so vollkommene Harmonie gesetzt, daß Garten und Gegend, Kunst und Natur überall ruhige Größe und Schönheit aussprechen.

Wie oft wünscht sich nicht der prosaische Beschreiber einer poetischen Aussicht Farben statt Worte, und den Pinsel eines Claude Lorain, um die Aussicht mahlen zu können, statt zu beschreiben. Mit der Erfüllung dieses Wunsches würde aber weder dem Beschreiber dieser Aussicht, noch dem Leser dieser Beschreibung viel gedient seyn, weil die Darstellung dieser Aussicht kein Vorwurf für Pinsel und Palette, sondern wirklich nur für Wort und Feder ist; der Mahler kann nur vor sich hin, aber nicht zugleich unter sich hinab, und über sich hinauf in die Linie des Gesichtsstrahles hinaus, und dann wieder gleich zur Seite sehen und mahlen, und müßte mehrere einzelne Gemälde liefern, durch deren Vereinzelung der Gesammteindruck des Ganzen verloren ginge.

Vom Geländer, wodurch dieses Belvedere im

Digitized by Google

halben Kreise umschlossen wird, senkt sich der Blick im Vogelfluge auf die den Berg hinunterwogende, grüne Waldfluth, zwischen der einzelne Gebäude, wie die weißen Inseln der Seligen im grünen Meere auftauchen. Jenes entferntere ist die Försterei, dieses nähere ein sehr wohleingerichtetes Theater, und zunächst diesem ein Teich, der überall vom Wald umgeben, die grüne Wand seiner Ufer widerspiegelt.

Auf diesem üppig wuchernden Vorgrunde sieht der dem Schlosse gegenüber sich erhebende Steinberg herunter, das Rückhaupt mit Wald und Wiesen bedeckt, aber den Scheitel und die Stirne kahl. Der Steinberg und der Semmelberg, auf dessen Fortsetzung das Schloß steht, bilden hier gleichsam einen Hafen des wogenden Landmeeres, das man von hier aus in der größten Ferne uferlos überschaut; wogend, weil die sanft steigenden und fallenden Höhen und Niederungen des Erdreichs wirklich ein sanftwogendes Meer zu seyn scheinen, das auf seinem Rücken die Masten der Waldungen, und die Lasten der in diesem Hügelgewoge schwimmenden Ortschaften trägt. Meistens sind dieselben durch Obstgärten so versteckt, daß man nur hie und da einzelne Häuser und die Spitzen der Thürme erblickt, und aus denselben das Daseyn der Dörfer nur vermuthet. Diese Abwesenheit der Gebäudemassen trägt nicht wenig dazu bei, den Charakter der Ruhe, den die sanfte Bewegung des Erdreichs ausspricht, noch mehr zu erhöhen. Ruhe und Ueberfluß heißt die altindische Formel, womit ehemals die Feierlichkeiten der eleusinischen Mysterien geschlossen wurden; Frieden und Seligkeit heißt die Formel der altparsischen Hymnen der Zendbücher. Ruhe und Ueberfluß sind die Begriffe, woran alle

Digitized by Google

Völker von jeher die paradiesischen Freuden und endemische Lust geknüpft hatten, und besser könnte der Charakter der ganzen umliegenden Gegend dem, welchen der Fürst seinen Anlagen aufgedrückt hat, nicht entsprechen. Dieser mit wallenden Saaten bedeckte Hügelgrund darf mit Recht an die elyseischen Felder erinnern, deren Aussicht den in die Mysterien der Ceres zu Eleusis Eingeweihten geöffnet wird. Der Ueberfluß lacht von den Rebenhügeln und aus den Kornfeldern, und der Friede wohnt nicht nur in den Thälern und Hütten, sondern auch in dem Garten, am Berg und auf dem Schlosse. Längs desselben führt der Spaziergang weiter fort; ich verlasse denselben aber nun in der Höhe, und folge der ersten bemoosten Stiege, die mich in die Tiefe führt, durch einen herrlichen Hain bis hinunter, wo der Abhang des Berges von der hier vorbeilaufenden Straße eingesäumt wird. Dieselbe kann nicht als die Gränze der Gartenanlagen gelten, weil das hier wieder ganz frei ausblickende Auge die vor demselben aufsteigende Waldtrift des Semmelberges, und die Fluren mit großen Baumgruppen, malerisch getrennt und vermischt, noch mit in den Garten hineinzieht. Daß alles dieses noch zu den Gartenanlagen gehöre, zeigt mir jener rothe erbrochene Sarkophag am Eingang eines Tannenwäldchens. Hart an demselben ist ein viereckiger großer, und auf dem Wege wo ich herkam, hart an der Straße auf der Gartenseite ein kleiner, dreieckiger Teich. Mehr noch zieht mich die im altrömischen Geschmacke gebaute Fontaine an, mit der Inschrift: Siste, Hospes, Tibi et Posteris, der eigentlich heimische Quell von Ernstbrunn; ein Brunnen, ernst in dunkler Waldung gelegen, spricht er, wie durch seine Lage den Namen des Ortes, so durch

Digitized by Google

seine Inschrift den gastfreundlichen und hohen Sinn des edlen Besitzers aus, der diese Anlagen nicht sowohl für sich, als für seine Gäste und für die Nachwelt geschaffen hat. Ein anderer naher Hügel, halb mit Föhren halb mit Buchen bepflanzt, verschließt im Dickicht seines Gehölzes einen Käfig mit Turteltauben, die aber vielleicht bald anders wohin wandern dürften. Bei dem Ausgange aus dem Föhrendickicht sieht man das Schloß schon in einiger Entfernung, und vor sich die Wirthschaftsgebäude liegen. Die edle Einfachheit der vollendeten läßt die baldige Vollendung der noch umzuändernden wünschen. Doch, um mich nicht durch die schöne breite Straße in der Kastanien-Allee, oder gar in den Wald, der überall mit so wohl erhaltenen Straßen durchschnitten ist, verleiten zu lassen, kehre ich um gegen die Gartenanlagen am Fuße des Berges, und vertiefe mich in den ersten Pfad, der mich hineinlockt. Der künstlich (größten Theils vom Fürsten) angelegte Wald deckt den Abhang des Berges, vom Fuße des Schlosses an bis zu der am Fuße des Schlosses vorbeilaufenden Straße. Ein mannigfaltiges Gemische von einheimischen und ausländischen Bäumen, bald dicht, bald klar gepflanzt, hier durch Gräben, dort durch Lichtungen unterbrochen, für den Baummahler ein herrliches Studium von schönem Baumschlag und mannigfaltiger Blättermischung von dunkelhellem Waldgrund und helldunklem Wiesenplan. Der ausgezeichnetste dieser Plätze ist der der Friedensstatue. Ein Wiesenplan ganz im Einklange mit der friedlichen Stimmung, welche Natur und Kunst den Gartenanlagen gegeben. Eine Wand von blendend weißem Marmor, durch die hinten stehende dunkle Baumwand so lichter hervorgehoben, trägt eine kleine

Digitized by Google

Statue des Friedens aus weichem Metall von Fischer gearbeitet. Blumenbeete in unregelmäßigen Umrissen auf das Grüne des Rasenplatzes hingegossen, biethen immer frische Blumen dar, um die Statue des Friedens zu bekränzen, der die Erde mit den Blüthen des Völkerglücks deckt, der (wie der griechische Dichter bei Plutarch in Numa's Lebensbeschreibung sagt): »die eisengebundenen Schilde mit Spinnengeweben überzieht, der die Spitzen der Lanzen und der Schwerter abstumpft, der durch kein Trompetengetön den süßen Schlaf von den Wimpern verscheucht.«

Da aber, wie in dem Laufe des Jahres Winter und Sommer, so in dem Laufe der Staaten Krieg und Frieden unabänderlich auf einander folgen, und der Held, der das Vaterland schirmt, als der erste Mitarbeiter an der Wiederherstellung des Friedens, nicht minderes Ehrendenkmal verdient als der Staatsmann, welcher demselben durch dauernden Vertrag die Krone aufsetzt, so ist jener schon mehr als einmal erwähnte Obelisk auf dem Schloßplatze, der Einfahrt gegenüber, dem Helden Loudon errichtet worden, mit der Inschrift:

Gedeon Loudon, dem Preußischen, dem Türkischen*), dem Städtebezwinger nach Belgrads Einnahme am 8. Oktober 1789 P. S. Bürger von Wien**).

---

*) D. h. dem Besieger der Preußen, dem Besieger der Türken.

**) Gedeoni Loudonio
Borussico, Turcico.
ΠΟΛΙΟΡΚΗΤΙ.
Belgrado recepto
VIII. Id. Octob. Anno MDCCLXXXIX.
P. C. S. Civis. Vindob.

Digitized by Google

Als Seitenstück dazu trägt der Felsen auf der andern Seite der neuen Straße die Ehrensäule des Staatsmannes, der in Unterhandlungen nicht minder groß, als Loudon in Schlachten den Frieden auf eben so dauernde Grundfeste gebaut, als die Felsenmassen, die sein Ehrendenkmal tragen. Zwischen diesen beiden Herkules-Säulen vaterländischer Ehre und Größe geht die neue, durch die Felsen des Semmelberges gesprengte Straße in gerader Linie über den Vorplatz in das Schloß.

Man erinnert sich, daß die Vorderseite des Schlosses die eines neugebauten englischen Landhauses ist, das bloß aus einem Stockwerke zu ebener Erde besteht. Wie die Zeit, worin die verschiedenen Theile des Schlosses, welche in vier Höfen auf einander folgen, gebaut worden sind, steigt auch das Erdreich auf, so daß in dem letzten oder vierten Hof von dem dritten eine ziemlich hohe Treppe führt. Von Außen wird dem Auge der Unterschied der vier Höfe durch vier Thürme bezeichnet, die sich beim Eingange eines jeden desselben befinden. Der erste große, alte viereckige erhebt sich über der Einfahrt, und vertheidigte dieselbe ehemals, als das Schloß noch von Ringmauern und Basteien umgeben war, mit einem Fallgitter. Dieser erste schmale Hof wird durch zwei Mauern ohne Fenster rechts und links geschlossen. Die niedere linke ist nur unterdessen aufgeführt, um hier den Raum zu schließen, bis auch auf dieser Seite ein großer Saal, wie der, dessen Rückwand die rechte Seite des Hofes bildet, aufgeführt seyn wird. Der große Saal, dessen ganz geschlossene Rückwand die rechte Wand des Hofes, und dessen Vorderseite den Anfang der östlichen Schloßseite bildet, ist ein Muster neueren

Digitized by Google

Bauſtyls. Acht und zwanzig Schritte lang, und zehn breit, iſt derſelbe gegen Oſten ganz offen, ſo nämlich, daß nur der Zwiſchenraum der großen acht toscaniſchen Säulen, welche das Dach tragen, durch Glasfenſter dem Wetter verſchloſſen, der Morgenſonne aber, die denſelben mit ihrem erſten Strahle begrüßt, und dem Blick, der in die weite Gegend hinausführt, ganz offen iſt.

Die Idee, die offene Erhabenheit der Hallen, der altgriechiſchen Baukunſt mit der verſchloſſenen Bequemlichkeit, welche nördliches Clima fordert, zu vereinigen, iſt alſo hier eben ſo, wie in dem oben beſchriebenen Gartenſaale ausgeführt, nur ſind die Säulen, die dort von Holz, hier aus wirklichem maſſiven Steine (jede unten zwei Schuh im Durchmeſſer), und umgekehrt iſt der Boden, der im Gartenſaale von ſpiegelnden Steinen künſtlich eigelegt iſt, hier in ſchöner Einfachheit mit hartem, ſpiegelndem Holze ausgezimmert, welches bei der Beleuchtung des Saales den Schimmer von 128 Kerzen, welche je vier und vier auf 32 einfachen broncenen Hängleuchtern ſymetriſch aus eben ſo viel Roſen des Plafonds herabhängen, zurückſtrahlt. Die ganze der offenen Seite entgegen ſtehende Seitenwand iſt in neun Schränke, die den neun Zwiſchenräumen der acht Säulen entgegen ſtehen, eingetheilt. Der ganze Saal iſt als Stein ausgemahlt, und der Plafond wie der Boden aus Holz, iſt nach den ſchönſten Antiken in viereckigen Vertiefungen ausgearbeitet. Die neun Schränke durch acht hervorſpringende Wandpfeiler, die den acht Säulen gegenüber ſtehen, geformt, ſind mit Spiegelgläſern verſchloſſen, und inwendig mit vergoldeten Poſtamenten verſehen, auf

Digitized by Google

denen die wunderbar großen Stücke der herrlichen Sammlung versteinter Hölzer als geglättete Steine liegen. Eine Sammlung, einzig in ihrer Art durch die Seltenheit, Zahl und Größe der Stücke, durch die sorgfältige Glättung und malerische Anordnung derselben. Eine wahrhaft fürstliche Sammlung, welche um so mehr kaiserlich zu heißen verdient, als sich weder die kaiserliche zu Wien, noch irgend eine andere versteinerter Hölzer in Europa mit derselben gleichstellen kann. Ungeachtet des großen Raumes und der Menge der in demselben hier aufgestellten Muster ist dieses noch die kleinste Anzahl des versteinerten Holzschatzes des Fürsten, der theils in Kisten verschlossen, theils als Tischplatten und Säulentrümmer in seinen Gemächern hier und in der Stadt wirklich verwendet ist, oder diese Verwendung noch erwartet.

Der Eingang des Saales ist durch eine von innen mit Spiegeln bekleidete Thür auf der schmalen Seite, d. i. an der untern Breite, und demselben gegenüber steht auf der obern schmalen Seite des Saales in verhältnißmäßiger Höhe die kolossale Büste Napoleons in Gyps, nach der von Canova in Marmor gearbeiteten, so daß die Größe des Saales der hier aufgestellten Büste entspricht. Die Thüre, welche in diesen Saal führt, ist das Ende eines langen Ganges, der die Länge des zweiten Hofes bildet, und hinter dem neuen, vom Fürsten gebauten sogenannten kleinen Appartement läuft. Gleich von der Thüre des großen Saales weg, in dem Gange links führt der Eingang zu dem neuen Speisesaal unter dem Uhrthurm und ober der Einfahrt des zweiten Hofes. Er ist rund, und gewöhnlich auf 12, höch-

Digitized by Google

stens auf 24 Personen berechnet. Die zwei Fenster desselben sehen das eine in den ersten, das andere in den zweiten Hof, zwischen denen dieser Saal, und der sich ober demselben erhebende Uhrthurm die Vereinigung bilden. Die Uhr, deren Zifferblatt, wie die beiden Fenster des Saales hinaus in den ersten Hof bis an das Schloßthor, und herein in den zweiten bis zum Eingange des dritten Hofes sieht, ist geschmackvoll mit den vier Zeichen des Thierkreises verziert, welche die vier Jahrzeiten eröffnen, nämlich: Widder, Krebs, Wage und Steinbock. Sehr sinnig umkreisen diese vier Zeichen die Uhr, indem durch die Vierzahl der Viertelstunden die Stunden, durch den Verlauf der Stunden die vier Tageszeiten, durch die Rückkehr der Tageszeiten die vier Jahreszeiten, durch die Rückkehr der Jahre die vier Menschenalter gebildet werden, bis daß der Zeiger der Lebensuhr auf die letzte Linie der Dinge, den Tod, zeigt.

Auf der linken Seite des zweiten Hofes ist die Kanzlei und die Wohnung des Schloßverwalters, gegenüber dem kleinen Appartement, dessen Gang in den Hof herein, und dessen Aussicht nach dem Garten gewendet, auf den oben beschriebenen schönen Platz der Hänge-Eschen hinausgeht. Unter der Einfahrt des dritten Hofes ist links die Küche und rechts der große Aufgang, der gerade in den alten Speisesaal führt, der nicht größer als der neue, unter dem runden Thurme achteckig gewölbt ist, der aber nicht gerade ober der Einfahrt des Hofes, sondern derselben seitwärts steht. In das Innere des dritten Hofes geben die Fenster der Gastzimmer von beiden Seiten, und zu ebener Erde sind die Zuckerbäckerei, die

Digitized by Google

Binderei und andere Offizien des Schlosses untergebracht. Alle diese drei Höfe sind längliche regelmäßige Vierecke; nur der vierte, zu dem man auf einem gemauerten Aufgang ein ganzes Stockwerk hoch aufsteigt, ist ein sehr unregelmäßiges Siebeneck, dessen zwei schmälste Seiten (der Eingang aus dem dritten Hofe und das gegenüberliegende äußerste Ende des ganzen Schlosses) beide so schmal sind, daß darin nicht mehr als ein Fenster angebracht ist. Am Fuße der innersten schmalsten Seite, d. i. dem äußersten Längepunkte des Schlosses, ist noch eine ganz unbehauene Masse des Felsens, der hier die Grundfesten des Schlosses trägt. Die Masse ist sehr mahlerisch als Fußgestell einer großen steinernen Vase benützt. Rechts von derselben führt der Eingang in die Schloßkapelle, die geräumig und hell mit zwei Emporkirchen versehen ist, die eine für den Fürsten, die andere für seine Offiziere und die Musik. Von der Emporkirche des Fürsten führt der Weg entweder durch den Gang auf der Hofseite oder durch die Reihen der Gastzimmer. In zwei Stockwerken über einander, auf der höchsten Höhe des Schlosses gelegen, genießen dieselben der schönsten, schon unten am Fuße des Felsens beschriebenen Aussicht in weit größerer Ausdehnung, von innen mit Handzeichnungen, mit den gewähltesten englischen und französischen Kupferstichen, mit den Zeichnungen der Logen Raphaels, und der Bäder des Titus ausspaliert, und geschmackvoll meublirt.

Der achteckige alte Speisesaal bildet die Verbindung zwischen dem großen und kleinen Fürstengemache. Aus dem Gange des ersten führt eine Stiege herauf, an deren Geländer zwei große metallene

herrlich gegossene Vasen stehen, unter die Meisterwerke der schönen Kunst des fünfzehnten Jahrhunderts in Italien gehörend; der Thüre, welche von dieser Stiege in den Saal hereingeht, gerade gegenüber, geht man ebenen Fußes in das große Appartement des Fürsten; wie das kleine Fürstengemach die rechte oder östliche Seite des zweiten Hofes bildet, so das große Fürstengemach die rechte Seite des dritten. Die Gemächer sind groß, hoch und geräumig, mit einem Worte fürstlich, wenn gleich nach altem Geschmacke eingerichtet. Die Wände der Zimmer mit Gemälden in Stukko bekleidet, welche verschiedene Schlösser des Fürsten wie Plan, Gföll u. s. w. vorstellen. Das letzte der Gemächer enthält eine Handbibliothek, eine Auswahl von alten Büchern, die nicht einmal, sondern vielmal gelesen werden sollen (non legendi sed lectitandi) und von den neuesten englischen Prachtwerken; die eigentliche große Schloßbibliothek von 20000 Bänden ist in dem oberen Stockwerke des vierten Hofes aufbewahrt, bis sie einen besondern Saal erhält. Von dem Haupteingange des großen Fürstengemaches kommt man durch den Gang und über die Stiege zur neugebauten Stirnseite des vierten Hofes. Ober dem Thoreingang dieses Hofes lehrt die Jahreszahl 1795 das Jahr der Erbauung. Die ganze hintere Breite des dritten Hofes ist der große Bildersaal, dessen rothspalierte Wände mit den Gemälden der Meister aller Schulen behangen sind. Ich nenne sie nicht, und mache noch weniger eine Beschreibung der einzelnen Gemälde, die mich zu weit von der des Schlosses selbst abführen würde.

Auf der Seite des Eingangs steht in der Mitte der Wand die Statue des Apollo vom Belve-

Digitized by Google

dere, und auf der Seite gegenüber prangt der Kamin von seltenem Granit und Serpentin zusammengesetzt, und mit reichvergoldeten metallenen Rändern eingefaßt. Indem man unter der Betrachtung der Gemälde von beiden Seiten voraus schreitet, bin ich bis zum Kamine gekommen, ohne eine andere Thür des Saales, als wo ich hereingekommen bin, zu vermuthen; siehe da erblicke ich auf einmal zur Linken eine lichte, helle, lange, und durch das Spiel der Perspective noch verlängerte Gallerie von Säulen und Gemälden, eine Pökile und Stoa zugleich, an deren Ende eine in dieser Entfernung nicht deutlich genug zu erkennende Statue aus weißem Marmor mit schwarzer Bekleidung zu sehen. Die Uiberraschung ist so groß, und weil man in die Gallerie nur durch eine sechzehn Schuh hohe Glasthür mit Spiegelgläsern hindurchsieht, so zauberisch, daß man wirklich das Ganze für das Spiel einer optischen Täuschung, einer Camera ob scura, oder chiara zu halten versucht ist. Auch setzt die Größe der Thür (nach deren Höhe man die des Saales ermessen kann) und der Spiegelgläser in Erstaunen, indem jede Scheibe vier Schuh in der Höhe mißt, und also ein für sich in Rahmen gefaßter Spiegel nur ohne Zinnfolie ist. Die Folie dieser Spiegel ist die Gemäldegallerie, wozu dieser Spiegel führt. Sechs einander in gerader Linie entgegenstehende Thüren sind jede von zwei Toscanischen geährten Säulen, deren Holz egyptischen Granit nachahmt, unterstützt, und in der halben Einrundung ober der Thüre ruhen gemahlte Musen.

Da der in die Gallerie Hineinsehende nur die doppelte Säulenreihe der sechs kleinen Zimmer, und

Digitized by Google

keineswegs die Fenster derselben sieht, so ist die Wirkung um so täuschender; erst wenn man hineingegangen, erkennt man, daß diese Gallerie aus einer Reihe von sechs kleinen Zimmern besteht, deren jedes eine Gemäldesammlung für sich enthält. Sowohl in dem Saale, als in der Gallerie ist längs der Wand eine Reihe von reichvergoldeten hölzernen Wandleuchtern angebracht, um bei außerordentlichen Gelegenheiten und Festen auf die Gemälde das Licht der hellsten Fackelbeleuchtung auszugießen. Man denke sich das Licht von mehr als einem halben tausend goldener Leuchter, von den goldenen Rahmen der Gemälde wiedergestrahlt, und über die Meisterstücke der Kunst nach allen Gegenden ausgegossen, und man wird sich in einem Zaubersaale von Eldorado wähnen. In den letzten der sechs kleinen Gallerie-zimmer, an dem Ende des durch ihre sich gegenüber stehende Thüren gebildeten Säulengangs erhebt sich in minder als menschlicher Größe die berühmte schöne Statue der Isis, ein Meisterwerk griechischer bildender Kunst zur Römerszeit. Diese Statue schließt hier die Gemählde-Gallerie, wie der Eingang des Bildersaales von Apollo des Belvedere eröffnet wird, nur mit dem Unterschiede, daß dieser Abguß, jene Urgebild ist. Es ist viel aber nicht zu viel gesagt, daß diese egyptische Pförtnerinn als Kunstwerk neben dem Orginal seines göttlichen Thürstehers zu stehen nicht unwerth ist.

Diese berühmte Isis und der berühmte Sohn der Niobe sind die herrlichsten Kunstwerke alter Bildnerei, welche Wien je in seinen Mauern gesehen; der Fürst kaufte jene um 6000 fl. von Henricci, wie der Kronprinz von Baiern diesen um 6000

Dukaten von Barth. Die Majestät der vorschreitenden Bewegung tritt in dem ernsten Faltenwurfe des schwarzen Marmors heraus, und es schreitet hervor die Göttinn. In der Linken hält sie den heiligen Wasserkrug, und in der Rechten das tönende Systrum. Beide vielsprechende Symbole in der Hand dieser Schutzgöttinn der Kunstanlagen von Ernstbrunn. Ernst ist der Brunnen des Lebens, zu dem der Krug der Isis geht, und das Systrum als das bekannte Symbol der Thätigkeit und der Bewegung schaffender Naturkraft, bildet die immer rege Thätigkeit, welche in allen Anlagen der Gebäude herrscht, und die vielfache Bewegung des Erdreichs und der Gegend vor. Meinetwegen mag einer die vier Stäbe des Systrums, welche die vier Elemente vorstellen, hier auch auf die vier Höfe, vier Thürme, vier Säle und vier Gärten des Schlosses deuten, meinethalben mag ein anderer derselben so Krug als Systrum nehmen, doch immer wird sich in der hohen Majestät und in dem mystischen Ernste dem Eingeweihten die Naturgöttinn offenbaren, welche als Herrinn der Ober- und Unterwelt den Mysterien der Zeugung und Auflösung des Lebens und des Todes vorsteht. Ihre Majestät ergreift mich mit allen Fäden der Erinnerung an ihren alten Tempeldienst und an die Lehre ihrer Mysterien. So stand sie vor beinahe zweitausend Jahren auf dem Altare eines Isistempels in Groß- und Kleingriechenland; ich sehe ihre Urne vor den Anbethenden erhöht, und höre das tönende Systrum dazu rasseln, ich sehe die Andächtigen sich in den Staub werfen, höre die Litaneyen womit die Allmutter nach ihren tausend Namen aus-

Digitized by Google

gerufen wird, und daß von Apulejus *) aufbewahrte Grußgebeth der Isis, als Göttinn der Natur. »Du »heilige immerwährende Erhalterinn des Menschen»geschlechtes, immer das Wohl der sterblichen huld»reich fördernd, schenkest den Unfällen der Elenden »die süße Neigung der Mutter. Kein Tag, kein »Abend, nicht der kleinste Augenblick vergeht leer »von deinen Wohlthaten. Du beschützest die Men»schen zu See und zu Land, und nach verscheuchten »Lebensstürmen reichest du ihnen die heilbringende »Rechte, womit du die unauflöslich geschlungenen »Fäden des Schicksals entwirrest, die Ungewitter »des Glückes mäßigest, und die schädlichen Bahnen »der Gestirne schränkst. Dich ehrt die Oberwelt und »die Unterwelt, du wälzest den Erdball, erleuchtest »die Sonne, regierest die Welt, und trittst die Höl»le unter den Fuß. Dir antworten die Gestirne, »erfreuen sich die Gottheiten, kehren die Zeiten zu»rück, dienen die Elemente. Auf deinen Wink nahen »die Winde, schwellen die Wolken, sprossen die »Saamen, wachsen die Pflanzen. Deine Majestät »fürchten die Vögel, die am Himmel fliegen, die »wilden Thiere, die in den Wäldern irren, die »Schlangen, die im Grunde verborgen liegen, und »die Ungeheuer, die in dem Pontos schwimmen. Ich »aber bin zu schwach am Geiste, um dich zu loben, »zu arm, um dir würdige Opfer zu bringen. Mir »genügt nicht der Stimme Reichthum auszudrücken, »was deine Majestät mir einflößt, mir genügt nicht »tausendfacher Mund, nicht tausendfache Zunge,

*) Apuleji opera Altenburgi 1778. I. p. 241.

»noch der unermüdlichen Rede ewige Reihe. Das »allein also, was ich andächtig, zwar, aber arm ver»mag, will ich getreulich vollbringen. Dein göttli»ches Antlitz und deine geheiligte Gottheit will ich »in das Innerste meiner Brust auf immer verwah»ret, mir als Bild gegenwärtig halten.«

Es ist der sprechendste Beweis von der Vollendung eines Kunstwerkes, wenn dasselbe über Zeit und Ort, worin wir leben, hinaus uns in Vorzeit und Vorwelt, aus der wirklichen in die idealische versetzt. Es ist aber auch der redenste Beweis, daß der Erbauer der Säle und Anordner der Gärten den sich vorgesteckten schönen Zweck erreicht hat, wenn dieselben dem darin Wandelnden ihre ruhige Größe mittheilen.

Aus dieser Ruhe rief mich das Kunstgebild der Isis zu höherer Begeisterung auf, und ich huldige noch einmal dem Göttlichen der Kunst mit den Schlußworten des obigen Grußgebethes an der Statue der Isis:

»Dein göttliches Antlitz und deine geheiligte »Gottheit will ich in das Innerste meiner Brust auf »immer verwahrt, mir als Bild gegenwärtig halten.«

Digitized by Google

Das Schloß Guttenstein in Böhmen.

Das Schloß Guttenstein steht am westlichen Ausgange des Schepiner Thales, auf einem Felsabsatze, über welchem sich andere, mit hohen Tannen dicht bewachsene Steinmassen erheben, und dem Ganzen einen eigenen düstern Charakter, dem Zeichner aber, auch nicht Eine freie Ansicht gewähren.

Grabesstille herrschet hier. Ein heiliger Schauer umwehet die hohe Pforte, welche durch den ewig dauernden Fels gesprengt zu seyn scheint.

Der Burggraben, wie der hohe, ganz eigen geformte Wartthurm, schirmten den Eingang in einen kleinen Hofraum, welchen die nun ganz zerfallenen Wohnzimmer umschließen, aus denen man ausschließend nur in den Thurm gelangte, da aus einem kleinen, nur mittelst einer Leiter erreichbaren Pförtchen, kein sonstiger Eingang erspähet werden konnte.

Das Ganze, so viel man aus diesen Trümmern wahrnehmen konnte, scheint mehr ein Lustort, als eine eigentliche Veste gewesen zu seyn, und sich so ganz für die Wiege des sanften, frommen Hrozznata zu eignen.

Die Zeit der Gründung dieses Schlosses deckt ein undurchdringliches Dunkel. Wie ein halbvergessener Traum, erhielt sich bei abgelebten Greisen nur die zweifelhafte Sage: Guttenstein sey älter noch

als das so sehr berühmte Pottenstein, habe ursprünglich Bssow geheißen, und sey im eilften Jahrhunderte bereits dem Grafen von Melnik, nebst anderen Gütern als Ersatz für die zur herzoglichen Kammer gezogene Grafschaft Melnik gegeben worden.

Diese Melnike, welche schon mit Czechen in Böhmen einzogen, heißen ursprünglich Bssow, nach ihrem Stammvater Beß, und wurden bereits 1160 unter Friedrich dem Rothbart wegen ihrer Großthaten in den Grafenstand erhoben. Diese Ahnen Hroznatas, Grafen von Guttenstein folgten nur der Sitte jener Zeiten, indem sie ihren Geschlechtsnamen mit einem andern, und eben einem deutschen, vertauschten, denn schon damals galt das Fremde, das Ausländische für schöner, besser, artiger und liebenswürdiger, und die deutsche Sprache wurde zum Symbol höherer Geburt, feinerer Bildung, weil die Böhmen in zu naher Berührung mit den Dentschen standen, deutschen Kaisern gehorchten, und deutsche Bischöfe ihr Seelenheil handhabten, kurz, weil die deutsche Sprache Hofsprache war.

Den Geschlechtsnamen veränderten sie noch aus dem besonderen Grunde; weil bei einer größeren Anzahl männlicher Erben ein und derselben Familie leicht Verwechselungen der Person und mancherlei Irrungen entstehen konnten, welche bei damaliger Verfassung folgenreicher, als bei der gegenwärtigen waren. So überging denn auf die Melnike der Name Guttenstein, welcher an die Stelle des urfprünglich böhmischen Bssow getreten.

Digitized by Google

Das Schloß Hadersdorf bei Wien.

Das herrschaftliche Schloß ist mit einem Wassergraben umgeben und wohlgebaut, ohne prächtig zu seyn. Ein freundlicher Garten lehnt sich daran.

Ich durchschritt die Häuserreihe des Dorfes an der Straße; ein Brückchen über den Mauerbach führet zur Linken in das der Fürstin Kinsky gehörige Weidlingau. Zu beiden Seiten rasselten unter dem Gestrüppe an den Häusern Schlangen und Eidechsen an mir vorüber.

Außer dem Dorfe empfing mich eine ungemein schöne Gegend. Auf der rechts liegenden Berganstrebenden Wiese liegt das Sommergebäude, welches einst Loudon bewohnte. Maria Theresia beschenkte diesen Helden mit dem Gute Hadersdorf; jenes Sommergebäude, welches an den Wald sich schmiegt, war sein Lieblingsaufenthalt.

Fremdartig ergriff mich die Landschaft. Irgend ein Genius scheint sie aus einem südlichen Erdstrich herausgerissen, und unter diesem Himmel gebreitet zu haben. Näher und näher kommen sich die Berge mit ihren dunklen Waldkronen, Ernst und Ruhe stehen gebiethend unter rauschenden Bäumen. Die Pappel sieht mit weißen Augen zum Himmel; ungestüm rollt der Strom seine klaren Fluthen dahin.

Milde floß der Athem, und sterneverheißend, labend die zartbeschwingte Luft, und das bedeutende Rauschen des Waldes über mir hin. Wenn ein solcher Anblick in leichteren Kreisen das Blut bewegt, wenn

Digitized by Google

der ruhig gewordene Geist die Götter ahnet, die unter dem dünnen Schleier walten, wie süß und heimlich wird es ihm, wie liebekühn eilet errathend der Blick von Räthsel zu Räthsel! Vertrauter des ewigen Alls, du schlüpfest leicht über Gräserspitzen, wie über Tschimborassos weg, dich hält das Spinnengewebe nicht, und nicht die Sternenkette, die um den Himmel sich schlingt. Klügelnd zertheilen die Weisen dich in verschiedene Kräfte, aber du bist Eins, wie die Natur. Leise regt sie dich an, und das Kind geräth in süße Bewegung, wenn es die schöne Mutter erblickt. Auch du bist ihr Kind, ernster furchtbar scheinender Held, der des Verhängnisses Räder aufhält und fortstößt. Alexander und Homer sind Brüder! Sie kennen, sie verstehen sich. Und es ist kein großer Feldherr, kein großer Dichter, der das Landleben nicht leidenschaftlich geliebt hätte.

Ein Hain von Birken und Tannen am Ende der Wiese unterbrach die Gedankenreihe. Hinter einem Gitterthor, welches die Planke schließt und vereinigt, zeigte man mir das Grabmal Loudons, in dem Schatten des Haines. Ein Sarkophag ruhet auf drei Stufen, an welchem voll tiefen Schmerzes ein Krieger hingesunken ist, der Schild zur Seite, das Haupt auf die Hand gestützt. Den grauen Marmor beschatten sanft hinabtrauernde Weiden; ihn beseelt folgende Inschrift auf der Vorderseite:

Tiro
Ad Borysthenem
Dux
Ad Morevam. Viadrum.
Baberim. Neissam. Vistritiam.

Digitized by Google

Veteranus
Ad Unnam. Istrum. Savum.
Clarus Triumphis.
Simplex. Verecundus.
Carus caesari.
Militi. Civi.

Auf der Rückseite:

Gidoneo. Ern. Loudono
Conjux
Contra votum Superstes
Ac Heredes
Pos.
MDCCLXXXX.

Als Neugeworbener
am Dnieper,
Als Führer
an der March, Oder,
Baber, Neisse, Bistriza,
Als Veteran
an der Unna, Donau und Save
durch Triumphe berühmt,
Einfach und Wahr.
Theuer seinem Kaiser,
dem Krieger und Bürger

Dem Gideon Ernst Loudon,
von der, gegen Willen überlebenden,
Gattin
und den Erben
gesetzt.
1790.

Digitized by Google

Das Schloß Schloß Hetzendoef bei Wien.

Weiskern citirt in seiner Topographie einen Herwicus von Hetzendorf aus dem zwölften Jahrhundert. Hat Hetzendorf wirklich zu jener Zeit schon existirt, so ist die Vermuthung ungegründet, daß es seinen Namen von dem k. k. Lustschlosse, welches ein Jagdschloß gewesen sey, erhalten habe.

Das Schloß wird durch einen von mehreren Seitengebäuden verengten Hof vom Dorfe geschieden. Eine schöne Allee führt zu demselben, und der Portikus, der seine Vorderseite ziert, ist sehr geschmackvoll.

Die Kaiserinn Elisabeth, Witwe Kaiser Karls VI. erkaufte ein kleines Sommergebäude von der Fürstinn Salm-Salm, um ihrer geschwächten Gesundheit zu Hülfe zu kommen. In kurzem ward durch den Architekten, Anton Pacassi, aus der kleinen Villa ein schönes großes Gebäude, von richtigen, jedoch einfachen Verhältnissen, und dieses blieb seitdem nicht nur der gewöhnliche Wiederherstellungsaufenthalt des Hofes, sondern wurde auch in verschiedenen Epochen von Personen des höchsten Ranges bewohnt. Die Kaiserinn Maria Theresia überließ zu der Zeit, wo die Impfung mit Menschenblattern Epoche zu machen anfing, dem Doktor Ingenhouß das Schloß zu diesem Zwecke,

Digitized by Google

und wirklich wurden mehrere hundert Kinder des Adels auf Kosten des Hofes daselbst eingeimpft. Vor 23 Jahren hat man das ganze Schloß erneut, und die Dachungen mit Kupfer gedeckt.

Unter einer Menge zum Theil gar nicht meublirter Zimmer bewundert man ein Kabinet, welches mit Feketinholz getäfelt und mit dem kostbaren Speckſteine eingelegt ist. Ein Saal, den le Grand's Pinsel mit großen Wandgemählden verschönerte, besonders aber die Hofkapelle mit einem Plafondstücke von Widon verdienen Aufmerksamkeit. Diese Kapelle ward von Joseph II. der Gemeinde als Pfarrkirche überlassen.

Der Lustgarten an der Südseite des Schlosses empfiehlt sich durch keine hohen Schönheiten. Er bildet ein Parallelogram, und ist im französischen Style angelegt. Der Spaziergänger findet hier angenehme Schatten, und reitzende Ansichten. Dringt er weiter vor, so überrascht ihn der sogenannte Garten, in der Tiefe ein abhängiger Terrain mit Zwergbäumen bepflanzt, weiterhin ein Küchengarten, Treibhäuser und Glasbeeten. Mehrere Gärten und Fruchtbäume geben vortreffliches Obst, besonders aber der Carlsgarten, welcher ein Lieblingsaufenthalt Karls, des Bruder Josephs des Zweyten war.

Keine großen Umgebungen der Natur, keine stolzen Denkmahle der Kunst, nicht die sanfte Abgeschiedenheit eines königlichen Ruhesitzes, nicht das üppige Massenspiel des sich selbst gefallenden Luxus hat das einfache ruhige Hetzendorf für sich. Es ist nur ein Haus der Gesundheit, denn diese Göttinn liebt die weichlichen Paläste nicht.

Digitized by Google

Den höchsten Werth gibt dem Schlosse die Erinnerung. Ein großer Regent hat reine Luft hier geathmet, und zu seinem angreifenden thatenvollen Laufe sich Stärkung hier gesammelt — Joseph der Zweite hat hier gewohnt.

Im Jahre 1789 wählte Joseph, weil alle übrigen Lustschlösser sehr beschädiget waren, im September sich Hetzendorf zum Aufenthalte. Zufrieden mit dem Einflusse, den diese Epoche auf seine Gesundheit äußerte, beschloß er alle Jahre den Herbst hier zuzubringen, und ließ die Vorder- und Seitengebäude des Schlosses für sein Gefolge anlegen. Aber leider war dieß sein letzter Herbst! Wie von so vielen seiner großen nützlichen Plane mußte er auch von diesen Lieblingsgedanken sich losreissen, und bald entriß ihn uns der Tod.

Digitized by Google

Die Ruinen von Alt-Himmelberg in Kärnthen.

In einem öden, dicht bewaldeten Graben hinter dem gewerb- und gewerkreichen Neu-Himmelberg, liegen auf einem düsteren Bergkegel die Ruinen von Alt-Himmelberg. Wild und öde ist es ringsumher; es herrscht eine schauerliche Todtenstille, welche durch nichts als durch das dumpfe Rauschen der nahe entspringenden Tiebel*), durch das Gekrächze der Raben und Krähen und durch den Schauderfittig der an hundertjährige Fichten und Tannenwipfel anschlagenden Winde unterbrochen wird. Kein lebendes Wesen begegnet dem Wanderer auf dem dunklen Wege in diese »öde Veste« die, erliegend unter dem Zahne der Zeit, immer mehr einstürzt, während die sie dicht umgebenden Fichtenstämme über sie immer höher emporwachsen, bis auch diese ein gleiches Schicksal ereilt. Wehmüthig wallet der Wanderer über die bemoosten Ruinen hin zu einem schauerlichen Thurm, der allein noch kämpft mit Sturm und Wind; rings umher liegen Trümmer seiner Macht, Leichensteine seiner ein-

*) Valvasor nennt in seiner Topographie des Herzogthums Kärnthen, diesen Fluß die Feistritz, welche aber nur unweit des Schlosses Bach entspringt, sich bei Feldkirchen in die Tiebel ergießt, welche dann mit der Backwitz vereint in den Ossiacher See fällt.

Digitized by Google

stigen Größe; bald werden diese auch nicht mehr seyn; kümmerlich kann der Geschichtsfreund aus ihnen und modernden Archiven nur mehr folgendes Wenige von den einstigen Herren von Himmelberg dem Leser mittheilen:

Im Jahre 1261 bestätigt Herzog Ulrich von Kärnthen die Schenkung einiger Güter, welche die Herren und Ministerialen von Himmelberg an die Kirche zu Gurk zur Unterhaltung eines nächtlichen Lichtes (lumen nocturnum) machten *).

Herzog Mainhard von Kärnthen, Graf von Tyrol, stellte im Jahre 1286 im Schlosse zu Himmelberg dem Bischofe Hartwig von Gurk eine Urkunde aus, vermöge welcher er ihm für das Lehen Truchsen in Baiern, den Zierberg, das Gut Spitalein, und andere Besitzungen im Gurktbale überläßt **).

Heinrich von Himmelberg kommt im Jahre 1340 vor; dessen Söhne waren, Andre, Anton, Heinrich II. und Niklas, welcher im Jahre 1352 mit Dominik von Himmelberg an das Stift Osseach einige Güter verkaufte. Dominik von Himmelberg verkaufte im Jahre 1366 und 1392 dem Probsten Marquard, seinen Nachkommen und der Gemein der Chorherren ze Gurk ain Guet ***) am Wikus (Woitsch unweit Steuerberg und Feldkirchen am Berge gegen Sct. Paul) und zwei Huben ze St. Ruprecht am Zamblsperg, so frays Aigen, sammt Leuthen †).

---

*) Annales gurcenses.
**) Aust. sac. 3. t. 5. p. 524.
***) Gut.
†) Megiser p. 980. Anus. mil. Osseac. Anal. gurc.

Während im Jahre 1334 *) Margrethe Maultasch nach der, für sie glücklichen Schlacht bei Feldkirchen die Vesten Hafnerberg und Dietrichstein niederriß, rettete Konrad von Himmelberg seine nahe Veste vor der Zerstörungssucht dieser männischen Frau durch ihre geleistete Hülfe. Konrad reifte im Hasse gegen das Haus Habsburg zum Manne heran, und als im Jahre 1359 Erzherzog Rudolph, der Großmüthige und Sinnreiche, nach Kärnthen kam, um am Sallfelde nach alter Sitte sich huldigen zu lassen, und überhaupt durch seine Gegenwart dem Lande reichlichen Segen und Hülfe zu spenden, widersetzten sich die Bürger von Villach allein, ihn als Landesfürsten anzuerkennen. An ihrer Spitze stand der stolze und reiche Konrad von Himmelberg, der sich mit seinen Reisigen, großen Schätzen und Kriegsvorräthen hinter den starken Mauern der Stadt vertheidigte. Fruchtlos war der Sturm, welchen der tapfere Friedrich von Kolnitz, an der Spitze von 3000 Mann Fußvolk und 1500 Reitern, gegen selbe begann. Der Himmelberger vereitelte am folgenden Tage durch seinen unbändigen Stolz auch die gütliche Unterhandlung, welche Kolnitz mit den Bürgern von Villach versuchte. In Folge dessen wurde die unglückliche Stadt durch Sturm erobert, ihre Befestigung geschleift, und dadurch sank diese einst reiche und blühende Stadt so tief herab, daß sie sich in den folgenden Jahrhunderten nie mehr zum vorigen Wohlstande erheben konnte. Warnendes Beispiel

*) Nach Ag. J. Caes. Anal. duc. Styr. t. 3. p. 170—181 ereignete sich dieses erst im Spätjahre 1335, oder im Frühjahre 1336.

Digitized by Google

vor Empörung! — Die Ursache derselben, Konrad von Himmelberg, entrann dem Henker nur durch schmähliche Flucht, die ihm ein kurzes, ehr- und kinderloses Daseyn fristete.

Heinrich II. von Himmelberg hatte von seiner Frau Hemma, gebornen von Pain*), sieben Söhne: Johann, Joh. Sigmund, Joh. Leonhard, Georg, Christoph, Leonhard und Heinrich III., und drei Töchter, von welchen Anna den Georg von Erlach, Margreth den Georg von Schaumburg und wieder eine Margreth den Sigmund von Kinnberg ehelichte**).

Heinrichs II. Bruder war Andreas von Himmelberg, dessen Frau Margreth, Ulrich's von Graben***) Tochter, welche aber nur zwei Töchter: Anna, Gemahlinn Wilhelm's von Kunndorf, und Anna Maria, Gemahlinn Johann's von Althaus (bei Cylli) gebar. Dieser Andreas von Himmelberg unterschrieb sich im Jahre 1515 als Zeuge in jener Urkunde, vermöge welcher die Kirche zu Gurk von Erasmus Lempacher, Bürger zu Villach eine Hube an der Seliesen †) kaufte.

---

*) Eine im oberen Lavantthale stark begüterte Familie.

**) Latius de transmig. gent. p. 254.

***) Eine ausgezeichnete steirische Familie, deren Stammhaus nahe bei Grätz war. S. Aq. Jul. Caes. anal. duc. Styri. Kumar's historisch-malerische Streifzüge um Grätz, und dessen Geschichte der Burg und Familie Herberstein.

†) Seliesen, eine Ortschaft im Bezirke Osterwitz, nahe an der Gurk, heißt in der Juvavia Selezna, heute aber in der gemeinen Mundart: Sölösen.

Johann von Himmelberg, Sohn Heinrich II. wurde im Jahre 1402 von Kaiser Friedrich, als Vormund der von Wilhelm von Graben zurückgelassenen Kinder, aufgestellt *). Seine Tochter Maria, war die Gemahlinn des letzten Luegers, der, vom Kaiser Friedrich in die Acht erklärt, im Schlosse Lueg belagert, durch eine Kugel getödtet wurde **).

Anton von Himmelberg war vom Jahre 1440—1450 Landesvicedom in Kärnthen, und stellte sich im Jahre 1446 unter den Banner gegen die Türken ***).

Georg von Himmelberg gerieth im Jahre 1475 in dem unglücklichen Treffen bei Rain, mit den innerösterreichischen Heerführern Georg Schenk von Osterwitz mit Mört von Dietrichstein, Ludwig Mordax und mehreren Anderen, nach einer tapferen Gegenwehr, in türkische Gefangenschaft, und da das für ihn geforderte Lösegeld von 2000 fl. (eine für die damaligen Zeiten ungeheure Summe, nicht aufgebracht werden konnte, so verschmachtete er in türkischer Gefangenschaft.

Ein ungenannter Herr von Himmelberg erschien im Jahre 1478 auf dem allgemeinen Landtage zu Völkermarkt, um dem Lande thätige Hülfe gegen die Türken zu verschaffen, während die Fürsten des deutschen Reiches noch immer berathschlagten, als der Feind schon vor den Thoren war †).

---

*) Aq. Jul. Caes. Anal. duc. Styr. t. 3 p. 810.
**) Siehe dagegen Sarteris Pantheon 1. B. S. 28.
***) Mayers Statistik von Kärnthen. S. 92.
†) Arnd. Eichhorn's Beiträge zur Geschichte Kärnthens. 2. B. S. 200.

Digitized by Google

Eben so focht ein Himmelberger im Jahre 1525 mit Hans Ungnad, zweien Welzern von Eberstein und Andreas von Silberberg gegen die obersteirischen und salzburgischen Rebellen.

Im Jahre 1532 befehligte Hanns von Himmelberg die gerüsteten, von der Landschaft Kärnthen gegen die Türken gestellten Pferde.

Der letzte Himmelberger Georg starb im Jahre 1537 bei Esseck den Ruhmestod unter den Säbeln der Saracenen, und schloß so ein Heldengeschlecht, das durch beinahe vierhundert Jahre für Fürst und Vaterland Gut und Blut opferte, und jene Schande und den Fluch wieder reichlich tilgte, die Konrad von Himmelberg durch die Empörung der Bürger von Villach und durch ihr Unglück auf der Himmelberger Namen der richtenden Nachwelt als entehrendes Denkmal hinterlassen haben würde. —

Das erloschene Wapen der Himmelberger war mit zwei gekrönten geschlossenen Helmen geziert. Ob dem linkseitigen ist eine Pyramide, in der die rechtseitige Hälfte des kaiserlichen Doppeladlers, und ob dem rechtseitigen ein Flügel mit einem weißen Querbalken zu sehen. Das Hauptschild des Wapens ist in zwei gleiche Theile getheilt; im linkseitigen, weißen Felde ist die linkseitige Hälfte des kaiserlichen Doppeladlers, der mit dem obigen einen ganzen bildet, und im rechtsseitigen schwarzen Felde ein weißer Querbalken zu entnehmen.

Nach dem Erlöschen der Himmelberger kam das Schloß und die Herrschaft Himmelberg an die Grafen von Khevenhüller, deren Geschichte sich mit der Veste Hochosterwitz bis

jetzt fortspinnt. Von diesem kam Himmelberg an die Grafen von Lodron, welche Himmelberg und Biberstein vereinigten, und zu einer Familien-Secundigenitur erhoben. Im Jahre 1688 gehörte Himmelberg bereits dem Grafen Paris von Lodron, bei dessen Nachkommen es sich noch jetzt befindet. Hier war früher eines der 30 Land- oder Kriminalgerichte von Oberkärnthen, das aber im Jahre 1810 durch die Besitznahme des Villacher Kreises durch die Franzosen einging, welche hier eine Mairie errichteten, welcher eine Bevölkerung von 3387 Seelen untergeordnet wurde. Die weise österreichische Staatsverwaltung fand die wider die Patrimonialgerichte allgemein ausgesprochenen Bedenken und Beschwerden gegründet, und stellte selbe daher bei der Wiedereroberung Oberkärnthens nicht mehr her, sondern organisirte 15 Bezirksgerichte, welche statt der früher bestandenen 186 Patrimonialgerichte die untersten Justiz- und politischen Behörden sind. Auf diese Art fiel das vormalige Landgericht Himmelberg unter das Bezirksgericht zu Feldkirchen, und ist nun im vormaligen Umfange eine der drei Hauptgemeinden desselben. Uebrigens befinden sich dermalen im Umfange des Bezirkgerichtes zu Feldkirchen 27 Dominien *) ohne Patrimonialgerichtsbarkeit, welche sie ohnehin nach Vorschrift der Gesetze zu besetzen nie im Stande gewesen wären.

---

*) Laibacher Schematismus für das Jahr 1819.

Digitized by Google

Die Gränzveste Hochberg in Böhmen.

Hochberg hieß ehedem Hohen-Werkheim, und wird schon 1385 als ein oberländisches Amt angeführt. Vor dem Schlosse liegt ein Marktflecken von 86 Häusern. Dieser Flecken hatte unter den Markgrafen kaiserliche Freiung, wovon man noch die Geleitsäulen bemerkt. Wer zufällig oder im Zweikampfe einen Todtschlag begangen, oder wegen Schulden Gefängniß fürchtete, war hier sicher. Auf dem Walle der Veste, noch mehr aber auf den Thürmen derselben genießt man einer entzückenden Aussicht.

Das Schloß Johannsstein am Sparbache in Oesterreich.

Steil und abgesondert liegt Schloß Johannstein auf einem Felsen, der sich hart neben dem Heuberge erhebt, und das sparbacher Thal seiner ganzen Lage nach überschaut. Kletternd gelangt man, da die Zugbrücken schon längst verfault sind, über dem senkrechten, doch nicht sehr hohen Felsen hinan, in das Innere des Schlosses, das in Form eines Maltheserkreuzes angelegt ist. Die Hauptmauern stehen noch ganz da, und man sieht, daß das Gebäude

Digitized by Google

vier oder fünf Stockwerke hoch war. An den schmalen oben in einem Halbzirkel gewölbten Fenstern gegen Südwest erkennt man noch den Platz der ehemaligen Kapelle; da das Schloß keinen Hofraum gehabt zu haben scheint, so muß wahrscheinlich außerhalb desselben noch ein Vorwerk bestanden haben; man sieht aber keine Reste mehr von einem solchen Gebäude.

Der feierliche Eindruck, den dieses Riesenschloß erweckt, wird dadurch einzig in seiner Art, daß man nirgends auch nur die geringste Spur von einem Ziegel oder behauenen Steine entdeckt. Wären letztere auch weggenommen worden, so müßte man wenigstens von ersteren Bruchstücke entdecken. Aber selbst die Gewölbe sind von gemeinen Felssteinen oder dünnen Schieferplatten gespannt; ungeheuere Felsstücke sind in der Grundveste, zum Theil von der Natur selbst auf einandergethürmt, und nirgends erblickt man Mörtel von außen. Dieß ist vielleicht eines von den wenigen Schlössern, die nie zerstört oder verwüstet wurden, dessen Hauptmauern noch ganz so dastehen, wie sie der Erbauer hervorgehen ließ. Etwas ganz Eigenes erhielt diese Veste durch die röthliche Farbe der Kalksteine; unaussprechlich schön nehmen sie sich im Abendschimmer der Sonne auf dem Hintergrunde der dunklen Föhrenberge aus.

Ueber die ältesten Besitzer dieses Schlosses ist nichts Gewisses zu finden. Von dem Jahre 1596 an war es der Sitz der in der österreichischen Reformationsgeschichte so berühmten Freiherrn Jörger zu Tolleth, mit welchem Luther selbst im Briefwechsel stand. Der letzte Besitzer dieses Schlosses, Septimius Jörger, ist 1629 ausgewandert.

Digitized by Google

Sein Neffe Quintin trat wieder zur katholischen Religion über, ward Reichsgraf, und unter Leopold I. nach Starhembergs Tode, 1688 niederösterreichischer Staathalter und Ritter des goldenen Vließes. Diesem Manne hat Wien seit dem Jahre 1700 die erste nächtliche Beleuchtung seiner Straßen, die Feuerlöschanstalten, Marktordnung und Polizeiwache zu verdanken. Er starb im Jahre 1705 mit dem Ruhme des Gerechten und Redlichen, und — was der Beweis davon seyn dürfte — arm. Da er die wichtigsten Staatsgeschäfte geleitet, und 1689 auch den Frieden mit den Türken unterhandelt hatte, so gab er die Geschichte seines öffentlichen Lebens in Menenes von acht Bänden heraus; von allen Exemplaren wurden aber nur der Hofbibliothek einige zum Behufe künftiger Geschichtschreiber gelassen.

Das Schloß Kalksburg bei Wien.

Alles verkündigt hier den Reichthum und die Wohlthätigkeit des Besitzers. Wenn auch in den verschiedenen Kunst- und Gartenanlagen zuweilen der gute Geschmack dem Sonderbaren und Gesuchten, oft auch dem Gemeinen aufgeopfert ist, so stößt man auch auf manche sinnreiche Idee, auf manches liebliche Plätzchen.

Für den Freund der Natur ihrer stillern, verborgenern Freuden ist das himmlische Monperon ein neidenswerther Aufenthalt. Das Schloß gehörte ehemals der Fürstin Trautson, wurde aber erst von dem jetzigen Eigenthümer in ein freundliches Ganzes umgeformt.

Der Garten, welcher es einschließt, hat einen beträchtlichen Umfang, und hängt mit dem Walde zusammen. Ein Monument welches die Söhne des Herrn von Mack ihm als Zeichen ihrer kindlichen Liebe errichteten, ein Lusthaus mit sehr abwechselnden Aussichten, Ruhesitze in den verschiedendsten Formen, eine Einsiedelei, und über den Felsen ein zierlicher Dianentempel, an welchen sich ein Blumengärtchen schließt, geben dem reitzenden Parke noch mehr Mannigfaltigkeit und Anmuth.

Ueber den Fels, dessen Spitze der Dianentempel krönt, krümmt sich unter dunklen Laubengängen ein Fußsteig, der zu einem simplen Grabmale führt. Aus Felsen gehauen, hat es keinen andern Schmuck, als das Bildniß der menschenfreundlichen Fürstin, der es geweiht ist, auf dem Sarge liest man folgende Inschrift:

»In dieser düstern Gegend beklagte Herzog Albert von Sachsen-Teschen den Tod seiner geliebten Gemalin, Maria Christina, gebornen Erzherzogin von Oesterreich, und Tochter der großen, unvergeßlichen Maria Theresia. Sie lebten in ihrer Ehe 32 Jahre. Waren Menschenfreunde und Helfer der Armen. Sie starb den 24. Juni 1798. Die Welt ist voll ihrer Tugend und Wohlthätigkeit. Der Ritter Franz, Edler von Mack hat ihr dieses Mausoläum aus Liebe und Dankbarkeit zum ewigen An-

Digitized by Google

denken in diesen Felsen graben lassen. Den 15. Oktober 1799.«

Zur rechten Seite des Grabmals steht eine Bank aus Baumstämmen zusammen gefügt. Sie diente dem edlen Fürsten zum Ruhesitze, wenn sein Herz in finsterer Schwermuth sich mit dem Andenken seiner Gemalin einsam beschäftigte.

Ueber den Liesingbach führt von dem Parke eine einfache Brücke in den sogenannten kleinen Garten, und zu dem artigen, nach Ziegelart bemalten, grün bedachten holländischen Hause, unter welchem sich der Apostelkeller mit 12 Fässern befindet.

Ein geschmackvolles Denkmal fiel mir in die Augen, als ich mich dem Steinhause näherte. Zwei Priesterinnen opfern mit Blumenkörbchen.

Die Inschrift lautet folgender Maßen:

»Franz Edlem von Mack, Herr der Herrschaft Mauer, Kalksburg und Speising, die er durch seine Talente und Fleiß erworben, durch Thätigkeit und Sorgfalt verschönert und beglückt hat«

von

»einer Freundin, die seine Redlichkeit schätzet, seiner Familie zum Andenken und Nachahmung hier aufgestellt.«

Den 9. August im Jahre 1792.

Diese Aufschrift ist ungefähr die gelungenste und korrekteste unter den vielen In- Auf- Unter- und Ueberschriften in Kalksburg.

Das Innere des Steinhauses bildet einen sehr frappanten Kontrast zur Aussenseite, die einen bloßen Steinhaufen darstellt. Reitzende Kabinette, kühle Grottenzimmer, Wände, übersäet mit Miniaturgemälden und tausendfältigen Zierrath, gemalte

Digitized by Google

Fenſterſcheiben, die eine ſeltſame Beleuchtung auf die Gegenſtände werfen, allerlei Porträts und Büſten, und manche originelle Gedanken beſchäftigen hier die Phantaſie.

Unter die Merkwürdigkeiten Kalksburgs gehört außer der Mack'ſchen Familengruft, vorzüglich die Kirche. Letztere iſt in wirklich ſchönen Verhältniſſen auf einer Höhe gebaut, mit Kupfer gedeckt, und eine der prächtigſten Dorfkirchen. Der Baumeiſter Johann Zobel hat durch dieſen Tempel ſein Kunſttalent bewährt.

Das Innere verräth im Ganzen weiſe Anordnung und Geſchmack, die einzelnen Theile tragen jedoch nicht alle gleiches Gepräge. Es überraſcht angenehm, die Prachtliebe von der Simplicität verdrängt zu ſehen. Das Gemälde des Hochaltars ſtellt die Erſcheinung des Engels vor, der den heiligen Petrus aus dem Kerker befreit; er iſt von dem als Künſtler ohnehin ſchon vortheilhaft bekannten Profeſſor Maurer. Auch die Sculpturſtücke dieſes Altares verdienen Lob. Die Kirchen-Apparate ſind prächtig.

Zu beiden Seiten des Hochaltars befinden ſich Oratorien, die mit dem Ganzen im guten Verhältniſſe ſtehen. Die Kuppel des Presbyteriums iſt mit einem letzten Abendmahle (wahrſcheinlich auch von Maurer) dekorirt. Das oben einfallende Licht dient ſehr zur Erhebung des maleriſchen Effekts.

Im Schiffe der Kirche hat Anton Spreng, ein Schüler Maurers, einen heiligen Leonhard von geringem Werthe dargeſtellt. Mehr gelungen ſind auf den Seitenaltären rechts eine Madonna und eine heilige Anna von Maurer. Ein jüng-

Digitized by Google

stes Gericht an der Hauptkuppel, und eine Schöpfung über dem Chore von Joseph Keller verrathen vieles, wenn auch nicht ausgebildetes Kunsttalent. Sehr schön und einfach ist die Kanzel mit ihren Basreliefs; weniger jedoch sind es die übrigen Verzierungen der Kirche; besonders mißfielen mir die Wandpilaster, welche den Haupttheil zu tragen scheinen sollen. Sie sind von grauem, sehr schönen Marmor; die vordersten haben stark vergoldete, die übrigen weiße Schäfte.

Der Aufwand, den die Erbauung dieser Kirche verursachet hat, muß sehr beträchtlich gewesen seyn, genau ist die Summe aber nicht bekannt, denn der edelmüthige Mack zerriß, wie man mir erzählte, mit der linken Hand die Rechnungen, die er mit der rechten unterfertigt hatte.

Digitized by Google

Die Ruinen von Klammstein im Salzburgischen.

Nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Reisenden ist die Klamm der schauerlichste Paß im Mittelgebirge von Europa, und diesen zu sehen, soll ein der Naturschönheiten empfänglicher Kurgast nicht versäumen. Nach einem Frühbade verließen wir das Wildbald, und schnell fuhren Straubingers rasche Pferde in das von der Sonne noch nicht beleuchtete Thal von Gastein hinab. An den linksseitigen Alpen von Hirschkarl, Guggenstein und Drei-Wallern hatte die blendende Göttin des Tages bereits ihren schimmeenden Schleier aufgehängt, und die Schatten flohen schneller, als links und rechts neben dem rollenden Wagen, die Bilder von Wiesen, Aeckern und Wäldchen, von Schupfen, Hütten und Dörfern zurückschwanden. Die trauernden Gemäuer von Hof schienen uns so wie die für sie einst so glücklichen Tage zurück zu winken; allein so wie im rieselnden Bache keine Welle der Welle einen Rückfall gestattet, so trieb an der Panthasien-Fluth der Gegenwart mächtiges Hoffen und Ahnen alle die Erinnerungsmale der Vergangenheit unaufhaltsam vor sich hin; denn voll war das Aug und das Herz von den herrlichen Gruppen, die an beiden Seiten der Straße sich sonnten. Bald sprachen einsame Hütten und friedliche Dörfer, grü-

Digitized by Google

nende Wiesen und wallende Saaten eine sanfte Idylle, bald verkündeten mächtige Berge, schroffe Felsen, das ergreifende Epos und Pathos aus dem schrecklichen Drama der Urwelt. All- die höchsten und tiefsten Saiten der Seele wurden gerührt, und Harmonien aus den Tiefen des Ichs erschollen zu den Harmonien der uns umgebenden Schöpfung, in der das kaum vernehmbare Gesäusel der im Frühstrahle tanzenden Mücken, und das tiefe Donnern der Ache durch der Töne magischen Zauber in eine einzige unnennbare süße Melodie zusammenfloß.

In diesem Hochgenusse gelangten wir vor den Ruinen von Klammstein an. Eingestürzt ist das mächtige Thor, das einst die Straße versperrte, und zerstreut liegen die Trümmer desselben in der Ache, neben derselben, oder zerschlagen an der Straße umher. Die wenigen Reste der Ruinen sehen kaum noch zwischen den Wipfeln der Fichten und Lerchen hervor, über deren sich langsam bewegende Aeste der Schauder- sittich der Vergänglichkeit zu schlagen scheint, der mit seinem verzehrenden Winde die einst stolzen Thürme von Klammstein stürzte, aber an dem hehren daneben- stehenden Zeichen von Golgotha kraft- und wirkungs- los vorüberrauscht.

Nicht mehr sind die Peilstein, die hier einst groß und mächtig gehauset; die mit Kaisern und Königen vielfach versippten, sind lange schon hinüber gegangen zu ihren großen Ahnen. Die Wiege eines Astes dieses vierstämmigen Hauses *) liegt nun in Ruinen; aber das Grabmahl des herrlichsten Sprossen

*) Iuvavia pag. 410. I. a.

desselben, der mildreichen Hemma *) steht noch hochverehrt da in dem Gaue des Gurkthales in Kärnthen, in welchem sie einst gütig und liebvoll gehauset. Was ihre ursprünglichen Stiftungen an das Erzstift, an das Bisthum und Domstift Gurk, an Admont u. s. w., von dem Geiste der Zeit erhalten, das hat er wieder wuchernd zurückgenommen; aber der große, der schöne und herrliche Wille zum Guten lebet noch fort, und wird in der unauflöslichen Kette Dinge und Zeiten noch wirken, wenn auch einst ihr herrliches Marmorgrab zu Gurk, und der hehre Dom dortselbst schon lange niedergestürzt seyn werden. —

In Gedanken über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft versunken, standen wir lange noch auf den Ruinen von Klammstein; wir glaubten aus selben eine leise Geisterstimme zu vernehmen; das Grab währt länger als die Wiege; und in unsers Innern tiefesten Tiefen, und in den wilden Schroffen der uns umgebenden Natur widerhallte es laut: »das Grab währt länger als die Wiege!«

In wehmüthiger Stimmung verließen wir die Ruinen von Klammstein, und so wie der wandernde Jüngling, ehe er die gewohnten Gegenden seiner Heimath ganz verläßt, sich oft noch nach dem glücklichen Thale seiner Jugend umsieht, so suchten unsere Blicke gierig das freundliche Thal, aus dem wir gekommen; dorthin, und zu den gewohnten Formen sehnte sich das Aug; aber ein mächtigeres

*) Gemahlin des Grafen Wilhelm von Friesach und Zeltschach. Siehe Karinthia vom Jahre 1817, Nro. 38, 39 und 40.

Digitized by Google

Ahnen zog uns weiter hinab in die Klamm, in der es uns mächtig genug ansprach. Wild ist es hier und schauerlich öde. Noch nicht gewohnt an die fürchterlichen Formen, die uns bei jedem Schritte vorwärts in anderer Schreckensgestalt entgegentraten, hatten wir endlich das einstürzende Wachhaus erreicht. Anstatt des erwarteten trotzigen Anrollens einer Soldatenstimme vernahmen wir kaum hörbar die zitternde Stimme eines an der Straße bettelnden Greises. Unwillkürlich eilten unsere Schritte vorwärts. Bei jedem derselben traten dem Blicke neue Bilder des Großen, Wilden und Schönen, der Allmacht, des Grausens und Schreckens, der Güte und Liebe entgegen. Zwischen fast überstürzenden himmelnahen Felsen kämpfen die brandende Ache und der kühne Fahrweg um Raum. Brausend und schäumend wirft sich der Fluß zwischen den durchwühlten Felsen hinab. Bald unter einsturzdrohenden Schroffen über schaukelnde Brücken, weit über die nickenden Wipfel von Föhren und Fichten führt die Straße, die bald in Höhlen der Kunst, bald in Höhlen der Natur ein Plätzchen gewähret, auszuruhen, oder die entgegenkommenden Wagen vorüberfahren zu lassen. Tief ergriffen ruft der Wanderer mit Weissenbach aus:

Ist denn der Gott im Zorn über die Schroffen gegangen,
Der mit dem Fußtritt' stampft mitten die Berge entzwei?
Ja, ich seh', wie den Almachtarm er gestemmt an die Felsen,
Und die Thür sich heraus durch das Geklüft hat gedrückt.
Durch solch' Schauerthor ist der erste ein Gott nur geschritten,
Und nur im Ingrimm wirft so eine Schöpfung er ein!

Digitized by Google

Wohin immer das Aug auch schweift, all überall schaut es
Des Blitzschleuderers Blick, hört es des Donnerers Wort.
Jener erstarrt im Steingezack, dieß tosend im Bergstrom,
Der als ewige Wacht ruft das Vergängliche an;
Hebet es aufwärts sich, hinauf an der hangenden Felswand,
Grinst es ein Weltsturz an; wo es die Sonne gesucht,
Blinzelt es schwindelnd hinab in die dunkle Tiefe des Schluchtbeets,
Gähnet grausig herauf eine zertrümmerte Welt!
Unten zerschlägt die tosende Fluth die wankende Erdwucht,
Und der dampfende Gischt oben die bebende Brust,
Allen verkündend sein Loos und mit nimmer sterbender Stimme
Rufend zu Zeit und Raum: Eins ist das Bleibende nur.

Zu viele der großen und hehren Bilder biethet die Klamm dar, als daß der Wanderer sie alle auf einer einzigen Reise gehörig zu beachten Zeit hätte; zu kurz ist diese, als daß selbst das Gesehene in allen wechselnden Formen des Schönen und Wilden ein Abbild derselben ganz und bleibend der Seele des Wanderers einzuprägen vermöchte. Monate lang könnte hier der Mahler unsterbliche Meisterwerke abmahlen, und mit ihnen seinen Nahmen verewigen. Wie schöne Thaten ihre Sänger finden, so wird auch einst in der Klamm ein Salvator Rosa erscheinen, und mit ihm jene herrliche Zeit, die als glänzender Punkt in der Kunstgeschichte aus finstern Jahrhunderten in die hellere Nachwelt hinüberleuchten wird. Wie schön und glänzend stellte diese unsern freier schauenden Blicken sich dar, als wir endlich den Ausgang aus den Schluchten der Klamm

erreichten. Wie durch einen Zauberschlag fanden wir uns in eine ganz andere Gegend versetzt. Das Aug schwelgte hinab in das weitere Thal der Salzach; anstatt starren und todten Felsenmassen begegneten ihm all überall wieder freundliche Bergkuppen, friedliche Hütten, Häuser und Dörfer, wallende Saatfelder und grünende Mähder. Hoch pochte das Herz bei so herrlichem Anblicke, und aus der Seele Innerstem lispelte eine leise Stimme:

»Paradiesisch ist ja die Erde nur, weil sie belebt ist;
Schönes ist süß nur, wenn von Herzen zu Herzen es fortrinnt.«

Digitized by Google

Das Schloß Kranichberg in Oesterreich unter der Enns.

Die Straße von Neustadt bis Neunkirchen, zwei Orte, berühmt durch hochwichige Ereignisse in der Geschichte Oesterreichs, macht ein ziemlich angewachsener Föhrenwald, das einzige, was auf dem unfruchtbaren Boden der Neustädter-Ebene gedeiht, und die Markſteine des vom Abbe Liesganig gezogenen Meridians bemerkbar. Der Anblick der Gebirge im Süden, auf welchen die alten Schlösser Pütten und Sebenstein hervorglänzen, ist der einzige angenehme Ruhepunkt für den Wanderer. Eine blühende Vegetation beginnt außer Neunkirchen. Zu beiden Seiten grünen Felder, Wieſen und Wälder, und auf den östlichen Hügeln reift noch (wiewohl keine lange Strecke mehr über Glognitz hinaus), der Weinstock, deſſen gekelterte Trauben die Mönche dieſer Abtei unter den noch wohl bekannten Namen Rosenbüchler und Silbersperger erfreuten. Glognitz, welches über den Markt gleiches Namens auf einem Hügel erbaut ist, gewährt von weitem ſchon einen ſchönen Anblick. Dieſe nun aufgelaſſene und den Staatsgütern zugezogene Benediktiner-Probſtei gehörte dem bairiſchen Kloſter Vormbach, das dieſe Güter von Eckbert, Grafen von Pütten und Neuburg erhielt.

Zwar ganz von Gebirgen umſchloſſen, hat Glognitz doch eine äußerſt angenehme heitere und

Digitized by Google

fruchtbare Lage. Eine halbe Stunde ungefähr von Glognitz führt ein Seitenweg ins Gebirge. Hier wird die Gegend wieder einsamer, ein Wald verschließt die Aussicht, bis man den Holweg durchgangen hat, und Kranichberg mit einem Male auf dem Berggipfel erblickt. Ein gut zu befahrender Weg führt die Höhe hinan bis an die Thore des Schlosses. Doppelte Ringmauern umschließen Kranichberg. Inner der ersten steht das Vorgebäude mit einem Bräuhause, dessen Erzeugung schon lange als ein der Gesundheit zuträgliches und gutes Getränke bekannt ist, und abgesetzt wird. Der obere Theil mit der zweiten Mauer steht am höchsten Gipfel des Felsens. Das ganze Gebäude, welches von dem Stammhause der Kranichberger wenig Spuren übrig hat, scheint im sechzehnten Jahrhundert überbaut worden zu seyn, ist geräumig, im besten Stande, und wird von den Beamten der Herrschaft bewohnt. Ein Theil der unbewohnten Zimmer war noch vor einiger Zeit mit alten Möbeln eingerichtet, schöne Kasten von alter Arbeit verschlossen das Archiv und Schriften der Herrschaft. Als sich aber bei dem Vordringen der Feinde 1809 viele Bewohner der Gegend mit ihren Habseligkeiten nach dem Schlosse geflüchtet hatten, und sich daselbst halten und vertheidigen wollten, mußte selbe ihren Muth leider mit Verwüstung des Gebäudes, der Möbeln, Urkunden und Acten, und Ertragung eines großen Ungemaches erdulden. Als Gebirgsgegend hat Kranichberg eine schöne Lage, und die Aussicht vom Balkone dieses Schlosses ist allerdings anziehend. In der Nähe umgibt selbes der Plochsberg, welcher einst der beste Vortheidigungspunkt für Kranichberg

war, dann der Tachenberg, Rachberg, Landbühlberg, und der Rams. Zwischen selben blickt man in die Thäler, in der Entfernung glänzt der Gans aus mehreren Bergen, und östlich in grauer Weite die lange Wand hervor. Der einzige Syrnbach bewässert die Gegend. Der Ackerbau wird bestens betrieben, und ist nebst der Viehzucht der Erwerb und Nahrungszweig der Unterthanen von Kranichberg. Gutmüthigkeit, unverdorbene Sitten und Arbeitsamkeit haben sich unter diesen Gebirgsbewohnern erhalten. Wie ihre Lebensweise, so ist auch ihre Kleidung einfach und nach Art der benachbarten Steiermärker.

In dem Gebiethe der Herrschaft Kranichberg im Otterthale wurde 1589 auf Gold und Silber, jedoch mit Verlust gebaut. Diesen Bau übernahm 1760 neuerdings der Kammerrath Unterholzer. Er baute im Kirchgraben am Pfaffen und in der Reschnitz. Nach vielen Versuchen auch auf Kupfer und Eisen zu bauen, wurde wegen zu geringer Ergiebigkeit wieder aufgehört. Eben so kann von dem Steinkohlenbergwerke im Amte Ratten wegen der Lieferkosten kein Gebrauch gemacht werden.

Kranichberg war der Sitz und das Stammschloß der Herren von Kranichberg, eines alten Dynasten-Geschlechtes von Steiermark. Hugo von Kranichberg erhielt Petronell von Kaiser Konrad III. als Eigenthum. Als während des Interregnums nach Ausgang der Babenberger die Steiermärker sich von Oesterreich trennten, und einen eigenen Regenten suchten, kommt in der Unterhandlung 1251 mit dem König Bela von Ungarn auch Siegfried von Kranich-

Digitized by Google

berg als einer der vornehmsten Landsassen vor. Herrmann von Kranichberg lebte 1286. Hartneid von Kranichberg und seine Ehefrau Reichart verkauften 1344 ihre Güter in Ennsthal Herzog Albrecht II. Herrmanns Gemahlinn vermachte den Minoritten zu Wien Güter zu Pillichsdorf, Auersthal und Hetzendorf. Chunrad und Seyfried von Kranichberg kommen 1349 in Urkunden vor. Nach den Kranichbergern besaß die Herrschaft Jonas von Heißberg auf Merkenstein, welchem Albrecht von Schönkirchen, und dann wieder Jonas von Heißberg folgte, der Regina Unterholzerinn von Kranichberg zur Ehe hatte. Nun kam Kranichberg an die mit den vorigen Besitzern verwandte Familie Maschwander von Schwanau. Perner von Pernegg besaß Kranichberg 1544. Ihm folgte seine Witwe Apollonia, von welcher es erblich an Andreas Rindsmaul zu Frauenheimb und Pernegg, und dann an seinen Sohn Sigmund Freyherrn von Rindsmaul kam. Von dem folgenden Besitzer Freyherrn von Flamberg kam die Herrschaft käuflich an die gräfliche Familie von Lamberg, von welcher sie Weiland Se. Eminenz der Fürst Erzbischof von Wien, Christoph Graf von Migazzi erkaufte, nach welchem das Erzbisthum noch im Besitze ist.

Die Ruinen von Lichtenfels in Oesterreich unter der Enns.

Zwei Stunden von dem Stifte Zwettel entfernt, liegt auf einem Felsen das Schloß Lichtenfels, ein enges anmuthsvolles Thal, von Bergen eingeschlossen, beherrschend, zu deren Füßen der kleine, auch Purzel-Kamp genannt, vorbeirauschet, um nicht weit unter der Burg sich mit dem großen Kamp zu vereinigen. Nur der Thurm, die alte kleine Capelle und ein Theil der äußeren Mauer steht noch als Ueberrest der grauen Vorzeit da, umgeben von Gemächern neuerer Zeit, die nun auch bald Ruinen seyn werden. Merkwürdig ist dem Geschichtsforscher dieser Ort, weil das Stift Zwettel bei dringenden Gefahren jederzeit sein reichhaltiges Archiv, und was es sonst zu sichern wünschte, der Festigkeit der Burg zu Lichtenfels und dem Schutze ihrer tapferen Bewohner anvertraute, und weil ein Zweig des mächtigen Geschlechtes der Tursonen oder Thurzos einst hier hauste, und durch seiner Thaten Ruhm und seiner Güter Menge im Viertel ober dem Mannhartsberge eben so glänzte, wie die andern Sprossen dieses Stammes zu Rauhenstein und Raucheneck bei Baden.

Mit Gewißheit läßt sich nicht bestimmen, welcher der Tursen Lichtenfels erbauet habe; nur mit Wahrscheinlichkeit kann man vermuthen, daß die neuerbaute Burg von ihrer Grundfeste, dem lichten

Felsen, und den gegenüberstehenden hellen Steinmassen den Namen erhalten habe, den Herr Hugo der Turso zuerst in einer Schenkungs-Urkunde führte, die Frau Jutta von Ottenstein im Jahre 1257 dem Kloster Zwettel gab, wo er unter den Zeugen als: Hugo Turso de Lichytenvels steht.

Sein Name verdient es, daß er auf die Nachwelt komme, denn als ein Stern der ersten Größe lebte er ausgezeichnet vor den Meisten seiner Umgebung. Sein tapferer Arm, des Herzogs Edelmuth, sein Gott ergebener Sinn machte ihn achtungswerth den Rittern, liebenswürdig der Geistlichkeit, darum entbath man ihn gerne zum Zeugen, wenn Schenkungen gemacht, gerne zum Schiedsrichter, wenn Zwistigkeiten geschlichtet wurden, und unterwarf sich willig seinem vergleichenden Ausspruche. In 27 Urkunden des Stiftes Zwettel erscheint er in diesen Eigenschaften. 1263 schreibt er sich: ein Dienstherr von Oesterreich. So bereitwillig er sich in freundlichen Geschäften brauchen ließ, eben so schnell zog er auch sein Schwert, um seiner Unterthanen Plünderung zu wehren, oder sie zu rächen; denn diese armen Menschen mußten es ja entgelten, wenn ihr Herr befehdet wurde. Heinrich von Kuenring empfand seines Armes Gewicht; obwohl er selbst, bis in die Gegend von Lichtenfels mit Mord und Raub von Weitra, seinem Sitze aus, gedrungen war, so vergalt ihm Hugo mit Gleichem, auch die Dörfer um Weitra rötheten den Himmel so lange, bis es Hugos Edelmuthe gelang, den Zwist zu heben, und sich gegenseitig Frieden zu vergönnen. Zwei angesehene Lehensritter des Kuenringers zogen

Digitized by Google

von Krems nach Weitra, dichter Nebel hemmte ihnen die Aussicht in die Ferne, sie verirrten sich, und ehe sie sich's versahen, waren sie vor den Mauern von Lichtenfels. Sie kannten die große Seele Hugo's, trauten es ihm zu, daß er aus ihrem Unfalle keinen Vortheil ziehen werde, ritten zur Burg hinan, und sahen ihre schönen Erwartungen herrlich erfüllet. Liebreich nahm er sie auf, bewirthete sie, die Kampfgenossen seines Feindes, und ließ sie ruhig dann nach Weitra ziehen.

Das eben ist der Tugend hohe Macht, daß selbst die rohere Gewalt sich vor ihr beugen muß. Heinrich fühlte dieß, als seine Ritter ihm Hugos schöne That erzählten; Achtung trat an den Platz des kochenden Rachegefühls, der Groll verschwand, die Fehde hatte ein Ende. Der erzürnte Feind ward umgestaltet in einen ehrfurchtsvollen Freund, und im Jahre 1270 erbat sich Heinrich der Kuenringer, Hugon als Zeugen bei einer Schenkung, die er dem Stifte Zwettel machte, wo Hugo ohnehin so gerne weilte; denn dort lag ja in der selbstgewählten Gruft die irdische Hülle seiner Gattin Kunigunde, aus dem Geschlechte der Herren von Cheyau entsprossen, die ihm den 21. Jänner 1366 durch den Tod entrissen wurde. Wie werth sie ihm gewesen zeigt eine Stiftung, die er zum Wohle ihrer Seele machte, in welcher er den Willen ausspricht, an eben diesem Orte einst zu ruhen. Des Trostes bedürftig liebte er besonders die Gesellschaft der Priester, hörte aus ihrem Munde begierig die Legenden vergangener Tage, bewunderte und ahmte sie endlich nach. Hugo, oftmals im Innern um das Heil seiner Seele beängstigt, warf sich in solch einem

Digitized by Google

Augenblicke auf sein Roß, eilte in das Stift Zwettel, und flehte die Gebenedeyte am Hochaltare daselbst um ihre Fürbitte an; wie die Legende es erzählt, erschien ihm die Gnadenreiche, tröstete ihn, und heilige Ruhe war der Erfolg dieser Erscheinung. Späterhin in der stillen Woche am Vorabende des Festes der Auferstehung Christi war er in seiner Burg-Capelle hingegossen im Gebete vor dem Bilde des Gekreuzigten, der ihm mit freudigem Antlitze erschien, sich mit ihm besprechend, da pochte sein Hauspfleger an die Thüre, trat schnell zu Hugo'n und — der Heiland war verschwunden. Seinem Vetter Alold von Cheya vertraute er beide Erscheinungen, dessen Söhne sie nach Hugos Tode den Brüdern zu Zwettel bekannt machten.

Wer da weiß, wie der Andacht höchste Gluth den Menschen aus sich selbst hinauswirft, wie in der Stunde religiöser Begeisterung bei gespannten Nerven, dem so Gehobenen das als Wirklichkeit erscheint, was doch nur Frucht entzündeter Einbildungskraft ist, wird der Legende Sinn zu deuten verstehen, und den Schlüssel zur Erklärung derselben haben, ohne den Erzähler jederzeit der Lüge beschuldigen zu dürfen.

Die ernsten Begebenheiten, die sich 1278 Verderben bringend über Oesterreich wälzten, zogen Hugo's Auge wieder zu dem Irdischen herab. Der gedemüthigte, durch die Nichterfüllung einiger Friedenspunkte von 1276 sich gekränkt fühlende, von seiner ihn höhnenden Gattinn aufgereizte Ottokar suchte aufs Neue sein Heil im Kampfe. Die beiden Heinriche von Kuenring zu Weitra, der ältere und der jüngere, schlossen sich an Ottokars Par-

Digitized by Google

tei an. Nicht so unser Hugo, obwohl die beiden Kuenringer ihn, der Nähe wegen, bitter kränken konnten, blieb er unerschüttert der Pflicht gegen seinen Herrn und Kaiser treu, sein Erstgeborner mit ihm gleichen Namen führend, stritt an Rudolphs Seite mit Ruhme, des Verdienstes Frucht. Darum gürtete des Kaisers Hand dem jungen Hugo selbst zu Wien das ritterliche Schwert um, und sah mit Vergnügen zu, wie beim festlichen Spiele der hundertjährige Otto von Haslau mit unserm jungen Hugo, dem Sohne seines Ur-Neffen, zierlich Lanzen brach.

Welche Freude mußte der alternde Hugo nicht über seinen ausgezeichneten Sohn empfinden. Mit ihm und seinem zweiten Sohne Heinrich lebte Hugo noch bis 1287 auf seiner Burg Lichtenfels, dann übergab er seine Besitzungen seinen beiden Kindern, und trat als Layenbruder in das Stift Zwettel, wo er im folgenden Jahre sein Gelübde ablegte, und sich in seinem neuen Stande die Achtung seiner Vorgesetzten und die Liebe seiner Mitbrüder erwarb, wie sein Abt Ebro erzählt.

Was ihm als Mönch begegnete, wurde erst nach seinem Ableben bekannt, durch seine Vettern die Herren von Cheyau. Er besuchte einst seinen geliebten Freund Alold von Cheyau auf seiner Burg zu Chambek. Als er wieder Abschied nahm, gab ihm Alold ein Talent Pfennige, um sich darum ein neues Ordenskleid machen zu lassen, mit Thränen im Auge entfernte sich Hugo in sein Kloster eilend. Alold ging in den nahe gelegenen Wald, um in diesem Tempel der Natur, wie er gewohnt war, in einsamer Stille zu weilen. Da fand er nun

Digitized by Google

in ein Tuch gewickelt ein Talent Pfennige, das er für einen Ersatz des Hugon geschenkten Goldes, vom Himmel ihm gegeben, ansah.

Ein andermal, an einem Charfreitage, wohnte Hugo seiner Pflicht gemäß im Capitelhause der gemeinschaftlichen Andacht bei, es erklangen Davids heilige Gesänge, die sein Herz darum mit Schmerz erfüllten, weil er der lateinischen Sprache unkundig, seine Stimme mit den Tönen seiner Brüder nicht vereinen konnte. So in sich versenkt, sieht er plötzlich eine weiße Taube, die über den Bethenden, von ihnen unbemerkt, schwirrt, und sich zeitweise auf die Häupter der einzelnen herabläßt. Des heiligen Geistes, ihm allein sichtbare Gegenwart tröstete ihn.

Seines Lebens letzter Tag war der 2 Hornung 1294. Ob er in der Gruft zu seiner ihm lange vorhergegangenen Gattinn gesenket, oder zu seinen verblichenen Ordensbrüdern gelegt ward, hierüber schweigt das Todtenbuch von Zwettel.

Im Schlosse zu Ottenstein, nicht weit von den Ruinen des alten Lichtenfels, zeigt man noch ein Kreuzbild, vor dem Hugo in seiner Kapelle gebetet haben soll. Im Kreuzgange des Stiftes Zwettel befindet sich ein Bild in Lebensgröße, das, nach der mündlichen Ueberlieferung den Layenbruder Hugo vorstellet. In der Stifts-Bibliothek wird eine Sammlung von Gemälden aufbewahrt, deren Alter unbekannt ist, 3 Stücke davon stellen Scenen aus Hugo's Leben in klein Folio dar.

Digitized by Google

Das Schloß Neulengbach in Oesterreich unter der Enns.

An der Gränze des Viertels Ob- und Unterwienerwaldes, in einer Gegend, welche, ohne durch eine außerordentliche Naturerscheinung ausgezeichnet zu seyn, äußerst angenehm und anziehend ist, befindet sich das Schloß Neulengbach. Es sind die herrlichsten Waldregionen, welche Lengbach umgeben, und eine Landschaft, die ohne Beschwernisse allzuhoher Berge, unwegsamer Straßen, welche dem Wanderer den gesuchten Reitz einer schönen Aussicht, oder eines andern Naturgenusses manchmal verbittern, sehr bequem begangen und befahren werden kann. Schon von den Linien der Hauptstadt an, kann man nach Lengbach, das neun bis zehn Stunden von selber entfernt ist, die angenehmste Fußreise unternehmen, die eben so abwechselnd als reich an den herrlichsten Objekten ist, und bei der man die Poststraße beinahe ganz vermeiden, und durch Wiesen, Wälder und die wohlgebautesten Orte, welche die schönsten Schlösser und Landhäuser zieren, gelangen kann. Das kaiserliche Lußschloß Schönbrunn mit seinem schönen Garten, ist der erste merkwürdige Gegenstand. Am südlichen Ende dieses Gartens liegt Hietzing, weiters erblickt man St. Veit auf einer blühenden Anhöhe, eben so das Schloß Hacking, und von selbem einige hundert Schritte entfernt Hütteldorf, mit mehreren vorzüg-

Digitized by Google

lichen Gebäuden und Gärten. Von hieraus gelangt man nach dem sehr angenehm liegenden und besuchten Gnadenorte Mariabrunn, dessen ehemaliges Klostergebäude der Augustiner, zu einer Forstschule verwendet ist, und von hier durch einen jungen Buchenwald nach Burkersdorf, der ersten Post von Wien aus auf dem Reichsstraße. Hier erheben sich die mit dichtem Walde umzogenen Berge schon höher. Auf dem St. Georgbergs, einem der höchsten, stehen noch Ruinen, welche der gemeinen aber irrigen Sage nach als eine Commende den Templern angehört haben soll. In Burkersdorf ist der Sitz des Oberforstamts, des Grundbuches des Wienerwaldes; das Posthaus, das Haus der Gräfinn von Stockhammer nebst mehreren andern sind hier bemerkenswerth. Burkersdorf, als die kürzere Hälfte des Weges nach Lengbach, ist ein angenehmer Erhohlungsort. An dem Posthause führt eine Gasse von niedern Häusern wieder in das Freie. Sanfte Hügel ziehen sich zu beiden Seiten fort. Das verschiedene Grün gemischter Waldungen, welche ihre Rücken bedecken, und sich oft bis in die Ebene herabziehen; die wohlgebauten, von reichen Aehren wogenden Felder geben nicht nur einen wohlthuenden Anblick für das Auge, sondern auch eine befriedigende Kenntniß der guten Cultur dieser Gegend. Die Mauthstation Tullnerbach ist der erste Ort, nach ihm folgt Preßbaum, wegen seiner schönen Lage häufig besucht. Ueber einen ziemlich hohen Berg gelangt man nach Rekawinkel und Rußhof, welches schon im Gebiete von Lengbach liegt. Nicht fern von diesem Orte entspringt der Wienfluß, auch ist allhier eine herrschaftliche Wegmauth,

Digitized by Google

da die Fahrstraße von selber gebaut ist, und sehr gut erhalten wird. Seitwärts erblickt man den Thurm von Anzbach, welches sich bald ganz weiset, und nach einer kurzen Strecke mit einem Male überraschend das Schloß Neulengbach auf einem bewachsenen Berge die ganze Gegend beherrschend. So herrlich das Schloß in seiner schönen Umgebung von Außen sich darstellt, eben so schön ist selbes im Innern. Von dem ehemaligen Wohnsitze der Herren von Lengbach ist lange schon keine Spur zu finden, die neueste Gestalt dankt Lengbach seinem gegenwärtigen Besitzer, Grafen Moritz von Fries, als ein Lieblingsaufenthalt. Es bildet ein längliches Viereck, und den schönen zierlichen Schloßhof ziert ein Springbrunnen mit einer Nymphe aus Erz von Zauners Meisterhand. Die Zimmer des Schlosses sind schön eingerichtet. Mehrere vorzügliche Gemählde trifft man in selben an. Nicht sowohl eine glänzende Pracht, als eine sichere Wohlhabenheit, durch gebildeten Geschmack geleitet, herrscht in Allem. Das durch den ununterbrochenen Genuß auf dieser Wanderung erheiterte Gemüth wird durch den Anblick des Schlosses, und der reitzenden Umgebung auf das Höchste gestimmt, und kann sich nur mit der angenehmsten Erinnerung von diesem lachenden Gefilde losreissen. Unter dem Schlosse befindet sich der ansehnliche Markt Lengbach; hier vereinigen sich der Anzbach und Laabach, auf welchen Holz geschwemmt wird. Die Waldungen nebst dem Feldbau machen die einträglichen Einkünfte dieser ansehnlichen Herrschaft und ihrer Unterthanen aus.

Lengbach war das Stammschloß eines uralten österreichischen Geschlechts, welches unter die

vornehmsten im Lande gehörte, und von welchen uns noch folgende aus Urkunden bekannt sind. So erscheint Hartwig von Lengbach, und sein Bruder als Zeuge in einer Urkunde des Stiftes Melk von Udalrik, Bischof von Passau, 1120. Hartwig nobilis vir de Traysen et Lengbach hat 1150 zu dem Kloster St. Pölten viel gestiftet. Otto von Lengenbach ist Zeuge in Markgrafen Leupolt des Heiligen Bestättigung seiner Stiftung Klosterneuburg, 1136, sammt seinen Brüdern Hartwig und Heidenreich. Otto von Lengenbach ist Zeuge in einer Schenkung der Grafen von Rebegau an das Stift Kremsmünster, 1189. Otto Advocatus de Lengbach erscheint in einer Urkunde Leupolt III. wegen Befreiung der Vogtei des von Volkensdorf über das Stift Kremsmünster, 1217. Eben so Heinrich von Lengbach in einer Schenkung Rudolphs von Pottendorf an das Kloster Zwettel 1253. Heinrich Truchseß von Lengbach wird im fürstlich Lichtensteinischen Privilegium vom König Ottokar über Nickolsburg unter den österreichischen Zeugen angeführt, 1262. Friedrich Truchseß von Lengbach wird 1281 mit andern Räthen von Rudolph von Habsburg seinem Sohne Albrecht zugegeben, auch war er Zeuge in Rudolphs Urkunde, nach welchen der Markt in Klosterneuburg von Sonntag auf den Montag verlegt wird, 1276. Christian, Truchseß von Lengbach kommt vor in einer Schenkung des Dietrich von Wasserberch an Zwettl 1323; und in einer Urkunde von Melk 1320 wegen verkauften Gilten zu Wetzmansdorf. Jungfrau Margaretha Lengbekinn erscheint noch 1387, wo-

Digitized by Google

nach dieſe Familie ausgeſtorben war. Chriſtian Freiherr von Thanhauſen beſaß Lengbach 1559. Ihm folgte Rudolph Khuen von Belaſi, Freiherr auf Lengbach, kaiſ. königl. Rath, Kämmerer und Oberſt-Waldmeiſter, ſonach ſein Sohn Euſebius, und nach ſelben ſeine einzige Tochter Franciska, Gräfinn von Plaſſenſtein, geborne Kuen 1646. Im Jahre 1678 war Joſeph Carl Graf von Palffy Beſitzer, dem ſein Sohn Nikolaus Joſeph erblich folgte. Von ſelben erkaufte 1701 Johann Paul Bartolloti von Partenfeld dieſe Herrſchaft, den ſeine drei Söhne Johann Baptiſt, Johann Horatius und Johann Joſeph folgten. Nach Johann Baptiſt Tode fiel ſie an deſſen zwei Söhne Karl Ludwig und Johann Baptiſt Bartolloti Freiherrn von Partenfeld. Johann Theodor Conſtantin Reichsfürſt von Lubomirsky kaufte Lengbach 1740, welchem ſein Sohn Kaſpar Fürſt von Lubomirsky folgte. Von dieſem kaufte Karl Abraham Wetzlar Freiherr von Plankenſtern dieſe Herrſchaft 1778, von dem es die gräflich Moritz Frieſiſche Vormundſchaft 1797 erſtand, wonach 1813 der gegenwärtige Beſitzer, Herr Moritz Graf von Fries an die Gült geſchrieben wurde.

Digitized by Google

Das Schloß Neuhaus in Steiermark.

Abgeschieden, still und enge ist die Schlucht, in welcher die genesungsspendende Quelle des Heilbades von Neuhaus hervorsprudelt. In abgelegene Thalgründe verbarg ja die Natur ihre herrlichsten Schöpfungen, wie sich bescheiden in Moos und Dunkel das düftevertreibende Veilchen birgt, welches in den Staubwolken an der offenen Herrstraße nur so selten gedeiht.

Eine kleine Viertelstunde, ehe man zum Bade gelangt, empfängt den Reisenden ein kleines, melancholisch anlächelndes Thal. Auf einer sanften Erhöhung das niedliche Schloßgebäude von Neuhaus, und hinter diesem auf einer Bergspitze die Ruinen einer Ritterveste, sind zwei Gegenstände, welche den Blick des Wanderers alsogleich an sich ziehen.

Diese nun zertrümmerte Burg ist das Stammhaus des, in der steiermärkischen Geschichte, so bekannten Edelgeschlechtes der Herren von Neuhaus.

Inner den Mauern dieses verödeten Schlosses ward einst eine blutige That vollbracht, deren Andenken noch dem späten Leser durch Mark und Bein kaltes Grausen gießen muß.

In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts waltete hier Herr Wilhelm von Neuhaus. Er war ein versuchter Turnierheld seiner Zeit. Nie säumte er, den ihm geworfenen Handschuh aufzuheben, gerne erschien er vor den Schranken der

Digitized by Google

Kampfrichter, ungestümm tummelte er seinen Streithengst auf den Platz hin, wo man nun Ritterehre und Minnesold geworben. Wenn Schwert an Schwert, und Schild an Schild geklirrt, wenn er in den Sand den kühnen Gegner gestreckt, und dieser blutend seinen Geist ausgeröchelt, da wurde es Herrn Wilhelm so wohl und so weit um das Herz. Er war ja nirgends lieber, als wo's ihm eisern um den Schädel sauste. Nebst diesem wilden Hange, der jedoch dem ritterlichen Geiste seines rauhen Jahrhunderts angehört, war Gähzorn Wilhelms vorherschende Leidenschaft; Gähzorn, dieses Höllengespenst, das gegen Vernunft, Pflicht und jedes bessere Gefühl so unbeugsam ankämpft, und alles Heilige in der Menschheit mit eherner Ferse sinnlos niederstampft!

Eines Tages umschleierte finstere Schwermuth Wilhelms Geist, tief war seine Stirn gefurcht, und fürchterlich rollte sein vernichtender Blick. Aergerlich war ihm alles, was er sah, und unbändig schlug das empörte Herz an den kalten, stählernen Panzer. Heute stand ein feindliches Gestirn über seinem Scheitel, und es kochte das Blut in seinen Pulsen so giftig, als müsse er Alles um sich her zertrümmern und zerstören. Da stieß ihm in den Gemächern der Burg sein Söhnlein auf. Herr Wilhelm packte es bei den Füßen, und schlug es — schaudere heilige Natur! — so lange mit dem Kopfe an die Wand, bis das Gehirn des Knaben an derselben klebte! O hört es und weint, ihr bessern Menschen! So hauchte hier ein Kind in den Händen seines wüthenden Vaters sein schuldloses Leben aus! —

Digitized by Google

Der Sturm in Wilhelms Brust hatte sich gelegt, da war es rings um ihn so leer, so fürchterlich. Kein ritterlicher Strauß, kein Freudengelage, keines Hüfthornes munteres Rufen, vermochte die Natter einzuschläfern, die an seinem Gewissen mit jeder Stunde gräßlicher nagte. Für ihn blühte von nun an kein Lebenskranz, schäumte kein froher Labe-Becher mehr. Ausgestorben, todt war es in seiner Burg, die sonst so oft, bis der Morgenstern erblich, vom Lärm wilder Gesellen widerhallte. Ihn flohen die Menschen wie er sie. Im Traum schrecklicher Mitternächte stand des Kindes blutige Gestalt, furchtbar dräuend, vor seinen Augen. Mörder! flüsterte es aus jedem Winkel seiner stillen Gemächer, und Mörder! donnerte es aus seines Herzens Tiefen verdammend wieder herauf. All' überall suchte er Ruhe, und fand sie nirgends. Endlich begab er sich in den Schooß der Kirche, die den reuigen Sünder so liebevoll in ihre Mutterarme schließt. Er nahm im Jahre 1478 in dem Minoritenkloster zu Cilly die Mönchskutte. Hier wirkte er Buße. Ganze Nächte lag er im Gebethe versunken vor dem Bilde der göttlichen Jungfrau, mit Thränen der innigsten, aufrichtigsten Reue netzte er die Stufen des Hochaltars. Er fastete so strenge, wie einer der alten Klausner, und seinen Körper züchtigte er mit Disciplin und Bußgürtel. Jede noch so schwere Kasteyung schien ihm zu wenig, all zu wenig für jenes schaudervolle Verbrechen, das er in der Stunde jener unglücklichen Aufwallung vollbrachte. Er führte hier ein Leben, so voll gänzlicher Entsagung und blutiger Abtödtung, daß ihn die Brüder mit Ehrfurcht als Beispiel eines heiligen Büssers aufstellten.

Digitized by Google

Allein diese, der vorigen ganz entgegengesetzte Lebensart, und der innere ewig wache Gram, wirkten zerstörend auf seinen Körper. Nach einigen Jahren seines strengen Büßerlebens, fiel er in eine schwere Krankheit. Er fühlte die letzte Stunde nahe, versammelte die Brüder um sich, empfahl seine arme Seele in ihr frommes Gebeth, und — er war nicht mehr.

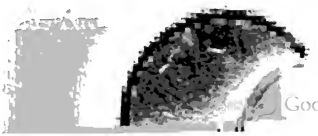
Lange erhielt sich unter den Mönchen jenes Klosters das Andenken an diesen unglücklichen Mann; doch nie gedachte man seiner ohne herzliches Mitleid und ohne aufrichtiger Verehrung.

Schatten Wilhelms! Blutig war deine That, aber groß war auch deine Buße. Du standest nun längst schon vor dem Throne des Todtenrichters, der die Handlungen der Menschen mit Gerechtigkeit und Vaterhuld abwiegt, und der die Thränen der Reue nicht vergebens fließen läßt! Mög' er dir dort jene Ruhe geschenkt haben, welche du in diesem Leben nimmer finden konntest.

Digitized by Google

Das Schloß und Kloster Ossegg in Böhmen.

Zwei Stunden von Teplitz, ebenfalls am Fuße des Erzgebirges, liegt höchst reitzend, auf einer obstreichen Umgebung aufragend, die hochbethürmte, fensterreiche Abtei, um sie her ein Ort von etwa 100 Häusern. Im Jahre 1192 berief Johann Milgost, Herr auf Maschau, einige Cistercienser aus Waldsachsen nach Maschau bei Kaden, und stiftete da ein Kloster. Durch Unfälle und Raub gedrückt, verließen es die Mönche, und zogen nach Ossegg, wo dessen Besitzer, Slawko von Riesenberg, 1196 sie freundlich aufnahm, und ihr neues Kloster ansehnlich begabte. Milgost, im Zorn, nahm alle geschenkte Güter zurück. Nach vielen Unfällen ward endlich das Kloster 1429 von den Taboriten völlig zerstört, und 11 Dörfer desselben kamen von 1460 — 1530 nach und nach an die Herren von Stampach, Czerniucicz und Lobkowitz unter der Bedingung, daß sie nur vom Kloster wieder eingelöset werden könnten. Erst im Jahre 1614 bewirkte Erzbischof Lohelius von Prag durch einen wehmüthigen Brief an den Pabst, daß das Kloster hergestellt ward. Im Jahre 1626 wurden die Ordensbrüder wieder ins Kloster eingeführt, und bald darauf erhoben es die folgenden Aebte aus dem Schutte zur jetzigen Schönheit. — Die Abtei ent-



hält außer den Mönchswohnungen und der Wohnung des Prälaten, eine Menge Wirthschafts- und Beamten-Gebäude, Brauereien und Backereien, der große Speisesaal, so wie die Kirche sind sehenswerth. Die Bibliothek ist mittelmäßig und in großer Unordnung. Das Naturalien-Kabinet, ebenfalls ungeordnet, und mit Mangel an wissenschaftlichen Sinn angelegt, enthält einige schöne böhmische Sachen und seltene Kryställisationen. An dem Klostergebäude zieht sich ein Garten hin, zum Theil im französischen, zum Theil im englichen Geschmacke. Eine Einsiedele mit einem künstlichen Wasserfall, eine Moschee, in der Mitte eines Wasserbeckens, eine Schildkrötenwohnung, eine Seidenhasenhecke, eine hydrauliſche Maschine und ein Pavillon mit schöner Aussicht verdienen darin gesehen zu werden. — Am Ende des Orts steht die Pfarrkirche, in welcher auch die Mönche den Gottesdienst versehen. Auf dem Friedhofe desselben zeigt man das Grabmal des Marschalls von Sachsen, welcher im Duell auf dem benacharten Riesenberg getödtet worden. — Hinter dem Kloster ist die Manufaktur des sogenannten Ossegger-Zeuges, welche nicht nur diesen Artikel, sondern auch Kasimir und ähnliche Zeuge liefert. Verfolgen wir den brausenden Waldbach, welcher am Anfange des Orts aus dem Gebirge hervorschäumt, so treten wir bald hinter den ersten Häusern in einen finsteren Tannen- und Fichtenwald, in welchem sich oft romantische Parthien aufthun. Nach einer Viertelstunde Wanderung erreichen wir dürftige hölzerne Hütten, die mit Gärten, Wiesen, Wald und Felsentrümmern abwechseln, durch welche die schäumende Miza hinstürzt. Endlich erblicken

Digitized by Google

wir rechts vom Langenwieserwege eine kleine, bethürmte, von Linden umschattete Capelle, hinter welcher auf einer felsigen Bergwand die Trümmer des Riesenschlosses emporragen. Dies Schloß hieß ehedem Ossegg, noch früher Lesczen oder Lezhozen, in neueren Zeiten Riesenberg, gehörte zu Ende des 13. Jahrhunderts dem Slawnick, Vater des heiligen Adalberts, fiel zu Ende des 14. Jahrhunderts an die Herren Borßen von Ossegg, und gehörte noch 1466 Diepold von Wartenberg, worauf es verfiel. Ringsumher ist eine wilde romantische Natur.

Die Gränzfeste Petrinia in Illyrien.

Die Uskoken*), diese furchtbaren Flibustier des adriatischen Meeres, welche, als türkische Flüchtlinge christlichen Glaubens, anfangs zu Klissa

*) Usboken, das heißt Ueberläufer, waren Flüchtlinge aus Bosnien und Serbien, welche dem christlichen Glauben zugethan, dem Drucke der Moslemen entwichen waren, und sich in den gebirgigen Gegenden von Kroatien und Slavonien angesiedelt hatten. Wegen steter Einbrüche türkischer Raubhorden, lebten sie beständig unter den Waffen, und unternahmen ihrerseits wieder Streifzüge gegen die Türken, und selbst gegen die Republik Venedig.

Digitized by Google

in Dalmatien eine Freistätte gefunden, und von dort vertrieben, durch die Gnade des österreichischen Hofes (Ferdinand I.) nach Zeng übersetzt worden waren, kämpften von hier aus eben so muthig gegen die Türken und Venediger, nahmen den letzteren viele Schiffe weg, und gefährdeten die Sicherheit des adriatischen Meeres. Venedigs herzlose Rechenmeister drangen auf gänzliche Ausrottung derselben. Die Pforte selbst würde dies, oder doch die Auslieferung so gefährlicher Grenzmänner nicht ungern gesehen haben. — Allein Kaiser Rudolph II. so geneigt er sich zeigte, die schuldigen Verbrecher zu strafen, konnte unmöglich in die gänzliche Vertilgung dieses Volkes willigen, in Erwägung, daß sie (die Uskoken) aus der Türkei entwichen, und ihre Zuflucht bei den Christen gesucht; damit ihre Posterität bei dem christlichen Glauben erhalten und auferzogen, der ewigen Seligkeit nicht beraubt, noch sie zeitlich in der viehischen Dienstbarkeit ihr Leben zubringen und endigen müssen. Wie sie dann durch angedeutete Amotion oder Ausschaffung leichtlich in eine Verzweiflung gerathen, ihren christlichen Glauben verläugnen, sich zum Feinde schlagen, und aus gefaßtem Neid wider diejenigen, bei denen sie, als bei ihren Religionsgenossen, Hülfe, Rettung und Trost gesucht, anjetzo aber verlassen und verstoßen, ja dem Erbfeinde selbsten unchristlicherweise in die Hand gegeben worden, der Christenheit ärgste Feinde werden, und da sie zuvor mit ihrer Mannheit die Türken abgehalten, und denselben stattlichen Widerstand gethan, dieselbige anjetzo selbsten herauszulocken, und zu Eroberung dieses noch übrigen Theils des crobatischen Königreiches und

Digitized by Google

Vormauer der Christenheit an den dalmatinischen Gränzen, Hülfe und Vorschub zu geben, verursacht werden dürften.

Dem sey jedoch, wie ihm wolle, so hatte Hassan, der Bascha von Bosnien, vom Großvezir geheimen Befehl, an der croatischen Gränze Neckereien anzufangen, und dann, wenn die Gränzhut das Vergeltungsrecht üben würde, über Friedensbruch beim Sultan Klage führen zu können. Mit 5000 Mann und fünf kleinen Feldstücken fiel er in Croatien ein (zwischen Crisium und Ivanitsch), verbreitete Furcht und Schrecken ringsum, zündete das Dorf Custaronitsch an, ohne sich jedoch an das Schloß zu wagen. Nicht so leicht kam das Schloß Busiak weg. Hassan hatte nämlich von einem Ueberläufer erfahren, daß sich darin zwar zwei Kanonen befänden, daß es aber an Pulver fehle. Er legte Sturm an, plünderte und verbrannte das Schloß, und schleppte den Lorenz Radinov mit Weib und Kind in die Gefangenschaft. Bis nach Rokonok, Verbotz und St. Helena, bis an die nächsten Dörfer bei Agram schwärmten die Türken, machten ungeheure Beute, und würden noch weiter um sich gegriffen haben, wäre nicht gerade ein starkes Herbstregenwetter eingetreten, das alle Wege unbrauchbar machte. Der Glogeutz und die Lonia waren ausgetreten, und hinderten die weiteren Fortschritte der Türken. Hassan kehrte um, wurde aber auf dem Rückzuge von Stephan Grasban und Gregor Labachor, die von Crisium herbeieilten, dann von den übrigen Commandanten der deutschen und illyrischen (krainischen und croatischen) Gränzörter verfolgt, also, daß er sein Geschütz, weil er

es in dem schlechten Wege nicht fortbringen konnte, stehen ließ und eine Nachhut, bestehend aus Fußvolk und Reiterei unter Ali Beg und Osmann, zur Deckung seines Rückzuges anordnete. Diese Nachhut wurde bei Gradez, einem Schlosse des Agramer Bischofs, eingeholt und angegriffen. Während des Treffens schickte Osmann Eilboten an Hassan um Unterstützung. Dieser machte ein wenig Halt, und ließ zurücksagen, der heftige Regen erlaube nicht, umzukehren; man solle sich, falls man dem Feinde nicht gewächsen, zum Hauptheere zurückziehen. So nahmen denn die Türken die Flucht, nachdem sie den Osmann und mehrere andere, ferner 22 Feldzeichen und 72 Gefangene verloren hatten, darunter Mustapha, der Anführer des veruzianischen Haufens. Viele Pferde wurden erbeutet, und 120 abgehauene Köpfe gezählt. Die herrlichste Beute für die christlichen Sieger waren jedoch 400 gefangene Christen, welche von den Türken gleich beim Beginnen des Treffens freigelassen wurden, und denen man jetzt im Taumel der Freude die Ketten und Stricke ablösete. Eben diese Gefangenen gaben ihren Befreiern Nachricht von den zurück gelassenen Feldstücken, welche sogleich aufgesucht und in Beschlag genommen wurden. Die Kroaten hatten einen einzigen Todten, den Franz Jaizian, einen Veteran, und einige Verwundete, die jedoch bald hergestellt wurden.

Hassan war kaum nach Hause zurückgekehrt, so schickte er auch schon zwei gefangene Christen nach Grätz an den unmündigen Erzherzog Ferdinand, und forderte sein verlornes Geschütz zurück, erhielt aber keine Antwort. Nun beschloß er, nachdem

Gora und Hrastowitz an ihn übergegangen, bei der Mündung des Bergbaches Petrinia ein Castell, Petrinia, anzulegen, von welchem aus er stets ungehindert und ungestraft in Croatien und in Krain die größten Verwüstungen hätte anrichten können. Aber noch waren die nöthigen Materialien nicht vorhanden, und das nahe Sissek konnte leicht diese Arbeit stören. Darum schien es vor allem nothwendig, zu versuchen, ob sich nicht Sissek vielleicht auf irgend eine Art nehmen lasse.

Dieser Waffenplatz, schon aus der Römerzeit merkwürdig, gleichsam der Schlüssel nach Krain und Croatien, gehörte damals den Domherren von Agram, und der Canonicus Macacius sammt seinem Collegen Stephan Fabricius führten das Commando darin mit solchem Muthe und solcher Entschlossenheit, wie man nicht leicht von Männern dieses Standes erwarten sollte. Drei Tage wurde Sissek von Hassan mit Feldschlangen beschossen, so manches Mittel der Verführung angewendet: aber die Domherren hielten sich, ja Macacius ließ sogar einen Hauptmann, welcher angeklagt war, mit den Türken in verrätherischem Einverständnisse zu stehen, bei der Mahlzeit erschiessen und dessen Leichnam in die Save werfen. Demnach sah sich Hassan genöthiget, unverrichteter Sache abzuziehen. Desto besser glückte es ihm 1502 mit Bichacz, einer krainischen Gränzfestung an der Unna, darin Joseph, Baron von Lamberg befehligte. Neun Tage wurde dieser Platz von allen Seiten geängstigt und beschossen. Endlich schien die Bürgerschaft geneigt zur Uebergabe, besonders da sie ihr Schicksal voraussah, falls der Ort mit Sturm genommen würde. Das

Flehen der Bürger und die gütigen Anträge Hassans bewogen den Baron zur Uebergabe. Es ist schwer zu entscheiden, in wie fern Isthvanffi Recht hat, wenn er den Hauptmann der Feigheit oder Treulosigkeit beschuldigt. Die Besatzung hatte 200 Mann verloren; Entsatz war nicht zu hoffen; die türkische Uebermacht schien selbst der angestrengtesten Tapferkeit zu spotten. Aber die Geschenke, welche der Commandant und die Stadtrichter erhielten, die ausnehmende Güte, womit Hassan die Bichaczer Bürger behandelte, erwecken doch einigen Verdacht. — Es darf ferner auch nicht vergessen werden, daß ein großer Theil des Krainer Adels damals in religiöser Hinsicht gespannt war; denn die goldenen Zeiten des eigenmächtigen Schaltens im Lande, da man allen landesfürstlichen Verbothen zum Trotz, die Reformation so anstrengend begünstigte, gingen zu Ende. — Obgleich der Banus von Croatien, Erdödi, unterdessen den Adel an sich zog und die Besatzungstruppen ausrücken ließ, obgleich er den Türken Monoslow (Moslemina?) wegnahm, so schritt doch Hassan immer weiter vor, vollendete wirklich den Bau von Petrinia, schlug den Banus, der ihn daran hindern wollte, gänzlich, weil Grasban, der Commandant von Kopreinitz, nicht schnell genug zu Hülfe eilte, und weil die deutschen Truppen sorglos sich dem Mittagsschlaf überließen, welches Hassan getreulich durch einen Spion erfahren hatte. Ein allgemeiner Schrecken lief nach diesem Unglücke durch Croatien, Krain und Steiermark; alles bereitete sich zur Flucht. In Laibach wähnte man den Feind nicht mehr ferne. — In der That schweiften die Türken nach

diesem Siege im Lande umher, verwüsteten die herrliche Ebene zwischen Kerecztinz und Okich auf das grausamste; Hassan war so kühn, sich an der Lomnitz mit der Jagd zu belustigen und prahlte laut, er wolle nächstens in der Domkirche zu Agram seine Pferde einstallen. Die Eilboten waren mit der Nachricht von diesem Schlage nicht sobald beim Erzherzog Ernst, damaligem Regenten in der Steiermark, und beim Kaiser Rudolph II. zu Prag angelangt, als man auch sogleich die nachdrücklichsten Gegenrüstungen machte. Nadasdy erhielt Befehl, 1000 ungarische Reiter nach Agram zu führen. Tyrol versprach ein Regiment Fußgänger von 2000 Mann, Baiern 500 Reiter, Salzburg 1000 Arquebusirer (Hackenschützen) zu Fuß, der dortige Bischof 10,000 Reichsthaler. Aus Oesterreich sollten 500 Küraſſiere und eben so viele Fußknechte zu den steierischen, krainischen, kärnthnerischen, windischmärkischen und croatischen Völkern stoßen und dergestalt sammt den Meergränzern ein Heer gebildet werden, dessen Oberanführung Carln, den Markgrafen von Burgau, anvertraut wurde. Der ganze krainische Adel hatte sich persönlich eingefunden. Allein der Markgraf traf erst zu Anfang des Winters in Agram ein, und es konnte nichts mehr begonnen werden; denn bald darauf fiel ein so starker Schnee, daß die Truppen Mühe hatten, in ihre Winterquartiere zu kommen. Hassan fuhr fort, die Gegend Turopolie zu beunruhigen. Das Schloß Vocovina, dem Nicolaus Alabinus gehörig, wurde geplündert und angezündet.

Sehr richtig voraussehend, daß der Krieg im Frühjahre von den Christen in der Gegend von Pe-

trinia würde eröffnet werden, suchte er sich von Bosnien und von dem eroberten Ungarn aus zu verstärken. Der Pascha von Ofen erhielt Befehl, in aller Stille so viel Truppen nach Croatien zu senden, als er entbehren könnte. Demnach schickten die türkischen Befehlshaber in Stuhlweissenburg, Gran, Fünfkirchen, Szigeth u. s. w. die dreißigste Compagnie ihrer Reiterei. Alle diese Völker und vieles schwere Geschütz sammelte sich den 1. Juny 1593 in Banjaluka, und wurde dann vor Sissek geführt, das zu nehmen Hassan die gemessensten Befehle hatte. Valvasor schätzt das türkische Heer vor Sissek auf 50,000 Mann; Isthvanffi nur auf 25,000. In Sissek kommandirten wieder zwei Geistliche von Agram, Blasius Jurak und Mathias Fintitz. Diese hatten von Herrn Ruppert von Eggenberg, Oberbefehlshaber zu Agram, 100 deutsche Knechte erhalten, noch andere dazu geworben, und sahen der Belagerung mit Muth entgegen. Hassan ließ die Festung unaufhörlich beschießen, also, daß der eine Befehlshaber Fintitz nebst noch andern 12 Mann getödtet wurde. Jetzt sendeten die Belagerten zum Ban Erdödi und zu dem von Eggenberg um Entsatz. Der croatische Adel wurde aufgeboten, Andreas von Aursberg in Carlstadt, Grasban und andere wurden aufgefordert, dem bedrängten Sissek zu Hülfe zu eilen. Eggenberg schlug eine Brücke über die Save, und führte die bis zum 19. July in Agram angelangten Völker darüber. Der Herr von Aursberg mit seinen Carlstädtern, krainischen und österreichischen Völkern schloß sich auf der Ebene von Turopole an. Die Gesammtzahl der christlichen Streiter schätzt Isthvanffi auf 8000, Ortelius und nach ihm

Valvasor (aus ständischen Archivsquellen) höchstens aus 4 bis 5000 Mann.

Im Kriegsrathe stimmte der Oberst Aursberg vorzüglich für eine Schlacht zur Entsetzung Sissek's. Von Redern und von Eggenberg fielen ihm bei, also daß, so gewagt es schien, der Angriff auf den 22. Juni beschlossen wurde. Es war auch die höchste Zeit. Denn an selbem Tage in aller Früh brachte ein Bote aus Sissek die Nachricht, daß wenn man die Belagerer heute nicht entsetze, sie sich ergeben müßten. Der Thurm gegen die Culpa sey schon halb gesprengt und der Feind wolle gegen Abend Sturm anlegen. Bei Annäherung des christlichen Heeres führte Hassan den Kern seiner Truppen bei 20000 Mann (Reiterei und Fußvolk) über die Culpa und stellte sich zwischen diesem Fluße, der Sawe und Odra auf. Eine Brücke sicherte die Verbindung mit seinem Lager und dem übrigen Heere jenseits der Culpa. Im christlichen Heere, das sich an einen von der Sawe gebildeten Sumpf lehnte (Paulus salutis) war die Schlachtordnung also bestimmt, daß der Ban Erdödi das erste Treffen, der Oberst Aursberg das zweite, Redern aber das dritte kommandiren sollte. Unter Trompeten, Pauken und schrecklichem Geschrei begann die Schlacht. Hassan ließ mit 1000 seiner besten Reiter den Angriff machen. Diesem war der Haufe des Banus nicht gewachsen, und zog sich deshalb auf das zweite Treffen zurück. Aursberg ließ die Seinigen in Eile vorrücken und wußte so geschickt das Feuer anzubringen, daß die Türken trotz ihres wüthenden Angriffs in Unordnung geriethen. Das christliche Heer, welches in kleinen Massen focht und also

Digitized by Google

mehr Spielraum hatte, feuerte nachdrücklich in die Flanke des Feindes. Der Banus, vom Aursbergischen Korps kräftig unterstützt, ließ tapfer einhauen, also, daß Hassan vergeblich die Reserve vorführte. Die Türken stürzten sich in verwirrte Flucht; alles drängte sich der Brücke zu; Hassan und seine bravsten Offiziere wurden mit fortgerissen.

Die christlichen Sieger drängten nach, hauten alles nieder oder trieben in die Culpa, was nicht über die Brücke kommen konnte. Hassan selbst und Mehmet Beg von Herzogowina, der Neffe des Sultans, sammt vielen tausend Türken fanden den Tod in den Fluthen; von dem über die Brücke geführten Heere entkamen höchstens drittehalb tausend Mann. Nicht leicht hatte ein kleines Häufchen einen glänzenderen Sieg erfochten. Als die jenseits der Brücke im Lager zurückgebliebene türkische Armee das Unglück der ihrigen erblickte, nahm sie ebenfalls hastig die Flucht, und Sissek war entsetzt. Die Ehre des Tages gebührt zwar allen, die dazu mitgewirkt, aber vorzüglich der Einsicht und dem männlichen Widerstande des Hrn. Andreas von Aursberg und seiner krainischen Kampfgenossen, als da waren, der Rittmeister Rauber, der Herr von Eggenberg, ein Graf von Blagai und Herr Prank. Türkische Gefangene wurden außerhalb dem Stallmeister Hassans wenig gemacht, dagegen hatte das christliche Heer kaum (500?) Mann (meistens Uskoken) verloren. Ein gleiches Schicksal wie das Hauptheer hatte auch das eigentliche türkische Belagerungskorps vor Sissek. Gezelte, Ueberfahrtsschiffe, alles Geschütz, 39 Stück, fiel den Siegern in die Hände; darunter war die

Digitized by Google

furchtbare Canzianerin, der Schrecken der Gränzhäuser, welche die Türken einst bei Essek erobert. Ungeheure Beute wurde gemacht an türkischen Waffen, Geschmeide, Kleidern, Rüstzeug, Pferden u. a. m.; besonders fischte man fiel aus der Culpa. Bei Hassan wurde eine Tiegerdecke, an dem Halse des Mehmet Beg von Herzogowina ein kleiner Beutel mit Bezoar-Stein, bei andern vornehmen Türken wurden Säbel mit Gold und Edelsteinen besetzt gefunden.

Die christlichen Streiter waren insgesammt von der augenscheinlichen Hülfe der Allmacht also durchdrungen, daß sie drei Mal in Procession um das Kloster Sissek herumzogen, und jedesmal auf die Knie niederfielen, dem zu danken, der den Sieg verliehen. Eilbothen brachten die frohe Bothschaft zum Kaiser nach Prag, und acht Tage darauf, den 28. Juni 1593, hielt der Oberst Andreas von Aursberg unter Kanonendonner und Frohlocken des Volkes seinen Einzug in Carlstadt, wobei ihm das abgeschlagene Haupt Hassans im Triumphe vorgetragen wurde. Papst Clemens VIII. schrieb eigenhändig einen Brief an den Helden des Tages Oberst Aursberg.

Das flüchtige türkische Heer sammelte Erdogl Beg, welcher mit Rustan zugleich den Befehl in Bosnien führte. Petrinia nahm die Fliehenden auf und wurde in Eile so gut befestigt, als es nur möglich war. Rustan sah nämlich voraus, daß die Christen ihren Sieg verfolgen würden. So war es auch in der That. Nachdem Erdödi dem Heere zwei Tage Ruhe gegönnt, brach dieses streitlustig und begierig nach neuen Siegen gegen Petrinia

Digitized by Google

auf. Man wollte den ersten Schrecken der Türken benutzen, um dieses Castell zu überrumpeln und zu nehmen. Aber auf einmal änderte der kaiserliche Kommissär von Eggenberg seinen Sinn: »der Feind sey für einen Frevel hinlänglich bestraft, meinte er; auch besitze er keine Vollmacht zur Belagerung Petrinias vom Kaiser, und es sey möglich, daß von Seiten der kriegführenden Mächte nun ein dauerhafter Friede zu Stande gebracht werde.« Demnach trat das christliche Heer den Rückmarsch an.

Allein eine ganz andere Wendung nahmen die Sachen zu Constantinopel. Die Nachricht von der bei Sissek erlittenen Niederlage brachte den Sultan und den Großvesir Sinan so in Wuth, daß, da der Krieg mit Persien eben zu Ende war, beschlossen wurde, die ganze Macht gegen Ungarn zu führen. Wider alles Völkerrecht ließ der Sultan den österreichischen Gesandten Friedrich Krekowitz nach den sieben Thürmen bringen und verurtheilte dessen Familie auf die Galeere. Diese unerhörte Beschimpfung reitzte selbst den sonst phlegmatischen Kaiser Rudolph dergestalt, daß er sogleich Befehl ertheilte, die Belagerung von Petrinia vorzunehmen, und dieses Nest von Grund aus zu zerstören. Der Gesandte, welcher mit den Geschenken für die türkische Pforte schon unter Wegs war, mußte umkehren. Das Geld wurde zu Kriegsrüstungen verwendet, die Grafen Palfy und Zrini erhielten Vollmacht, den Türken in Ungarn allen möglichen Schaden zuzufügen. Bei dem Heere, welches sich unter den Befehlshabern Eggenberg, Erdödi, Redern, Herberstein, Zrini u. a. m. (auch ein junger Bathiani zog das

Digitized by Google

erste Mahl mit zu Felde) zur Belagerung Petrina's zusammen fand, dienten auch drei Caronini von Cronberg, nämlich Johann Philipp, Johann Baptist, der Neffe des ersteren, ein wackerer Soldat, er befehligte das Geschütz und hatte schon bei Sissek gute Dienste geleistet. Sein Bruder, auch ein Johann, machte den Feldzug als Freiwilliger mit und befehligte 100 Reiter, welche das Haus Coronini ins Feld gestellt hatte.

Erdogl Beg hatte diesen Waffenplatz auf das stärkste befestigt und viel Besatzung hineingelegt. Eggenberg bewies bei dieser Belagerung eben so viel Energie als Einsicht. In der Nacht, ohne daß es die Belagerten merkten, wurden die Laufgräben eröffnet, das Geschütz aufgeführt. Die Wirkung desselben war fürchterlich; aber eben so unerschrocken besserten die Belagerten alle schadhaft gewordenen Stellen wieder aus. Das Terrain selbst war für die Belagerer höchst ungünstig; denn außerdem daß die Festung ringsum von Sumpf eingeschlossen wurde, war Petrinia noch überdieß durch die vorüberfließende Culpa gedeckt.

Bis an die Brücke durfte man sich nicht wagen, weil sie von der Festung aus beschossen werden konnte. An Munition und Lebensmitteln hatten die Türken Ueberfluß. Dieß machte sie so dreist, daß sie sogar das der Brücke gegenüberstehende Thor bei Tag und Nacht offen ließen, und sogar in der Culpa badeten. Desto bedenklicher wurde die Lage des christlichen Heeres mit jedem Tage. Das feindliche Geschütz und Gewehrfeuer richtete großen Schaden in demselben an; die Verwundeten und Todten mehrten sich. Johann Baptist Coronini erhielt einen Schuß in die Hüfte und mußte vom Posten

Digitized by Google

weggebracht werden. Eggenberg schien in Verlegenheit, was zu thun sey. Die Belagerung formiren, einen Sturm wagen, schien bedenklich, weil das Schicksal der Christenheit auf diesem Heere beruhte. Man verzweifelte auch am Erfolge, wenn nicht Verstärkung käme, welche Eggenberg zu erwarten vorgab. In dieser kritischen Lage wurde Kriegsrath gehalten und beschlossen, daß, weil sich die Türken schwerlich ergeben dürften, man ihnen die Zufuhr abschneiden, und sie dergestalt durch Hunger zur Übergabe zwingen müsse. Allein am achten Tage der Belagerung traf plötzlich die Nachricht ein, daß der Beglerbeg Hassan, Sohn des Großveziers, zugleich mit dem neuen Pascha von Bosnien große Streitkräfte aus Griechenland und Thrazien herbeiführe, um Petrinia zu entsetzen.

Ein panischer Schrecken ergriff das Belagerungsheer. Einigen, darunter dem braven Schlesier, Baron Redern und Johann Bapt. Coronini schwol der Muth noch höher, und sie meinten, es sey der deutschen und ungarischen Ehre unwürdig, sich vor einem Feinde zu scheuen, der von der Reise ermüdet, unmöglich so furchtbar seyn könne. Eggenberg versammelte in dem Zelte des Grafen Zrini, Kommandanten von Canischa den Kriegsrath; allein man konnte nicht einig werden über die Maßregeln, die zu ergreifen seyen. Zrini und Erdödi meinten, man sollte die Belagerung aufheben, und sich in die Nähe von Sissek zurückziehen, ungefähr an den Ort, wo die Türken letzthin geschlagen worden, zwischen der Save, Culp und Odra. Der Herr von Aursberg und Eggenberg schienen nicht abgeneigt und meinten, im äußersten Falle könnte

Digitized by Google

man sich über die Save zurückziehen. Dagegen aber sträubte sich Graf Breiner, welcher die deutschen Truppen aus Oesterreich, Steiermark und Kärnthen führte, (1000 Mann Reiter und Fußvolk, darunter viel junger Adel) und meinte, wahrscheinlich Eggenbergen zu gefallen, man dürfte das schöne Heer nicht dem Zufalle einer Schlacht aussetzen, sondern man sollte sich nach Agram zurückziehen. Er setzte durch. Eggenberg war der erste, der den Rückweg antrat. Er übertrug dem Grafen Zrini, die Armee nach Agram zu führen. Dieser ließ das Lager noch in der nämlichen Nacht abbrechen und in solcher Eile abmarschiren, daß aus Mangel an Fuhren viele schwer verwundete zurückgelassen werden und die Kaufleute, welche sich mit Ciper- und Prosecker-Wein eingefunden hatten, denselben ausschütten und manche andere Lebensmittel und Geräthschaften verbrennen mußten, weil sie nicht fortzubringen waren. Die Türken trauten, als es Morgen wurde, kaum ihren Augen, daß das Belagerungsheer verschwunden war, und meinten, es müsse eine List dahinter stecken. Erst nachdem sie Kundschaften ausgesendet und von den Landleuten in Erfahrung gebracht hatten, daß die Christen sich wirklich zurückgezogen, überließen sie sich ganz dem wilden Jubel über die aufgehobene Belagerung. Das Heer des Beglerbegs zog sich nun von den Bergen herab und lagerte sich bei Petrinia, brach aber bald darauf gegen Sissek auf, entschlossen, diesen Waffenplatz, es koste was es wolle, zu erobern und die Schmach vom 22. Juni auszulöschen. Allein es bedurfte in der That keiner solchen Uebermacht; denn die Besatzung von Sissek verlor allen Muth

zum Streiten, als sie erfuhr, daß das Heer in Agram auseinandergegangen. Der Beglerbeg ließ Sissek durch fünf Tage unaufhörlich aus dem gröbsten Geschütz beschießen. Der Thurm gegen die Culp sank, und die zwei Agramer Domherren, Caspar Granzia und Andreas Fabricius sahen sich genöthigt, die Festung zu übergeben. Allein während unterhandelt wurde, drangen die Türken ein, und metzelten alles nieder, was ihnen unter die Hände kam. Der eine Kommandant, Caspar Granzia, starb auf diese Art; der andere, Fabricius wurde gefangen nach Constantinopel fortgeführt, in einen Sack eingenäht und ins Meer geworfen. Niemand entkam der Wuth des Feindes, als einige Wenige, die sich durch die Save gerettet hatten. 24. (Aug. 1593.) Der Türkenkrieg war hiemit in helle Flammen ausgebrochen. Den Erzherzog Ernst, Bruder Kaiser Rudolph II. und durch zwei Jahre Administrator Innerösterreichs, lösete der Erzherzog Maximilian, Coadjutor des deutschen Ordens, ab, derselbe, der als Mitwerber um die Krone Pohlens, in pohlnische Gefangenschaft gerathen war. Dieser fand die Gränzhut in dem traurigsten Zustande. Das Heer war ungeübt, geschwächt, ohne Disciplin, feuer- und strapazenscheu. Die bravsten Krieger waren nach Ungarn abgezogen, wo sich Ruhm verdienen ließ. Die Besatzung in den Gränzorten vernachlässigte alle militärische Uibungen und Studien und meinte, das Wesen des Krieges bestehe nur in einem martialischen Gesichte, in den Waffen und der Uniform. Die aufgehobene Belagerung Petrinias hatte vollends allen Muth benommen. Auch die beiden Coronini von Cronberg, Johann

Philipp und dessen Neffe Johann, gedachten mit ihrem Gefolge 1594 zu dem ungarischen Heere abzugehen, stellten aber ihr Vorhaben wieder ein, als sie von der Rückkehr des Grafen Zrini und von der Ankunft des Erzherzogs Maximilian hörten. Johann Baptist Coronini langweilte sich unterdessen mit seinem Reiterhaufen theils in Agram theils in Carlstadt bei dem Benkowitschischen Corps. Dieser Benkowitsch war nämlich der Nachfolger des braven Andreas Aursberg in Carlstadt, des Hauptmanns der krainischen Truppen. Damals hatte es in der That wenig Anschein, als ob sobald wieder von den Innerösterreichern etwas gegen die Türken unternommen werden würde. Es fehlte an Geld, an Lust und an einem kräftigen Treiber: man war froh, daß die Türken nach der Einnahme von Sissek nicht weiter vorschritten und tröstete sich damit, daß des Nachbars Haus noch nicht brenne. — Da brachte der Erzherzog neues Leben in die ganze inneröstereichische Gränzvertheidigung. Ein kräftiger Aufruf an die Stände von Steiermark, Krain und Görz hatte den erwünschten Erfolg: daß sich die Kriegs-Casse füllte, der Adel zu den Fahnen eilte, Waffen, Geschütz, kurz Kriegsbedürfnisse in kurzer Zeit herbeigeschafft wurden, also, daß man bald ein streitlustiges mit allem wohlversehenes Heer beisammen sah. Die Grafschaft Görz war damals hinter den übrigen Provinzen Innerösterreichs nicht zurückgeblieben. Die Stelle des eigentlichen Gouverneurs von Görz, des Baron von Khevenhüller, versah Joseph von Rabatta. Dieser both alles auf, den Görzer Adel für das neue Unternehmen gegen die Türken zu electrisiren. Also hatte Johann Cy-

Digitized by Google

prian Coronini von Cronberg, obwohl drei seiner Familie schon gegen die Türken dienten, obwohl das Coroninische Haus allein 100 Reiter besoldete, noch ein Donum gratuitum von 200 Rheinisch unterschrieben. Ihm eiferten die Attems, die Cobenzl, Colloredo, Dornberg, Edling, Formentini, Lanthieri, Neuhause, die Orzoni, Pannizol, Rabatta, Reffauri, Strassoldo, die Soardi, die Thurn u. a. m. nach.

Vor allem gedachte der Erzherzog die Belagerung Petrinias wieder vorzunehmen. Dazu bewogen ihn die Bitten der Steirer, Krainer und Croaten. Denn die Türken, im Besitze von Sissek, Gora und Hrastowitz beunruhigten und verwüsteten die benachbarten Länder unausgesetzt und auf das Grausamste. Er befahl also den Heeresführern, Eggenberg, Erdödi, Lenkowitsch, Gràsban, Zrini, Redern, Sigismunden von Herberstein, Friedrich Trautmannsdorf, ihre Truppen vor Petrinia zu führen und dieses Raubnest zu belagern. Er selbst wollte Ende July persönlich im Lager eintreffen.

Demnach setzten diese Heeresführer, nachdem sie unter Wegs noch zwei Schlösser eingenommen (Berseneia und Segusdium) ihre Truppen in Marsch und lagerten sich vor Petrinia. Uiber die Culp wurde sogleich eine Schiffbrücke geschlagen und zwar in solcher Entfernung von Petrinia, daß das dortige Geschütz nicht hinlangen konnte. Die Türken machten zwar einen Ausfall, wurden aber mit Verlust zurückgetrieben. Dieß hinderte sie jedoch nicht, den Waffenplatz mit aller Hartnäckigkeit zu vertheidigen. Bei jenem Ausfalle hatten sich österreichischer Seits Nicol. Isthvanffi, Peter Castellanfi

und Gregor Petron vorzüglich ausgezeichnet. Eggenberg ließ unterdessen die Festung kräftig beschießen. Aber die türkischen Befehlshaber Erdogl Beg und Rustan spoteten der vergeblichen Bemühungen hinter doppelten Wällen von Eichenholz, die mit eisernen Klammern befestigt und noch obendrein von der Culp umflossen waren. Dennoch gab die Belagerungs-Armee die Hoffnung nicht auf, sondern wurde durch den Widerstand nur noch zu größerer Kraftanstrengung angereizt. Die Augen der ganzen Christenheit schienen damals auf diesen Punkt gerichtet, und der Kriegsruhm der christlichen Kämpfer schien die Eroberung des Platzes zu fordern. Darum entschloß sich auch der Erzherzog noch ein zweites Heer zur Verstärkung nach Petrinia zu führen. Bald erscholl die Nachricht, es sey in Agram angekommen und nähere sich mit Eilmärschen. In seinem Gefolge waren 100 Ritter aus dem deutschen Orden, ferner aus der Steiermark Sigmund Ludwig der Schärfenberger, obersten Hauptmann des steierischen Adels, Wolfgang von Herberstein, Wolfgang der Schärfenberger, Andreas Gleinspach, Rudolph von Wilfersdorf, Georg Kollonitsch u. a. m. An der Spitze der Kärnthner erschien der Baron Bartholomäus Chevenhiller, die zwei Paradieser Friedrich und Sigmund nebst mehreren anderen Güterbesitzern. Die Krainer wurden geführt von zwei Lambergern, Johann Jacob und Johann Georg, von einem Joh. Jacob Edling, Erasmus Scheyr, Daniel Barba, Hauptmann in Zeng, und mehreren andern. Der Görzer Fahne folgten Carl Formentini, Eduard Locatelli, Caspar von Neuhaus, Richard Strasoldo und Wolfgang Haiß von Kuen-

Digitized by Google

burg. Den zwei Freiherren von Herberstein Johann Sigmund und Friedrich folgten 300 Ehrensöldner zu Pferde; dem Bernard Rab 50, eben so viel dem Johann Maria Coronini von Cronberg, erzherzoglichen Kämmerer und Commandirenden in Neu-Marano. Alle diese waren fest entschlossen, nicht zu weichen, bis Petrinia dem Feinde entrissen wäre.

Als Erdogl Beg die Annäherung dieses Heeres durch seine Spione vernahm, berieth er sich mit Rustan, die Oesterreicher, noch bevor sie Verstärkung erhielten, anzugreifen. Am 27. July, ehe kaum der Morgen graute, machten die Türken einen Ausfall. Dreihundert derselben überfielen die Wachen in den Verschanzungen, und zwangen sie zur Flucht. Zwei Reiterhaufen stürzten sich mit großem Geschrei an die Brücke, wo sie aber herzhaften Widerstand fanden; denn es lag den Kaiserlichen Alles daran, die Verbindungsbrücke zu behaupten. Alsogleich rief Eggenberg das ganze Heer zu den Waffen; das Geschütz donnerte, und die Türken wurden mit Verlust in die Festung zurückgetrieben. Dieser Ueberfall kostete dem Christenheere 90 Mann, darunter Stephan Gara, Hauptmann von Kopreinitz. Auch fünf Stück Belagerungsgeschütz hatten die Türken mit fortgeschleppt. Als die Nachricht von diesem Vorfall zum Erzherzog gelangte, brach er sogleich mit 1000 ausgesuchten Reitern von Agram auf, und übernachtete zwischen Litowanitsch und einem alten Teiche, ungefähr eine halbe Meile von Petrinia. Den andern Morgen gingen die vornehmsten Offiziere, darunter auch Johann Baptist Coronini, dem Erzherzoge entgegen, welcher, kaum bei der Festung angelangt, alsogleich (d. 1. Aug.) das Belagerungs-

Digitized by Google

heer über die Brücke führte, und das Lager in einem anstoßenden Walde etwas näher an der Festung aufschlug. Lenkowitsch, der General von Carlstadt, und Landeshauptmann von Kram, hätte zu gleicher Zeit mit dem Erzherzoge eintreffen sollen, war aber befehligt worden, unterwegs die von den Türken besetzten Schlösser Hrastowitz und Gora zu nehmen, welches auch ohne viele Schwierigkeit geschah. Die türkische Besatzung, die nun einzusehen anfing, daß es auf den Untergang Petrinia's abgesehen sey, griff nun zu den verzweifeltsten Mitteln. Sie beschoß das österreichische Lager unausgesetzt. Den größten Schaden that dem Belagerungsheere der sogenannte Hassanische Thurm (also genannt, weil der bei Sissek gebliebene Hassan dort begraben lag), ein Vorwerk oder Blockhaus aus starken Eichenstämmen mit eisernen Klammern viereckig aufgeführt, ein äußerst fester Punkt, den etwa 80 Mann vertheidigten, und durch eine gut bediente ungeheure Kanone dem kaiserlichen Heere jede Annäherung unmöglich machten.

Ganz natürlich mußte der Erzherzog Maximilian trachten, diesen Thurm in seine Gewalt zu bekommen. Er that es auch mit möglicher Schonung seines 24000 Mann starken Heeres. Einige 100 Mann erhielten Befehl, den Hassanischen Thurm anzugreifen; Geschütz und Maschinen wurden herbeigeführt; aber das Feuer aus der Festung wüthete dergestalt, daß man nicht leicht zum Zwecke kommen konnte. Erst am vierten Tage, als noch 600 Uskoken von Zeng zur Stürmung dieses Blockhauses verwendet wurden, gelang es endlich, daß man sich dieses verderblichen Thurmes bemächtigte. Diese 600 Zenger-Uskoken hatten sich nämlich, um dem

Hause Oesterreich einen Beweis ihrer Treue zu geben, dem Erzherzoge freiwillig zur Stürmung des Platzes angetragen. Trotz des heftigen Feuers rannten sie mit Hacken und Leitern dahin, und erkletterten die Pfähle, freilich nicht ohne die verzweifelte Gegenwehr der 80 Türken, welche mit den Feuergewehren, Lanzen, Pfeilen, Pech und Schwefel die Stürmenden zurück zu treiben suchten, auch wirklich viele Hände und Finger abhauten. Aber die braven Uskoken siegten dennoch. Trotz ihrer Wunden, und mit ihren verstümmelten Händen hauten sie in die Türken ein, warfen sie über den Thurm herab, und wurden Meister des Platzes. Nur wenige von der Besatzung retteten sich in die Festung.

Der Erzherzog lobte und belohnte die tapferen Uskoken, und schritt nun zum Angriff auf die Festung selbst. Das Belagerungsgeschütz that gute Wirkung. Die eisernen Kugeln zermalmten Dächer und Mauern; die Besatzungstruppen schmolzen zusammen, entweder vom Geschütze der Belagerer getroffen, oder von den Trümmern begraben. Bald konnte man in der Festung nicht einmal mehr die Todten beerdigen. Als nun die türkischen Befehlshaber Erdogl Beg und Rustan sahen, daß es auf das Aeußerste gekommen, streuten sie alles noch vorräthige Pulver auf die Mauer aus, stopften das Geschütz mit Kugeln an, daß es bei der Explosion zerspringen sollte, zündeten den Ort an, und entflohen, indem sie die Wachen betrogen, nach Castaniza. In derselben Nacht (den 11. August) zündeten die Türken auch Sissek an, und verließen es.

Wie nun das Belagerungsheer die Flammen auflodern sah, ertönte Jubelgeschrei auf allen Seiten,

Digitized by Google

denn man schloß ganz richtig, der Feind müsse Petrinia verlassen haben. Der Erzherzog befahl zu retten, was möglich wäre. Die Unerschrockensten stürzten sich jetzt mitten in die Flammen, um das Geschütz zu retten. Joh. Bapt. Coronini zeichnete sich dabei mit seinen Leuten vorzüglich aus. Gegen dreißig größere und noch mehr kleinere Stücke wurden auf diese Art gerettet. Aber bald erhielt genannter Coronini den Auftrag, mit seiner Reiterei die flüchtigen Türken zu verfolgen, dessen er sich auch rühmlich entledigte, bis ihn die Nacht daran verhinderte. Tags darauf, nachdem der Brand gelöscht war, schritt man daran, die Ueberreste der Barbaren zu vertilgen, und die benachbarten Schlösser einzunehmen. Georg Lenkowitsch rückte vor Castanitza, und zwang es zur Uebergabe. Auf die flüchtigen Türken wurde Jagd gemacht, und die Gegend von ihnen gesäubert. Ein gleiches thaten die Truppen des Peter Erdödi in der Umgegend von Sissek. Diese waren so glücklich, den Ibrahim, Capitän der Gradiskaner Flotte zu fangen, der sich wegen einer erhaltenen Wunde nicht schnell genug hatte davon machen können. Endlich befahl der Erzherzog, Petrinia, diesen für Croatien so gefährlichen Waffenplatz, zu schleifen, und in einen Schutthaufen zu verwandeln. Hierauf wurde ein Dankfest im Lager gefeiert, und das freudige Heer brachte dem Erzherzog ein jubelndes Lebehoch. Zrini und Nadasdy erhielten Befehl, mit dem Kern der Reiterei nach Canischa aufzubrechen, denn der Erzherzog gedachte nun sein Heer mit jenem des Erzherzogs Mathias in Ungarn zu vereinigen.

Allein kaum war das Heer abgezogen, so sammelte Erdogl Beg einen starken Reiterhaufen aus

den Zersprengten, wüthete damit neuerdings auf den Turopolischen Feldern herum und nahm schreckliche Rache. Der Erzherzog Maximilian, als ihm Eilbothen diese Nachricht überbrachten, konnte nicht wohl den Zrini und Nadasdy zurückrufen. Schleunige Hülfe ward erfordert. Darum ertheilte er der Reiterei, die sich eben nach Agram und Carlstadt, als ihren Besatzungsörtern zurückziehen wollte, den Befehl, dem Feinde entgegen zu gehen. Er ließ zu dem Ende die Rottenführer zusammen kommen, und ermahnte sie, Croatien vollends von dem Feinde zu reinigen, und es vor den kühnen Einfällen Erdogl Begs zu schützen. Allein diese schienen wenig Vertrauen in sich selbst zu haben, meinend, es seye gewagt, die letzten Reste der croatischen Gränzhut auf ein ungewisses Spiel zu setzen. Damals war es Johann Baptist Coronini von Cronberg, bei Petrinia zum General der Reiterei ernannt, welcher dem Erzherzoge sich anboth, mit nicht mehr als 400 Mann den Feind in der Turopoler-Gegend aufzusuchen, und ihn zurück zu drängen. Der Erzherzog war höchst erfreut, an diesem braven Coronini den Mann gefunden zu haben, dem er das Schicksal Croatiens mit Sicherheit anvertrauen konnte. Er begab sich denselben Weg, den er gekommen (über Grätz) nach Ungarn; Coronini sollte ihm, wenn er sein Unternehmen beendigt haben würde, folgen. Dieser war nun kaum in der südlichen Gegend der Turopoler-Ebene angelangt, als ihm auch schon die flüchtigen Landleute mit der Nachricht entgegen kamen, daß der Beg mit einer starken Macht im Anzuge sey, und so eben über die Gegend von Zagora herfallen wolle. Coronini war über

diese Nachricht sehr erfreut; er tröstete das flüchtige Landvolk, und versprach mit Gottes Hülfe Croatiens Sicherheit in Kurzem wieder herzustellen. Gegen Ende August in einer stürmischen Nacht führte er seinen Trupp auf geheimen, den Türken gänzlich unbekanten Waldwegen in die Wälder nächst Hrastowitz, welche die Türken nicht wohl vermeiden konnten. Die Gegend war vortrefflich zu einem unvermutheten Ueberfalle geeignet. Der dichte Baumwuchs, und die aufstrebenden Hügel verbargen den Hinterhalt, und die Culp sammt den dabei befindlichen Sümpfen sicherte den Rücken. Nichts Arges vermuthend, kam Erdogl Beg mit den Seinigen des Weges. Alsogleich ermunterte der General Coronini sein entschlossenes Häuflein, nannte Jeden beim Namen, bath und beschwor, die Feinde der Christenheit muthig anzugreifen, und das Vaterland zu rächen. Auf ein gegebenes Zeichen brach das Häuflein aus seinem Hinterhalte hervor. Die Türken, unschlüssig, ob sie fliehen oder sich vertheidigen sollten, wurden umringt, und stürzten von dem wohlangebrachten Gewehrfeuer auf allen Seiten. Es kommt zum Handgemenge; immer dünner wird der Haufe der Barbaren. Viele derselben suchen ihr Heil auf den benachbarten Hügeln, werden aber eingeholt und niedergemacht, daß von den 800 Türken, welche der Beg bei sich hatte, auch nicht ein Einziger entkam. Der General Coronini hatte sich gleich anfangs in den dichtesten Haufen gestürzt, um dem Erdogl Beg auf den Leib zu gehen. Hartnäckig war der Kampf mit ihm; endlich stürzte der Beg an dem Arm verwundet vom Pferde. Leicht hätte ihn Coronini vollends tödten können; allein, er befahl ihn

Digitized by Google

zu schonen, ließ ihm Ketten anlegen und ihn bewachen.

Außerordentliche Freude verbreitete die Nachricht von diesem Siege in ganz Illyrien, und den deutschen, österreichischen Staaten. Gern wäre Coronini der erste gewesen, welcher dem Erzherzoge Maximilian die frohe Bothschaft sammt dem gefangenen Beg nach Neustadt überbracht hätte; allein der Ruf war ihm vorausgeeilt. Der Erzherzog war hoch erfreut, und versicherte, erst jetzt könne Croatien ruhig seyn. Coronini wurde dem Kaiser, so wie dem Erzherzoge Ferdinand in Steiermark rühmlichst anempfohlen, und sehr ehrenvoll entlassen. Erdogl Beg starb zu Preßburg im Kerker. Als die Türken 1595 Petrinia wieder aufgebaut und befestigt hatten, und dieses noch einmal belagert und genommen werden mußte, war eben dieser Cromberg wieder dabei. Rustan, der türkische Befehlshaber, wurde dabei durch eine Flintenkugel getödtet. Jener Hügel, wo der ein und zwanzigjährige Coronini den Erdogl Beg überwunden; wurde nachmals Lachovitseve Berde (die Hügel der Wälschen) genannt.

Die Ruinen von Rabenstein in Oesterreich unter der Enns.

Unter der weiten Kette von Bergen, welche sich vom Cetischen Gebirge in mannigfaltiger Richtung bis gegen Steiermark der Gränze von Oesterreich ziehet, biethen sich die herrlichsten Natur-Scenen dar. Ernst und grau erheben sich der Schneeberg, der Oetscher, der Dürnstein; waldbegränzt zeigen die mittleren Berge ihre Häupter, und der nährende Fleiß hat selbst auf schwindelnde Höhen die Furchen des Pfluges gezogen. Hier füllt die unermeßliche Tiefe ein See, dort schäumen die zusammengeschmolzenen Wässer über die Felsen, und drohen selbe mit sich zu reißen. Auf den Rissen der gelichteten Berge stürzen Baumstämme herab, um nach der alles verschlingenden Hauptstadt als Brennholz geschwemmt und geführt zu werden. Manche Ruinen stehen vergessen in den bewachsenen Bergen, und freundliche Thäler öffnen sich, in denen Märkte und Dörfer sich befinden, so wie in den unwegsamsten Schluchten einzelne Hütten stehen. Eine Wanderung über Scheibs, Gresten, Lunz, Gamming, Weissenberg und Rabenstein biethen diese Gegenstände dar. Ein näherer Weg führt von St. Pölten über das freundliche Friedau, mit einem artigen Schlosse und einer Katunfabrike, welche noch in der Ebene liegt, nach Rabenstein. Schon lehnen sich die Gebirge in die Ebene heraus, die Bahn wird schmäler, Wald

Digitized by Google

und Berge thürmen sich zu beiden Seiten. Dem Bielachflusse entgegen kommt man an ein freundliches Thal, von diesem fischreichen Strome mitten durch bewässert. Zehn bis zwölftausend Klafter Holz werden von hier bis an die Donau jährlich geschwemmt. Südlich bleiben die Ruinen des alten Rabensteins von dem Berge herab, das Thal selbst erfüllt der Markt gleiches Namens mit seinen Häusern, welche sich in selbem ausbreiten, und eine sehr angenehme Landschaft darstellen. Wen nicht Müdigkeit oder das nicht zu unterdrückende Bedürfniß der Nahrung abhält, wird eher nach den Ruinen wandern, und erst dann sich seiner Gemächlichkeit überlassen. Man kann von allen Seiten den berasten Berg erklimmen, worauf die Ruine frei und ohne Vormauer steht. Ohne Dach, ohne Balken, in den meisten Scheidewänden zerfallen, stehen die Hauptmauern, von dem eingestürzten Schutte mehr als zur Hälfte bedeckt. Oestlich erhebt sich noch der Wartthurm; hier scheinen die gewölbten Fenster die Stelle der Kapelle anzuzeigen, ein größerer Raum weiset den Rittersaal. Nur auf dem hoch aufgethürmten Schutte kann man zu den Thüren des ersten Stockes klettern, um von innen in noch mehrere Abtheilungen und Höfe dieser Burg zu kommen. Mehr als irgendwo hat hier die Verwüstung mit kunstreicher Hand gearbeitet, eine solche Verschiedenheit im Verfalle des Gebäudes, und eine solche reiche Gruppirung hervorgebracht, daß das Auge selbst an den geborstenen Ueberresten noch mit Wohlgefallen hanget. Die Aussicht von der Ruine über die Gebirge und den freundlichen Markt ist nicht minder ergötzend. Unter den Bergen sind der große Sattel und der hohe Brand die vorzüglichsten. Von

letzterem erblickt man die Gebirge von Salzburg, und auf seinem Rücken findet man Enzian und Wolferley (Arnica).

Der ungeheure Wasservorrath macht diese Gebirgsgegend merkwürdig. Es bricht oft mit großer Gewalt in der Dicke eines Mannsschenkels aus der Erde hervor. Im Markte befindet sich eine Lederfabrik, ein Bräuhaus und ein Hammerwerk, nebst mehreren wohlhabenden Gewerbsleuten. Die Bauern sind auf zwei Stunden im Gebirge zerstreut, es sind unverdorbene Menschen, ihre Arbeitsamkeit bezeugen die bis auf den Gipfel beurbarten Berge. Wenige von ihnen haben das Glück, ihre Herrschaft, Frau Antonia Fürstin Corsini-Grechtler, welche sich fortwährend in Italien befindet, zu kennen, und sie sind ganz der Macht und Beherrschung ihrer Beamten überlassen.

In den frühen Zeiten der Babenberger kommen die Erbauer und Bewohner dieser Burg schon als Insassen des Landes vor. Willehalmus de Raminstein erscheint in einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg 1136. Wernhard Ramenstein ist Zeuge im Stiftsbriefe des Schottenklosters 1161. Eben so sind Wichhard und sein Sohn Hadmar 1270, und Heinrich ein Vetter Dietrichs von Weizenberch bekannt. Wichhard hatte Streit mit dem Kloster Lilienfeld wegen der Gränze von Oetscher bis zum Högilperch, der im Namen Ottokars Grafen von Hardegg und Alberan von Vellsperg, zum Vortheile des Klosters entschieden wurde. Wernhard de Rabenstein kommt in einem Verkaufsbrief Stephans von Eysenbeutel, und

des Klosters von Melk vor. Im vierzehnten Jahrhundert war Rabenstein schon landesfürstlich, und Herzog Albrecht II. gab den Wald jenseits der Erlav dem Kloster Gamming, der Wald dießseits blieb der Veste. Der junge Ladislaus ließ Rabenstein dem Kaiser Friedrich mit Gewalt 1457 nehmen. Im Jahre 1476 war Stephan Klingen kaiserlicher Hauptmann hier. Philipp von Breuner, Freiherr zu Stübing, Fladnitz und Rabenstein besaß diese Burg 1550. Albrecht Freiherr von Wolfsstein und dessen Erben hatten Rabenstein 1571 inne. Von selben brachte es Ulrich, Casy, der Rechte Doktor, kaiserlicher geheimer Rath und Vicekanzler 1591 an sich. Nach diesem kam Rabenstein an die Familie der Herren und Freiherren Gienger von und zu Grünbüchel. Sie theilten sich in zwei Linien, in die Gienger zu Wolfsegg in Oberösterreich, und jene zu Grünbüchel in Unteröstereich, letztere besaßen von Niklas Freiherrn von Gienger an, diese Herrschaft bis 1644.

Vom Marquis de Priée erkaufte Rabenstein 1750 Johann Georg Freiherr von Grechtler, k. k. geheimer Rath, Hofkriegsrath, General-Feldwachtmeister, oberster Kriegs- und Proviant-Kommissär, und Präses des Militär-Haupt-Verpflegsamtes. Zu diesen hohen Würden und unermeßlichen Reichthümern war er vom Fuhrmanne und Lieferanten der Armee gekommen. Seiner Redlichkeit und seines Edelmuths allgemein bedauert, starb er zu Hütteldorf im 79. Jahre 1780, und hinterließ seine Güter seinem Sohne Georg Anton Freiherrn von Grechtler, k. k. General-Feldwachtmeister. Dieser folgte ihm bald 1788 ohne Leibeserben in die Gruft, und be-

Digitized by Google

stimmte Fräulein Antonia von Waldstätten, Josephs Freiherrn von Waldstätten, k. k. Truchseß und Appellationsrathes Tochter zur Erbin seines großen Vermögens, und substituirte ihr seinen Schwager, den k. k. Hauptmann von Troll, im Falle sie minderjährig sterben sollte. Sie brachte aber die Güter Wartenburg, Friedau, Rabenstein, Weißenberg und Kirchberg an der Bielach ihrem Gemahle dem Fürsten von Corsini zu, und ist noch im Besitze von Rabenstein.

Die Ruinen von Rauheneck in Oesterreich unter der Enns.

Vier Stunden, mit schnellen Pferden kaum zwei Stunden von der Hauptstadt entfernt, wendet sich vor der zweiten Post der italischen Straße ein Seitenweg dem Gebirge zu. In dem Halbzirkel dieser auslaufenden Gebirge decken die Ebene ein Gewühl von wohlgebauten, prächtigen Häusern, Tempel und Gärten. Es ist die Stadt Baden, deren Heilquellen seit mehr als tausend Jahren bekannt sind, und zum Wohle und Vergnügen aller Zuströmenden besucht werden. Der Raum in diesem Werke, wie die schon existirenden Beschreibungen Badens, erlauben nicht, eine Beschreibung dieses Heil- und Wonneortes zu geben, eben so wenig darf Baden,

als die nächste Umgebung von Rauheneck, übergangen werden. Mit allem versehen, was zur Befriedigung höherer Bedürfnisse, und eines schönen Lebensgenusses gehört, durch den nun mehrere Jahre erfolgten Besuch Sr. Majestät des Kaisers, und Sr. kais. Hoheiten der Erzherzoge, welcher eine glänzende Menge hoher und vermögender Personen nach sich zieht, in einer Lage, welche sich vereiniget, was Natur und Kunst aufzustellen vermögen, hat Baden einen Vorzug vor allen landesfürstlichen Städten der österreichischen Monarchie. Von Spieltisch und Kaffeh, von Theater und Bällen, Park und Gärten, welche die Stadt und ihre Vorstädte in sich schließen, schwebt der Blick hinaus in die freie Natur. Sie ladet zu ihrem immer gleichen, nie sinkenden, nie ermattenden Genuße auch den bequemeren Städter ein, und er wallet hin in ein Thal, das die Natur zauberisch hingestellt, Kunst und Geschmack bereichert haben. Auf den Felsen, welche den Eingang dieses Thales bilden, erheben sich zu beiden Seiten Ruinen, und verherrlichen durch ihre pittoreske Ansicht die Schönheit dieses Thales, wie sie einst zum gefürchteten Schuße da standen. Im Hintergrunde zeigen sich noch die ganz verfallenen Mauern der im Winkel erbauten dritten Burg Scharfeneck.

Mehrere Stege führen an das jenseitige Ufer des Schwächatflußes, welcher sich durch das Helenenthal hervorschlängelt, und am Fuße von Rauheneck vorbeiströmt, dessen Thurm noch unzerstört in die Lüfte hinaus ragt. Dieser Fluß erhält seinen, in den ältesten Urkunden vorkommenden Namen, Schwächat, hinter dem Dorfe Alland, bei

Digitized by Google

Klausleopoldsdorf in der Vereinigung des Lamerau und Agsbaches. Dreizehn Klausen im Hinterberge und die Hauptklause in Leopoldsdorf dienen zur Sammlung des Schneewassers im Frühjahre, um das Holz des Allander-Forstbezirkes auf der Schwächat bis Möllersdorf zu schwemmen. Der Rechen im Helenenthale wurde 1805 von dem Amtsbaumeister Schlucker, nach dem Plane der k. k. Hofbaubuchhaltung erbaut. An dem jenseitigen Ufer erhebt sich sanft der Berg, und im Schatten der Föhren gelangt man bis zur Ruine. Eine aufgestellte Tafel am Anfange des Weges zeiget, daß Franz Graf von Palffy ihn zum schönen und leichten Genuße allen Besuchern bereitet hat. Auf dem oberen Theile dieses Weges entfaltet sich die ganze Ruine, welche bisher von Bäumen bedeckt war. Die äußeren Ringmauern, die inneren Gebäude sind zum Theil zerfallen, die Kapelle und einige Wohnabtheilungen erkennt man noch. Die verschiedene Gruppirung dieser Mauern unter den auf dem Schutte erwachsenen Bäumen, mit einfallendem Licht und Schatten, gewährt einen schönen Anblick, und der massive Thurm gibt dem Ganzen ein schauerlich ehrwürdiges Ansehen. Er ist im Dreiecke erbaut, ganz mit Quadern überzogen, und seine äußeren Wände haben eine Mauerdicke von 8 bis 10 Fuß, die dritte, dem Schlosse zu, ist schmäler. Die einzige Oeffnung in dem Thurme stand mit dem zweiten Stockwerke in Verbindung. Von hieraus hat man noch achtzig Stufen bis an seine obersten Mauern, auf welche eine Mannsdicke Föhre ihre Aeste, von dem Stamme gedrückt, ausbreitet, und welche mit einem Geländer umzogen

sind, zu ersteigen, um eine der herrlichsten Aussichten zu genießen. Achtzig Ortschaften erfüllen die weit ausgedehnte Ebene bis an das Leythagebirg, die Gränze von Ungarn, auf welcher die Loretto-Kapelle am höchsten Berge hervorblickt. Oestlich übersieht man die Stadt Baden, hinter welcher sich der Kalvarienberg erhebt. Pfaffstätten, Tribeswinkel, Thalern schmücken die Fläche weiter hin. An der Poststraße liegen Neudorf und Traiskirchen. Die Laxenburger-Allee zieht sich gegen Biedermannsdorf und Vösendorf hin. Westlich liegt das Schloß Leestorf. Weiter über den Canal erkennt man aus mehreren Orten die Herrschaft des verstorbenen Freiherrn Peter von Braun, Schönau, in welcher er durch Pracht, Kunst und Geschmack, ein Schloß mit einem beinahe bezaubernden Feengarten, zu Jedermanns Vergnügen und Bewunderung hergestellet hat. Südlich befindet sich Vöslau mit seinem schönen und besuchten Garten, und nördlich zeigt sich Rauhenstein und das Helenenthal.

Diese entzückende Aussicht und die Ruine verläßt man nur, um den nicht minder schönen Anlagen in mannigfaltigem Wechsel die wonnigen Stunden zu weihen. Noch führt der gräflich Palffy'sche Weg zur Königshöhle, einer natürlichen Grotte, deren obere Decke eingestürzt ist, und weiter eine durch den Großhändler Jäger angelegte Bahn, welche durch den rastlosen und glücklichen Ausführer solcher Ideen, Freiherrn Anton von Blachel, eine besondere Eigenheit erhielt, zur gänzlich verfallenen Ruine von Scharfeneck. Die alten gräflich Podstatzky'schen Anlagen verdienen nicht weniger Bewunderung. Die sieben Brunnen, die Caro-

linensruhe, die Antonsbrücke, die Milchhütte, geben eben so verschiedene als überraschende Ansichten. In der letzten erhält man auch Erfrischungen. Hiezu ist noch von den Eigenthümern der ganzen Herrschaft eine schöne Wiese gewidmet, welche der reinen angenehmen Lüfte wegen, die hier mit dem Balsamduft der Kräuter und Blumen erquicken, mit allem Rechte das Luftbad genannt wird. Nichts übertrifft den Anblick und Genuß, wenn, besonders an Sonn- und Feyertagen, die zahlreichen Curgäste aller Stände und Nationen, und die besuchenden Fremden, vorzüglich aus der Residenz, sich auf dieser Wiese versammeln. Die Schönheit der umgebenden Natur, der Frohsinn der Genesenden, und jener, die bloß Erheiterung suchen, die geschmackvolle Wahl und die Pracht des Putzes, womit die Damen ihre Schönheit noch zu erhöhen streben, die Menge der reichen Equipagen und Reitpferde, welche am jenseitigen Ufer ihrer Gebiether harren, geben sicher eines der herrlichsten und reitzendsten Schauspiele. Keine andere Ruine darf sich eines solchen Vorzuges und Besuches rühmen; und würden die bärtigen, eisernen Männer noch da oben hausen, sie verließen das Schwert und den Becher, um sich dem paradiesischen Leben einer neuen verfeinerten Welt zuzugesellen. Mit Ehrfurcht nennt man noch die Namen Sr. kais. Hoheiten, der Erzherzoge Anton, Rainer und Rudolph, welche durch feste und dauerhafte Abtheilungen und Treppen in den Thürmen der Ruinen, durch Errichtung der Brücke, die Antonsbrücke genannt, und die herrlichsten Wege und Anlagen die Gegend des Helenenthales un-

Digitized by Google

gemein verschönert, und zum Genuße für Jedermann bereitet haben.

Turso, dessen Name schon unter den longobardischen Königen Aistolph und Desider bekannt und gefürchtet war, erhielt von Kaiser Carl dem Großen einen Theil des schönen Zipserlandes, um die Gegend an der Donau von den Räubern zu reinigen, und die Erlaubniß, sich nach seinem Gefallen festzusetzen. Er wählte den Eingang des nördlichen Gebirges bei Baden, deren Quellen damals schon besucht waren, indem er hier eine freie Uebersicht der weiten Ebene hatte, und den Räuberhorden am besten Meister werden konnte, welche aus diesen Bergen, Wäldern, und der Thalstraße vom Gute Sattelbach, gegen die Ebene hinauszogen. Turso war der Stammvater seiner Familie in Oesterreich, und erbaute hier seine erste Veste, nach welcher er sich Turso von Rauheneck nannte und schrieb. Die Zeit der Erbauung dieser Veste ist nicht bekannt. Seine Macht hatte aber bald so zugenommen, daß von seinem Sohne Radewolt, unter Ludwig dem Frommen 815, die zweite Veste zu Stande kam, welche Scharfeneck benannt wurde. Die dritte Veste wurde, 919 unter Heinrich dem Vogler, von Ernst Turso, der eine Rheinländerinn, Namens Effica, zur Hausfrau hatte, erbaut, und erhielt den Namen Rauhenstein. Mit diesen drei Burgen beherrschte die Familie der Turso von Rauheneck, Scharfeneck und Rauhenstein, das ganze Thal, die benachbarten Gebirge, und die weite vorliegende Ebene. Im Jahre 1136 besaß Hartung der Turse Rauheneck, welcher einer der mäch-

tigsten und thatenreichsten Besitzer dieser Burg war. Er zog nach Palästina, und war auf seiner Rückreise nach Veranlassung des Mönches oder Abtes von Heiligenkreuz am päpstlichen Hofe. Hartung erscheint auch in dem Stiftsbriefe von Heiligenkreuz als Zeuge. Bald hierauf 1140, war Hartung unter dem bairischen Herzog Welf, der nach dem Tode seines Bruders Heinrich IX. das Erbrecht behauptete, bei der Belagerung von Wolfshausen. Von hier zog er an den Hoftag, der zu Bamberg in Beiseyn Otto von Wittelsbach, wegen eines Tausches mit dem Bischofe von Freysing, gehalten wurde. Immer Streit und Beschäftigung suchend, verband sich Hartung mit vielen bairischen Herren zu einem Zuge gegen die Slaven im Norden. Rastlos ohne Ende verschied er 1148 auf der Reise nach Palästina. Nach ihm ist Heinrich von Rauheneck in einem Briefe Pabst Gregors 1231 genannt, er wurde beschuldiget, daß er dem Pfarrer zu Mödling einen Wald streitig mache. Nach ihm folgten Dietrich und Ulrich im Besitze von Rauheneck. Otto der Turse, welcher die Tochter des Herrn von Rapoltenstein zur Frau hatte, starb 1331, und wurde im Kapitelgange zu Heiligenkreuz begraben. Von ihm liest man: »Er »war ein Ehrenmann, dem Kaiser getreu und zu»gethan, gar kein Pfaffenknecht. Sein Sohn Bun»zel war bei Haus, und hat alles Hofgesinde er»halten.« Dieser Bunzel von Rauheneck verehelichte sich 1334 mit der ältesten Tochter des Philipp von Oed, Berid. Bisher war Rauheneck immer bei der Familie der Turse geblieben, nun kam es an den Heinrich von Pillichs-

Digitized by Google

dorf, der es durch List an sich brachte und sich ungescheut Herr von Rauheneck schrieb. Heinrich war ein unruhiger Kopf, der viele böse Händel vollführte, und besonders die Wiener so sehr aufbrachte, daß sie, mit Erlaubniß Herzog Rudolphs, gegen ihn zogen. Der österreichische Geschichtschreiber Hornek besang diesen Zug, und meldet, daß die Wiener Rauheneck geschleift hätten, »als ob nie Stein davor, wär gelegt »empor.« Pillichsdorf schob die Schuld auf seinen Burgvogt Elias, der in Wien im rothen Thurme sein Leben endete. Im Jahre 1359 kommt wieder ein Johann Turso, als Besitzer von Rauheneck, vor. Er war Zeuge in einer Stift Melkerschen Urkunde, und in dem Stiftungs-Diplome der Universität zu Wien. Dieser Hans der Turse von Rauheneck, und Katharina, seine Hausfrau, verkauften dem Stifte Klosterneuburg ihr halbes Dorf und das Gericht zu Götzendorf, um 240 Pfund Wienerpfennige am 15ten Juny 1358. Am Montage nach St. Panthaleon 1400, durchging Herzog Albrecht IV. den neuen Bau, und verweilte sich fünf Stunden in Rauheneck, wonach er gegen Heiligenkreuz zur Jagd zog. Das Schloß schien also dazumal landesfürstlich gewesen zu seyn, und der Bau, besonders des Thurmes, von jener Zeit herzurühren. Reinprecht von Walsee besaß Rauheneck 1413. Er erbaute am Fuße des Berges zwei Warthäuser, und besetzte sie mit Mannschaft. Unter dieser war der geschickte Eusebi, ein italienischer Schmied, welcher eine Menge Waffen arbeitete, wovon er die Muster aus Triest mitgebracht hatte. Auch wußte

Digitized by Google

er das Eisen zu gießen, und aus Lehm ganze Formen zu machen. Viele seiner Arbeiten wurden lange im Stifte Heiligenkreuz als eine Seltenheit aufbewahrt, weil sie eigene Verzierungen hatten, die selbst bei den arabischen Waffen nicht angetroffen wurden. Walsee wurde in geheimer Verbindung mit Baiern betroffen, und deßhalb von Herzog Friedrich verfolgt, Rauheneck aber von dem Burggrafen von Mödling, Stickelberger, 1361 eingenommen. Stickelberger beraubte und verheerte die ganze Gegend des Wienerberges. Einen weitern Ueberfall erlitt Rauheneck durch die berüchtigten Räuber, die ungarischen Brüder genannt. Sie kratzten das Gold von den Wänden der schönen Kapelle, und zerschlugen das alabasterne Crucifix, welches die Familie Walsee mit großen Kosten aus Rom bringen ließ. Die gestickten Meßgewänder hingen die Räuber um. Als sie rückwärts des Berges weiter zogen, überfiel sie eine andere Räuberbande, welche das Schelmenloch bewohnte, und nahm ihnen das Geraubte wieder ab. Das Schelmenloch, eine Felsenhöhle südlich im Gebirge von Rauheneck, wurde gegen dreißig Jahre von Räubern bewohnt, und endlich von dem von Pottendorf durch einen gähen Ueberfall gereiniget. Unter dem Vorwande, als ihm der Zins lange Zeit nicht bezahlt worden, den er von der ganzen Gegend zur Erhaltung der vielen Reisigen erhalten sollte, bemächtigte sich der Räuberhauptmann, Franz Haag, der Burg von Baaden, und von Rauheneck 1460. Er vergrößerte das von Walsee angelegte kleine Dörfchen, die Point, am Fuße des Rauheneck-Berges. Haag wurde endlich auch über

wältiget, und auf einen höheren Galgen als seine Mitschuldigen aufgehangen. Im Jahre 1528 kommt ein Christoph Rauhenecker als Besitzer dieser Veste vor. Dieser verkaufte seinen Wald, der Todtenkopf genannt, der Stadt Baden, weil er das Geld zu Anschaffung einer Rüstung gebrauchte, um auf Befehl Kaiser Ferdinand I. nach Hofe zu kommen. Er starb 1529, und wurde in Heiligenkreuz begraben. Erst im Jahre 1617 besaß Herr Hanns Paul Bayer von Weikerstorf die Veste Rauheneck, Rauhenstein, Weikerstorf bei Baden, Veste Rohr, Vöslau, Weinzierl und Wieselburg. Er wurde am 1ten July 1635 von Kaiser Ferdinand I. in den Reichsfreiherrnstand, mit dem Titel: von und zu Raubenstein erhoben, und starb 1657. Sein Sohn, Johann Andreas, Freiherr von und zu Rauhenstein, folgte ihm nach kaum erreichter Majorennität 1660, in das Grab. Ihm folgte seine Schwester, Susanna Clara, welche Rauhenstein, Rauheneck, Weikerstorf, an ihren Gemahl, Carl Ludwig, Graf von Hofkirchen, kais. Kämmerer, Hofkriegsrath, General-Feldmarschall-Lieutenat ꝛc. brachte. Er starb ohne Erben zu Wien 1692, als der letzte seiner Familie. Rauheneck, nun immer mit Raubenstein vereint, hat die folgenden, bei Rauhenstein angeführten Besitzer.

Digitized by Google

Die Ruine von Rauhenstein in Oesterreich unter der Enns.

An dem dießseitigen Ufer des Schwächatflusses liegt die Nachbarinn von Rauheneck auf einem gegen die Südseite kahlen und steilen Felsen, wovon sie wahrscheinlich ihren Namen Rauhenstein erhalten hat. Alle die Reitze der Umgebung, welche Rauheneck so sehr erheben, kommen auch ihr zu Theil. Noch in den Jahren 1500 war Rauhenstein sich selbst überlassen, und nur von einzelnen Liebhabern auf den unwegsamen Felsen erkletterr. Späterhin wurde diese Ruine durch eine Kienruß- und Terpentinbrennerei verunreiniget, und hiedurch der Besuch auf eine unangenehme Weise gestört. Die Liberalität des vorletzten Grundherrn, Freih. Anton von Dobelhof-Dier, und seiner im Besitze nachfolgenden Herren Söhnen, welche sich durch Oeffnung des so besuchten Gartens, der Dobelhof genannt, als auf jede Weise um Baden und das Vergnügen ihrer Gäste verdient gemacht haben, bestimmte auch der Ruine Rauhenstein ein besseres Schicksal. Der durch sein großes und vielleicht einziges technologisch-historisches Museum eben so verdiente als rühmlichst bekannte Freund alles Nützlichen und Schönen, Ritter von Schönfeld, hatte sich im Helenenthale einen Wohnsitz erwählt. Um den schöpferischen Ideen dieses Kunst-

Digitized by Google

und Weltfreundes einen größeren Wirkungskreis zu geben, überließ der Freiherr von Dobelhof ihm auch zu dem eigenen Gebiethe die Ruine von Rauhenstein zur Benützung und Ausführung seiner Verschönerungen im Helenenthale, wodurch die Gestalt der Sache alsobald die vortheilhafteste Wendung erhielt. Die Heiligenkreuzerstraße, durch das Zusammentreffen der Wägen, den Trieb der Heerden äußerst unbequem und oft gefährlich zu gehen, wurde durch einen eigenen Fußweg erweitert, eine prachtvolle Pappelallee, Wiesen und Gebüsche, die niedlichsten Anlagen, welche durch den ausgezeichneten Beistand Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzog Rudolph erweitert wurden. Geländer und Aufschrift-Tafeln schmücken diesen vormals staubigen und unbequemen Weg. Durch Sprengung der Felsen wurde mehr Raum für die Gebäude selbst gewonnen. Nachdem die erste Bahn gebrochen war, fanden sich gleich mehrere Freunde der Natur, welche zu neuen Verschönerungen die Hand bothen. Herr Graf Stephan Zichy ließ durch Ausschnitte in den Wald gangbare Wege zur Ruine öffnen. Diese Wege wurden von Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzog Rudolph mit Stufen und Geländer auf das herrlichste verbessert. Die schönen Anlagen der Frau Gräfinn Alexandrowich führen ober den Schönfeldischen Gebäuden ebenfalls zur Ruine, und ein neuer Weg ist über den Berg rückwärts von Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzog Rudolph angelegt. Die Straße bis zu dem Mauthhause ist von dem erhabenen Fürsten durch vorzügliche Ruhepunkte, worunter die Pompejus-Stiege und die Carolinensruhe Jedermanns Erstaunen erregen, verschönert. Gleichwie nun dem

Ritter von Schönfeld durch seine ersten Anlagen, als dem Urheber des Nachfolgenden, Dank gebührt, so verdient sein Haus wie er selbst die größte Aufmerksamkeit und Bewunderung. Der zweite Trakt ober den Wohnzimmern ist dem Museum gewidmet, wo sich die ganze Geschichte der Zeichenkunst, Mahlerei, Holz = Stahl = und Kupferstichkunst nach ihren Fortschritten von der Entstehung bis nun zu weiset. Den größten und vollkommensten Werth hat die Buchdruckerkunst. Man findet von Anbeginn des Druckes, von jedem Jahre wenigstens ein, wo nicht mehrere Exemplare. Eine große Sammlung von Costüms, mehrere andere Naturgegenstände, selbst automatische Figuren und Instrumente zur gesellschaftlichen Unterhaltung, vorzüglich aber der große Brennspiegel des berühmten Astronomen Tycho Brahe, welchen er auf der Rudolphinischen Sternwarte in Prag zu Schmelzung der Metalle erfand, sind die Zierde dieses Pantheons der Kunst. Die edle Humanität, die vollkommenste Sachkenntniß dieser Gegenstände, womit der Besitzer dieser Schätze allen Bewunderern beleuchtet, wird Jedermann mit Dank und Hochschätzung gegen selben erfüllen.

Die Ruine von Rauhenstein, zu welcher man auf den genannten angenehmen Wegen gelangt, ist nicht aus dem grauen Alterthume. Außer dem Thurme scheint das Gebäude aus dem sechzehnten Jahrhundert herzurühren. Der am Fuße des Berges wohnende Diener der Helenenkapelle öffnet das neuerrichtete Thor, und weiset die Ruine, wo der Rittersaal, die Kapelle, das Verließ, und mehrere Gemächer zu erkennen sind. Die Aussicht von dem

mit Treppen versehenen und eingedeckten Thurme, kommt jener von Rauheneck, mit einiger Beschränkung, gleich. Rauhenstein wurde von Ernst Turso 919 erbaut, welche Familie Rauhenstein, wie die beiden Nebenburgen, lange inne hatte. So besaß 1160 Seyfried Turso, und nach ihm Heinrich, Rauhenstein. Otto Turso von Rauhenstein erbaute ein Haus in Wien, unweit des oberen Grabens, zum Rauchenstein, nun zur ungrischen Krone genannt, 1208. Er liegt im Kapitelgange zu Heiligenkreuz begraben. In einem Schenkungsbriefe an vorgenanntes Kloster kommen dessen Sohn Otto und sein Bruder Hugo von Weyerburg 1233 vor. Albert von Rauhenstein entdeckte im untern Dorfe einige Reisige, die sich zur Secte der Adamiten bekannten. Sie kamen aus der Gegend von Aspang, unweit Amstätten, wo sie ihren Hauptsitz hatten, wurden aber 1314 eingezogen und ausgerottet. Hartneid von Rauhenstein verkaufte seinen Antheil an den Markt Oed, an die Familie Wallsee. Im Jahre 1380 hielt Heinrich von Rauhenstein den Hartneid von Poysdorf im Burgverließ gefangen, und entließ ihn nur gegen dem, daß er lebenslang ins Kloster ging, wofür die Familie haften mußte. Wilhelm von Puchheim besaß Rauhenstein 1466. Als Kaiser Friedrichs Gemahlinn, Eleonora, nach Baden, und von da nach Neustadt zog, wurde ihr Reisewagen von den Puchheimischen Dienern beraubt. Auf Veranlassung der Kaiserinn wurde Rauhenstein belagert, und nach standhafter Gegenwehr mit Sturm erobert. Aus

Digitized by Google

Rache wegen Wegnahme der Veste schlug sich Puchheim zu dem Räuber, Georg Stein, und verheerte viele Ortschaften, da er bei dem vorgeschlagenen kaiserlichen Vergleich in Linz nicht erschien, auch von dem päbstlichen Legaten, Laurentio, in Bann gethan wurde, so verfiel dieses Schloß dem Landesfürsten. Kaiser Maximilian überließ demnach Rauhenstein nebst vielen anderen Besitzungen Heinrich Grafen von Hardegg, vermög Vergleich zu Insbruck 1500 erbeigenthümlich. Christoph Kuttenfelder besaß hierauf Rauhenstein, er starb 1564. Ihm folgte Wolfgang Freiherr von Hohenfeld, welcher Rauhenstein und die öde Veste Rohr besaß. Aegydius Gattermayer, Rath und Kriegszahlmeister in Wien, und Vorfahrer der nachmaligen Grafen von Gatterburg, hatte Rauhenstein von der Kammer pfandweise inne. Andreas Dozi, Freiherr von Schernowitz, kommandirender General in Oberungarn, war nach ihm Besitzer von Rauhenstein. Er vertheidigte mit großer Tapferkeit die Stadt Kaschau gegen den siebenbürgischen Fürsten, Bethlen Gabor, ward aber durch Verrätherei gefangen und starb elend im Kerker. Nunmehr kam Rauhenstein an Georg von Saurer und seine Gemahlinn Katharina, welche die Kapelle im Helenenthale zu ihrem Erbbegräbnisse stifteten. Von diesen kam Rauhenstein an Maria, Gräfinn von Sizendorf, gebornen Hohenfeld, und von selber erblich an Ludwig Christoph, Maximilian und Otto die Hohenfelder. Von Rosina Maming und Ursula Feyertaginn, geborne Hohenfelder, erkaufte Hans Paul Bayer von und zu Weikersdorf 1617 Rauhenstein. Nach dem Tode

seines Sohnes Andreas, brachte dessen Schwester Susanna Maria Rauhenstein an ihren Gemahl, Grafen von Hofkirchen, nach dessen eben bald erfolgtem Tode Rauhenstein in kurzer Zeit mehrere Besitzer hatte, bis es an Joseph von Quarient und Raal kam, welcher die schon in Verfall gerathene Burg abdachen ließ. Maria Magdalena von Quarient und Raal brachte Rauhenstein an ihren Gemahl, Salamon Biazony, und nach dessen Absterben an ihren zweiten Gatten, Karl Hyeronimus Höller, Edlen von Dobelhof, des h. r. Reichs Ritter, Hofrath und Referendar bei der geheimen Hofkanzlei, wovon es erblich an Anton Freiherrn von Dobelhof-Dier kam, und bei dieser hochansehnlichen Familie verblieb.

Die Herrschaft Rauhenstein begreift dermalen in sich: Weikersdorf, Rauheneck, Rauhenstein, Scharfeneck, dann den Sauerhof, die Engelsburg, die Alantgasse, das Dorf Braiten und Ruhr. Die Bewohner nähren sich zum Theil durch Vermiethung der Wohnungen an Kurgäste, durch bürgerliche Gewerbe und den Feldbau. Die Oekonomie wird von der Herrschaft selbst vortheilhaft betrieben.

Digitized by Google

Die Ruine von Scharfeneck in Oesterreich unter der Enns.

Die von der Familie Turso erbaute Veste Scharfeneck liegt vermuthlich seit dem Landfrieden unter Maximilian zerstört, vordem theilte sie ihre Besitzer und Schicksale mit den beiden nachbarlichen Burgen. Im Jahre 1456 besaß sie Graf Georg von Bazie, und 1470 schenkte sie Kaiser Friedrich dem Großmeister des St. Georg-Ordens, welcher hier das Ordensfest feierte, bei welchem folgende Ritter anwesend waren.

Oesterreicher: Christian der Aachter, Jörig Püchler, Bernard Peyertagen, Jörig Alanzpöck, Randolt Brandis, Cyprian von Loenburg. Böhmen: Mainhard von Neuhaus, Heinrich Plazeck. Baiern: Michael von Rosenberg, Georg von Freyberg, Hans Stauffer von Sünich, Philipp von Scharf. Neuaufgenommen wurden: Georg von Pottendorf, Toppel von Plankenstein, Conrad von Araberg, und Bernhard von Dachenstein. Die Brüder Idungsbeugen wurden als des Hochverrathes schuldig verurtheilt und ausgeschlossen. Gäste waren: Friedrich von Hohenberg und seine Hausfrau; Wilhelm von Lichtenstein, Ulrich von Fitzing, und seine Schwestern Gutta und Jetha, Georg zu Haras der Lange, und Mi-

Digitized by Google

chael von Hardegg, Burggraf zu Maydburg. Der Abt Theodorich von Herzogenburg hielt den Gottesdienst und eine treffliche Rede über die Pflichten des Ordens, und die Anhänglichkeit an Kaiser und Vaterland. Nach bald hierauf erfolgter Zerstörung der Veste wurden die Gründe an mehrere Besitzer getheilt, bis Scharfeneck endlich ganz mit Rauhenstein vereinigt wurde.

Die Ruinen von Rosenburg und Geyersberg in Böhmen.

Kaum ein paar hundert Schritte von der Hauptstraße der Stadt Graupen, liegt über einem schmalen Gebirgsjoche das Dörfchen Rosenthal, und auf der südöstlichen Bergecke die Ruine des Graupner Schlosses Rosenburg. Alles ruht hier in Schutt und Trümmern; nur ein Haus ragt aus der Umgebung von Mauern und Thürmen bedacht hervor, umschattet von lieblichen Baum- und Strauchgruppen und üppigen Schlingkräutern. Es ist das Haus des Bergwerks-Aufsehers, vor welchem sich ein kleiner Gemüs- und Lustgarten hinzieht. Wir durchwandeln seinen breiten Sandgang, und treten plötzlich aus altem Gemäuer und blühendem Gesträuch hinaus in eine Laube, aus deren offenen Wand in allem Farbenschimmer eines heitern

Digitized by Google

Nachmittags ein Paradies heraufblickt. Rechts und links und unter uns in der finstern Tiefe. Felsgruppen, Gesträuch, Bäume und Schlingkräuter in wildem malerischem Gewirr; weiter zurück eben so wilde, rechts mit finstern über Felsen aufragenden Tannen und Fichten geschmückte, links sonnigere, mildere, steile Bergwände; hinter sich das blühende Gärtchen, das zur Rosenzeit einem Rosen-Eden gleicht, und drüber her aus dem Laubgewölbe die düstern Trümmer der Burg; vor sich endlich aus der schönen wilden Natur emporsteigend, ein herrliches, mildes, mit Dörfern, Kirchen, Kapellen besäetes weites Thalland, über welchem im blauen Duft der Ferne, die steilen Flötz-Trapp-Berge des Mittelgebirges einen wunderschönen Hintergrund bilden. — Das Städtchen aufwärts, hinauf nach Obergraupe, bis zu dem Kapellchen des Mückenthürmels auf der Spitze des Erzgebirges wechseln ewig die Gegenstände einer wilden Gebirgsnatur mit herrlicher Aussicht in die Ferne. — Zurück gegen Mariaschein stärkt sich der Ermüdete in dem Hause des Grafen von Langenau, höchst reitzend am Fußsteige gelegen, durch Speisen und Erfrischungen, indem er zugleich einer köstlichen Aussicht aus dem zweiten Stockwerke des Hauses sich erfreut. — Ist es Zeit und gestatten es Umstände und Kräfte, so wird man nicht ohne Interesse die auf dem Erzgebirge gelegenen Trümmer des Schlosses Geyersberg besuchen, von dessen Bergkuppen aus man einen großen Theil des Böhmerlandes sammt dem Mittelgebirge überschaut. — Unten liegt das durch jene merkwürdige Schlacht bekannte Kulm, in dessen Nähe ein in der Berliner Eisengießerey ge-

fertigtes Denkmal, zu Ehren der hier gefallenen Krieger, unter vielen Feierlichkeiten am 30. August 1817 aufgestellt ward. Es besteht aus einem eisernen 18 Fuß hohen Obelisken in gothischem Geschmack, oben mit dem eisernen Kreuz geschmückt, ist unten 4 Q. F. und 4 Q. Z. weit, und steht auf einer 3 Fuß hohen gemauerten Grundlage, und enthält folgende Inschrift:

Die gefallenen Helden ehrt dankbar
König und Vaterland. Sie ruhen im Frieden.
Kulm den 30. August 1813.

Das Ganze ist in dieser großen Natur gleich einem Windöfchen anzuschauen. Eine Baumanlage wird es umgeben, und ein im Jahr 1813 invalid gewordener Krieger in einem hier erbauten Häuschen bewachen. Ein anderes Denkmahl setzte Oesterreichs Kaiser 1835.

Es ist zur ewigen Erinnerung an Ostermanns Heldenmuth errichtet, der mit acht tausend Russen am 29. August 1813, bei Kulm dem mehr als vierfach so zahlreichen Heere, der unter Vandamme einbrechenden Franzosen widerstand. Des Denkmahls Grundlage besteht aus dreyen, zwischen Eckſteinen, von großen Granitblöcken gebildeten Stufen. Ein Würfel, mit vier riesenmäßigen, schreitenden Löwen an den vier Seiten, und bekränzten römischen Helmen an den Ecken der Koreischen bildet den Untersatz. Darauf erhebt sich eine viereckige verjüngte Säule (Cyppus) mit vertieften Inschriften und am untern Rande mit liegenden Schwertern geziert. Ein rundes, verziertes Gestell auf

Digitized by Google

dieſe abgeſtumpfte Pyramide geſetzt. Auf dieſem ſteht das neun Fuß hohe — nach der unlängſt zu Brescia entdeckten Bildſäule geformte — Standbild der Victorina, den linken Fuß auf einen liegenden Helm geſtützt, einen eirunden Schild haltend. Auf dieſem ſteht:

XXIX. Augusti MDCCCXIII.

Auf der Vorderſeite des Cyppus ſteht:

Vexillariis
praetorianorum cohortium
Russicarum
interitis Fortissimis
quod
Fide virtute constantia
irruentibus Gallor. copiis
impares numero
IV. Kal. Sept. Anno MDCCCXIII
strenue in receptu obstinere
Foederatique principes
Acio instructa hostibus captis
Victoriam inclitam nacti sunt.

Die hintere Seite trägt die Inſchrift:

Monumentum
ab J. Francisco P. F. Augusto
Victoria parta
IV Kal. Sept. an. MDCCCXIII.
constitutum
Ferdinandus Aug. Fil. Augustus
a solo extruxit
XXIX Sept. an. MDCCCXXXV
lapidem auspicalem
statuentibus

Digitized by Google

Ferdinando. Aug Imp. Austriae
Nicolao Aug. Imp. Russiae
Friederico Giulielmo Rege Borussiae.

Diese Inschriften, sind von Doctor Lebus aus Mailand, die Bestimmung der leeren Seiten zur rechten und linken überließen Se. Majestät, Kaiser Ferdinand, der Bestimmung des russischen Kaisers, welcher sich ausbath, daß die eine dem Andenken Kaiser Alexanders, die andere den vorzüglichsten Befehlshabern des ostermannschen Korps gewidmet werden soll. Beide werden russische Inschriften tragen. — Das Denkmahl ist schön, und seiner hohen Stifter würdig. Die Bildsäule und die sämmtlichen Verzierungen sind von Metall gegossen.

Das Schloß Schalaburg in Oesterreich unter der Enns.

Man findet bei Durchwanderung eines Landes in einer Gegend, in dem kurzen Umfange eines kleinen Gebietes oft so viel Herrliches und Schönes vereint, daß man für die Mühe, langweilige und lebloſe Straßen, oder sonst uninteressante, ermüdende Strecken, wo die Natur ihre Schönheiten zu

Digitized by Google

sparsam oder gar nicht ausgestreuet hat, vorüber zu gehen, sich hinlänglich belohnt fühlt. Dieser Vorzug kommt dem großen und herrlichen Schlosse Schalaburg in hohem Grade zu, welches kaum eine Stunde von Melk, über dem Hirschberg und dessen Vorhügeln, in einer der angenehmsten und freundlichsten Gegenden sich befindet.

Auf der Reichspoststraße außer der Kreisstadt St. Pölten kommt man nach dem ansehnlichen Markte Loosdorf, und erblickt schon von hier aus Schalaburg mit seinen Haupt- und weitschichtigen Nebengebäuden auf einem Berge von mittlerer Höhe frei und die ganze Gegend beherrschend. Außer dem genannten Markte führt ein ziemlich gebahnter Weg zwischen Feldern, Wiesen und Weingärten bis an den Schloßberg, wo er sich in einem halben Zirkel bis zu dem Eingange des Schlosses wendet. Das Schloß selbst ist von einem sehr weiten Umfange, und besteht aus mehreren Theilen oder Gebäuden, vorzüglich aus der alten und neuen Burg. Die alte Burg ist sehr unregelmäßig gebaut, mit allen Spuren des Alterthums und der Ritterzeiten an den Gängen, Gemächern, und deren Verzierungen, auch ist ihr Umfang sehr klein, und verschiedene Veränderungen und Ausbesserungen sind hierin zu erkennen. Noch werden zwar einige Gemächer bewohnt, doch scheint der Untergang des ganzen Gebäudes bald heran zu nahen. Neben dieser alten Veste ist das neue Schloß aufgeführt, dessen Erbauung beiläufig gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts fallen dürfte. Es ist ein Stockwerk hoch, und hat in selbem sieben und zwanzig regelmäßige Zimmer, welche nach dem

Digitized by Google

neuen Geschmacke eingerichtet sind, und von dem Besitzer bewohnt werden, dann zu ebener Erde siebenzehn Stück, theils Wohnungen der Dienerschaft, theils Gewölbe. Da dieses Gebäude auf den Felsen erbaut ist, so bilden diese Gemächer schon eine Etage, so daß das Ganze ein hohes und imposantes Ansehn erhält. Noch in dem innern Raume, ungefähr hundert Schritte von dem Hauptgebäude, steht ein zweites, ein Stock hohes Gebäude, welches dermalen zur Aufschüttung der Körner benützt wird. Der Sage nach sollen zwei Brüder, Herren von Losenstein, als Besitzer dieser Burg, sich zertragen, und jeder einen Trakt für sich bewohnt haben. Eine andere Sage hat sich aus der grauen Vorzeit von diesem Schlosse erhalten. Es soll nämlich dasselbe einer menschlichen Mißgestalt mit einem Hundskopfe und Pfoten angehört haben, welcher an einer silbernen Kette in einem der Gemächer angehängt war, und dessen Abbildung sich noch an einer Reihe von Säulen in dem Schloßhofe befindet*). Diese Sage hat ihren Ursprung wahrscheinlich von dem Wapen des längst erloschenen Geschlechtes der Herren von Losenstein erhalten, welche von den Herren von Steier, von denen sie abstammten, ein Panther im Schilde führten, welches durch den Steinmetz oder die Ausleger die Gestalt eines Hundes bekam. An das letzterwähnte Gebäude gränzt der minder kunstreiche,

*) In dieser Burg ist, oder war doch vor ungefähr sechzig Jahren, ein Gang, in dem, in Stein gehauen, alle vormaligen Besitzer zu sehen waren, der älteste mit einem Hundskopfe.

Digitized by Google

aber sehr fruchtbare und nützlich angelegte Schloßgarten, auf der Stelle der ehemaligen Rennbahn oder des Turnierplatzes, mit sehr hohen Mauern umgeben. Rückwärts dieses Gartens befindet sich die Schießstadt, und zwischen beiden ein niederes Gebäude, das dermalen zum Garteneinsatze dient, ehemals aber auch eine andere Bestimmung haben mochte, welches die Wandgemälde aus dem alten Testamente vermuthen lassen. Ueber alle diese ansehnlichen Gebäude ragt der große und massive Wartthurm empor, und trotzet noch Jahrhunderten der Zerstörung. Ein nebenstehendes rundes und abgetragenes Gebäude führt noch den Namen Tempel, und es sollen einst Tempelritter hier gehauset haben.

Diese große Burg, welche den ganzen Berg einnimmt, auf welchem sie erbaut ist, war äußerst fest, und für jene Zeit fast unbezwingbar. Als eine natürliche Wehre erheben sich südlich Berge und Wälder, und verhindern den Zugang. Den Eingang in das Schloß selbst bewahrten sieben Thore. Von der Ostseite ist Schalaburg mit hohen Ringmauern und Thürmen, auf der Westseite durch einen steilen Abhang, nördlich durch ein noch gegenwärtig sehr festes Bollwerk, und südlich durch einen Graben, über welchen die Aufzugsbrücke führte, geschützet. Alles beweiset, daß Schalaburg schon in den frühesten Zeiten eine ansehnliche Burg und Besitzung war, deren Eigenthümer unter die Ersten des Landes gehörten.

Die Lage von Schalaburg ist eine der angenehmsten und herrlichsten, und eben so schön ist die Aussicht von diesem Schlosse auf die Umgebung. Eine weite Strecke, in welcher Wiesen, Felder,

Digitized by Google

Hügel, Auen, Weingärten und Ortschaften abwechseln, verbreitet sich östlich hin. Nördlich über der Reichsstraße zeiget sich der große und volkreiche Markt Looèdorf, hinter selbem das Schloß Albrechtsberg, und in weiter Entfernung jenseits der Donau, der sich weit und mächtig dehnende Berg Jauerling. In verschiedener Richtung erblickt man die Dörfer Anzendorf am Fuße des Schloßberges, entfernter Roggendorf, Morkendorf, Scholach, vor Zeiten ein Edelsitz, von dem ein ritterliches Geschlecht den Namen führte. Gegen West und Nord erhebet sich der Hirschberg und Wachtberg, mehrere kleine Bäche und der Bielachfluß bespühlen diese Gegend, und geben ihr noch einen höheren, belebenderen Reitz. Sehr romantisch ist die Ansicht gegen die, eine halbe Stunde entfernte Ruine von dem ehemaligen Schlosse Sichtenberg. Die wenigen Ueberreste geben bei selbem das Bild der Vergänglichkeit, während ihre stolze Nachbarin zum Theile sich noch erhalten, zum Theile neu erhoben hat.

Zur Herrschaft Schalaburg, welche ein Fidei-Kommiß ist, gehören noch die Herrschaften Sichtenberg und Plankenstein.

Ungefähr drei Stunden von Schalaburg entfernt liegt mitten im Gebirge in einer einsamen und düstern Gegend Plankenstein. In dem Schlosse ist nur mehr die Kirche, die Schule und die Pfarrwohnung erhalten, das Uebrige nähert sich allmälig zur Ruine. Außer diesen gehören noch acht beträchtliche Orte, nebst einzelnen und zerstreut liegenden Häusern, im Ganzen mit einer Bevölkerung von 500 Unterthanen zu Schalaburg. Diese Bewohner, von einem friedlichen und betriebsamen Charakter, nähren sich

vom Feld- und Weinbau und der Viehzucht. Jene in größeren Dörfern und Märkten treiben noch verschiedene bürgerliche Gewerbe; die Herrschaft selbst hat ihre eigene Oekonomie, Körner- und Weinzehende, Jagdbarkeit, und übet die grundherrlichen und criminalgerichtlichen Rechte in den ihr unterstehenden Orten aus.

Ueber die Erbauung und den Ursprung dieser Veste läßt sich das Dunkel der Vergangenheit nicht erhellen. Das Gebiet, worin diese Burg als Hauptsitz lag, ist als eine sehr alte Grafschaft bekannt, welche nach Karl des Großen Systeme von ihm in Oesterreich zur Abhaltung der vordringenden Feinde errichtet wurde. Wahrscheinlich gehörte sie nachmals unter die Besitzungen des Statthalters Arbo, bis Leupolt der Erlauchte, Sohn des Grafen Adalbert von Amerthal aus dem Hause Babenberg, mit der Mark Oesterreich von Kaiser Otto belehnt wurde, wobei zur Vergrößerung und Macht dieser, dem deutschen Reiche und dessen Oberhaupte ergebenen Fürsten mehrere dieser Grafschaften, dieser Mark vereint, und selber zugetheilt wurden. Schalaburg war daher landesfürstlich, und Leupolt III. gab diese Herrschaft seiner fünften Tochter Sophia, welche von Herzog Heinrich II. von Kärnthen Witwe geworden war, zum Heiratsgute bei ihrer zweiten Vermälung mit Graf Sieghart. Der Ursprung und die Abstammung dieses Herrn wird verschieden angegeben, er soll von dem Grafen von Abensperg entsprossen seyn.

Von Sieghart und Sophia stammte Graf Heinrich ab, welcher der Vater der Grafen

Digitized by Google

Heinrich und Sieghart von Schalaburg wurde. Diese beiden Grafen machten eine Schenkung nach Klosterneuburg zur bessern Unterhaltung ihrer Mutter und Schwester, welche Nonnen in diesem Stifte waren. Die Brüder selbst starben erbenlos, und die Herrschaft fiel dem Herzog Leupolt dem Ruhmvollen anheim. Nach den neuesten österreichischen Historiographen entsproßten die Grafen von Schala von dem Grafen von Burghausen in Baiern. Ihr Hauptstamm erlosch mit Gebhart 1164, worauf Heinrich der Löwe ihre Güter sammt der Stammburg einzog, eine Seitenlinie aber in Oesterreich fortblühte. Während Leupolt des Heiligen Bestätigungsbrief seiner Stiftung Klosterneuburg kommen Siegehartus und Gebhardus, Grafen de Burchusin als Zeugen vor. Der Gemal Sophiens schrieb sich nach der neuen Besitzung von Schalaburg, mit Weglassung seines vorigen Familien-Namens, wovon so häufige Beispiele vorhanden sind, ja was beinahe allgemein üblich war, und eben die kaum zu erhellende Verwirrung in manche Familien brachte.

Noch führt ein Dorf nahe an Schalaburg den Namen Schala, wo ein Rittergeschlecht hauste, das mit Otto, Hans und Ulrich 1303 und 1356 vorkommt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese von den ersten Besitzern oder Lehensmännern von Schalaburg abstammten, und noch diese kleine Besitzung fortbehielten, die große Burg in der Grafschaft Schalaburg aber von dem Markgrafen erbaut wurde. Unter der landesfürstlichen Besitzzeit kommt Hadmar 1325 als Burggraf von Schalaburg vor. Berthold und Dietmar

Digitized by Google

von Schalaburg erben 1347 von Otto von Volkenstorf die Hälfte des Schlosses Gschwend. Rudolph von Schala ist Zeuge 1359 in einer Urkunde des Stiftes Mölk. Bernhard von Schalaburg unterzeichnete den Bund der österreichischen Landesherren mit Erzherzog Ernst 1408. Bernhards Gemalin Anna, Stephan von Zelkings Tochter, erbte mit ihrer Schwester Elisabeth von Pollheim die Herrschaft Schalaburg. Dieser Bernhard scheint daher keine Kinder gehabt zu haben. Schalaburg kam nun an die Herren und Grafen von Losenstein, ein sehr altes und lange erloschenes Geschlecht in Oesterreich. Sie stammten von den alten Markgrafen von Steier ab. Dietmar von Steier hatte nach dem Tode Friedrich des Streitbaren die Stadt Steier, welche seine Vorfahren lange inne gehabt hatten, wieder erobert. Ottokar von Böhmen, der Oesterreich nach den Babenbergern an sich gerissen hatte, löste die Stadt Steier mit Gelde und Einräumung der Veste Losenstein ein, worauf Dietmar den Namen von Losenstein annahm, und eine neue Familie bildete. Die Herrschaft Losenstein war dem deutschen Reiche einverleibt, und ihre Besitzer mußten zwei Mann zu Pferde und zwei Mann zu Fuß als Reichs-Contingent stellen. Dieses Geschlecht theilte sich in zwei Linien, in die der Herren von Losenstein zu Losensteinleuthen von Florian, und jene von Losenstein zu Gschwend von Rudolph von Losenstein. Die erstere Linie erlosch mit Georg Wolfgang zu Losensteinleuthen auf Schalaburg 1635. Die zweite mit Franz Anton, Fürsten von Losenstein-

Gschwend, welche Würde er kurz vor seinem Tode 1692 vom Kaiser Leopold erhielt. Seines Bruders Tochter Maria Theresia, Karl Ernst von Waldsteins Gemahlinn, sank, als die letzte ihres Hauses, dem unerbittlichen Tod in die Arme.

Im Jahre 1542 besaß Christoph Herr von Losenstein Schalaburg, Weissenburg und Sichtenberg. 1570 wurde Weissenburg von Schalaburg getrennt, und Herrn Georg Achatz von Losenstein mit einer eigenen Einlage zugeschrieben. 1602 besaßen Schalaburg Herr Hans Wilhelm von Losensteins Erben. Ihnen folgte im Besitze Georg Herr von Stubenberg auf Kapfenberg. Da selber ohne leiblichen Erben starb, kam Schalaburg an seinen Bruder Wolf, als den ältesten dieser Familie, und nach selbem an Johann Wilhelm Herrn von Stubenberg und Kapfenberg. Im Jahre 1667 erkaufte Richard Augustin Kletzel von Altenach diese Herrschaft. Diesem folgten seine beiden Söhne, Franz Albrecht und Johann Reichart. Vermög Vergleich kam Schalaburg 1718 an Julius Adolph Reichbart Grafen Kletzel von Altenach, welchem sein Bruder Joseph Reichhart 1738 folgte, von ihm aber diese Herrschaft an seinen Sohn Christoph Joseph fiel.

Herr Bartholomäus Freiherr von Tinti erkaufte Schalaburg 1762. Ihm folgte sein Sohn Johann Nepomuck Freiherr von Tinti, k. k. Hauptmann, welcher noch im Besitze ist.

Diese Familie erhielt 1507 von der Republik Venedig den Adelstand. Bartholomäus von Tinti, kaiserlicher Hofkammerrath wurde von Joseph I. in den alten Reichsritterstand erhoben, und darauf den

Digitized by Google

nieder-österreichischen Ständen einverleibt. Von Karl VI. wurde er am 30. Oktober 1714 in des Königreichs Ungarn und am 3. Juli 1725 in des heil. römischen Reichs Freiherrnstand erhoben. Er besaß Schalaburg-Plankenstein und Enzersdorf am Gebirge.

Das fürst Schwarzenbergische Lustschloß Schrattenberg in der obern Steiermark.

Von der k. k. Kreisstadt Bruck an läuft die Poststraße bald am linken, bald am rechten Ufer des Murstroms, aber dort, wo die Passage nach Kärnthen dieses reißende Gewässer eine Stunde ob dem Markt Unzmarkt auf einmal verläßt, und die krumme Wendung über die Percha nach Neumarkt nimmt, fällt dem Reisenden in einer romantischen Gegend zwischen gemäßigten Gebirgshöhen am Busen eines waldigten Fichtenhügels ein weißes Gebäude mit fünf Thürmen in die Augen, um dessen Namen der forschende Fremdling sich öfters erkundigt. Es ist das schöne Landgut Schrattenberg, welches die Vorliebe seines Erbauers zur einsamen stillen Lage, mit reitzend schönen Aussichten auf diesem vom Dorfe Schnifling etwas entfernten Hügel gesetzt hat. Es ist ein quadratförmiges Gebäude, mit dem Erdgeschoße drei Stockwerke hoch,

Digitized by Google

mit vier Thürmchen in jedem Ecke geziert, in der Mitte des Eingangs gerade ob der Kapelle, die auf zwei hervorspringenden Säulen ruht, steigt der fünfte Thurm mit einer Uhrplatte empor, dessen Spitze mit dem beweglichen Wapen des Erbauers Grafen von Prandegg geziert ist. Der innere Hof ist von drei Seiten mit Gängen, von marmorartigen Säulen unterstützt, von der vierten aber vom Flügel des Saales umgeben. Mittels einer steinernen Treppe, nach italienischem Geschmack, gelangt man in diese Gänge und in die dreifachen Reihen aller Zimmer, wovon sehr viele mit großen Gemälden aus der biblischen Geschichte austapezirt sind. Den vorzüglichsten und schönsten Platz nimmt aber unstreitig der herrliche Saal an der Mitternachtseite des Schloßes, in der Fronte gegen die Straße nach Niederwölz ein. Er ist 48 Schuhe lang, 32 breit, und 42 hoch. An der obern und untern Seite sind Kamine, mit schönem Marmor geziert, angebracht, und ob denselben springen vier Altanen mit vergoldetem Eisengitter hervor. Man kann theils von den Gängen auf zweien, von den anstoßenden obern und untern Eckzimmern aber auf vier Seiten in diesen Saal kommen. Der ganze obere Boden besteht aus einer der Länge und Breite des Saales fast gleich großen Kupfertafel, worauf die ganze Göttergeschichte vorgestellet ist. Die großen vielen Fensteröffnungen verbreiten im ganzen Saale das Tageslicht, um seine Schönheit bewundern zu können.

Da das Schloß Schrattenberg nach der Lage der vier Himmelsgegenden gebaut, und jede Ecke dem Spiegel des gegenüber ruhenden Thales

angemessen ist, so wird der Fremdling an einem schönen Sommerabend oder Morgen ganz überrascht. Gegen Aufgang der Sonne steht eigentlich die Fronte des Schlosses mit dem hervorsprinden Kapellen-Gebäude und Einfahrt. Zur rechten erblickt man durch das Feßnachthal die zu Schrattenberg gehörigen Alpen, untenher die Spitze des pfarrlichen Kirchthurms St. Laurenzen, gerade vorwärts den Kirchthurm der Pfarr und des Dorfes Schnifling äußern Theil mit der sich hier krümmenden, nach Percha laufenden Landstraße. Zur Linken abwärts nach dem ganzen Spiegel der Mur das fruchtbare Thal und die Ruinen der Frauenburg bis in die Bergspitze des Haberlings und der hervorragenden Geileralpen. Majestätisch ist hier die junge Sonne zu sehen, wenn sie in der ersten Stunde des fröhlichen Tages das Bild der umliegenden Landschaft wieder erfreut und erwärmt. Gegen Mittag gewährt die Aussicht des Schlosses die einzige Augenweide in die Waldungen des sogenannten Kühberges und in die nunmehrigen Ruinen des Ritterschlosses Stein hinauf. Gegen die Abendseite gewinnt man den äußerst schönen Prospect über die Ortschaften Teufenbach, Pux, Froyach, Saurau bis völlig hin in das nur anderthalb Stund von Murau entlegene Dorf Triebendorf. Die Mur eilet zwischen fruchtbaren Feldern und Wiesen das weite Thal herunter und wird im Bilde der Landschaft von den großen Brücken unter Teufenbach und bei Pux durchschnitten. Gegen Mitternacht zu liegt das beträchtliche Dorf Niederwölz vor den Augen des Forschers. Zur rechten Seite des Dorfes steht der nahe Puxer Granitberg mit seinen kalkreichen Felsen in seiner gi-

gantischen Größe da, fährt man aber mit dem Perspectiv nach dem Fluße Wölz hinauf, den die Mur gerade unter dem Fuße des kleinen Berges, worauf Schrattenberg liegt, mit seinen Forellen aufnimmt, bis zu seiner weitesten Entfernung, so entdeckt auch das freie Auge das lange Vieh- und Alpenreiche Thal der Stadt Oberwölz, an dessen Gürtel das Schloß der heutigen Cammeral-Herrschaft Rothenfels ruht. Mehr vom Saale gegenüber sieht man den gesegneten Getreidboden der Niederwölzer und Linder Dorfsbewohner mit dem in ihrem Rücken stehenden Lindberg, voll besetzter Bauerngüter, die hier der erwärmenden Mittagssonne gegenüber liegen, und die angenehmste Aussicht verbreiten.

Schon in den ältesten Zeiten bestand hier ein Ritterschloß, welches das Stammhaus der Herren von Schrattenberg (Schradinberch) war, von welchen Kadilah um das Jahr 1311 gelebt hat, und einer in der Schlacht bei Mühldorf 1322 gefangen worden. Nachher verliert man die Spur dieses Geschlechts, und kann nicht bestimmen, ob selbes ausgestorben oder ausgewandert sey. Urkundlich findet man erst im Jahre 1590 den Wolfgang Freiherrn von Zwickl, und 1594 Georg Bartholomä Freiherrn von Zwickl als Besitzer, von welchen noch der Wald in der Alpe Feßnach den Namen Zwicklwald führet. Im Jahre 1610 verkaufte Maria Zwicklinn geborne von Thannhausen, Vormünderinn ihrer Kinder dieses Gut an Rupert Freiherrn von Eckenberg, diesem folgte 1626 Hanns Sigmund Jöstl, der es 1636 an Carl Freiherrn Jocher zu Jochartstein verkaufte. Bei dieser Familie blieb es bis zum Jahre 1685, da Victor Jakob Graf

von Praudegg, Inhaber der benachbarten Herrschaften Katsch und Saurau zum Besitze gelangte. Dieser ist der Erbauer des dermaligen Schlosses, welches ihm 72,000 Gulden gekostet haben soll, und ihn dermaßen in Schulden stürzte, daß nach seinem im Jahre 1694 erfolgten Tode über sein Vermögen der landrechtliche Concurs eröffnet, und die Herrschaft Schrattenberg mit Einschluß Felden in der am 16ten Juli 1696 abgehaltenen öffentlichen Versteigerung von Ferdinand Fürsten zu Schwarzenberg um 65,144 Gulden erstanden wurde, seit welcher Zeit dieses Schloß immer bei der hochfürstlich Schwarzenbergischen Familie verblieben ist.

Durch vier Hofreisen wurde dieses Schloß besonders ausgezeichnet im Jahre 1760, als Kaiser Joseph II. mit der Infantin Isabelle von Parma vorbeireisete, und am 28sten Oktober in Schrattenberg übernachtete, bei welcher Gelegenheit der fürstliche Inhaber alle erdenkliche Feierlichkeiten veranstaltete; ein zahlreicher Adel war versammelt, um an den Vergnügungen des Theaters und Balles Theil zu nehmen, wozu die Schauspieler und Musiker von Dresden und Wien verschrieben wurden, das Schloß mit allen Nebengebäuden wurde mit Tausenden der Lampen und Pechkränze illuminirt u. s. w. Im Jahre 1765 reisete Herzog Karl von Lothringen mit seiner Schwester Charlotte hier durch nach Italien. Die dritte Hofreise erfolgte im Jahre 1768, da die Erzherzogin Caroline von Oesterreich, Braut Ferdinands IV. Königs von Neapel, hier Hoflager hielt, und die vierte 1769, als die Erzherzogin Amalie von Oesterreich herzoglich Parmanesische Braut an den Ort ihrer Bestimmung abreisete.

Digitized by Google

Endlich gehört zu den seltenen Schicksalen dieses Schlosses, daß es in dem verhängnißvollen Jahre 1797 vom 3ten bis 9ten April das Hauptquartier des die französisch-italienische Armee commandirenden Obergenerals Napoleon Bonaparte war, im Jahre 1799 aber wurde Schrattenberg vom 7ten bis 12ten April von 1700 Mann der nach Italien ziehenden russischen Hülfstruppen unter Anführung des Generalen en chef Grafen von Suwarow bequartirt, sowie auch die k. k. österreichische Armee in ihrem Hin- und Hermarsche nach und von Italien dieses Schloß als Quartiersstation benützt.

Die Veste Sebenstein in Oesterreich unter der Enns.

Wer immer die Veste Pütten besucht, oder sich in dieser Gegend befindet, wird nicht widerstehen können, die nachbarlich gelegene Veste Sebenstein, wohin ihn die natürlich schöne Lage einladet, gleichfalls zu ersteigen, wenn er auch gar nicht vermuthen kann, welche überraschende und interessante Gegenstände er da finden soll. Man verläßt die freie Ebene, welche man von Pütten aus noch übersieht, und nähert sich dem Thale, das sich allgemach verengt, und in die geschlossene Gegend von Sebenstein, Aspang, Grunbach und Feistritz, dem steyermärkischen Gebirge zuführt. Nach einer halben Stunde von Pütten aus sieht man am Fuße des Schloßberges von Sebenstein, wohin sowohl eine Straße, als ein Nebenweg am Gebirge führt. Hier blickt die Veste mit ihren Vormauern und Gebäuden, mit den Ruinen der al-

Digitized by Google

ten Burg und dem hohen Thurme herab, von dem das Horn dem Wanderer ein freundliches Willkommen zuruft. Denn was in ganz Oestereich nicht zu finden, und auch, so weit Ritterburgen in fernen und nahen Landen stehen mögen, nicht mehr angetroffen wird, das überrascht den Wanderer hier, und führt ihn in jene, wenn auch rauhen, doch herrlichen Zeiten zurück, wo Biedersinn und Treue herrschten, Wort und Handschlag unverbrüchlich galten. Er findet eine Ritterburg ganz nach altdeutscher Sitte erhalten und eingerichtet, nicht selten mit Knappen und Rittern erfüllt, bei deren herzlichen Toaste für Kaiserwohl, Vaterland und Freundschaft die Trompeten schmettern, und die Donner der Pöller und Kanonen rings in den weiten Gebirgen wiederhallen.

Ueber den steilen und hohen Berg führt ein Steig zu den ersten Vormauern und dem Thore der Veste. Hier befindet sich im Burgfrieden der ehemalige Turnierplatz, und ein 78 Klaftern tiefer Brunnen. Weiters gelangt man zur Aufzugbrücke und dem Pförtlein im ersten Hofe. Hier sieht man die Mauern von dem untersten Geschosse der alten Burg und geräumige Stallungen. Durch das zweite Thor mit der Jahreszahl 1604 und einer Inschrift von Matthias Wolf Königsberg, kommt man in den zweiten Hof. Hier ist ein Felsenkeller und die große Waffenkammer. Oestlich leitet eine Treppe in die Ruine des alten Sebenstein oder Wildenstein, und dem Thurme am westlichen Ende der Burg. Ein Epheu (Immergrün) von außerordentlicher nie gesehener Größe bedeckt die inneren Wände der Ruine, und verbreitet sich immer weiter. Auf den zum Theil mit Rasen bedeckten Felsen ladet eine äußerst romantische Ansicht östlich gegen Pütten und westlich in das

Digitized by Google

Thal gegen den Türkensturz und Gleissenfeld zur Ruhe und ergötzender Beschauung ein. Eine bedeckte Stiege führt zur Pilgerruhe, wo die Ritter den Willkommbecher und Imbiß erhalten, und dann in den dritten Burghof, den ein Gebäude im Viereck umgibt. Eine Cisterne, Verließe, 13 Casematten, worunter viele in Felsen gehauen sind, Küchen und Vorrathskammern befinden sich theils unter, theils ober der Erde. Im ersten und zweiten Stockwerke ist der Rittersaal, die Gerichtsstube, die Capelle, die Prunkkammer, und 24 ganz nach Art und zum Theile mit Möbeln aus der Rittszeit eingerichtete Zimmer. Die Gemälde und andere Seltenheiten, welche sich in dieser Burg befinden, werden Jedermanns Aufmerksamkeit und Bewunderung erregen. Die größte Bewunderung aber verdient die Prunk- oder Schatzkammer, welche eine große zahlreiche Sammlung von Alterthümern, Gemälden, Mosaiken, Waffen und Kunstarbeiten in Gold, Silber, Elfenbein, Erzen, Holz und viele andere sehenswerthe Seltenheiten enthält. Die Betrachtung dieser Kunststücke belehrt uns, über die Arbeit unserer Vorfahren, ihren Erfindungsgeist, Ausharren, Mühe und Fleiß unter den rohen Zeiten der Waffen, und weniger begünstigenden Umstände, als die Künstler heutiger Zeit begleiten und ermuntern. Die Gesellschaft, welche die Veste zu Zeiten besucht und bewohnt, besteht aus solchen Männern, die sich durch Anhänglichkeit an Thron und Vaterland, und Verdienste um selbes auszeichnen, und hat sich in allen Stürmen der Zeit erhalten und vergrößert, da ihr Zweck bloß in seltenen frohsinnigen Gelagen auf der Veste, und in freiwilligen Beiträgen der Ritterschaft zu wohlthätigen und patriotischen Handlungen besteht. Im eilften Jahrhunderte bewohnte ein Rit-

Digitized by Google

tergeschlecht, das sich durch Muth, Biedersinn und Vaterlandsliebe besonders auszeichnete, diese Burg, und gab ihr seinen Familiennamen Wildenstein. Zum Vor- und Nachbilde gleicher Tugenden und Handlungen nennen sich die Glieder der heutigen Ritterschaft Wildensteiner auf blauer Erde, und die Veste ebenfalls Wildenstein. Seine Majestät der Kaiser, die durchlauchtigsten Erzherzoge von Oesterreich beehrten Wildenstein mit ihrer hohen Gegenwart, und Seine kaiserl. Hoheit, Erzherzog Johann von Oesterreich, als Nachbar von seinem Gute Thernberg, wohnen den Festen der Ritterschaft als oberster Schutzherr bei. Unter mehreren Fremden haben auch der Herzog Bernhard von Waimar, Leopold von Coburg und Prinz Wilhelm von Preußen die Gnade gehabt, der Ritterschaft beizutreten. Es ist ein erhebender Anblick, die Ritterschaft in ihrem Costüme in der Capelle, der Gerichtsstube, dem Rittersaale und der ganzen Burg vertheilt zu sehen. Es gibt trotz der zugenommenen Klugheit der Welt eine heimliche Anmahnung an die Tugenden und den Frohsinn unserer nur zu leicht vergessenen Vorfahren. Der Gründer und Erhalter, die Seele des Wildensteiner-Vereines, ist Herr Anton David Steiger, Edler am Stein. Eine Lebensskizze dieses würdigen Biedermannes hat in diesem vaterländischen Werke einen verdienten Platz, umsomehr, als sich dessen Verdienste und die Ursache und Neigung dieses Unterthanes hieraus entwickeln. Herr David Steiger, Edler am Stein, ist zu Pötsching in Nieder-Ungarn im Oedenburger Comitate von wenig begüterten Aeltern geboren. Seine Vorfahren waren Abkömmlinge der Steiger aus Bern in dem Canton Schwyz.

Digitized by Google

Seine früheste Bildung erhielt er in Oesterreich und Ungarn, Mineralogie und Oekonomie waren seine vorzüglichsten Studien. Die Bekanntschaft mit dem für Mineralogie, wie überhaupt für jedes Talent und Nützliche aufmerksamen Hofrath, Ignaz v. Born, war die erste Triebfeder zu Steigers nachmaligem Emporkommen und Entwickelung seiner Talente. Durch Born auf Befehl Joseph II., der die damals noch im Keime liegenden montanistischen Wissenschaften zu heben suchte, wurde er auf Untersuchung und Entdeckung gesandt. Hier entdeckte er auch in der Rathen in Obersteyer eine Steinkohlengrube. Weiters auf den Palffischen Herrschaften Krumbach, Lengbach, Etlitzau Graben und Höhen ebenfalls Steinkohlen. Von Sr. Excellenz Rudolph Grafen von Wrbna, einer der ersten Mineralogen seiner Zeit, wurde er zum Baue auf Steinkohlen auf Bremberg in Ungarn aufgefordert. Erst nach einer jahrelangen mühevollen Arbeit, unter Erduldung zahlloser Beschwerden, Verfolgung und Noth, kam Steiger auf die beßten und reichhaltigsten Steinkohlenflötze. Bei einem Vorrathe von vielen Hundert Centner Steinkohlen war Steiger froh, einen Laib Brot für eine Fuhr Steinkohlen zu erhalten. Nur das feste Vertrauen auf die gute Sache, und eine nie zu bezeugende Beharrlichkeit konnte Steiger aufrecht erhalten, der mit Mangel und Noth stritt, selten unter ein Obdach kam, und mit dem selbst seine gleiche Noth tragenden Arbeiter das Brot theilte. So sehr hindern Gewohnheit, Vorurtheil und Unwissenheit oft die nützlichsten Erfindungen. Erst nach vielen Versuchen und eigener Anweisung konnte Steiger dieses gemeinnützige Materiale mit Vortheil absetzen. Die thätigste Bemühung, eine ausgebreitete Bekannt-

Digitized by Google

schaft, und Joseph II. großmüthige Belohnung verbesserten seine Glücksumstände. Eine Gesellschaft, in die Steiger zur Fortsetzung neuer Bergbaue trat, und die es nicht redlich meinte, brachte ihn wieder um das mit vieler Mühe und Arbeit Erworbene. Viel schadete ihm auch seine allzugroße Offenheit und das Vertrauen auf eine Redlichkeit, die er wohl besaß, die aber oft durch den Schein der Erwiederung getäuscht und hintergangen ward. Steiger, der vom Grubenknappen angefangen hatte, trat nunmals Oekonomie-Verwalter der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt 1792 in kaiserliche Dienste, wobei ihm von dem seligen Feldzeugmeister und Oberdirektor Grafen v. Kinsky erlaubt wurde, seine mineralogischen Untersuchungen zu verfolgen. Die Entdeckung des so vortrefflichen Steinkohlenbergwerkes zu Klingenfurth, des Lasursteines (lapis lazuli) in Steiermark, wovon er bisher einen öffentlichen Verkauf bloß für sich und seine Freunde Gebrauch machte, zweier trefflichen Eisenwerke zu Erlach und gegen Briglitz, einer Schwefelgrube bei Set. Christoph, nebst mehreren anderen, waren die Resultate seiner fortgesetzten Bemühung. Nicht nur als enthusiastischer Verehrer der altdeutschen Sitte, sondern Redlichkeit und Biedersinn im Herzen tragend, und gegen seine Mitmenschen ausübend, suchte er sich mit mehreren gleichgesinnten Männern zu verbinden, um entfernt von dem trugvollen Geräusche der Welt, seine Mußestunden nach deutscher Sitte und Weise zu genießen, und das Band der Freundschaft und Wohlthätigkeit um diesen Verein zu schlingen. Er nahm die beinahe verfallene Veste Sebenstein in Pacht und wurde von dem Eigenthümer Joseph Grafen von Pergen auf die humaneste Weise unterstützt. Bald gewann die Veste ein

Digitized by Google

anderes Aussehen, und nach vielem unermüdeten Streben war sie in den dermalen bewundernswerthen Stand mit aller Einrichtung und allen Schätzen gesetzt. Wegen seiner früheren Verdienste, der vielen mineralogischen Entdeckungen, Diensteifer und Anhänglichkeit an das höchste Kaiserhaus und Vaterland wurde Steiger mit dem von ihm gewählten Namen, am Stein, in den Adelstand erhoben. Wenn eine zweimalige glückliche Ehe, hoffnungsvolle Kinder, die Achtung und Schätzung von seinen Freunden, Verdienste und ausgeübte Redlichkeit Zufriedenheit und Glück gewähren, so hat sich Steiger selbst den schönsten und unverwelkten Kranz gewunden.

Wie merkwürdig die Veste Wildenstein auch in den ältesten Zeiten war, weiset die folgende Geschichte. Eckbert von Neuburg, der Pütten besaß, erbaute 1092 die Veste Sebenstein. Er schenkte sie dem Abte Berengern von Reichersberg. Im Jahre 1096 besaß Itha, die Gemahlin des Markgrafen Leupold III., Tochter des Herzoges Wolf von Baiern, diese Burg. Sie zog mit vielen Schätzen, 200 Mark Silber, von 300 Sebensteiner Knechten begleitet, nach dem gelobten Lande, wo sie in Gefangenschaft gerieth und nie mehr zurückkehrte. Kaiser Heinrich's IV. aufrührerischer Sohn Heinrich V. verbarg sich eine Zeit in Sebenstein. Im Jahre 1108 übernachtete der böhmische Herzog Swatopluck mit 750 Reitern zu Sebenstein, als er dem hungarischen Fürsten Almus zu Hülfe kam. Stephan II., Kolomanns Sohn, fiel in Oesterreich ein, und lagerte sich hinter Neustadt bis Pütten und Sebenstein, 1117. Im Jahre 1131 wurde Sebenstein auf Befehl Heinrich's des Stolzen zerstört, weil man hier die Schätze

des Bischofs von Regensburg, mit welchem er in einer Fehde stand, verbarg und nicht herausgeben wollte. Christoph von Schaumburg, der Tapfere, wurde vom Kaiser Friederich mit Sebenstein belohnt, und als selber in Italien das Leben verlor, fiel Sebenstein wieder anheim, und kam 1159 an die Brüder Wildenstein, als eine Entschädigung ihrer in Steiermark verlorenen Güter. Anhänglichkeit an den Kaiser, Tapferkeit und Biedersinn zeichneten diese Familie aus, und bei den wichtigsten Kriegsdiensten in den italienischen Feldzügen finden sich die Wildensteiner. So starb Otto von Wildenstein im Siegesglanze vor Mailand, als er auf den Zinnen des Thurmes die steiermärkische Fahne flattern ließ, von einem Pfeile tödtlich getroffen. Eine Urkunde 1169 nennt Heinrich von Wildenstein, welcher einen Wald, der Hamberg genannt, nach Pütten verkaufte. Unter Leupolt VI., dem Vater des Vaterlandes, war Wildenstein landesfürstlich.

Friedrich der Streitbare, belohnte ein neu entstandenes Rittergeschlecht in der Person Gotthold, des Starken, mit dieser Veste, von welcher die Familie Sebenstein entsproß, indem sie allgemein die Sebensteiner genannt wurden. Gotthold's Sohn, Meinhard, war in der Schlacht, in welcher Friedrich, der letzte Babenberger, das Leben verlor. Dieser Meinhard zog 1248 zu Herrmann VI., Markgrafen von Baden, welcher während des Interregnums, da er Gertrud von Oesterreich, Heinrich des Grausamen Tochter zur Ehe hatte, Ansprüche auf Oesterreich machte, wurde aber sammt dem Ritter von Hohenstaufen enthauptet, wornach Sebenstein der

Kammer zufiel. Im Jahre 1260 wurde das Schloß Schönberg, und die Warte Ziegersberg der Veste Sebenstein einverleibt, beide Orte aber 1350 wieder von selber getrennt. Während Ottokars unruhvoller Regierung hatte Sebenstein mehrere Herren, welche in den Fehden umkamen, und anderen wieder Platz machten. Unter diesen war auch Heinrich von Stubenberg. Friedrich der Schöne nahm 1308 Besitz von Sebenstein, ihm folgte Albracht II., Albrecht III. mit dem Zopfe trat seinem Bruder Leupolt mit Steiermark auch Pütten und Sebenstein ab. Hanns Auer, Pfleger zu Pütten, kaufte die Herrschaft und Veste Sebenstein 1379, welcher Kauf von Herzog Leupolt bestätiget wurde. Er starb 1404; Zeuge der Grabstein in der Kirche zu Neustadt. Andreas Auer, des Vorigen Sohn oder Erbe, verkaufte Sebenstein an die Edlen Conrad Hanns, Dietmar und Georg die Königsberger um 3600 Pfund Pfennige. Conrad und Georg lebten auf Sebenstein bis 1443, wo sie laut eines Aufstandbriefes einige Zehenten und Gründe an Herrn Albrecht von Pottendorf abgetreten haben. Conrad starb 1448, und Dietmar erschien 1451 auf der großen Versammlung sämmtlicher Stände zu Mailberg und unterfertigte das geschlossene Bündniß. Ihnen folgte Georg, dann Wolf Mathias Freiherr von Königsberg. Von seiner Tochter Johanna Jörger gebornen Königsberg, kam Sebenstein 1655 an die Familie der Herren, Freiherren und Grafen von Pergen. Von den Grafen von Pergen wurde die alte Veste verlassen, und ein neues sehr gefälliges Schloß bei dem am Fuße des Berges liegenden Markte erbaut. Hier ist ein vor-

Digitized by Google

züglich schön und nützlich angelegter Garten, in welchem sich seltene und exotische Pflanzen befinden, worunter sich ein Platanus orientalis und occidentalis und ein sehr schöner Tulpenbaum sich auszeichnen. Zur Herrschaft Sebenstein gehören mehrere in den Gebirgen und der Ebene liegende Orte, worunter vorzüglich Sebenstein, wodurch eine von den Grafen Palffy neu angelegte Commerzstraße nach Ungarn führt, Schiltern, Sautern, Lindgruben, Höflein, Grünbach, Walperspach, Brückleins, Gosthal, Sollgraben und Offenbach sind. Der Erwerb der Unterthanen besteht in Fällung und Verkauf des Holzes, Feld-, Obstbau und der Viehzucht. Kleidung und Sitten dieser unverdorbenen Menschen sind denen der nahen Steiermark ähnlich.

Das alte Schloß Seeberg in Böhmen.

Das Dorf gleiches Namens liegt auf einem Rücken einer Berghöhe, welche der Seebach durchschneidet, eine starke Stunde vom Brunnen. Oberhalb des Ortes wird das Thal felsiger, eng und wild, und bildet einen Winkel, auf dessen innerer Spitze das alte Schloß Seeberg ruht. Seine weißbeworfenen Wände contrastiren stark mit den grauen Ringmauern, die, zum Theile eingestürzt, es umgeben. Ein hoher hölzerner Steg führt zu dem ersten Theile desselben, dem Wirthschaftshofe; ein anderer noch höherer, auf einem Pfeiler ruhend, in das alte Herrenschloß, das ein Jäger bewohnt, der gern den Fremden bewirthet. Reichlich entschädigt die Aussicht

Digitized by Google

auf dem Herrenzimmer für Zeit und Weg. In der Tiefe stürmt der Seebach über ein hohes Wehr; einige Drahtmühlen stehen romantisch und düster im Schatten der überhängenden Felsenzacken; nur wenige Bäume und leuchtendes Moos heben das Düstere des Abgrundes. Auf vier gemauerten Pfeilern zieht sich ein Steg quer über das Thal, und dient zugleich als Wasserleitung. So wie auf der linken Seite des Baches das Schloß thront, so schmückt die rechte die freundlich von den Felsen herabblickende Kirche. Es scheint, als habe die Natur sich noch einmal im Wilden versuchen wollen, ehe sie das Freundliche hervorgebracht. Denn so wie man die letzte Drahtmühle umschritten, erweitert sich das Thal. Ein breiter Wiesengrund zieht sich bis in die weite Ferne hinab. Felder umgürten die sanft sich neigenden Höhen, und kleinen Wäldchen von Kiefern und Fichten. Quer vor hat sich Franzensbrunnen gelagert, und ein ferner blauer Horizont waldiger Gebirge schließt dies malerische Bild.

Digitized by Google

Nachwort.

Die erste Auflage der Burgvesten und Ritterschlösser war mit diesem früher achten, jetzt neunten Theile geschlossen. Die Theilnahme des Publikums an diesem Werke war so groß und die Unterstützung desselben so werkthätig, daß sich der Sammler zu dem lebhaftesten Danke verpflichtet fühlt. Da aber solch ein Werk nothwendig Quellen voraussetzt, so ist es nicht minder Pflicht des Herausgebers, auch diese dankbar anzuführen. Des Freiherrn von Hormayr reichhaltiges Archiv für Geschichte ꝛc., so wie Baron Hormayrs und Baron Mednyanskys vortreffliches historisches Taschenbuch, die historisch-mahlerischen Darstellungen der talentvollen Brüder Köpp von Felsenthal, Meißners historisch-mahlerische Darstellungen aus Böhmen, Dr. Sartori's vaterländische Blätter, dessen mahlerische Taschenbücher, dessen Ländermerkwürdigkeiten und Reisen durch Oesterreich, Steyermark ꝛc., Gielges

Digitized by Google

mühsame Topographie des Landes Oesterreich ob der Enns, v. Kalchberg's Skizzen, Vierthaler's Reisen durch Salzburg, Marienburg's Geographie von Siebenbürgen, Schulte's Reise nach dem Schneeberge und Glockner, Kumar's Streifzüge um Grätz und dessen Familie Herberstein, der Provinzial-Kalender, Karabinsky's Taschenbuch von Ungarn, Bergenstamm's Geschichte der Wienerisch-Neustadt, Eichhorn's Beiträge zur Geschichte von Kärnthen, die Carinthia, der Aufmerksame, Hoff's Gemälde von Krain, die Moravia, v. Csaplovitz, Slavonien und einige andere Quellen waren es, aus welchen hierzu die beßten und die gründlichsten Beiträge entnommen wurden. Namentlich aber gebührt dem Freiherrn v. Hormayr und Freiherrn v. Mednyansky, dem unermüdeten um die Geschichte Mährens hochverdienten Herrn Horky, den Herren Mitterdorfer, Schonns ꝛc. der wärmste Dank des Herausgebers, indem er das von Ihnen Bekanntgemachte am fruchtbringendsten benützen konnte.

Der Herausgeber der ersten Auflage.

Digitized by Google

Inhalt.

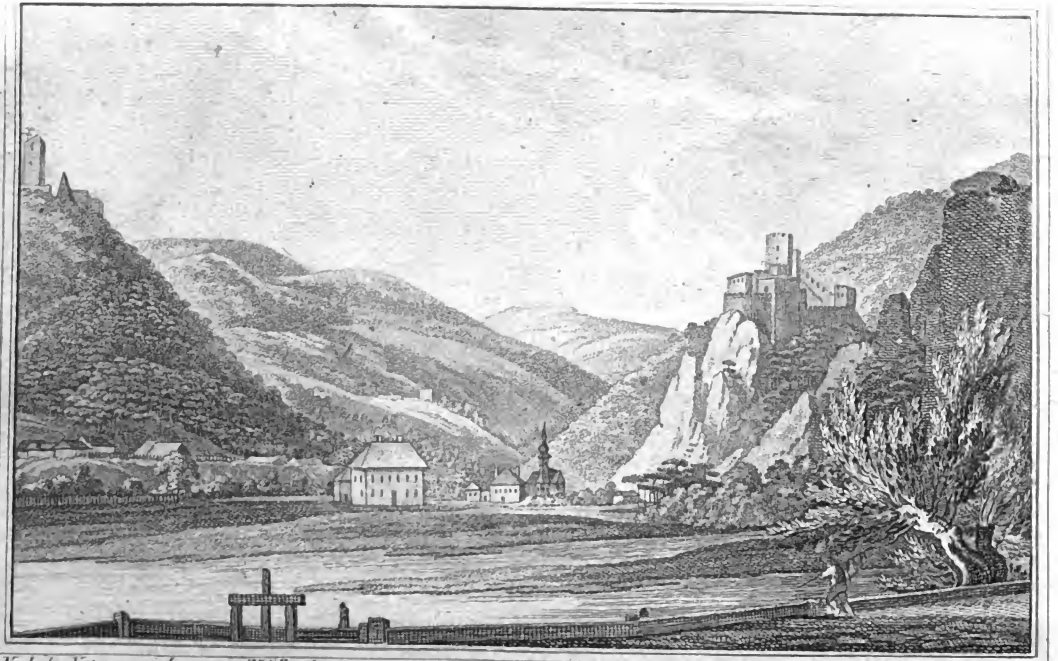
Seite

Die Ruine von Arnstein in Oesterreich unter der Enns 3
Das Schloß Dux in Böhmen 7
Das alte Schloß Stein-Ellnbogen in Böhmen . . 9
Die Ruinen der Veste Engelhaus in Böhmen . . 11
Das Schloß Ernstbrunn in Oesterreich unter der Enns 12
Das Schloß Guttenstein in Böhmen 44
Das Schloß Hadersdorf bei Wien 46
Das Schloß Hetzendorf bei Wien 49
Die Ruinen von Alt-Himmelberg in Kärnthen . . 52
Die Gränzveste Hochberg in Böhmen 59
Das Schloß Johannsstein am Sparbache in Oesterreich 59
Das Schloß Kalksburg bei Wien 61
Die Ruinen von Klammstein im Salzburgischen . 66
Das Schloß Kranichberg in Oesterreich unter der Enns 72
Die Ruinen von Lichtenfels in Oesterreich unter der Enns 76
Das Schloß Neulengbach in Oesterreich unter der Enns 82

Digitized by Google

Seite
Das Schloß Neuhaus in Steiermark 87
Das Schloß und Kloster Ossegg in Böhmen . . . 91
Die Gränzveste Petrinia in Illyrien 93
Die Ruinen von Rabenstein in Oesterreich unter der Enns 119
Die Ruinen von Rauheneck in Oesterreich unter der Enns 123
Die Ruine von Rauhenstein in Oesterreich unter der Enns 133
Die Ruine von Scharfeneck in Oesterreich unter der Enns 139
Die Ruinen von Rosenburg und Geyersberg in Böhmen 140
Das Schloß Schalaburg in Oesterreich unter der Enns 144
Das Fürst Schwarzenbergische Lustschloß Schrattenberg in der oberen Steiermark 153
Die Veste Sebenstein in Oesterreich unter der Enns 158
Das alte Schloß Seeberg in Böhmen 167
Nachwort 169

Digitized by Google



Nach der Natur gezeichnet von Maillard

Gest. v. J. Blaschke.

Rauheneck und Rauhenstein bey Baden in Oesterreich.

Die

Burgvesten

und

Ritterschlösser

der

österreichischen Monarchie.

Nebst der

topographisch-pittoresken Schilderung ihrer Umgebungen, der Familienkunde ihrer ehemaligen und jetzigen Besitzer, der Lebensweise und Charakteristik des Ritterthums und den Geschichten und Sagen der österreichischen Vorzeit.

Zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Zehnter Theil.

Enthält:

Die Ruinen des Bergschlosses Greifenstein in Tyrol. — Die Spinnerin am Kreuze. — Das Castell Grafenwart und der feste Markt Kostel. — Stadt und Schloß Haimburg. — Der Schloßberg zu Kuffstein. — Das Bergschloß Wartenstein. — Die Burg zu Brauneck. — Das Bergschloß Friedrichstein. — Das öde Felsenschloß Lünd. — Die Wasserburg Wordel. — Schloß und Stadt Szigeth. — Das Schloß Karlsbad. — Die Wasserburg Haindorf ꝛc.

Wien, 1840.

Bei Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

Digitized by Google

Vorrede.

Die rege Theilnahme, welche die erste Auflage dieses Werkes fand, hat eine zweite veranlaßt. Der Zweck derselben ist, das bereits gelieferte zu vervollständigen und zu vermehren. Von dem ersten Plane ausgehend, eine Beschreibung der vaterländischen Ritterburgen so zu liefern, daß sie, so viel wie möglich, die wirkliche Besichtigung derselben ersetzen kann, wurde zu mancher, der in den ersten neun Bänden behandelten Vesten, die fehlenden historischen Nachrichten, oder die mangelnde topographische Beschreibung beigefügt oder das schon Gelieferte erweitert.

Wie das bloße Scelet kahler Burgmauern, ohne Kenntnisse des Lebens und Wirkens ihrer Bewohner, kein genügendes Bild derselben geben kann, so können auch die Sagen, Mähr-

chen und Legenden, die Geschichte der Geschlechter mit oberflächlicher, oder ohne Beschreibung von der Gestalt, Größe, Lage, Bauart der Burgen und dem Materiale derselben, Niemanden einen anschaulichen Begriff davon geben, was doch die Absicht des Werkes ist. Doch erlauben die engen Grenzen dieses Werkes keine, zu sehr ins Detail gehende Beschreibung, obgleich nur eine genaue Angabe, der Höhe, Dicke der Mauern, der durch sie gebildeten Winkel und eingeschlossenen Zwinger, der Gestalt und Lage der Berge, Felsen u. s. w. auf denen sie erbaut wurden, die wirkliche Beschauung völlig ersetzen könnte.

Für alle, mit der Geschichte des Ritterwesens und Mittelalters überhaupt, mit der Bauart und den Vertheidigungswerken der Burgvesten, nicht hinlänglich bekannten, schien es nöthig, eine vollständige, wenn gleich kurze Abhandlung über diese Gegenstände voran zu schicken, um nicht unverständlich zu seyn, oder im Buche selbst wiederholt anmerken zu müssen, was für ein Unterschied zwischen Berg-, Strom- und Wasserburgen sey; was man unter festen Häusern, was unter Wehrburgen, was unter

Prachtvesten zu verstehen habe; was Wehrmauern, Zinnen, Schießscharten, Gußlöcher, Wart-, Wehr- und Streitthürme, Mordgänge u. s. w. gewesen seyen.

Auch der Bauart und inneren Einrichtung dieser Gegenstände wurde, der ganz irrigen Begriffe halber, die man sich allgemein davon zu machen pflegt, ein Platz angewiesen, und wir hoffen, daß alle Leser unsers Buches, sich einen hinlänglichen Begriff von dem Wesen der Ritterburgen werden machen können, sollten sie auch nicht eine einzige Ruine besucht haben.

Da so eben mehr als ein Werk ans Licht getreten, welches die Burgruinen unsers Vaterlandes schön und treu, in dem Zustande wieder gibt, in dem sie sich nun befinden; so wurde in diesem Werke, vorzüglich der vormalige Zustand dieser Bauten, insofern er aus älteren Werken und Bildern noch zu ermitteln steht, beabsichtigt.

Die habsüchtige Zerstörungswuth der Umwohnenden, welche alles Eisenwerk rücksichtslos entwenden, und so den Ruinen ihre Festigkeit nehmen, unterwühlt und stürzt mehr Vesten zu Boden, als Regen, Sturm und Wind, als

Digitized by Google

die Zeit und ihre Ereignisse jene Denkmale vaterländischer Vorzeit zertrümmern!

Schon sind mehr als eine, gut erhaltene Vesten durch diese Habgier zerfallen, in Trümmern den Berg oder Hügel hinunter gerollt, und geschieht diesem raubsüchtigen Wandalismus nicht gewaltsam Einhalt, so wird man in Kurzem, von den meisten der noch stehenden Burgen sagen können: sie sind gewesen.

Um so anziehender muß für die Freunde vaterländischer Vorzeit, eine Schilderung der Baudenkmale des verschollenen Ritterthums seyn, da der wirklichen Denkmale täglich weniger werden.

Zu Quellen wurden außer selbst gemachten Bemerkungen größtentheils dieselben Quellen benützt, welche im letzten Bande der ersten Auflage angegeben wurden, und von denen, Freiherrn von Hormayrs Archiv für die Geschichte u. s. w., die ergiebigste Fundgrube war.

Möge die Absicht dieses Werkes erreicht, und seine Aufnahme abermals eine freundliche seyn.

Wien am 25. Juni 1839.

Der Bearbeiter.

Digitized by Google

Einleitung.

Burgen waren einzelne befestigte Wohnungen von Privatleuten und selbst von Fürsten als solche. Von Festungen neuerer Zeit waren sie wesentlich verschieden, obgleich sie oft zu demselben Zwecke dienten. Die Errichtung von Befestigungen überhaupt, fällt ebenso, wie die Umgebung der Städte mit Vertheidigungswerken, in das graueste Alterthum. Durch Verhacke, Sümpfe und dgl. befestigte Landhäuser gab es in Teutschland und Frankreich schon im Alterthume, aber eigentliche Burgen erst seit den Karolingern.

Das ganze cultivirte Europa wurde unter Karl des Großen und seiner Nachfolger Regierung an seinen Gränzen von den benachbarten fremden Völkern unaufhörlich beunruhigt und in Angst gesetzt. So drangen von Norden herab die Normannen und verheerten die Gegenden an der Elbe, Weser, Enns, an der Schelde und Seine. So drängten die Sorben und

Digitized by Google

Wenden von der Elbe herab durch Sachsen und Thüringen; die Magyaren durch Oesterreich und Friaul.

Alle Kriege, welche gegen diese wilden Horden geführt wurden, reichten nicht hin, die Barbaren zu demüthigen, sie in ihre Gränzen einzuzwängen und dem Strom ihrer verheerenden Beutezüge einen Damm entgegenzustellen. — Das Aufbieten der ansehnlichsten Streitkräfte, der entschlossenste Widerstand, erzweckte nur augenblickliche Hülfe, kurze Ruhezeit, nach welcher das allgemeine Elend von Neuem hereinbrach.

Denn, sobald die aufgebotenen Heere heimgezogen und auseinander gegangen waren, erneueten diese Völker, gleich allen räuberischen Wilden, nach vielfachen Niederlagen, ihre Streifzüge und Einfälle, sobald sie sich wieder stark genug fühlten. Stehende Heere gab es damals nicht. Der Krieg wurde mittelst des Heerbannes — einer Art Aufgebotes — geführt. Ebenso wenig hatte man wehrhafte Festungen an den Gränzen. Wer in Städten wohnte, befestigte sich daher gegen solche Einbrüche. Aber die meisten Krieger wohnten zur Friedenszeit im platten Lande, und vereinzelt, nach Art ihrer Urväter, um der Lust und dem Erwerbe der Jagd nachgehen zu können; auch der Adel brachte den größten Theil der Jahres-

zeit auf seinen Landhäusern mit Jagd und Fischerei zu. Diese mußten nun nothgedrungen ihre einzeln stehenden Wohnungen mindestens so viel verschanzen, um dem ersten Anlaufe widerstehen und die Hülfe ihrer Nachbarn erwarten zu können. Dergleichen Befestigungen waren anfangs höchst einfach, und bestanden meist nur aus Erdwällen, Pfahlwerk und dergleichen Wehrmitteln.

Als aber jene Räuberhorden auf ihren Zügen und in ihren Niederlagen den Krieg besser gelernt hatten, und dergleichen Schanzwerk selbst aufführten — wie die Avarenringe, die Hunnenlager, welche Eginhart und der Mönch von Sct. Gallen beschreiben — genügten so schwache Wehren, wie Erddämme und Pfahlwerk, nicht ferner gegen ihren Angriff.

Urkundlich fällt die Sitte: auf Hügeln und Bergen die Wohnungen der Reichen und Vornehmen zu erbauen, und sie nach Art der Städte zu befestigen und mit Mauern zu umgeben, in die Zeiten des Sohnes Karl des Großen, König Ludwig des Frommen und seiner Nachkommen. Anfangs geschah dies nur an den Gränzen, und die Fürsten erlaubten nicht nur solche kleine Festungen anzulegen, sie ermunterten den Adel sogar dazu; doch bald hatten sie Ursache es zu bereuen. Denn die Großen gaben den Besatzungen,

welche sie in diese Schlösser legten, keinen Sold, und diese nährten sich daher von Raub und Plünderung der benachbarten Gegend und der Vorüberreisenden. Diese Burgen dienten dazu, die Privatkriege zu unterstützen, und gaben ihren Besitzern, selbst gegen ihren Landesherrn, Schutz. Auch fingen die Großen bald an, sich bei Errichtung von Burgen, wenig um die Bewilligung der Fürsten zu bemühen. — Daher ließ Karl der Kahle, im Jahre 864, alle jene Burgen niederreißen, die ohne königliche Erlaubniß erbaut waren. Aber in der Folge waren die Könige zu sehr durch innere Unruhen oder auswärtige Unternehmungen beschäftigt, um ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Treiben des Adels zu richten. Sie mußten meistentheils zufrieden seyn, wenn ihre Vasallen ihnen die Heeresfolge leisteten, und konnten nicht verhindern, was diese unter einander oder mit ihren Unterthanen vornahmen.

Unter Kaiser Heinrich I. ward der Gebrauch, die Gränzen durch auf Höhen errichtete Burgen zu schützen, sehr allgemein, und Teutschland mit einer mehrfachen Kette solcher Vesten umgeben. Die benachbarten Böhmen, Ungarn und Winden ahmten sie bald nach. Die bisherigen Burgen waren Gränzvesten, wenn sie gleich zu anderen Zwecken mißbraucht wurden.

Die zweite Periode, die Aufnahme und Vermehrung der Burgen, ihre Errichtung mitten im Lande, — — das ausschließende Recht mancher Familien, auf Erbauung und Befestigung von Burgen, hängt innig mit der Einführung und der bestimmteren Verfassung des Feudalwesens zusammen.

Das Recht, Privathändel durch Privatkriege zu entscheiden, hatten die Großen und Mächtigen schon in den ältesten Zeiten ausgeübt. Nun ahmten ihnen auch der niedere Adel und die einzelnen Ritter hierin nach, und so entstand oder verbreitete sich vielmehr das Faustrecht. Tapferkeit allein gab den Adel, und für diesen waren Jagd und Krieg die einzigen anständigen Beschäftigungen. Daher waren alle Adeligen nur Krieger und jeder bürgerliche Erwerb für sie ungewohnt, verächtlich, ja sogar schimpflich. Der streitsüchtige, ehrgeizige Charakter der Nation ließ nicht zu, den Ursachen zum Zwiste auszuweichen, dies hatte für Feigheit gegolten. Vielmehr war der Krieg erwünscht, ja gesucht.

Der Krieg führt ohnedem ein heimliches Vergnügen bei sich. Der Krieger versucht seine Kräfte, er lernt sie hierdurch kennen, und siegt er, so ist seine Zufriedenheit vollkommen. So wie nun durch den Sieg das Gefühl seiner eigenen Kräfte,

Digitized by Google

als das Angenehmste, was der Mensch hat, ungemein erhoben wird, so erwartet auch seiner das frohe Zujauchzen und die erhöhte Achtung seiner Partei, welches ihn noch mehr erheben und in seinen Begriffen befestigen muß. Auf eine solche Art muß der Krieg — besonders in einem Stande, wo der Mensch noch nicht gelernt hat, Vergnügen besserer Gattung zu genießen, und das Gefühl des Mitleides noch nicht lebhaft genug in ihm ist, ihn von dem Wehe, welches er Anderen bringt, zurückzuhalten, — seine Lieblingsbeschäftigungen werden. — Der Umstand, daß die Jagd und die Gaben der wenigen und armseligen Unterthanen nicht hinreichten, die Bedürfnisse der Herren zu befriedigen, und die noch aus dem Alterthume herstammenden Begriffe: was man mit Blut erkaufen könne, dürfe kein tapferer Mann mit Schweiß erwerben, und die Ausplünderung dessen, der nicht zu den Ihrigen gehöre, sey eine erlaubte, ehrenvolle That, und die Beute nur der schuldige Preis der Tapferkeit; wurden die kleinen Kriege unter dem Adel und Ritterstande, unterhalten und genährt. So boten sich falsches Ehrgefühl, Uebermuth, drückender Mangel und wilde Kriegslust die Hände, dieses Unwesen zu befördern.

Es waren wenige Berge, welche nicht einem nahen Herrn oder Ritter den Wunsch einflößten,

eine feste Burg darauf zu erbauen. Auch die Fürsten, Grafen und Prälaten machten aus ihren Wohnungen und Bergschlössern, mochten sie an der Gränze oder mitten im Lande, vereinzelt oder in Städten liegen, feste Burgen Weil sie sich von räuberischen Nachbarn, ungetreuen Vasallen und widerspänstigen Unterthanen nicht minder und oft mehr bedroht sahen, als durch auswärtige Feinde.

Wer zu arm und nicht mächtig genug war, eine Burg allein zu bauen, der vereinigte sich zuweilen mit einem oder mehrerern Anderen, und baute mit diesen eine Burg auf gemeinsame Kosten: dadurch entstanden die sogenannten Gan-Erbschaften (Gegen-Erbschaften). — War Einer vom Feinde hart verfolgt, so erlaubte ihm mancher Freund oder Nachbar, in seiner Burg Zuflucht zu suchen, dieses war der Ursprung des Oeffnungsrechtes. Kaufleute und Reisende überhaupt, konnten bei dieser, durch beständige Fehden herbeigeführten Unsicherheit der Straßen, nur in zahlreicher, bewaffneter Begleitung reisen, so entstand das Geleitsrecht.

Landleute und Bürger kamen bei diesen kleinen Kriegen am übelsten weg, und trugen oft durch vereinte Kräfte bei, die adeligen Friedensstörer zu Paren zu treiben. Doch waren damals diese Streifzüge noch keine Raubzüge im eigentli-

chen Sinne, kein systematisch-ausgebildetes, beständiges Gewerbe, sondern wurde durch den Grundsatz: der Krieg müsse den Krieg ernähren, und die Art des Krieges, welche darin bestand, daß man dem Feinde in das Land fiel, es zu verheeren und Beute zu machen suchte, unvermeidlich herbeigeführt. Der eigentliche Angriff war dazumal immer auf die Schlösser und Bewaffneten des Feindes gerichtet, Unterthanen und Städte wurden nur nebenher mitgenommen.

Da diese tapfer widerstanden, so wurden jetzt die Burgen noch mehr befestigt, neue errichtet und die seit dem Frieden gegen Außen zerfallenen hergestellt.

Nicht minder war der Trotz gegen die Landesfürsten, gegen die Bewahrer der Ordnung und Ruhe, und die gerechte Furcht vor Ahndung des übertretenen Gesetzes, des gebrochenen Landfriedens, ein mächtiger Antrieb, die Wohnungen der, nach Unabhängigkeit strebenden Adeligen, wehrhaft zu machen, und so entstanden im zehnten und eilften Jahrhunderte im großen Teutschland die meisten, eigentlichen Burgen. In Oesterreich, Steyer und Kärnthen aber entstanden sie damals vielmehr zur Abwehr der feindlichen Czechen, Marhanen und Magyaren als zum Behufe des Faustrechtes.

Digitized by Google

In Teutschland hatte dieses aber bald so sehr überhand genommen, daß Kaiser Konrad II., um dem Unwesen wenigstens einigermaßen zu steuern, den Gottesfrieden einführte (1038), zu Folge dessen von Mittwochs Abend bis Montags Frühe Waffenruhe seyn sollte. Doch wurde dies Gebot nicht allgemein beobachtet.

Unter den folgenden Kaisern, seit Heinrich IV., hatten entweder zu wenig Macht, oder sie waren — wie Friedrich der Rothbart, Heinrich VI., Friedrich II. — zu viel mit ihren Angelegenheiten in Italien beschäftigt, um etwas Erhebliches gegen die Fehden ihrer Vasallen und Ritter unternehmen zu können, welche die Abwesenheit oder Ohnmacht des Reichsoberhauptes trefflich benutzten, sich auf Kosten ihrer Nachbarn und Feinde reicher und mächtiger zu machen.

Die Burgen mehrten sich immer mehr, weil die Burgherren gerne jedem ihrer Söhne eine Veste hinterlassen wollten und so eine Ursache mehr hatten, solche zu erbauen. Auch die Czechen, Marhanen und Magyaren bauten nun Burgen, und besonders an der südlichen und nördlichen Gränze Mährens und in Böhmen wurden in der Zeit die meisten der älteren Burgen errichtet. Auch die Privatfehden herrschten dort, wie in Teutschland. Die Ausbreitung

Digitized by Google

der Ritterorden, des Templerordens insbesondere, war eine Veranlassung zur Entstehung zahlloser Burgen in Oesterreich, Mähren und Böhmen, und nicht leicht wird eine alte Burg in diesen Ländern angetroffen, welche nicht — der Sage nach mindestens — von den Templern erbaut wurde. Jetzt, wo die einst gefährlichen Nachbarvölker in der Cultur vorgerückt waren und theils selbst zum Reiche gehörten, wie die Sorben, Böhmen, Mährer und Wenden, theils durch die Markgrafen und Herzoge der deutschen Länder hinlänglich im Zaume gehalten wurden, war die Gefahr vor äußerer Gefahr eitel; darum mehrten sich die inneren Unruhen. Was der Einfall der Mongolen in Ungarn, Schlesien und Mähren verheerte, was die Kriege der Kaiser mit den Fürsten und der Fürsten wider einander zerstörten, wurde bald wieder hergestellt oder durch neue Werke ersetzt.

Als — in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhundertes — Friedrich der Streitbare, der letzte des Heldenstammes der Babenberger, siegend fiel, als vier Jahre nachher mit dem großen Kaiser, Friedrich II., auch der Stamm der — mit den Babenbergern von einer Ahnfrau, der Kaiserstochter Agnes, stammenden — Hohenstauffen erloschen war, begann in

Oesterreich das zweifache Zwischenreich, »die kaiserlose schreckliche Zeit,« eine Zeit, die alle Gräuel früherer Jahre vergessen machte. Nicht mehr von dem eisernen Scepter eines gerechten Fürsten gebändigt, brach der Uebermuth und Habgier der Großen, die Rohheit und Raubsucht der weniger vermögenden Burgherren und die Plünderungswuth gemeiner Raubhorden, alle Schranken sprengend, wie ein Strom über das unglückliche Land.

Denn was vormals kaum der Auswurf des Adels und der Ritterschaft gethan, was Nothwehr, Rache, drückender Mangel mitunter hervorgebracht hatten, wurde nun zum stehenden Gewerbe, zum gewöhnlichen Erwerb. Auf allen Höhen, an allen Straßen, auf jedem Hügel, an jedem Flusse erhoben sich bald Burgen raubgieriger Herren, die den friedlichen Nachbar mitten im Burg- und Gottesfrieden in seinem Besitzthume überfielen, die Wehrhaften mordeten, die Wehrlosen zur Knechtschaft verdammten und gefangen mit sich führten, alles Bewegliche als Beute fortschleppten, das Andere verwüsteten und zerstörten; reichen Geistlichen oder Kaufleuten an Straßen oder auf Flüssen auflauerten, sie wegfingen, auf ihre Raubnester schleppten und dort mit unmenschlichster Grausamkeit, durch die empörendsten

Qualen hohes Lösegeld von ihnen erpreßten und sich solcher Thaten rühmten, Raub und Mord für die einzige, ihnen anständige Beschäftigung haltend.

Diesen gegenüber drohten neue Vesten, welche die Edelgesinnten errichteten, dem Unwesen zu steuern. Aber da sie ihren Besatzungen keinen Sold gaben, begingen diese dieselben Ausschweifungen und das allgemeine Elend wurde noch erhöht. Jede Burg fast, war die Veranlassung zur Erbauung anderer. Denn wurde eine belagerte Stadt oder Burg nicht bald erobert, so stiegen bald ringsum neue Burgen empor, an deren Bau das Landvolk Tag und Nacht und ohne Lohn, arbeiten und die Kosten des Baues noch obendrein tragen mußte.

Vergebens blieben die Bemühungen der Gutgesinnten, so lange die Länder herrenlos waren, und Zerstörungen solcher Raubnester, neuerbaute Raubburgen, neue Raubzüge, neues Elend folgten im blutigen Kreislaufe der Zeit abwechselnd auf einander.

In Oesterreich stellte der böhmische Przemysl Ottokar II., die Ruhe und Ordnung größtentheils wieder her, während in Teutschland, bis zur Erhebung des edlen Rudolf von Habsburg, diese Schreckenszeit fortwüthete. — Rudolf that bedeutende Schritte, das Elend des Landes zu heben, und wenn es nicht ganz ge-

Digitized by Google

lang, so fällt die Schuld nicht auf ihn. Zweckmäßig waren seine Maßregeln, aber er hatte sie Räubern aufgetragen, denn die Fürsten und Edlen, welche seine Beschlüsse ins Werk setzen sollten, besassen selbst solche Burgen. Doch wurde durch das eifrige Bemühen des großen Kaisers, welcher selbst auszog, jene Räubernester zu vertilgen und deren in Thüringen allein sechs und sechszig zerstörte, dem Uebel soweit abgeholfen, daß mindestens die eigentlichen Räubereien größtentheils aufhörten, wenn gleich die Fehden fortdauerten.

Nach ihm haben Ludwig der Baier, Karl IV. und vor allen Max I. redlich darauf hingewirkt, Teutschland von dieser Plage zu befreien, ohne jedoch ihren Zweck ganz erreichen zu können.

Ludwig der Baier ließ durch seine Burggrafen viele Raubburgen zerstören, und gab sie denen zu Lehen, die sie erobert hatten. Karl IV. erneute im Jahre 1355 den Befehl: alle Räuberburgen einzunehmen und als Reichslehen zu behalten. Im Jahre 1389 sollten nach dem Landfrieden zu Eger alle Straßen, Kirchen, Klöster, Mühlen, Felder u. s. w. sicher seyn, auch sollten die kriegsbeginnenden Parteien einander die Fehde mindestens drei Tage zuvor durch einen sicheren Boten ankündigen. Doch trotz dieser heilsamen Einrichtungen sehen wir lange nach ihm geistliche

Digitized by Google

Fürsten, die ihren um Unterhalt für die Besazzung verlegenen Vogte lachend erwiederten: das Schloß liegt ja an vier Straßen! Sehen lange nachher (1499) den Kammerwagen der Kaiserin, kaum drei Stunden von Wien, durch den Herrn Wihelm von Buchheim auf Rauhenstein geplündert. —

Das Schießpulver, welches seit dem vierzehnten Jahrhunderte in Gebrauch kam, zerstörte viele Burgen, selbst solche, die man bisher für unüberwindlich hielt, und trug, nebst dem Verfalle des Ritterwesens, überhaupt das Meiste zur Zerstörung der Burgen und dem endlichen Abkommen des Faustrechtes bei.

Der Hussitenkrieg zertrümmerte zahllose Burgen in Böhmen und Mähren. Aber die seit dem vierzehnten Jahrhunderte in allen teutschen Ländern ausbrechenden Erbstreitigkeiten zwischen den fürstlichen Brüdern, oder den einzelnen Linien eines Hauses, oder fremden Fürsten, gaben die verheerten Länder dem alten Elende preis, welches bald noch höher stieg, als es je gewesen war weil die Bedürfnisse der Ritter und Herren in eben dem Grade sich vermehrten, als der Zustand der Dinge die Mittel zu deren Befriedigung verringerte und erschwerte. Daher griff man bald wieder zum Räuberhandwerke, dazu kamen die

entlassenen Söldner, welche die Fürsten und Herren nur auf Kriegsdauer warben und auch nur so lange besoldeten, und die daher im Frieden auch das Weglagern trieben. Viele Raubritter trieben ihr Wesen ganz ungestraft unter dem Vorwande, die Partei dieses oder jenes Fürsten zu unterstützen.

Nie aber litt Oesterreich so sehr, und kein teutsches Land hat eine schrecklichere Zeit aufzuweisen, als das unserige, unter der unseligen, leider über ein halbes Jahrhundert währenden Regierung des unglücklichen Friedrich IV., während seiner lebenslangen Feindschaft mit dem Bruder Albrecht den Leutseligen; während der Vormundschaftstreite um Ladislav Posthumus, und um Sigismund von Tirol; während der Kriege mit den Räubern im Marchfelde, von denen er den Frieden mit Geld erkaufte; während der Kriege mit Matthias Corvinus, der Wien zweimal belagerte, und das zweite Mal eroberte; und Friedrichen aus Oesterreich und auch aus einem Theile der Steiermark und Känthen vertrieb.

Damals waren die Gräuel der kleinen Kriege und Räubereien auf das Höchste gestiegen. Ganz Oesterreich glich einer Mördergrube, allenthalben stiegen Dampf- und Rauchsäulen empor

von brennenden Flecken, ausgeplünderten Dörfern und zerstörten Burgen. Jeden Tag kamen neue Verkündigungen von überfallenen Städten, eroberten Schlössern, von Ausgeplünderten, Verstümmelten, gewaltsam Fortgeschleppten. Jede Stunde brachte neue Gräuel. Je ausschweifender der Raubritter, desto mächtiger, gefürchteter, desto berühmter war er, desto höheren Sold gab er, desto mehr drängten sich ruchlose Knechte in seine Dienste. Es war die Zeit der Gewalt und der Ruchlosigkeit.

Sonst hatte sich Friede und Ordnung in die Städte geflüchtet, jetzt waren sie auch hier verscheucht. Alles war im Streite für einander und wider einander. Da war Keiner, der nicht seine Waffenkammer hatte, da war Keiner, der nicht beständig Feuereisen und Feuerstein mit sich führte, um Augenblicks Feuer anlegen zu können. Der Bodensatz des Pöbels selbst begann für sich Fehden.

Zwar vereinten sich oft Gutgesinnte, dem frech waltenden Laster Gränzen zu setzen. Aber die vielfältigsten Zerstörungen konnten bei der allgemeinen Verderbtheit und Unordnung nur kurze Ruhe bringen. Denn wo heute zehn solcher Raubnester zertrümmert wurden, erhoben sich morgen zwanzig neue, wieder begannen die alten Gewaltthätigkeiten, die Umgegend wurde beraubt, die

Herden weggetrieben, die Menschen in die scheußlichen Burgverließe geworfen, die Straßen gesperrt, die Nachbarn überfallen und ermordet, oder gezwungen sich zu unterwerfen.

Die Guten, indem sie gleichfalls neue Burgen anlegten, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben suchten, erhöhten nur das allgemeine Elend, weil sie dabei dieselben Grausamkeiten begingen, weil auch ihre Feldzüge mit Sengen und Brennen, mit Morden und Plündern begleitet waren.

Aber nicht allein das Raubgesinde und dessen Verfolger verheerten und verödeten das Land, die Zwistigkeiten der Edlergesinnten steigerten, weil sie auf gleiche Weise geschlichtet wurden, und nun, wo Jeder that, was er wollte, Jeder sich schützte, so gut er konnte, häufiger als je waren, den namenlosen Jammer. Nicht der Beute wegen kriegten diese, sie kämpften um streitig' Gut, streitig Recht, oder beleidigter Ehre wegen, aber sie verwüsteten und plünderten gleichwohl in den Besitzungen der Feinde, wenn dies auch nicht der Zweck des Krieges war.

Rachekriege mußte Mancher vielleicht gegen seine Neigung beginnen, denn es war heilige Pflicht für den Sohn oder Enkel, die dem Vater oder Ahn zugefügte Ehrenkränkung oder Beeinträchtigung durch die Waffen zu rächen, und den Flecken

Digitized by Google

im Blute des Beleidigers abzuwaschen. So erbte sich der Familienhaß von Geschlecht auf Geschlecht, und Jahrhunderte lang standen sich solche Häuser feindlich gegenüber.

Gemeinschaftlicher Besitz, Erbverträge, Verpfändungen von Gütern, und so dergleichen, legten oft den Grund dazu. Dies gränzenlose Elend nahm erst unter der Regierung von Friedrich IV. Nachfolger und Sohne, des ritterlichen Max I., sein Ende. Im Vereine mit allen Gutgesinnten bezwang er die Räuber, und legte durch die kräftigsten Maßregeln den Grund zur völligen Aufhebung des Faustrechtes und der Freibeutereien.

Er ließ einen allgemeinen Landfrieden beschwören, und verbot die Ausübung des gesetzwidrigen Faustrechtes, Selbsthülfe und Privatbefehdung bei zweitausend Mark Goldes, Lebensstrafe und Ehrlosigkeit. Er befahl die Errichtung eines beständigen Reichs-Justiztribunales, welches unter dem Namen des kaiserlichen Kammergerichtes die Streitigkeiten nach bestimmten Gesetzen entscheiden sollte. Er errichtete das erste stehende Heer, welches statt der ehemaligen Söldner und des Heerbannes für den Frieden wachen, und die öffentliche Ruhe und Ordnung handhaben sollte, theilte Teutschland in zehn Kreise. Der schwäbi-

sche Städtebund in Südteutschland und der der Hanse-Städte in Nordteutschland, trug viel dazu bei, des Kaisers Plan ins Werk zu setzen. Dennoch erreichte der edle Kaiser seine Absicht nicht ganz.

Zwar hörten die öffentlichen Räubereien größtentheils auf, aber im Geheimen trieb sie der Adel fortwährend noch, und auf den Reichstagen kamen noch immer Klagen über Beraubungen, über heimliche Gefangennehmung, über Mißhandlungen, Blenden und Mord. — Denn der Hang zu einem Gewerbe, das rohen Menschen, besonders wenn sie keine edlere Beschäftigung kannten, allezeit das Liebste war, welches ihre Väter ernährt, erhoben, bereichert hatte, in dessen Ausübung sie aufgewachsen, das sie für einen Ritter allein würdig hielten, das ihnen zum natürlichen Bedürfnisse geworden war, konnte nur allmälig überwunden werden.

Auch setzte die beispiellose Verwirrung, die aus den Fehden der Fürsten und Prälaten, der Städter und Herren der mittelbaren und unmittelbaren Reichsglieder und Ritter hervorging, die heimlich immerfort währenden kleinen Kriege, wenn sie gleich nicht mehr aus Raubsucht und Ruchlosigkeit, sondern meist aus Streitsucht, Stolz, falschem Ehrgefühle, oder mißverstandenem Glaubenseifer hervorgingen, der Ruhe des Landes und

Marens allgemeinen Landfrieden ein scheinbar, unüberwindliches Hinderniß entgegen. Wohl wünschte jeder größere oder kleinere Landes- oder Burgherr den Frieden von seinen Feinden, oder Nachbarn gehalten zu sehen, um seine Eroberungen ruhig zu genießen; mochte aber für seine Person dem Gebote nicht gehorchen, sobald er nicht seinen Vortheil dabei sah.

Aber durch entschlossenes Fortwirken, besonders durch die Verbesserung des stehendes Heeres, die Unterstützung der Städter, den ausgebreiteteren Gebrauch des vielvervollkommneten Pulvergeschützes, durch kluges, stufenweises Fortschreiten brachte Maximilian es doch allmälig dahin, daß die gefürchteten Burgen entweder verödet standen, oder das waren, was sie seyn sollten, Wohnungen der Edlen, und in den Zeiten plötzlicher Gefahr, sichere Zuflucht für die anwohnenden Landesbewohner. Auch die Privatfehden wurden schon in seinen letzten Lebensjahren seltener.

Nun wurden mancherlei Befestigungen und Vorsichtsmaßregeln entbehrlich und nutzlos. Die finsteren Burgen brauchten nicht mehr hinter Bollwerken und Thürmen vergraben zu liegen. Auch ihr Inneres veränderte sich bedeutend. Die gefürchteten Schlösser, die vor dem fast nur Rüst- und Vorrathskammern und Gefängnisse enthielten,

Digitized by Google

wurden nun oftmals mit Kunstsammlungen oder wissenschaftlichen Gegenständen geziert. Doch bald war ihre ruhige Glanzzeit vorüber und ihr gänzlicher Verfall vorbereitet.

Denn mit dem Sinken des Ritterthumes und Rittergeistes, mit dem Verfalle der alten landesthümlichen Bauart ging auch das Ansehen der Burgen unter. In Städten und auf dem Lande stiegen neue bequemere Paläste im neuen Style empor, und die ehrwürdig alten Schlösser, einst die Wiege edler Geschlechter, oft der Sitz erlauchter Fürsten, wurden Vogten überlassen, Pflegern übergeben, oft nur Aufsehern anvertraut, welche sie mit einigen Knechten und Jägern bewohnten.

Als auf dem Reichstage zu Augsburg Teutschland in zwei Parteien und zwei Religionen zerriß, wurde die Sorge jedes Einzelnen zu sehr mit dem allgemeinen Schicksale des Landes beschäftigt, als daß die Fehden nicht hätten aufhören sollen. In Ungarn bewirkte die Türkennoth dasselbe.

Der Türkeneinfall (1529—1532) hatte viele Burgen in Ungarn, manche in Steiermark, Krain und Kärnthen zerstört.

In der böhmischen Empörung gingen manche Burgen in Nord-Oesterreich, Mähren und Böhmen unter. Die hungerigen Schweden

und der Bauernkrieg verödeten und zertrümmerten die Veſten in Böhmen, Schleſien, Mähren, und dem Lande ob der Enns, die wilden Türkenhorden in Ungarn und Siebenbürgen. Mit ächt wandaliſcher Rohheit und Zerſtreuungswuth hausten ſpäter die Franzoſen in den Rheinländern.

Die ungariſchen Unruhen unter Zápolya, Bocskai, Bethlen Gábor, Tököli und den beiden Rákoczi's, waren in Ungarn und den Nachbarländern vieler alten Burg Grab.

Längſt ſchon wohnten nur einzelne dürftige Familien auf ihren altergrauen, einſamen Burgen. Auf Kaiſer Leopold I. oft geäußerten Wunſch: daß der Adel ſeine Bergſchlöſer verlaſſen und in die Städte ziehen möchte, wurden in allen teutſch-öſterreichiſchen Landen auch die letzten Burgen verlaſſen und verödet. In Italien war dies ſchon viel früher geſchehen.

Lange nach ihm bewirkte ſeine große Enkelin, Maria Thereſia im, erſt durch den Szathmárer Frieden beruhigten Ungarn dasſelbe.

Was Zeit und Krieg in Trümmern geworfen hatten, wurden nicht wieder aufgebaut, und manche wohlerhaltene Burg in Böhmen und Mähren, welcher Lage oder Bauart kriegeriſche Wichtigkeit

Digitized by Google

gaben, wurde im Erbfolgekrieg oder im siebenjährigen Kriege zerstört. Verlassen oder einzelnen anvertraut waren nun die alten Vesten, und die vormals darauf verwendeten Gelder, wurden zu anderen Zwecken verbraucht.

Die Burgen — zerfielen, an ihre Stellen traten die Ruinen. Auch diese sollten schwinden. Die Zeit ihres gänzlichen Verfalles war mächtig herangezogen.

»Die Zeit des ultra-ökonomischen Vandalismus legte sich mit bleiernen Fittigen über die Länder.« Nicht alte Mauerstücke, durch die Unthaten ihrer früheren Bewohner fluchwürdig, nein, wohlerhaltene Kunstbauten, historisch-denkwürdige Vesten, wurden um den bloßen Materialswerth verschachert und niedergerissen. Braucht es Beispiele? so sehe man auf Mödling, dem Sitze österreichischer Fürsten, auf Guttenstein, durch Friedrich den Schönen unvergeßlich, auf Heunburg, Margarethen von Oesterreich Witwensitz, auf Massenberg, der Steierfürsten Erbgut — 1818 um sechshundert Gulden verkauft und eingerissen; obgleich 1788 noch eine Gemäldesammlung und eine Bibliothek daselbst war) — und viele Andere, die nicht Räuber und Mörder, sondern theure Landesfürsten, edle Herren und wackere Gelehrte bewohnten.

Digitized by Google

Man vergleiche unseres ehrlichen Vischer's Werk mit den Ruinen, und man wird Wunder sehen. Die Zeit von 1683 bis jetzt ist es hauptsächlich, die unsere Burgen am meisten verödete, und leider jene von 1798 bis 1826 weit mehr als jene von 1683 bis 1798.

Nicht genug war aber das wandalische Niederreißen, noch ärger sollte es kommen. Das schlechte Restauriren und der Ruinenbau!

Die älteste Art von Befestigung bestand in Bretterverschlägen, in den Aesten mächtiger Bäume, — wie bei den heidnischen Preußen, — die aber geräumig genug waren, ein Viertheil Hundert Menschen zu fassen; dann Verhacke, Erddämme und Pfahlwerk, wie die Teutschen es an den römischen Lagern sahen, welche auf ihrem Grund und Boden errichtet wurden. Eine ärmliche Hütte von Weiden geflochten, mit einem Schilf- oder Strohdache versehen, mit solcherlei Vertheidigungswerken umgeben, bildete eine Veste, den späteren Burgen noch ganz unähnlich.

Früh aber lernte man die Kunst, Mauern von Stein zu errichten, und bald lernte man auch Thürme zu erbauen. Der Markomannen-Thurm zu Klingenberg in Böhmen,

Digitized by Google

die Thürme der Seherinnen Jetha und Welleda sind Zeugen davon.

Als Karl der Große unser schönes Oesterreich vom Hunni-Avaren-Joche befreit hatte, erhoben sich, aus den Trümmern römischer Bauten, zum ersten Mahle Wehrburgen, und Kultur breitete sich aus. Aber diese Kultur, dieser Wiederbau sind die größten Zerstörer alter Römermahle gewesen, deren Trümmer den neuen Bauten theils zum Material dienen, theils die Grundfeste bilden mußten.

Sicher erhob sich schon damals manche Burg, die in späterer Zeit nach abermahliger Vertreibung des Feindes wieder erbaut, zu hoher Wichtigkeit gelangten. Manche blieb wohl unzerstört in Feindeshand, wie die Eisenburg Melk. Doch haben uns nur zwei sichere Spuren ihres Daseyns in der Zeit, in dieser Gegend hinterlassen. Die im Lied und in Regensburger Urkunden oft genannte Heruler-Burg, oder alt: Harlunge Bruch, und das nahe Pechlarn mit seinem im Niebelungenliede so hoch gefeierten Markgrafen Rüdiger.

Nach der Niederlage Ludwig des Kindes wurde das Land abermals zur Wüste, und die Burgen sanken oder fielen in die Hände der Feinde. Als aber, nachdem der große Otto in der

Digitized by Google

Schlacht am Lech Germanien für alle Zeiten vom magyarischen Joche befreit hatte, die Ufer der Enns und der Ips bis an die Erlaf frei wurden, führten die Bischöfe Pelegrin von Passau und Wolfgang von Regensburg Ansiedler die Donau hinunter, in das verödete Land. Damals erhoben sich: Enns, Tuln, Steinakirchen, Wieselburg und Andere in Oesterreich.

Noch war und blieb Melk (nicht Mödling) der Magyaren Gränzfeste und Stromburg, bis (984) Markgraf Leupolt der Erlauchte, der erste Babenberger, diese auf ihre Unüberwindlichkeit trotzende Eisenburg seines Gegners, des Herzogs Geisa, erstieg, und sich selbe zum Sitze, zum Heerde weiterer Eroberungen, und zum Grabe erkor.

So standen wohl auch Mödling am cetischen oder comageniſchen Gebirge, und Heimburg (Heunburg, Burg der Heunnen oder Hunnen) an der Donau, schon als Leupolts jüngerer Sohn Albrecht der Sieghafte, im ungarischen Thronzwiste zwischen Peter und Aba — zwischen Christenthum und Heidenthum — die Gränze bis an die Thaia und Leitha erweiterte. Drosendorf und Pütten, die Hauptorte eigener Marken, Klam unfern Glock-

nitz, Statz, Bruck erhoben sich oder gelangten zu voriger Wichtigkeit.

Leupolt der Fromme, Stifter von Kloster-Neuburg, Heiligenkreuz, Klein-Maria-Zell, übertrug seinen Hof nach dem Kahlenberger-Schlosse, welches er prachtvoll ausschmückte. In seinen Tagen waren unsere Berghöhen meist schon mit sturmfesten Burgen und Warten geschützt, ihre Besitzer kommen als untadliche, ebenbürtige Zeugen in den Urkunden der Babenberger vor. Damals erhoben sich, oder standen bereits: Emmerberg, Dachenstein, Kirchschlag, Merkenstein, Pottendorf, Unterwaltersdorf, Trautmansdorf, Wildegg, Albrechtsberg, Hochperwarth, Holenburg, Senftenberg, Schönberg, Kreuzenstein, Alt-Lab, Stubenberg, Karpfenberg, Starhemberg, Steier, Ober-Thauer bei Hall, die Schlösser zu Trient, Brixen, Roveredo, Braunek, Görz, Teluana, Arch und Ehrenberg, die Burgen Thurnstein, Schena, Prunneburg, Stabein, Stameg, Tiroli u. s. w.

Wie das Carolingische, war auch das ganze Babenbergische Oesterreich auf Römersteine und auf Römerwerke gebaut, die dadurch natürlich in ewige Vergessenheit hinuntersanken. Das

Digitized by Google

älteste Wien, das Jasomirgott als neuer Herzog so schnell zur Hauptstadt erhob, im Augenblicke des großen zweiten Kreuzzuges, zeigt in seiner Form das alte römische Viereck. Ein gleiches hat sich auf der Mauer (ad muros) bei Oehling unfern Seitenstätten an der Url noch vollkommen erhalten. Auch in Carnunt sind die Castra stativa noch sehr kennbar, und in ganz Petronell, Altenburg und Haimburg nicht viele andere Thürpfosten, Tragsteine, und Herde als römische.

Vor Einführung gemauerter Vesten wurden auch die Burgen aus Holz erbaut, und der Schnelligkeit wegen, mit welcher sich derlei Vesten errichten ließen, war die Ursache, daß man noch im eilften Jahrhunderte hölzerne Schlösser erbaute. Die ältesten Steinvesten wurden nach dem Muster der römischen Rhein- und Donauschlösser erbaut, und waren meistentheils rund, seltener viereckig. Doch scheint die letztere Form bei Wasserburgen vorgeherrscht zu haben, wie bei Bergschlössern die erste. Alle größern hatten runde oder eckige Thürme außen herum oder mindestens solche Vorsprünge. Die Mauern waren zwölf bis ein und zwanzig Fuß dick, und bestanden nur auf beiden Außenseiten aus behauenen Steinen, die Mitte derselben wurde mit

Digitized by Google

Bruchsteinen oder groben Kieselsteinen ausgefüllt, welche mit gutem dauerhaftem Mörtel zusammengefügt waren. Dazumahl hatten sie noch keinen Wallgang, der später, oft mit unsäglicher Mühe, in die sturmfesten alten Mauern gebrochen wurde. Unter den Burgen liefen feste Kreuzgewölbe herum, die von starken Steinen erbaut waren. Mauern, die von einer äußeren Mauer zur entgegengesetzten geführt waren, machten die Abtheilungen und unterstützten die Wohnzimmer. Die Burgen bildeten ein zusammenhängendes Ganze.

Anders wurde es im eilften Jahrhunderte, besonders bei den kleineren Burgen in den Ebenen. Nun bestanden die Vesten aus zwei abgesonderten, nur mittelst einer Brücke oder auch nur einer Erdzunge, verbundenen Gebäuden. Das Hauptgebäude, das Hochschloß, lag auf einem Hügel von einem tiefen Graben umgeben, oder in einem Weiher, und war meist viereckig, seltener rund. Der Graben herum war mit Mauern gefüttert, und hieß der untere Hof. Der tiefer gelegene größere Theil der Burg, zur Wohnung des Gesindes bestimmt, zog sich halbmondförmig, klammerartig oder auch im Gevierte oder Kreise rings um das Hoch- oder Herrenschloß, und war mit einer Mauer und einem Graben umgeben. Das letztere Vertheidigungsmittel ist

Digitized by Google

uralt, und wurde mit besonderer Vorliebe in Anwendung gebracht, selbst bei Felsenburgen, wo es fast entbehrlich schien. Die engen Fenster dienten meistentheils zugleich als Schußlöcher, und Zinnen, Wallgänge und Schießscharten waren in den ältesten Burgen selten anzutreffen, obgleich sie eine Nachahmung der römischen Vesten waren, und die Römer diese Vertheidigungsmittel allezeit anwendeten. Das Hoch- oder Herrenschloß bestand bei kleineren Burgen meistens und auch bei größeren oftmals in einem hohen Thurme (Bruck, Schönau, Trautmansdorf), woraus die spätern Wartthürme entstanden zu seyn scheinen. Deutlich zeigt sich diese Form noch — trotz vielmaliger Umstaltung — bei Röhrau und Unter-Waltersdorf; weniger bei Schönau, Haindorf, Götzendorf u. a.

Gleichzeitig erhoben sich die Burgen in Steier, Kärnthen, Krein, Görz, in der Lombardei, in Tyrol; fast gleichzeitig in Böhmen und Mähren, erst später in Ungarn und Siebenbürgen. Wohin Römer gedrungen waren, hatten sie Vesten errichtet, und dort überall wurden diese und deren Ruinen als Vorbild der neuen Befestigungen benützt. Doch war nicht in allen Ländern die Errichtung der Burgen das Grab der Römermahle, und noch heute gibt

es ein ganz römisches, unterirdisches Siebenbürgen. —

Vor dem dreizehnten Jahrhunderte waren die Bogen und Gewölbe rund wie bei den Römern, nachmals wurde der für die Dome und Kirchen erfundene Spitzbogen angewendet, der wegen seiner Gestalt und Höhe, und darum, daß er bei gleicher Größe und Festigkeit schwächere Stützen erlaubt, und leichtere, dünnere Gewölbe zuläßt, eine willkommne Erfindung für die Erbauer von Schlössern war. Dennoch scheint er beim Burgenbau nie allgemein gewesen zu seyn, und eh' er den Rundbogen ganz verdrängt hatte, von diesem, bei Einführung der neueren südlichen Bauart, wieder verdrängt worden zu seyn.

In den Verzierungen herrschte bisher der byzantinische Geschmack, welcher sich auch in dem kuppelförmigen oder eckigen Steindächern der runden oder vielseitigen Thürme zeigte. Die Bauart war überhaupt bis dahin eine, oft rohe Nachahmung der ausgearteten römischen (griechisch-etruskischen), mit Beimischung eigenthümlicher, fantastischer Verzierungen und verkehrter, geschmackloser Anwendung, mißverstandner antiker Ideen und Formen. Seit dem dreizehnten Jahrhunderte bildete sich in Deutschland eine neue

Digitized by Google

nationale, der Bestimmung der Gebäude, dem Klima des Landes und dem Materiale völlig angemess'ne Bauart.

Hätte man bloß große Schlösser erbaut, so wäre die Form der Burgen, die Gestalt der Bogen und Gewölbe weggerechnet, vielleicht noch lange dieselbe geblieben. Aber die Anlegung kleinerer, oft sehr kleiner Burgen, die Hindernisse des Bodens, die Kostbarkeit des Materials, stellten der alten Befestigungsart mit einfachen zwei bis vier Klafter dicke Mauern, unübersteigliche Hindernisse entgegen, und erfand nicht sowohl andere Befestigungsmittel, als es selbe durch neue Anwendung derselben zu neuen machte. Früh schon hatte man die Wehrmauern, wo sie sich nicht selbst durch ihre Biegungen bestrichen, mit runden oder eckigen, meist ungedeckten Thürmen befestigt; jetzt geschah dies viel häufiger. Sonst hatten die Mauern leicht des Wallganges entbehrt, und waren höchstens mit Batterie ähnlichen Erhöhungen an den Ecken, für die Wurfmaschinen versehen. Häufiger wurden jetzt solche Gänge, häufiger die Zinnen, die Schießscharten und die Schußlöcher. Die dünneren Mauern wurden mehrfach um das Hauptgebäude

Digitized by Google

geführt, dieses versteckt und abgesondert, die Thore durch Vorthürme und Gräben geschützt. Sehr hoch gelegene Felsenburgen, und die bloßen befestigten Häuser machen hievon eine Ausnahme.

Erbaut waren die Mauern und Thürme aus Bruchsteinen, an den Ecken aus behauenen Steinen, oben gegen die Eindrücke der Witterung mit Ziegeln belegt, an der gemeiniglich hinausgebauten Zinne mit tief eingeschnittenen Schießscharten, und weiter unten mit runden Schießlöchern versehen. Letztere waren oft sehr klein, und je drei oder vier so durch Scharten mit einander verbunden, daß sie ein umgekehrtes lateinisches T (L) oder ein Kreuz bildeten. Mitunter brachte man auch Gußlöcher an, welche von ihrer Gestalt Pechnasen genannt wurden. Sie wurden von Ziegelsteinen gemacht, waren, wie gesagt, nasenförmig gestaltet, und dienten, geschmolzenes Pech und kochendes Wasser auf die, bis an die Mauern der Burg vorgedrungenen Feinde zu gießen, oder Steine hinab zu schütten, die zu dem Ende, oben an der Zinne, in eigenen Behältnissen — Steinkörben, Steinkasten — bereit standen. In derselben Absicht war oft die ganze Zinne der Mauern und Thürme auf Kragsteinen oder Bögen vorwärts gerückt, und jeder Raum zwi-

Digitized by Google

schen den Kragsteinen, Zinnen und der Mauer, bildete ein Gußloch.

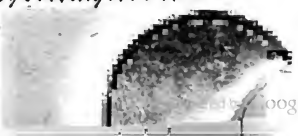
Aus der Zeit stammen wahrscheinlich die hohen Wartthürme, die alle anderen Theile der Burg überragten, und von der Hoch- oder Herrenburg des eilften Jahrhunderts herzustammen scheinen. Ihre Gestalt war sehr verschieden. Bald waren sie kreisförmig (zu Starhemberg, Osterburg, Ziegersberg, Bürglitz, Rabenstein, Pelna); viereckig (Greifenstein, Rauhenstein, Ottenfels, Schauenstein, Krumbach, Zenepers, Weitenfels); quadratförmig (Kirchschlag, Trautmannsdorf, Gleiß, Pottendorf, Thurnstein, Eger); vieleckig (Ottenheim, Dobra); dreieckig (Rauhenstein); ovalrund (Sebenstein, Sälblingstein); halbrund (bei den Schanzen von St. Pölten); unregelmäßig (Annaberg, Rastenberg) und halbrund und halb eckig. Ihr Material war immer das beste, daher sie gemeinhin alle übrigen Reste der Burg überdauern.

Sie standen entweder über der Burg auf der höchsten Spitze des Berges (Arch, Zenepers, Sälblingstein, Arbesbach), oder auf einem daneben gelegenen Hügel oder Berge (Kirchschlag, Weikardsschlag), oder in-

Digitized by Google

nerhalb, oder an der äußeren Wehrmauer. Letzteres war bei Burgen in der Ebene allezeit der Fall. Auch in bedeutender Entfernung von den Vesten in der Ebene erbaute man hohe Wart- oder Spähthürme (wie der Höllenthurm beim Steinabrückl zu Starhemberg, der Teufelsthurm, der Gralschberg bei Meran, und der Thurm am Gugel bei Gmunden).

Wieder wurden die Mauern dicker und fester, als im vierzehnten Jahrhunderte das Schießpulver in Gebrauch kam. Aber noch größere Veränderungen oder vielmehr Vermehrungen der Befestigungsmittel brachte das folgende Jahrhundert. Auf der am meisten zugänglichen Seite legte man mehrere starke Wälle hintereinander an, und umzog sie mit doppelten, oft dreifachen Gräben, die gemeiniglich mit Mauern gefüttert waren. Besonders war das Thor befestigt, und durch Vorthürme (Sebenstein), und meistentheils auch durch Gußlöcher vertheidigt. Eine Zugbrücke führte über den Graben. Es stand zwischen Thürmen, oder war selbst in einem Thurme angebracht, der zugleich das hölzerne oder eiserne Fallgitter enthielt. Durch das Thor gelangt, fand man sich in einem runden oder eckigen Zwinger, in, oder an welchem ein Thorhaus mit der Wohnung des Thorwächters war.



Von da nach dem eigentlichen Burghofe führte ein festes Thor, welches mit dem Außenthore nie dieselbe Richtung hatte. Ueber dem letzteren erhob sich gewöhnlich eine Art Vorsprung oder Erker. Von diesem herab fragte man, welcher Ritter, Herold oder Knappe eingelassen zu werden verlange. Ueber den Thoren zeigte sich das Wapen des Besitzers in Stein gehauen, auch an die Thore gemalt. Dergleichen Thore und Mauern wurden oft in mehreren Reihen hintereinander angebracht, aber nicht gleichlaufend, besonders die Thore nicht in gleicher Richtung. Bei wenigen festen Burgen war das Thor bloß durch die hohe Mauer des Zwingers gedeckt.

Die Umfangsmauer des innern Hofraumes war nach der Gestalt des Berges oder der Lage der Felsklippen herumgezogen, bald geradlinig, bald gekrümmt, wie es die Bildung des Bodens forderte. An den Ecken erhoben sich Thürme, breite Vorsprünge, oder kleine, auf Kragsteinen hinausgebaute Streitthürmchen, welche auch an den Ecken der Thürme angebracht waren. Häufiger als sonst, befand sich einwärts an der Wehrmauer ein hölzerner oder gemauerter Gang, Sturm- oder Mordgang genannt, mit welchen auch die größeren Thürme, meist nah unter dem Dache, versehen wurden. Oft verengten sich

Digitized by Google

letztere nah am Grunde, kelchförmig, und der obere Theil war, auf kleinen Bogen ruhend, ringsum hinaus gebaut, einen verschloss'nen, gedeckten Gang bildend.

Häufig bestanden die Burgen nur aus mehreren unzusammenhängenden, höchstens durch Mauern oder Aufziehbrücken verbundenen Gebäuden, theils weil oft alte, ursprünglich kleine Burgen durch neue Bauten vergrößert wurden, theils auch in der Absicht, sich, wenn auch schon ein Theil der Burg in Feindesgewalt sey, in dem andern leichter vertheidigen zu können.

Zu dem Inneren der Burggebäude führte oft kein Thor, sondern hoch über dem Boden eine schmale Oeffnung, durch welche öfters nicht zwei Menschen zugleich schreiten konnten, und zu der man mittelst einer herabgelassenen Treppe gelangen konnte. Düster und traurig waren die wenig geräumigen Gemächer; selbst dann, wenn die Fenster von bedeutender Breite und Höhe waren (was aber bei Felsenburgen selten, und nach Außen zu fast nie der Fall war) — weil das Hauptgebäude ringsum, oder mindestens an jener Seite, welcher die natürliche Beschaffenheit des Bodens am wenigsten befestigte, mit einer Mauer umgeben, die oft mit dem Hauptgebäude einerlei Höhe hatte. Unten hatten diese Gebäu-

de sechs bis acht Schuh dicke Mauern, oben erst waren Wohnungen angebracht. Immer war das Untergeschoß, oft auch mehrere Stockwerke gewölbt, besonders bei Thürmen.

Ein Thurm überragte alle anderen Thürme und Gebäude der Burg, von seiner Zinne herab übersah man leicht die übrigen Theile der Burg, und einen Theil der umliegenden Gegend. Von da herab leitete man die Vertheidigung des Schloßes, gab Signale u. s. w. Seine Form war, wie schon gesagt, verschieden, sein Eingang in einer Höhe von dreißig bis vierzig Fuß nach Innen zu. Wollte der Burgherr ihn besteigen, so ließ er vom Hauptgebäude eine Aufziehbrücke hinüber fallen. Lag aber der Thurm außerhalb der Burg, allein, so erstieg man ihn mittelst einer herabgelass'nen Treppe (Sälbingstein, Kirchschlag). Immer waren diese Thürme durchaus fest, und hatten Gewölbe auf Gewölbe, ohne Treppen. In der Mitte eines jeden Gewölbes war eine viereckige Oeffnung, durch welche man sich mittelst einer Winde hinauf und hinab ließ. Der unterste Raum dieses Thurmes diente zum grauenvollen Burgverließe, worin die unglücklichen Gefangenen, in der verpesteten Luft, oft unter faulenden Leichnamen und modernden Knochen, in undurchdringlicher Finsterniß, lebendig begraben,

Digitized by Google

schmachtend, sehnsüchtig nach Freiheit oder dem Ende ihrer Qualen entgegen wimmerten. Gewöhnlich lag das Burgverließ tief unter der Erde.

Jede Burg hatte an irgend einem überragenden Theil einen Balkon, um sich von da herab zu zeigen, oder Befehle zu ertheilen, oder durch einen Herold etwas bekannt machen zu lassen. Oft wurden, bei Raubburgen vorzüglich, Schlupfwinkel und versteckte Gänge angelegt, durch welche man unvermerkt aus der Burg kommen konnte. Sie führten unter der Erde weg, manchmal in der Länge einer halben Stunde, selbst unter Flüssen fort in eine andere Burg, in eine verborgene Höhle, in Waldes Dickicht, oder nach sonst einem abgelegenen Ort.

Häufiger als sonst erhoben sich nun auch die Warten und Wartthürme auf Hügeln und Anhöhen, von welchen aus man viele Straßen übersehen konnte. Sie waren sehr hoch, verschieden geformt, und entweder ganz frei, oder mit einem Walle oder einer Mauer umgeben. Der Eingang war nie unten, sondern immer in einer Höhe von dreißig bis vierzig Fuß angebracht, und wurde mittelst Leitern erstiegen, welche die Wächter hinter sich herauf zogen, und dadurch Jedem den Zugang versperrten.

Digitized by Google

Durch die gewölbte Decke gelangten sie auf die Höhe des Thurmes, wo sie hinter einer ringsumlaufenden, mit Zinnen versehenen Brustwehr, sicher umher wandeln und lauern konnten. Von da aus gaben sie die Zeichen zur Versammlung, zum Angriffe; oder bedeuteten die Umwohnenden, es sey Zeit, sich zur Flucht oder zur Vertheidigung anzuschicken; oder gaben ihren Bundsgenossen Nachricht, daß sie in Noth und Gefahr seyen, mittelst des Sturm- oder Nothglöckleins, bei Tage mittelst eines großen Rauchs, Nachts mittelst der Nothflamme.

Nach Abstellung des Faustrechtes, und bei Verbreitung des Schießpulvers wurden mancherlei Befestigungsmittel unnütz, und daher entbehrlich. Die Alten wurden nicht mehr ausgebessert, die Verfallnen nicht mehr hergestellt, und die Neuen nach andern Regeln aufgeführt. Der Graben wurde erweitert, die Mauern in breite Wälle, die Thürme in Basteien, die Schießlöcher in Kanonenlöcher verwandelt, oder bedeutend größer und mit hölzernen Knebeln durchzogen, um die Doppelhacken auflegen zu können.

Bald darauf sank mit dem Ritterthume auch die alte Bauart, eine neue wurde allgemein. Die neuen Schlösser wurden nun geräumiger, freundlicher, heller, da enge Fenster und dicke

Digitized by Google

Mauern keinen Schutz mehr gewähren konnten, gegen die neu erfundenen Pulvergeschütze. Viereckige oder rundgewölbte Fenster, breitere Thüren, verdrängten die alten engen. Spiegel und Gemälde zierten die vormals meist kahlen Wände, die nun mit Tapeten behängt wurden. Auffallend neu waren die kuppelartigen, oft seltsam gestalteten Dächer, die nun neuen und alten Thürmen aufgesetzt wurden. Bald baute man keine eigentlichen Burgen mehr, denn die neuen Schlösser der Herren und Ritter in den Städten waren prächtige Paläste oder bloße Wohnhäuser, aber keine festen Burgen. Die letzteren sanken nun immer mehr. Sie wurden verlassen und vernachlässigt, daher verfielen sie. Ihre Gestalt wurde beständig verändert, aber nicht durch völlige Umstaltung, sondern dadurch, daß einzelne Theile nach der jedes Mal gebräuchlichen Bauart erneut und ausgebessert wurden. Der Haupttheil der Burg erhielt sich, Dank der Güte seines Materials, am längsten, aber die minderen Gebäude und Außenwerke verfielen, oder wurden, weil sie die Aussicht beschränkten, schonungslos niedergerissen.

Oft wurden die minder festen Theile mit Sorgfalt, aber leider, in einem ganz heterogenen Styl, erneut, und umgeben die alten aus

Digitized by Google

Quadern errichteten Thürme, die zwischen dem modernen Gemäuer und Dächerwerk versteckt wie arme Gefangene hervorblicken. Dadurch verloren die Burgen entweder ihre Gestalt, oder fielen nach und nach in Trümmer, und wo diese als Material zu andern Bauten benützt wurden, verschwanden sie oft spurlos. Was übrig blieb, wurde in den neuesten Zeiten durch barbarisches niederreißen, schlecht restauriren oder durch den Ruinenbau völlig verdorben.

Alle Burgen zerfallen rücksichtlich der Grade ihrer Erhaltung, rücksichtlich ihrer Bestimmung, und in Hinsicht auf ihre Lage in mehrere Klassen.

Ihrer Erhaltung nach zerfallen sie in 1) Burgställe, wo nämlich keine Mauer, sondern nur ihre Formen aus dem spärlicher wachsenden Grase, und die Vertiefungen der ehemaligen Gräben zu erkennen sind. Meist zeigt sich bei diesen noch die Spur des Brunnens, kennbar durch eine bedeutende Vertiefung, in welcher der Pflanzenwuchs üppiger gedeiht — (so sind Wurmbrand nächst Krumbach, Mistelbach, Torstensohns Hauptquartier, als er Wien und Brünn zugleich bedrohte). —

2) Burgtrümmer. Solche Reste alter Vesten, welche aus Mauerwerk bestehen, ohne

daß sich jedoch ihre alte Form, ihre Eintheilung, ihrer Gestalt nach und den Zusammenhang einzelner Bauwerke erkennen ließe — wie die Slatenburg im Brombeerthale bei Neustadt, Dachenstein in der sogenannten neuen Welt vor dem Schneeberge, Scharfenegg bei Baden und viele andere, denn diese Abtheilung ist ungemein häufig.

3) Burgruinen. Im strengen Sinne sind jene Ueberbleibsel alter Ritterveſten so zu nennen, welche ohne Dachung, daher unbewohnt, dennoch alle Abtheilungen und ihren Zweck erkennen lassen. Ihrer gibt es gleichfalls sehr viele, ja sie nehmen sogar die größte Anzahl unter allen Resten dieser Art ein, und haben die manigfachste Abstufung der Erhaltung von Kammerstein im Kaltenleutgeber Thale bis zur Ruine Dobra.

Eine Unterabtheilung dieser Klasse bilden 3α) die bewohnten Burgruinen. Wo sich nämlich in einzelnen erhaltenen Gemächern oder unter neu errichteten Dachungen arme Landbewohner siedelten. — Zum Beispiele: Starhemberg, Emmerberg, Eichbüchel, oder wo noch irgendwo ein Jäger untergebracht wurde.

4) Bewohnte Burgen. Diese sind meist der Sitz von Kanzeleien und am besten erhalten,

Digitized by Google

oft in neuerer Zeit neu und verändert. Ihre Anzahl ist nicht sehr groß. — Hierher gehören: die Riegersburg, Sebenstein, Rastenberg, im Viertel ob dem Manhartsberge, Feistritz im Viertel unter dem Manhartsberge, Forchtenstein und Biebersburg in Ungarn.

Hinsichtlich der Lage gibt es:

1) Wasserburgen. Vesten in feuchten Ebenen an Teichen oder Flüssen — Pottendorf, Pottenbrunn, Würmla, Hacking, Schloß Wald im Viertel ob dem Mannhartsberge, Alt-Lachsenburg, Schönau, Rohrau u. s. f. —

2) Burgen auf weitschauenden Hügeln. — Kreutzenstein — Lockenhaus und Landsee in Ungarn.

3) Felsenburgen. — Johannstein, Aggstein, Arnstein, Theben in Ungarn.

4) Feste Häuser.

Nach ihrer Bestimmung unterscheidet man

1) Raubnester, die meist klein sind, wie das nun gänzlich verödete Arnstein, mehrere Donauburgen. — Selblingstein, Aggstein — und Scharfeneg nächst Baden. Bei diesen

besonders fanden sich die Wartthürme, die Schlupfwinkel und unterirdischen Gänge, und die schaudervollen Verließe.

2) Wehrburgen, die sich durch größere Verschanzungen auszeichneten, aber wenig Prunkgemächer enthielten, trotz ihres Umfanges. Aber desto mehr hatten sie Wohnungen für Kriegsvolk. Eigentliche Wehrburgen findet man wenige, sie lagen meist noch an der Gränze, und waren die Festungen der alten Zeit. Häufiger findet man alte Burgen in solche Vesten verwandelt. — Forchtenstein, Pütten, Trautmansdorf, Neuhaus.

3) Prachtfesten. Diese waren sehr groß, auf weitschauenden Hügeln, mit zierlichen Gemächern, geräumigen Höfen zu Ritterspielen, und meist in gewählt schönen Gegenden gelegen. — Die Rosenburg, Theben mit seiner beispiellos romantischen Lage, Heimburg, Starhemberg (Sitz der Herren von Steier, die sich gleich den erloschenen Losensteinern von den steirischen Ottokarn herschrieben), Pernstein und das nahe Eichhorn in Mähren — beide Asyle gegen die Schweden — die Biebersburg zwischen Preßburg und Tyrnau, und das ballassaische Sigmondharz.

Digitized by Google

4) Gab es noch Burgen, welche die schöne edle Bestimmung hatten, die nach und nach gewöhnlich am Fuße des Berges oder Hügels liegende Städte oder Dörfer zu schützen, wie es heut zu Tage Citadellen u. s. w. bezwecken. Man erkennt sie meist in den Mauern, welche das Schloß umgeben, und sich längst dem Abhange des Berges herabsenken, bis zur Umfassungsmauer der Stadt oder des Fleckens, und mit diesem sich verbinden. — Solche sind: Kirchschlag, Heimburg, Dürrenstein, Theben, Eger, Pölant, Schloß Znaim, Gmünd, Arch bei Trient, Rovreit, Teluana, Görz, Gottschee, Grafenwart, Gurkfeld, Kerschan, Obertraaburg.

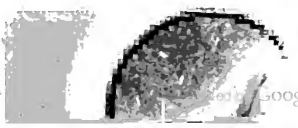
Doch kommen diese Eintheilungen selten streng geschieden vor, und oft stellt sich ein Gebäude des Mittelalters als ein Gemisch von Raub-, Wehr- und Prachtburg dar. —

Die Theile jeder Burg zerfallen in: Vertheidigungswerke und Wohngebäude. Bei manchen der ältesten, so wie später bei den sogenannten festen Häusern — die mehr zum Schutze bei einem plötzlichen Ueberfalle, als zur regelmäßigen langwierigen Gegenwehr bestimmt waren — bildeten die Außenmauern des Wohngebäudes, selbst die Festungswerke, und die Fenster, die

Schußlöcher, oder es waren in den Untertheil der Mauer Schießscharten gebrochen. Andere bestanden aus lauter eng zusammenhängenden Thürmen, so daß die Wohnungen in den Festungswerken lagen.

Im eilften Jahrhundert sonderte man das Wohngebäude des Burgherrn von den Wohnungen der Burggenossen ab, und umgab beide mit einer Ringmauer. Zwar wurde auch nun, wie noch später, das Wohngebäude so eingerichtet, daß es einem Anfalle bedeutenden Widerstand leisten konnte, doch war es jetzt von den eigentlichen Vertheidigungswerken abgesondert und unterschieden.

Die Umfassungsmauern wurden von Bruchsteinen aufgeführt, die oft von unbedeutender Größe waren. Die Zwischenräume wurden mit Kalk oder Gips ausgegossen. Ziegel brauchte man seltener und nur an gewissen Stellen, z. B. am Obertheile der Mauer, theils weil sie damals sehr kostbar waren, theils weil sie weniger dauerhaft sind, und den Würfen der Blyden und den Stößen des Sturmbockes keinen so starken Widerstand leisten konnten, als Bruch- oder Quadersteine. Die Zinnen und Schießscharten waren nicht allezeit, wie gewöhnlich in den ältesten Zeiten, bloß in die Mauern eingeschnitten, sondern



die ersten bestanden — besonders wenn sie, auf Kragsteinen ruhend, weit vor standen — aus großen behauenen Steinen, die letztern waren entweder kreisförmig ummauert, oder durch Quaderstücke von bedeutender Größe gebrochen.

Der untere Rand der Mauer, die hier immer bedeutend dicker war, bildete oft eine vorspringend schiefe Fläche, die von größerer Steinen erbaut, und wo sie mit der senkrechten Mauer zusammen stieß, mit einer oder mehreren Reihen behauener Steine eingefaßt war.

Diese Mauern waren oft von ziemlich unbedeutender Höhe. Denn entweder wehrte ein oft mehrfacher Wassergraben dem Andrange der Feinde, oder die hohe Lage der Burg und der schwierige Zugang sicherte sie hinlänglich vor Sturmmaschinen und Leitern. Oft war der mehrmahl schlangenförmig gewundene Damm, der sich um die Wasserburgen zog, und zum Eingange führte, mit einer Mauer besetzt. Solche Schlösser hießen Schlangen, und da zu der Zeit Burgen ein gewöhnlicher Aufenthalt von edlen Frauen und Jungfrauen waren, welche sonst dem Uebermuthe herumziehender Abentheurer wären ausgesetzt gewesen, so entstand aus dieser Benennung das Mährchen von den schönen Prinzessinnen, welche von Drachen bewacht, und von jungen

Digitized by Google

Helden durch Erlegung dieser Ungeheuer befreit wurden.

Bei Burgen, die innerhalb hoher Klippen lagen, wurden diese zum Einschlusse des Schloßraumes benutzt. Die Mauer lief dann nicht ganz herum, sondern füllte nur jene Räume aus, wo die Felsen nicht ganz zusammen stießen. Wenn es die natürliche Beschaffenheit des Bodens zuließ, waren die Mauern stets mit Gräben umgeben, selbst bei Bergschlössern. War dieses unmöglich, so suchte man den Boden möglichst abzugraben.

Die ältesten Thürme waren sehr hoch, standen mehrentheils an den Ecken des Schlosses, und endigten über der Schloßmauer oft in ein kleines mit einer Steinkuppel gedecktes Thürmchen. Anfänglich waren sie gemeinhin ohne Dach, besonders die eckigen, später aber trugen die Viereckigen hohe Giebel- oder Satteldächer, die runden kegelförmige oder vieleckige, oder solche in Gestalt eines Trichters.

Der Sturm- oder Mordgang, der sich oft in mehrere Reihen, in verschiedener Höhe — gewöhnlich unter dem Dache — um den Thurm herum zog, war entweder bloß durch ein, auf kleinen Säulen oder Pfeilern ruhendes Dach geschützt, oder bis auf kleine Schießscharten zuge-

Digitized by Google

mauert. Das Dach ruhte auch oft auf den Zinnen der Brustwehr, oder es war frei schwebend hinausgebaut.

Die Thürme wurden an oder in die Mauer gebaut, oder sie standen vor derselben frei oder von eigenen Mauern umgeben. Oft wurden sie von Außen gleich der Mauer durch Strebepfeiler unterstützt, und durch Streitthürmchen an den Ecken, oder durch breite gedeckte Vorsprünge vertheidigt. Der Hauptthurm zeichnete sich durch seine Größe, sein besseres Materiale, meist große Quadern, und den hoch oben angebrachten Eingang aus. Sein Inneres enthielt Gefängnisse — Greifenstein, Forchtenstein, — Kapellen — Hainburg, Forchtenstein, Landsee — oder, besonders bei sehr kleinen Vesten und Raubburgen, die Wohnung des Burgbesitzers. Die andern Thürme enthielten besonders Vorräthe von Kriegsbedarf, unten auch Gefängnisse.

Solche Mauern und Thürme führte man in späterer Zeit in mehrfacher Reihe um die Burg, und verband sie mit Quermauern und Thürmen. Besonders war der Eingang möglichst damit versehen, und bildete mit seinen Zwingern Brücken und Vorthürme, die Vorburg, von welcher

Digitized by Google

man in die eigentliche Burg gelangte, von welcher das Hochschloß wieder abgesondert war.

Am Thorhause, oder sonst wo im Hofe der eigentlichen Burg, lagen die Gefängnisse. Jene Vorsichtsmaßregeln, die hoch angebrachten Eingänge, von welchen man mittelst Brücken in die Gebäude der Burg und auf die Mauern gelangte, die Schlupfwinkel, die unterirdischen Gänge, die an den Heerstraßen errichteten Spähthürme kommen zwar gemeinhin nur den Raubnestern zu, doch fand in den Zeiten allgemeiner Gefahr und Unsicherheit sich oft der rechtlichste, edelste Ritter gezwungen, sich durch solche Vertheidigungsmittel zu sichern.

Alle diese Befestigungsarten wurden durch die Lage bedingt und verändert, welche bei allen Arten von Schlössern, die Wasserburgen allein ausgenommen, sehr verschieden war. Denn bald lagen sie auf bedeutend hohen Bergen, die von anderen Bergen umgeben waren — Klamm, Wartenstein, Mödling, Guttenstein, Pütten — bald auf kegelförmigen, freistehenden mehr oder minder hohen Bergen — Arch bei Trient, das Altschloß bei Teluana, Dachenstein, Ottenfels — oder auf minder hohen, in großen Ebenen allein stehenden Hügeln oder Bergen, oder an Flüssen gelegen — Orenburg, Ra-

benstein, Ehrenegg, Gleiß, Holenburg — oder auf der Ecke einer hohen, oben ebenen Thalwand, wo mehrere Seiten, oder eine mindestens steil abhingen — oder auf dem vorspringenden Rücken einer Bergwand — oder am Abhange, tiefer als der Gipfel eines Berges oder einer Bergwand, auf einem rings abschüssigen Vorsprunge. — Andere auf einem niedrigen Berge am Fuße einer Bergwand — auf einem Hügel in der Mitte eines Thales — oder am Fuße des Gebirges ganz in der Ebene — oder in einer Höhle oder Schlucht verborgen — Lueg. — Immer verräth ihre Lage die Absicht, eine gewisse Gegend zu beherrschen, oder ganz versteckt zu liegen. Die Raubritter ahmten bei Anlegung ihrer Nester dem Adler oder der Spinne nach; erster schwebt gerne hoch, wenn er auf Beute ausgeht, letztere lauert verborgen und stürzt sich plötzlich auf ihren Raub, aus dem Hinterhalte hervorbrechend.

Solcherlei Lagen hinter oder zwischen Felsen, machte die Festungswerke oft entbehrlich — während jene in der ganzen Welt in ihrer Art einzigen Wald bei Trosky, zu welcher der Weg durch den Schacht in Berge führte, oder Corello an der Brenta durchaus keiner Befestigung bedurften — während Felsenburgen und Ne-

Digitized by Google

ſter, wie die Donauburgen Theben, Aggſtein-Schaumburg — nur an jener flachen Seite, welche die Burglehne bildete, befeſtigt wurden — andere, wie Ottenfels am Kamp, auf einem kegelförmigen Felſen liegend, nur einer Umfaſſungsmauer bedurfte, wurden die auf minderen nicht ſo ſteilen Höhen oder in Ebenen gelegenen Burgen vielfältig und mit großer Sorge geſchützt.

Innerhalb den Umfaſſungsmauern und gewöhnlich nicht einzeln, ſondern durch Gänge, Zwinger, oder mindeſtens durch Brücken verbunden, ſtanden die Wohngebäude meiſt einige Stockwerke hoch.

Das gewölbte Untergeſchoß wurde zu Vorrathsſpeichern, zu Wohnungen für Knappen und Knechte, zu Gefängniſſen, oder wenn die Beſchaffenheit des Bodens und der Umgegend den Gebrauch der Pferde zuließ, zu Pferdeſtällen verwendet. Oben wohnte der Burgpfaffe, der Burgvogt u. ſ. w., im Hochſchloſſe der Burgherr mit ſeiner Familie. Auch Gebäude für Landwirthſchaft und Viehzucht lagen oft inner der Ringmauern.

Nicht jede Burg war mit geräumigen Empfangſälen und Prachtzimmern verſehen. Deſto häufiger ſcheinen die im Erdgeſchoſſe gelegenen gewölbten Hallen, dem Empfange der Fremden, häuslichen Feſten und fröhlichen Gelagen gewid-

Digitized by Google

met gewesen zu seyn. Größere Burgen und Prachtvesten hatten viele Gänge, Gemächer, köstlich verzierte Säle und geräumige Höfe, oft auch Gärten.

Die Rüstkammer oder der Rüstsaal befand sich in jeder Burg und läßt sich noch an den Ruinen erkennen. Ist auch der Waffenvorrath verschwunden, so zeigen die in der Wand befestigten hölzernen Nägel (wie zu Krumbach) die Bestimmung des Ortes an.

Selten hatten die Schlösser einen eigenthümlichen Turnierplatz in ihrem Inneren, wo der im großen Burghofe, welcher oft geräumig genug war, ein kleines Dorf zu fassen (Dobra, Theben und Starhemberg), dazu bestimmt war, sondern außerhalb wurde ein Platz abgesteckt, und es wurden in Städten, auch auf dem großen Burg- oder dem Marktplatze des nahen Ortes die Schranken errichtet. Eigentliche Turnierplätze lagen meist außerhalb der Burg in einiger Entfernung davon. Der zu Rosenstein ist mehr ein Carosselplatz.

Auch gab es nicht wenige Burgen die gar keine Höfe hatten — Dachenstein, Johannstein — andere hatten deren mehrere.

Die meisten bedeutenden Burgen, hatten eigene Capellen, die immer besonders fest und zierlich erbaut waren, und sich durch die Güte ihres Materials, ihre heilige Bestimmung und die Wohl-

Digitized by Google

thätigkeit frommer Menschen, weil Jeder zu ihrer Erhaltung gerne beitrug, länger als alle anderen Theile der Burgen erhalten haben.

Entweder stehen sie mit den Wohngebäuden verbunden — Rauhenstein, Forchtenstein — oft in einem Thurme — Heinburg, Landsee — oder in einem eigenen Hofe — Massenberg, Emmerberg — oder in der Umfassungsmauer — Starhemberg, Sebenstein, Araberg, Kirchschlag — oder außerhalb in einer eigenen Vertheidigungsmauer — zu Senftenberg, Pütten — oder durch ihre Heiligkeit selbst geschützt, außerhalb — Raby.

Sie hatten einen zweifachen Eingang. Einen unten für die Burgbewohner, den anderen oben am Musikchore für den Burgherrn (— Araberg, Eichhof —). Unter der Capelle lag die Familiengruft des Besitzers, aber selten; gewöhnlich traf man sie in nahen Pfarrkirchen oder Klöstern.

Die Eingänge und Fenster waren fast zu allen Zeiten rund gewölbt, die ersteren öfters mit Bogenstellungen geziert, beide aber immer aus behauenen Steinen gemauert. Die ältesten Fenster waren von Außen sehr klein und schmal, erweiterten sich aber nach Innen zu so sehr, daß man darin liegen oder stehen konnte. Inwendig waren sie mit einer Art von Backsteinen belegt.

Immer fast waren sie unregelmäßig angebracht, von sehr verschiedener Größe. Die an der äußeren Wand, welche oft als Schlußlöcher dienten, waren gemeiniglich enger, als die nach dem Hofe zu gehenden. Das Zeitalter machte hierin keine Abänderung, man findet in allen Jahrhunderten — bis zum Verfalle der Burgen — kleine Vesten mit sehr vielen, oft auch nach Außen großen Fenstern; dann wieder andere, welche bei bedeutendem Umfange oft so wenige und so kleine Fenster hatten, daß die Bewohner ihre Gemächer auch am Tage mit der Lampe oder Fackel in der Hand, durchschreiten mußten. Bei einigen Burgen sehen sie größtentheils in den Hof, oder nach der Seite, welche einem feindlichen Anfalle am mindesten bloßgestellt war.

Man baute auch Doppelfenster, die mit einem Bogen verbunden und, wie alle, von sehr verschiedener Größe waren. Je dicker die Mauer, desto schmäler und niederer waren die Fenster von Außen. — Seit der Einführung des hohen Spitzbogens wurden die Fenster der Wohngebäude oft höher, und somit die Gemächer heller. Oft bestand auch eine ganze Wand, wenn sie den Würfen und Schüssen der Feinde nicht ausgesetzt war, aus einem sehr großen Fenster, oder war mit vielen kleinen durchbrochen.

Digitized by Google

Von Glasfenstern wußte man in ältester Zeit nichts. Statt des Glases dienten Gitter von feinen Weiden geflochten, oder von viereckigen Stückchen Eichenholz, welche in Form eines Schachbrettes zusammengesetzt waren, oder man brauchte Drathgeflechte. Sonst gab es noch Fenster von Horn in hölzernen Rahmen, von durchsichtigen Steinen, in vornehmen prächtigen Gebäuden von Beryll, Kristall oder Marienglas. Später brauchte man Glasscheiben, und dieser Gebrauch wurde allgemein.

Die Scheiben waren alle Mal sehr klein, rund, viereckig und sechseckig mit Blei gefaßt. Als die Glasmalerei in Gebrauch war, wurden die Fenster mancher Burgen mit bunten Scheiben und herrlichen Glasgemälden geziert. Sie machten die Gemächer nicht düsterer, wie man gewöhnlich, aber sehr unrichtig glaubt, denn weil sie nicht von der Witterung leiden und trübe werden, sind sie heller als die weißen Scheiben, was man noch an vielen Kirchen bemerken kann.

Am seltensten waren die runden durchbrochenen, sogenannten Rosenfenster, welche an Capellen oder Thürmen angebracht wurden.

Die Dächer der alten Holz- und Blockhäuser waren von, durch Lehm gezogenem Strohe, oder von Schilf, höchstens von Brettern gemacht. Spä-

Digitized by Google

ter deckte man Prachtgebäude mit Blei oder anderem Metallbleche, gewöhnliche mit Schiefer, Vesten oft mit Steingewölbe und Kuppeln. Als die Ziegelsteine gebräuchlicher und wohlfeiler waren, nahm man sowohl flache, als Hohlziegeln dazu. Die ersteren dienten meist bei Kirchen und großen Prachtgebäuden, oder bei den Dächern der viereckigen Thürme.

Das Dach der Thürme war oft hinter den Zinnen versteckt, und bestand bei runden häufig aus einem Steingewölbe, bei vieleckigen aus einem vielseitigen Steindache; es war bei runden trichterförmig, oder bildete einen Kegel, bei viereckigen ein Giebel- oder Satteldach, und dann mit Schieferziegeln oder Metallblechen gedeckt. Die flachen Ziegeln waren unterhalb rund und lagen wie Schuppen über einander. Aus buntgefärbten Ziegeln wurden allerlei Figuren und Sterne auf den Dächern gebildet. Ihre gewöhnlichsten Farben waren: die rothe, weiße, grüne und braune.

Die Feuerstellen waren in den deutschen Burgen weit häufiger, als in den englischen und französischen. Die Kamine waren meistens gewölbt hatten aber auch flache Decken und waren oft sehr groß. Sie wurden gewöhnlich schief in die Mauer angebracht, die außen durch einen Strebepfeiler

Digitized by Google

gestützt waren. Sie waren mit Backsteinen, Ziegeln oder gar mit Quadern gefüttert.

Die Oefen sind gleichfalls eine deutsche Erfindung. Sie bestanden entweder aus Eisen oder aus Thon, und waren zuweilen ungeheuer groß. Ihre Form war oft die eines Thurmes mit zackigen Zinnen.

Ungemein geräumig und zierlich waren die Küchen, in denen oft das ganze Hausgesinde, oder gar die Familie des Besitzers versammelt war.

Ihre Bauart war eigenthümlich, sie hatten gewöhnlich Wandnischen, um Geräthe aufzubewahren und Steinbänke, um sich neben dem Feuer lagern zu können. Der Schlott hatte unten, wie jener über den Kaminen, eine weite Oeffnung, und verengte aufwärts konisch oder pyramidalisch. Sie stehen fast allezeit, wie der wohlerhaltene zu Arbesbach, frei, selten unter die anderen Gebäude hingebaut.

Die Brunnen waren oft mit unsäglicher Mühe und unerschütterlicher Ausdauer in Felsen gegraben und gingen so tief hinab, als der Berg war. Unterwärts erweiterten sie sich trichterförmig, und spotten durch Kühnheit ihrer Anlegung aller ähnlichen Werke der Neueren.

Das Innere der alten Ritterschlösser war in der Regel einfach, und hatte mit dem chinesisch-

Digitized by Google

lackirenden Renovierstiele der jetzigen nichts gemein. Die Thüren waren eng und von schlichtem Eichenholze, ingleichen die meisten Bänke, Schemel, Stühle, Tische und Schränke. Um die Wand liefen oft ringsherum Bänke, der Boden war glatter Aestrich, Holzgetäfel oder Steinpflaster, die Decke in den unteren Geschossen Steingewölbe, in dem obersten flaches Holzgetäfel. Oft waren die Gemächer ganz in Felsen gehauen — Klamm, Sebenstein. Die tiefen Fenster hatten seitwärts Wandbänke von Stein. Der Boden wurde mit Reisern, Stroh, Schilf oder mit Sand bestreut. Die Spiegel waren in der ältesten Zeit ovale Metallplatten, aber schon seit dem dreizehnten Jahrhunderte in Deutschland selbst verfertigte, geblasene Glasscheiben. Gardinen und Tapeten waren nicht allgemein, aber doch zu allen Zeiten im Gebrauche. Auch Gemälde, Säulen, Bildsäulen und halberhabene Steinarbeit wurde, wenn gleich sparsam, zur Zierde angebracht.

Ausnahme hievon machen die Capellen, welche stets im reicheren Style erbaut und oft mit vielen architektonischen Zierrathen geschmückt sind.

Zum Schmucke fürstlicher Gemächer und Säle dienten silberne, kostbar gearbeitete Tafeln, auf denen eine große Menge silberner und goldener Schüsseln und Gefäße zur Schau dastand.

Die Burgen in Städten waren lange Zeit nichts Mehreres, als unbedeutend große Wohnhäuser, die von einer Menge Wirthschaftsgebäuden und Ställen umgeben waren.

Digitized by Google

Die Ruinen des Bergschlosses Greifenstein in Tyrol.

Greifenstein, schon im früheren Mittelalter bekannt, war im zwölften Jahrhunderte der Sitz eines Nebenzweiges der mächtigen Grafen von Eppan und Ulten, der auch den Nahmen davon annahm. Im Kriege mit dem Kirchenfürsten von Trient, den die stolzen Grafen nicht zu Lehen tragen wollten, und gegen seine Schirmvögte, die Grafen von Tyroli wurden die Eppaner erst aus ihrem Hauptsitz zu Botzen vertrieben, worauf sie sich nach der Veste Hohen Eppan, Greifenstein gegenüber, wendeten, — zuletzt aber waren sie ihren Feinden überlegen, und nahe daran beide zu erdrücken. Als sie aber, des Kaisers Hoheit verhöhnend, an dem Zuge wider die treulosen Lombarden Theil zu nehmen sich weigerten, um ihrer Privatrache an dem Erbfeinde ihres Stammes Genüge zu thun, und in frechem Uebermuthe die päbstlichen Friedensbothen und die des Kaisers niederwarfen, ließ Friedrich der Rothbart, durch Heinrich den Löwen ihren Stolz brechen, die beleidigte Majestät rächen, und dem Lande Meran den Frieden zurückzugeben. Die

Friedensstörer wurden nun gezwungen, als Söldner fremder Fahnen den Zug gegen Mailand mitzuthun. Seitdem wich das Glück für immer von ihnen.

Als am 31. Mai 1181 die vierzigtägige Fehde beendigt, und aller Streit zwischen den lieben Heiligen zu Trient und dem Grafen von Eppan vertragen wurde, mußten sie die Felsburg Greifenstein nebst allem damit verbundenem Gut, in die Hände des Bischofs geben. Dafür verlieh ihnen Bischof Salomo Alles, was sie von Alters her, mit Recht oder Unrecht besessen, als Lehen des Hochstiftes. So sanken die mächtigen unabhängigen Grafen zu Kloster-Lehensleuten herab, und ruhmlos erlosch ihr stolzes Geschlecht.

Das Hochstift gab die Burghut zu Greifenstein verschiedenen Geschlechtern als Kunkellehen, aber unter all ihren Besitzern blieb die unangreifbare, an drei Heerstraßen gelegene Burg ein Schreck der Umgegend, und die Plage aller Nachbarn. Dieß währte bis ins vierzehnte Jahrhundert, wo Ludwig Markgraf von Brandenburg die Zwingburg den Raubgesellen nahm, als er sie im Sturm erstiegen.

Er gab sie den Starkenburgern, aber auch diese trieben das Gewerbe des Jahrhunderts, das Leben von Sattel und Stegreif, und als sich der übermüthige Landadel in offener Empörung erhob, waren die Starkenburger die Vordersten. Herzog Friedrich mit der leeren Tasche brach die trotzigen Burgen der Rebellen, und rückte auch vor Greifenstein. Aber die Hauptleute der Belagerten waren die Wolkensteiner, unter ihnen der, durch

seine Reisen im Morgen- und Abendlande berühmte, edle Oswald von Wolkenstein, der, vom Kaiser Sigmund geachtet, von Friedrich geliebt, diesmahl aber schwer verkannt wurde.

Die Wolkensteine nannten sich in früheren Jahrhunderten Villanders, zwischen Brixen (diesem Schlüssel Tyrols, dem Kreuzpunkte all seiner Heerstraßen, dem Bischofsitze der Breonen und des Norithales) und zwischen der, einst durch Handel und eigenthümlichen Geist hervorragenden Botzen am rechten Ufer der reissenden Edsack wo die Sprengel von Trient und Brixen sich scheiden, liegt auf sonniger Bergebene Villanders — die Burg, welche diesem Stamme seinen alten Nahmen gab — nun ein Dorf. Spurlos ist die älteste Burg verschwunden, aber unfern davon liegt der Edelsitz Pradell, von welchem die Wolkensteine gleichfalls den Nahmen führten. Unfern liegt auch hart am Eisak, recht als dessen Durchgang und Klause im Thale, das alte Städtchen Klausen. Darüber ragt dräuend ein mächtiger Felsblock, auf dem stand in alter Zeit ein römisches Zwingschloß, Sabina, — Subsabina des antoninischen Reisebuchs, und der theodosischen oder peutingerischen Tafel, bedeutet wohl die Klause unten am Wasser. Sabina die Burg selber.

Hier erhob sich aus dem Schutte eines Isistempels ein Bischofsitz. Unter Heinrich dem Heiligen schritt er ins Thal, und blüht seitdem zu Brixen. Ob Brixen unfern der Mühlbacher-Klause, wo die Rienz dem Eisack sich zuwendet, liegt das mächtige Rodeneck, unter Brixen und Seben, der alten Zollstätte von Kollman gegenüber schaut

Digitized by Google

Troßburg von seinem Felsen dem Eisak nach, wie er sich schäumend einen Weg bricht, durch die harten Porphyrklippen, nach dem Rinnsale der Etsch. Von Troßburg und Rodenek hießen seit zwei Jahrhunderten die beiden Linien dieses Hauses. Unser Oswald war dem letzten entsprossen. Vom linken Eisakufer hinein schlingt sich das Thal Gröden, zwischen dunklem Wald und kahlen Bergeshäuptern, — bis ins russische Asien, bis in Nord- und Südamerika durch seine Holzschnitzarbeiten berühmt. In dieser Einsamkeit hat ein Ritter, Hanns mit Nahmen, vom Geschlechte der Maulrappen auf einer wolkennahen Spitze sich eine weithin glänzende Burg erbaut. Solchen Stein in den Wolken nannte er billig — Wolkenstein, und als er um das Todesjahr von Rudolph von Habsburg 1291, durch eine Maulrappische Tochter auf das Haus Villanders und Pradell herüberkam, nannte sich diese bald von der erheiratheten Burg: Wolkenstein.

Die Wolkensteine vertheidigten die Hochburg Greifenstein mit unerschütterlichem Muthe, und lange hin mit Glück, endlich wurde die Zwingburg aber erstiegen. Bald darauf föhnte sich der Herzog mit Oswald von Wolkenstein aus. Aber die Brüder, Ulrich und Wilhelm von Starkenburg begannen zu Greifenstein, und auf ihren andern Raubnestern ihr altes Gewerbe wieder, und trieben den Unfug ärger als je. Da wurde auf dem Landtage zu Botzen 1423 ein allgemeiner Zug gegen sie beschlossen, ihre Vesten: Starkenburg, Kronburg, Schlauders, Eschenlohe, Ulten, Hohenepp an und Juval alsobald gebrochen, und das reiche, feste Schena gleich darauf berannt.

Digitized by Google

Als nach verzweifeltem Wiederstande Ulrichs Gemahlin, Ursula geborne von Waldburg, auch Schena übergab, trotzte Wilhelm Starkenburger ganz allein, über Jahr und Tag der fürstlichen Macht, auf seiner festen Hochburg Greifenstein, von der aus der Räuber den verbundenen Edelherren viel Schaden zufügte. Als Friedrich nach anderthalbjähriger Belagerung die Hoffnung aufgab, das Steinnest durch Waffen oder Hunger zu zwingen, schickte er Michael von Wolkenstein, und die Herren von Grons, Mersburg und Niederthor, um mit dem Empörer um den Frieden zu reden. — Er schien willig dazu, aber ohne Ursache ließ er die zweiten Abgesandten, die Bürgermeister von Botzen und Hall, trotz des freien Geleites, im Angesichte der Belagerer, von der Zinne des Fallthurmes über den Felsen stürzen. Die ungeheure That sengte sein Gehirn, und brach ihm das felsenfeste Herz. Er verfiel in Wahnsinn, entwich in einer Nacht aus dem Schlosse, schweifte klagend durch Feld und Wald umher, und endete sein elendes Sünderleben in einer Schlucht. — Die Räuberburg wurde nun bald erstiegen, zerstört, und seitdem nicht wieder erbaut. —

Ob Terlans lieblichem Weingelände eine Stunde unter Botzen, erhebt sich, halb kahl, halb waldbewachsen, in viele einzelne Klippenzacken auslaufend, der riesige Felskegel, der die Trümmer von Greifenstein trägt, die in neuerer Zeit nicht ohne Lebensgefahr besucht werden. Völlig abgesondert von den zerklüfteten Felsmassen und starrendem Wald gekrönten Steinwänden, die ihn umgeben, ragt er frei und gerad aufstrebend in die Lüfte hinaus. Zwischen,

Digitized by Google

und an seine höchsten Klippen, waren die Theile des trotzenden Schlosses gebaut, welche fast nur in unverwüstlichen breiten Thürmen bestanden. Jetzt liegt alles in Trümmern, die finster und wehmüthig herabblicken. Grüne und abgestorbene Bäumchen stehen auf der eingestürzten Mauer, Moos und Kräuter bedecken die Ruinen allenthalben und schlagen Wurzeln in den Spalten des wüsten Gemäuers. Ahorngebüsche verhüllen Fenster- und Pfortenöffnung, ein Kranz von Gras und Strauchwerk zieht sich längs des Wandgesimses, und Tannen, Eichen, Hainbuchen und Rüstern strecken zwischen eingestürzten Thürmen und geborstenen Mauern ihre grünen Zweige in die blaue Luft. —

Um die Burg fällt der Berg fast rund umher steilrecht ab, und jähe Abgründe drohen Jedem, ihn in ihre schwindelnde Tiefe zu reißen. Alte und neuere Bergstürze mehrten die Gefahr, und deckten hie und da das Gerippe des Urgebirges auf, welches, nur dürftig vom Gestrüpp verhüllt, finster hervorstarrt. Der Rücken des Steinberges, dessen Klippenhaupt sich mit der Zwingburg krönt, trägt die uralte Kirche der heiligen Cosmas und Damian, welche Bischof Harrard von Trident am 28. Juli 1230 einweihte. Laub- und Nadelwaldungen bedecken den Bergesrücken, und hier und da scheinen Waldstreifen auf nackrem Felsboden zu keimen.

In der Volkssprache hieß Greifenstein der Sauberg. Als Ursache wird folgende Erzählung angegeben: Als Friedrich mit der leeren Tasche den aufrührischen Wilhelm von Starkenburg auf Greifenstein aushungern wollte, ließ dieser, zum Hohne des fruchtlosen Strebens, dem Man-

gel im Lager seiner Feinde wohl kennend, ein fettes Schwein über die Mauern hinab werfen, worauf der Herzog, am Erfolg verzweifelnd, Unterhandlungen begann.

Die Spinnerin am Kreuze.

Den Nahmen führt ein vaterländisches Denkmahl, dessen Ursprung gleich der Ursache ihres seltsamen Nahmens, in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist. Hart an der Straße nach Italien erhebt sich die Säule vieleckig, von Sandsteinen erbaut, mit Steinbildern geziert, welche das Leiden des Herrn darstellen. Keine Jahreszahl noch Inschrift ist daran zu sehen, auch keine Spur vom Urheber, von der Ursache der Errichtung, vom Jahre der Erbauung in vaterländischen Urkunden aufzufinden. Sagen, Beschaffenheit und Benennung deuten auf ein, zu Folge eines Gelübdes errichtetes Mal, die Bauart auf die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Zahlreich sind die Mährchen und Sagen, die in Versen und Prosa auf uns gekommen sind.

Mit seinem Lehensherrn, Herzog Leupold war Bertram ins gelobte Land gezogen. Da gelobte Berta, seine Gemahlin, wenn Bertram wohlbehalten heimkehrte, zur Ehre Gottes ein Kreuz errichten zu lassen, und die Kosten durch Spinnen zu verdienen. Drei Jahre gingen vorüber und Ber-

tram kam nicht, keine Nachricht von ihm brachte der harrenden Gattin Troſt. In der Zeit hatte ſich ihr Geſpinſte ſo anſehenlich vermehrt, daß ſie beſchloß, ſtatt des einfachen Kreuzes, eine große zierliche Denkſäule zu errichten.

Bereits fehlte nur ein Rocken um die Koſten für das Denkmahl und den Künſtler zu beſtreiten. Eben hatte ſie den letzten Rocken angelegt und begann von Neuem emſig zu ſpinnen, als Trompeten und Trommeln ertönten, die Schaaren der Kreuzfahrer heranziehen, Bertram aus ihrer Mitte auf muthigem Roſſe hervor ſprengt, vom Sattel herab und ſeiner Berta in die Arme fliegt. Alsbald machten die Glücklichen Anſtalt zur Erfüllung ihres Gelübdes, und errichteten die Säule, die noch heut zu Tage an der Spitze des Wienerberges ſteht und zur Spinnerin am Kreuze heißt.

Einen ernſteren Ausgang hat eine andere Sage. Zum Kreuzzuge nach dem heiligen Lande geſellte ſich auch Ritter Adalbert, und verließ die Heimath. Adelheit ſeine Braut, harrte in Gram und Sehnſucht ſeiner Rückkehr. Sie bethete am Wege, beſuchte ein benachbartes Kirchlein und fand darin Troſt. Darum gelobte ſie, dem Kreuze, zu deſſen Ehre ihr Geliebter im heiligen Lande focht, ſich ganz zu weihen und am Kirchlein ſo lange zu ſpinnen, bis der Verlobte in ihre Arme zurückkehren würde. Täglich fand ſie ſich am Kirchlein ein, emſig ihr begonnenes Werk fördernd, oft ſaß ſie am Wegkreuze und ſchaute ſehnſüchtig nach der Gegend, aus der ihr Adalbert heimkehren mußte. Einſt ſaß ſie, die Spindel im Arme am Kreuze, die Sonne war unter, Dämmerung ſenkte ſich aus den Lüften herab,

Digitized by Google

und schauerliche Abendwinde flüsterten. Da kam ein blutiges Phantom herangeschwebt, und mit einem Schrei des Entsetzens erkannte Adelheit den Schatten ihres Bräutigams, der ihr verkündete, sie spinne ihr Todtenkleid, jenseits sähen sie sich wieder. —

Tags darauf brachte ihr ein Pilgrim die Trauerpost, Ritter Adalbert sei bei Akkon gefallen, sterbend habe er ihm Adelheits Ring übergeben. Mit gottergebenem Sinne trug sie still und gelassen ihr herbes Schicksal, saß noch sechs Wochen spinnend am Kreuze, und legte, nachdem ihr Gespinste gewebt und ihr Todtenkleid davon gemacht war, den Verlobungsring auf den Altar, theilte vor dem Kirchlein all ihre Habe den Armen aus, und starb beweint von Alt und Jung. Ein Denkmahl von Stein bezeichnet den Ort, wo ihr Adalberts blutiger Schatten erschien, und noch oft sieht der nächtliche Wanderer im Mondlichte die schöne Adelheit betend auf den Stufen knieen. Von ihr heißt das Denkmahl die Spinnerin am Kreuze. — So die Sage.

Daß die Säule zu Folge eines, bei einem Kreuzzuge gemachten Gelübdes, von einem Ritter oder seiner Gemahlin oder Braut errichtet ward, hat wenig Wahrscheinlichkeit, denn sicher würde eine Inschrift und noch gewisser, das Wapen des Urhebers nicht fehlen, wäre er von adeligem Geschlechte gewesen.

Die Bauart deutet unwiderlegbar auf das dreizehnte Jahrhundert. Dieses war überreich an großen Begebenheiten. Wien wurde zwischen den Jahren 1236 und 1276, also binnen des kurzen Zeitraums von vierzig Jahren, fünfmahl feindlich überzogen. (Durch die Ungarn, die Mongolen, Kaiser

Friedrich den Zweiten, Kaiser Rudolph den Ersten und seinem Beherrscher Herzog Friedrich den Streitbaren.) — Viermahl erobert (durch beide Kaiser, durch Herzog Friedrich und König Ottokar.)

Die Denkwürdigste war wohl unbezweifelt die zwei Jahre währende Belagerung, durch Herzog Friedrich den Streitbaren. Als er, in Acht und Bann gethan, das Land, welches er gegen die Uibermacht des Kaisers nicht vertheidigen konnte, preis gab und bei Neustadt die wenigen Getreuen um sich sammelte, fragten die Wiener betroffen was sie thun sollten. Der Herzog, weil er ihrer Gesinnung nimmer recht traute, seit sie am hellen Tage seinen Schatz hatten wegführen lassen, oder weil er es wirklich so für gut fand, er rieth ihnen sich zu ergeben. Bald zog Kaiser Friedrich der Zweite heran und Wien ergab sich. Der Kaiser that Alles, die Stadt sich geneigt zu machen und an sich zu fesseln. Er erhob sie zur freien Reichsstadt, stiftete eine Hochschule, und ertheilte ihr viele Privilegien.

Nachdem des Kaisers Heere geschlagen waren, und Friedrich der Streitbare wieder Herr im eignen Lande war, zog er vor Wien, welches aus thörichter Furcht, und von des Kaisers Vögten genöthigt, ihm die Thore verschloß. Friedrich kannte die Ursache und wollte seine geängstigte Hauptstadt nicht verderben. Er stürmte nicht, sondern schloß sie allwärts ein und bezwang sie endlich durch Hunger zur Uibergabe. Statt der erwarteten Strafe, erhielten die Verirrten völlige Verzeihung und Vergessenheit des Geschehenen. Nur hörte die

Digitized by Google

Stadt auf eine freie Reichsstadt zu seyn und wurde wieder die Hauptstadt des Landes, auch die auf ihre Freiheit begründeten Privilegien gingen ein. — Der drückenden Hungersnoth wurde bald abgeholfen, die Wunden die der Krieg geschlagen hatte, geheilt, der Wohlstand der Stadt hergestellt, durch seine Großmuth und Milde gewann Friedrich Aller Herzen, so mehr, je minder sie darauf gehofft, je weniger sie solche verdient hatten, und von nun an waren ihm die Wiener aufrichtig ergeben.

Diese erfreuliche Begebenheit, die unverhoffte Begnadigung der abtrünnigen Hauptstadt, kann jene Denksäule verwegen. Vielleicht setzte sie die Stadt, vielleicht nur ein einzelner Bürger derselben. Ist diese Vermuthung richtig, so wird es begreiflich, warum der Ursache der Errichtung in keiner Inschrift gedacht wird. Der Stifter wollte sein Gelübde lösen, die Seelengröße seines Fürsten anerkennen, aber das Andenken der That, die einen dunklen Schatten auf den Ruhm seiner Vaterstadt warf, nicht ins Gedächtniß zurückrufen.

Der Gegenstand der Abbildungen an der Säule, ist ein dem Zeitalter gewöhnlicher und hat nichts auffallendes. Christi Leiden und Tod, so wie sein Abschied von der Mutter, sein Gebet am Oehlberge, waren bei Denkmahlen, besonders bei Grabmählern und Gelübdesteinen, der alltäglichste Gegenstand der Bildnerkunst.

Der Nahme ist sehr räthselhaft. Die Ableitungen vom heiligen Krispin, der auf der Säule nirgend vorkommt, und vom Baumeister Spinner, von denen es Spinnerkreuz, Spinuskreuz geheißen wurde, verdient kaum Erwähnung,

Digitized by Google

denn davon ließe sich der eigentliche Nahme nur gezwungen ableiten. Daß der Nahme nicht von den Mährchen herkömmt, sondern diese nach jenem gedichtet wurden, ist mehr als wahrscheinlich. Am beßten erklärt ihn Geusau, der den Grund der Benennung in dem Doppelkreuze an der Spitze der Säule, welches durch seine haspelförmige Gestalt und die sich kreuzenden Querstangen mit ihren vier Armen, in der Ferne dem Gewebe einer Spinne (im österreichischen Volksdialecte Spinnerin) gleicht, und die Benennung: Die Spinnerin (Spinne) am Kreuze, veranlaßt haben mag.

Das Kastell Grafenwart und der feste Markt Kostel in Krain.

An der Spitze eines beinahe kegelförmigen, äußerst schroffen hohen Felsens liegt das Kastell, und tiefer am Abhange, fast in den Fels hinein gebaut, der Markt. Am Fuße des Berges rauscht die Kulpa vorüber. Sie entspringt zu Brod zwischen Kostel und Fiume, macht die natürliche Gränze zwischen Krain und Kroatien und vereinigt bei Sissek ihr Gewässer mit den Fluthen der Save. Vom Boden um Kostel, ist in Rücksicht auf besondere Fruchtbarkeit nicht viel zu sagen. Die Bewohner sind ausharrend im Elende, in dem sie ihre Tage hinbringen, erhandeln um Salz das nö-

Digitized by Google

thige Getreide und sind überhaupt mehr zum Handeln als zum Ackerbau geneigt. Sprache, Sitten, Tracht und Lebensart, gleicht der, der angränzenden Kroaten.

Die Aussicht vom Kastell aus ist mahlerisch schön, obgleich durch die umliegenden Berge überall begränzt. Einen herrlichen Anblick gewährt das Kastell welches gleich einer Krone, das Haupt des Felskolosses krönt, und dessen Mitte sich der Markt mit seinen Thürmen und Mauern gleichsam als das Halsgeschmeide hinzieht. Der Weg aufwärts aber ist so steil daß es Einem sauer gemacht wird, zu diesen Herrlichkeiten zu gelangen, denn ein Theil desselben ist mit unsäglicher Mühe in den Felsen gegraben. Vom Markte zum Kastelle empor führen eingehauene Stufen.

Es gehörte ein besonders eigener Geschmack dazu, sich so hoch und steil Wohnungen anzulegen die in Wahrheit

Hoch überm niedern Erdenleben,
Wo sie im blauen Himmelszelt
Die Nachbarin des Donners schweben
Und gränzen an die Sternenwelt.

und ihre hochgebornen Bewohner, welche den Unsterblichen beinah näher sind als der gemeinen Sterblichkeit tief unter ihren Füssen, gar auf den Gedanken bringen könnten, als seyen sie höher gestellte, vorzüglichere Wesen. Zum Glücke wird sie, eh noch diese Idee tiefe Wurzel schlagen kann, auf dem nackten Felsen ihr ganz gemeiner Magen hinlänglich fühlbar erinnern, daß sie über die niedern Erdbe-

Digitized by Google

wohner doch nicht so ganz erhaben sind und noch mancherlei Bedürfnisse mit diesen Geschöpfen gemein haben, welche sie so tief unter sich sehen.

Wenn es aber scheint, daß die hohe Schönheit der Natur diese Anbaue auf Höhen bewirkte, der erinnere sich an den vormahligen Zustand der Länder, und er wird ohne Zweifel finden, daß weniger der Geschmack als die Sorge für Sicherheit gegen feindliche Uiberfälle dazu beigetragen habe. Denn als die Menschen überein kamen, gemeinsam zu wohnen und mit einander zu leben; da wollten sie sich und das ihrige vor äußeren Feinden und muthwilligen Nachbarn sicher stellen. Daher erkohren sie Berggipfel zur Stätte ihre Behausungen, von welchen sie ins Land hinein sehen und ihre anrückenden Feinde bei Zeiten bemerken konnten; um sich entweder in ihrer Veste zur Gegenwehr bereit zu machen, oder außerhalb derselben dem Angriffe zuvorzukommen.

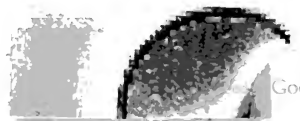
In Betracht, daß die Umgegend des Kastells Grafenwarth durch jene Illyrier, welche vom Raube leben wollten und darin ihre Bestimmung suchten, von jeher sehr unsicher und der beständigen Gefahr des Plünderns preis gegeben war, kann die Wahl eines so unbequem zugängigen Ortes, wie Kostel, nicht auffallen. Im Gegentheile konnte für diese Veste, ihrer Bestimmung gemäß, keine bessere bedachtsamer gewählte Stelle auserkoren werden.

Das Schloß oder Kastell war sehr geräumig und bestand aus vielen großen, durch kleine Häuser, Mauern und Thürme in Verbindung gebrachte Gebäuden, welche nach Beschaffenheit des höchst unebe-

Digitized by Google

nen Felsbodens, ungleich hoch lagen. Gegen den Markt zu lag das Thor in einem hohen Gebäude welches eine, nach außen offne Klammer bildete, und mitten so wie am linken Flügel zwei und am rechten drei Stockwerke hatte. Links stieß daran ein tiefer gelegnes Gebäude, der rechte Flügel war durch eine kurze Mauer mit einem nahen Hause verbunden. Nach diesem folgten vier kleine runde Thürme hart aneinander, die beiden ersten gleich hoch, die folgenden jeder um etwas höher, alle mit Spitzdächern. Hinter diesen lag innen, ein größerer viereckiger Thurm mit einem darangebauten Flügel. Hinter diesen erhob sich so hoch, als wäre es auf deren Dächern erbaut, ein auf der höchsten Spitze des Felskegels erbautes länglich viereckiges Gebäude. Schief ober dem Thore, und an der Außenseite des Gebäudes, welches an den linken Flügel des vorderen Schlosses stieß, in welchem das Thor angebracht war, waren Erker zu sehen.

Der tiefer am Abhange gelegene Markt, durch welchen man gehen muß, wenn man zum Schlosse gelangen will, besteht aus zwei und siebzig Häusern und einer Pfarrkirche. Eine Ringmauer ist rund um seine Häuser gezogen und schließt sich zu beiden Seiten an den gerade aufstrebenden Felsen. Mitten in derselben fällt vor andern ein viereckiger mit Schießlöchern versehener Thurm auf. Sein Dach bildet eine hohe vierseitige Pyramyde. Durch diesen Thurm führte das Thor nach dem Markte und durch diesen nach dem Schlosse. Zu beiden Seiten dieses Thurmthores, hat die Mauer Schießlöcher und inner derselben sind einige Häuser daran gebaut. Drei runde Thürme decken außen die Mauer zur Linken.



Der dem Thore zu nächst, trägt ein vieleckiges Spitzdach und hat zwei Stockwerke, die andern haben nur eines und kegelförmige, jedoch niedere Dächer. Zur Rechten, weit vom Thore erhebt sich ein Thurm, mächtiger als alle vorigen. Sein vorspringendes, vieleckiges Dach hat Schußlöcher und ruht auf kleinen Bögen. Nach außen zu hat der Thurm wenig Oeffnungen. Unterhalb dieses Thurmes, ist etwas mehr zur Rechten eine zweite, niedere Mauer bogenförmig nach dem Thorthurme hinauf gezogen, mit welchem sie sich vereint. Ein längerer starker Zaun umgiebt die obere Wehrmauer in gleicher Richtung links, aber reicht nicht völlig bis ans Thor hinauf. Die zweite Ringmauer ist ohne Thürme, Schießscharten und Zinnen, und scheint bestimmt, ungebetenen Besuchern, welche den Weg nicht durch's Thor nehmen wollen, den Zugang zu erschweren.

In der ältesten Zeit, in der der Markt Kostel erwähnt wird, besaß denselben der Patriarch von Agley (Aquileja) und gab ihm dem Grafen Ortenburg zu Lehen. Von Friedrich von Ortenburg kam er an die Grafen von Cilly. Diese fanden auf der Spitze des Berges eine bloße Warthe, einen hohen Thurm mit einer Ringmauer umgeben. Sie bauten darum mehrere Wohnungen und nannten das neue Schloß nach seinem Ursprunge Grafenwart. Im Jahre 1428 verwüsteten die Türken die ganze Umgegend furchtbar; aber ihr Angriff auf den Flecken wurde tapfer zurückgeschlagen. Glücklicher aber waren sie fünfzig Jahre darauf, indem sie sich des Schlosses und Marktes durch eine schändliche List bemächtigten. Im Jahre 1578 nähmlich, kam plötzlich ein Haufe flüchtiger

Kroaten mit ihren unmündigen Kindern an das Thor des Marktes und flehten um Einlaß. Es ward gewährt, und die Flüchtlinge, wurden in die schützenden Mauern aufgenommen. Bald darauf zeigte sich ein Schwarm feindlicher Türken, welche die Flüchtlinge zu suchen schienen. Sie stürmten den Berg empor. Aber kaum waren sie an der Wehrmauer des Marktes, als die Eingenommenen Flüchtigen ihre Verkleidung abwarfen und sich in ihrer wahren Gestalt zeigten. Es waren Türken, welche nun ihren Brüdern das Thor von innen öffneten. Sie drangen vereint in den Markt, erstiegen das Kastell — und was nun geschah, ist zu gräßlich um recht geschildert zu werden. Die Barbaren durchsuchten alle Gänge und Winkel, Kinder, Greise, Weiber, sanken unter ihrem Schwerte, das Gemetzel endete erst, als kein Athemzug mehr zu vernehmen war. Das zarte Geschlecht hatte nur den Vorzug, daß es erst ihre thierischen Begierden stillen mußte, eh es hingeschlachtet wurde. Als ihr Werk vollendet war, und nur entstellte Blutleichen mehr umher lagen, übergaben die Unmenschen das Schloß und den Markt den Flammen. Aber auf dem Rückzuge stießen sie bei Topolawich auf die Karlsstädter, welche sie hier erwarteten, und wurden von diesen ganz aufgerieben.

Im Jahre 1585 drangen die Türken zweimahl bis hieher vor, wurden aber vom Schlosse glücklich abgetrieben. Von den Grafen Cilly kam es an die Landesfürsten von Krain und wurde einige Zeit hindurch als Pfandschilling gebraucht. Im siebenzehnten Jahrhunderte kam Kostel an die Grafen von Langmantl, denen diese Herrschaft verliehen

wurde und bis ins achzehnte Jahrhundert blieb. In neuesten Zeiten besaß sie Andreas Marochini, Handelsherr von Fiume. Der Markt behielt seinen Nahmen zu allen Zeiten. Das Kastell hingegen hieß im Anfange Kostel, unter den Grafen Cilly, den Besitzern der windischen Mark, wurde es Grafenwart genannt, in späterer Zeit erhielt es wieder den alten Nahmen Kostel.

Der Ort besaß seit der ältesten Zeit das Recht des Halsgerichtes. Als einst ein zum Tode verurtheilter Verbrecher zum Hochgerichte abgeführt werden sollte, welches auf einem nahen Hügel lag, blieb der Henker, der noch etwas zu schaffen hatte, ein wenig zurück. Schnell trat ein mitleidiger Zuschauer heran, und durchschnitt den Strick, mit welchem die Hände des armen Sünders gebunden waren. Obgleich der Strick nicht völlig durchschnitten war, so nam er doch die gute Gelegenheit wahr, und lief aus Leibeskräften den Berg hinab. Der Henker verfolgte ihm. Beim heftigen hinabrennen setzte sich der erstere so unsanft auf den Felsboden, daß ihn sein Verfolger beinah erreicht hätte. Weil aber durch den harten Fall der Strick ganz entzwei war, raffte er sich auf, lief vollends hinunter, und den nahen Wäldern zu. Der Henker folgte ihm zwar so gut er konnte, da aber jener noch mehr Ursache hatte, sich nicht einholen zu lassen, als dieser ihn zu haschen, so entging sein Opfer ihm. Er mußte leer heimgehen und wurde noch obendrein wacker ausgelacht.

Digitized by Google

Stadt und Schloß Haimburg in Oesterreich unter der Enns.

Heimburg auch Hamburg, einst Hainburg und Heunburg (Hunnenburg) genannt, an der Donau, achtzehn Stunden ostwärts von Wien, zwischen Teutschaltenburg und Wolfsthal, war vom eilften bis ins dreizehnte Jahrhundert die Hauptstadt einer eigenen Grafschaft, die, als Graf Gebhard von Sulzbach ohne Erben starb, als eröffnetes Lehen an Herzog Leupold den Ruhmvollen fiel. Bis hieher erstreckte sich das alte Canuntum, von dem man auch zu Teutschaltenburg und besonders zu Petronell Spuren findet. Die Stadt besitzt nebst andern Alterthümern, die Ruinen einer sehr alten Kirche, die den Tempelherren zugeschrieben wird, welche hier einst eine Residenz hatten.

Das Schloß und die Herrschaft Haimburg macht ein besonderes Gut aus. — Heimburg oder Heunburg (Hunnenburg) wurde im Kriege Kaiser Heinrich des Schwarzen, und Markgraf Albrecht des Sieghaften mit dem Könige der Magyaren, Aba, vom Grunde aus zerstört, nachmals aber, zu Folge des, im Jahre 1050 zu Nürnberg gefaßten Reichsschlusses wieder hergestellt, und stärker als vorher befestigt. Als später die Stadt der Lagerplatz, der von Teutschland

Digitized by Google

nach Ungarn gehenden Waaren wurde, blühte zu Hainburg der Handel, bis Herzog Leupold der Ruhmvolle das Stappelrecht nach Wien verlegt.

Sein Sohn, Heinrich der Aufrührer, vertrieb im Jahr 1226, während der Abwesenheit Leupolds, der in Italien beschäftigt war, seine eigene Mutter Theodora aus Haimburg ihrem damaligen Aufenthalte. Die Kaiserwittwe Margaretha, Schwester des letzten Babenbergers, hatte hier ihren Wittwensitz, bis sie die Vermählung mit dem Jüngling Przemißl Ottokar, damaligen Markgrafen von Mähren, nachherigen König von Böhmen, einging. Und wieder erkohr sie Haimburg zum Witwensitze, als sie von ihm verstoßen ward.

Unterstützt von den Ungarn und Böhmen, brachte Herzog Otto der Fröhliche von Habsburg wider Wissen und Willen seiner Brüder, Friedrich des Schönen, und Albrecht des Weisen, Schloß und Stadt Haimburg in seine Gewalt: Erzherzog Rudolph der Stifter, bestätigte der Stadt die, vom Kaiser Friedrich dem Schönen erhaltenen Freiheiten und Handvesten über den Bauwein, im Jahre 1359.

Der Ungarn-König Mathias Huniades Corvinus, eroberte Hainburg im Jahre 1483, nach einer langwierigen Belagerung, aber nach sieben Jahren kam sie wieder an Oesterreich. Zu Anfang des dreißigjährigen Krieges, wurde sie von dem siebenbürischen Fürsten Bethlen Gabor, vergebens belagert.

Die Stadt war vordem mit einer niederen,

Digitized by Google

durch Thürme unterbrochenen Ringmauer umfangen, die den Schloßberg hinauf, bis an die Burg geführt war. Diese war an der südwestlichen Ecke, auf einem sehr hohen Steinberge gelegen, von bedeutendem Umfange, und einst sehr fest. Da sie schon vor anderthalb Jahrhunderten in Trümmern lag, so ist von ihrer Gestalt und Beschaffenheit aus der Zeit, wo sie im vollkommenen Zustande war, keine Beschreibung mehr möglich. Gleich Felsenwänden starrten mehrfache Mauern und Thürme hintereinander empor. Ein Thurm enthielt die Kapelle. Die Mauer, welche auf der Westseite die Burg mit der Stadt verband, zählte acht Thürme.

Digitized by Google

Der Schloßberg zu Kufstein in Tyrol.

Das Schloß zu Kufstein war durch Lage und Befestigung, im Mittelalter beinahe unüberwindlich, und bewahrte diesen Ruhm noch fortwährend, als der Gebrauch des Pulvers schon länger, als ein Jahrhundert allgemein verbreitet war.

Dieses Schloß glich einer kleinen Stadt und erstreckte sich mit seinen vielfachen Mauern und zahlreichen Thürmen über den ganzen Berg. Um das älteste Gebäude, welches auf dem höchsten Gipfel sich in einem langen Vierecke, das mit mächtigen Thürmen umgeben war, sich gleichlaufend mit dem Berge ausdehnte, waren im Laufe der Jahrhunderte andere Thürme und Häuser emporgestiegen, die durch mehrfache, schräg- und quergezogene Zwingmauern verbunden, und zu einem Ganzen vereint, endlich die ganze Oberfläche des Berges bedeckten. Thürme, meist runder Form, und manche von nicht gewöhnlicher Größe, mit kegelartigen und trichterförmigen Dächern, schützten in großer Zahl, die äußeren Mauerecken.

Als die Grafschaft Tyrol sich zu bilden anfing (aus den Trümmern des Herzogthums Meran, und den Gütern des Hauses Andechs) kam Kufstein zu diesem Lande. Nachdem die alten Geschlechter von Andechs und Työli ausgestorben waren, wurden die Grafen von Görz Herren des Landes. Als aber auch dieses Haus mit Heinrich

Digitized by Google

von Kärnthen (jüngster Sohn Meinhards von Görz, welcher Tyrol, nach Erlöschung des alten Stammes erworben hatte), der nur eine Tochter (Margaretha Maultasch) hinterließ, den letzten Stammes begraben hatte, wurde Tyrol ein Gegenstand heftigen Streites, zwischen Baiern und Oesterreich. Durch sechs Jahre tobte der Krieg, bis Oesterreich endlich seine näheren Ansprüche behauptete, und Baiern im Schöndinger Frieden (1356) seinen Ansprüchen auf Tyrol entsagte, und zur Entschädigung die Burgvesten: Kufstein, Kitzbüchel und Rattenberg erhielt. Tyrol heißt seitdem Vorder-Oesterreich.

So kam Kufstein an Baiern, dem es auch bis zum bairischen Erbfolgekrieg 1503, blieb.

Herzog Georg von Baiern, insgemein der Reiche genannt, der zu Ingolstadt residirte, hatte seine einzige Tochter Elisabeth, an den Pfalzgrafen Rupert, den zweiten Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz vermählt, und wollte diesem, weil er selbst keine Leibeserben hatte, sein ganzes Land zuschanzen, mit Uebergehung seiner rechtmäßigen Erben und Vettern, der Herzoge Albrecht und Wolfgang. Solchergestalt setzte er auch sein Testament auf.

Als aber der Pfalzgraf nach dem Tode seines Schwiegervaters, das ihm vermachte Land in Besitz nahm, und die Regierung als neuer Herzog von Baiern antreten wollte; wiedersetzte sich Herzog Albrecht von Baiern-München mit seinem Bruder Wolfgang, und erklärte: das Land müsse

ihm als nächsten Verwandten und Lehensfolger zufallen.

Kaiser Maximilian, dessen Schwester Herzog Albrecht zur Gemahlin hatte, schrieb, um allen Schein der Partheilichkeit zu entfernen, obgleich Albrechts Ansprüche unbezweifelt echt waren, einen Reichstag nach Augsburg aus; man machte dem Pfalzgrafen vortheilhafte Bedingungen, und both ihm endlich sogar die Hälfte des Landes an, wenn er sich des anderen Theiles in Güte begeben wollte.

Weil aber dieser nicht nachgeben, und das Ganze haben wollte, so ward auf dem Reichstage zu Augsburg das ganze Land durch einen Reichsschluß, dem Herzoge Albrecht zuerkannt. Hierauf griff Ruprecht, der sich auf den Schatz verließ, welchen er von seinem Schwiegervater geerbt hatte, und der sich auf einige Millionen belief, zu den Waffen. Als seine Bundesgenossen stritten: König Georg Podiebrad von Böhmen, sein Vater, und einige kleinere Reichsfürsten. Albrechts Ansprüche unterstützten: die Markgrafen von Brandenburg, der Graf von Würtemberg, der Markgraf von Baden, die Herzoge von Zweibrücken und Braunschweig, der Landgraf zu Hessen, Herzog Georg von Sachsen, der ganze schwäbische Bund, und endlich Kaiser Maximilian selbst, der Ruprechten sammt allen seinen Anhängern in die Acht erklärte.

Der Krieg ward, nach der Gewohnheit jener Zeit, mit vielen Einfällen, kleinen Scharmützeln, Wegnehmen der festen Plätze, und Wiedereroberung des Verlorenen, mit Abbrennung der Dörfer, und

Digitized by Google

Verheerung des Landes, auf beiden Seiten geführt, und währte neun Monate lang. Pfalzgraf Ruprecht trotzte auf seinen Reichthum, und Elisabeth seine Gemahlin ritt, so hoch schwanger sie auch war, einen Streitkolben in der Hand, gleich einer Amazone vor ihren Schaaren her. Auch würden sie, wenn beide länger gelebt hätten, ihren Gegnern den Sieg noch theuer genug gemacht haben, weil die schlecht besoldeten Völker der Bündischen schon dem Kriege Valet sagen und heimziehen wollten, und Rupert die Seinigen reichlich versorgen konnte.

Nachdem er aber an einer Ruhr gestorben, und nach etlichen Monaten auch seine Gemahlin, welcher Gram das Herz gebrochen, ihm ins Grab gefolgt war, und die Böhmen bei Regensburg eine derbe Niederlage erlitten, zogen diese heim, und die Sache des Pfalzgrafen gerieth täglich mehr ins Abnehmen.

Da ergriff Kurfürst Philipp den sichersten Ausweg, und bat um Gnade, die er auch für seine jungen Enkeln, Pfalzgraf Ruprechts hinterlassene zwei Söhne, Otto Heinrich, und Philipp ohne Aufschub, für sich selbst aber etwas später erhielt. Auf dem Reichstage zu Köln (1504) geschah der kaiserliche Ausspruch, und Vergleich: daß den jungen, unmündigen Erben Ruprechts, theils von ihres Großvaters Herzog Georgs, theils von Herzog Albrechts eigenen Landen diejenige Strecke eingeräumt ward, die seitdem das Herzogthum Neuburg, gemeinhin aber (in der Volkssprache) die junge Pfalz (will sagen, der jungen Pfalzgrafen Land), genannt wird. Alles Uebrige, des von Herzog Georg hinterlassenen Landes, blieb dem Her-

Digitized by Google

zoge Albrecht und dessen Bruder Wolfgang. Jenen aber, welche als Albrechts Bundesgenossen den Reichsschluß ausgeführt hatten, blieb, sowohl von Georgs, als von Philipps Land, dasjenige was sie im Kriege erobert hatten. Solcher Weise erwarb Oesterreich die vorher verpfändete Landvogtei im Elsaß, in Tyrol die (vorher an Baiern abgetretenen) Herrschaften Rattenberg, Kitzbüchel und die Festung Kufstein, dann Neuburg am Inn nebst dem Zillerthale; die Grafschaft Kirchberg und Weißenhorn; die Landvogtei Hagenau, nebst andern Schlössern und Orten, an der Gränze und in Schwaben; worauf Kaiser Maximilian den Titel eines Herzogs von Schwaben annahm. — Würtemberg erhielt: das Kloster Maulbrunn, die Städte Besikheim, Neustadt am Kocher, Weinsberg Mekmühl, Heidenheim nebst Anderem. An die von Nürnberg kamen: die Städte Herspruck, Lauf, Altdorf, Velden, die Vogtei des Klosters Engelthal, die Schlösser Hohenstein, Petzenstein, Veldenstein, Helpoltstein, und dergleichen. — So verlor das Haus Pfalz in neun Monaten mehr, als es fast in vielen Jahren erworben hatte.

Etwas denkwürdiges ereignete sich in diesem Kriege bei der Belagerung von Kufstein. Kaiser Maximilian hatte die Veste erobert, und dem Edlen von Pinzenau anvertraut. Dieser ließ sich von Ruprecht, durch dreißig tausend Gulden bestechen, überlieferte ihm die Burg, indem er zugleich in seine Dienste übertrat. Der Kaiser lagerte sich vor Kufstein und fing die Festung an zu beschießen.

Digitized by Google

Pinzenauer ließ zum Schimpf, die Stellen wo die Kugeln hingetroffen hatten, mit Beſen abkehren! (ein wahres Seitenſtück zu Luegers Uebermuth). Erzürnt darob verſchwor ſich Kaiſer Maximilian die ganze Beſatzung hinrichten zu laſſen, und demjenigen, der für ſie bitten würde, mit einer Ohrfeige abzufertigen. Als nun endlich die trotzenden Werke der Feſtung, mittelſt des Kaiſers größten Geſchützen, der Weckauf und der Purlebaus genannt, welche er hierzu von Inſpruck hatte bringen laſſen, durchbrochen und erobert waren, ließ Maximilian dem Pinzenauer und den andern vornehmſten Verräthern die Köpfe abſchlagen. Wie es aber damit, auch an die Uibrigen, die ſich darüber wie die Unſinnigen geberdeten, kommen ſollte, faßte Herzog Erich von Braunſchweig das Herz, legte für ſie Vorbitte ein, erhielt darauf die angedrohte Ohrfeige (aber ganz ſachte) und bewirkte den Gefangenen Begnadigung. —

Digitized by Google

Das Bergschloß Wartenstein in Oesterreich unter der Enns.

Den länderscheidenden Semmering hinab führte der Weg nach Oesterreich durch eine, von hoch hinaufstarrenden Felsbergen eingeengte Klause nach dem wohlverwahrten Passe Schottwien, einst Scheidwien und Schutzwien genannt. Eine feste Mauer zog sich, den Markt schirmend, quer von einem Steinberge zum andern, mitten das wohlverschlossene Thor, rechts außerhalb an der Mauer ein Thorhaus, links am Ende der Mauer höher und frei stehend ein runder Wehrthurm mit Schußöffnungen, und einem trichterförmigem Dache.

Uiber die Mauer ragten die Dächer des Marktes und der Kirchthurm. Hoch über seinen Knauf hinaus, der Felskoloß der die altergraue Steinburg Klamme trägt, mit ihren Wehrmauern und Häusern und dem hohen, seltsam gestalteten Thurme. Hinter diesem, und höher noch zeigt sich eine Reihe von dreien Felsbergen; der mittlere trägt das alte Wartenstein.

Diese Felsenburg gehört unter die am höchsten gelegenen des Landes, daher der Zugang äußerst beschwerlich war. Der Steinberg welcher sie trug, spaltete sich in zwei Gipfel von sehr ungleicher Größe. Auf dem geräumigeren, und auch etwas höheren wurde die Burg angelegt, dem niederen gegenüber war das Thor, hoch an einem Thurme ange-

Digitized by Google

bracht, und von demselben zog sich, nach der kleineren Bergspitze herüber, eine sehr abschüssige hölzerne Brücke, wie jene der Burgen Sizenberg und Wald. Der Thorthurm war hoch, quadratförmig und trug ein spitziges Dach.

Zu beiden Seiten desselben standen Häuser, von denen das zur Linken höher war. Sie bildeten mit dem Thurme die Vorburg, schloßen einen kleinen Zwinger ein, und stießen an das Hauptgebäude. Dieses bestand aus mehreren Bauten, welche nach der Beschaffenheit des unebenen Felsbodens sehr ungleich lagen. Sonst war die Burg ziemlich weitläufig, hatte nach Außen mehrere Vorsprünge und Erker, und zwei viereckige gedeckte Thürme, deren einer sehr hoch war, und daher, obgleich der Felsboden, auf dem er stand, tiefer lag, als bei anderen Theilen der Burg, über alle hinausragte. —

Einige Klafter unter dem Gipfel, war eine Mauer um den Bergkegel geführt, die ihn gleich einer Binde umschloß, und zwar nicht von beträchtlichen Höhe, aber hinlänglich war, einem ungebetenen Besucher, den Weg zur Burg hinauf unmöglich zu machen.

Wohlbefestigt und vertheidigt war das äußere Brückenende auf dem kleinen Gipfel, rechts war ein sehr dicker Thurm hingebaut, links daran ein höherer schmaler mit spitzigem Dache, beide viereckig. Von den Thürmen lief ein Pfalwerk den Berg hinab, und machte, daß sie nicht umgangen werden konnte. —

Digitized by Google

Die Burg zu Brauneck in Tyrol.

Brauneck an der Ryenz zwischen Kärnthen und Tyrol, zwei Meilen von Innichen, liegt am Fuße des Berges, auf welchem das Schloß steht. Auf derselben Stelle lag eine Stadt der alten rhätischen Brionen. Aus ihren Trümmern und dem noch stehenden Gemäuer, erbaute Bischof Braun von Brixen, Sohn des Grafen Konrads zu Wolfstetten und Kirchberg und Bertas, (Grafen Meinharts von Görz und Tyrol des ältern Tochter), die Stadt und das Schloß Brauneck. Ob sich am Schlosse Uiberreste des rhätischen Baues erhielten? ist zu bezweifeln; aber seine Theile wären durch Größe und Festigkeit des Alterthums würdig gewesen. Die Burg war mit einer festen, zum Theile doppelten Ringmauer umgeben und nach außen durch dicke, runde, mit vorragenden eingeschnittenen Zinnen bekränzten Thürmen gedeckt. Andere Mauern zogen sich von dieser nach den Wehrmauern der Stadt hinunter und hatten schlanke achteckige Thürme mit Pyramidal-Dächern. In den Zwingern standen einzelne Häuser. Höher lag die Burg aus vier aneinander gestellten Gebäuden bestehend; alle im Gevierte erbaut und durch Höhe und Umfang auffallend. Die äußern glichen Thürmen und hatten Zinnen, die beiden innern Giebeldächer, alle aber hatten viele Fenster verschiedener Größe. An den Ecken waren sie mit Quadern eingefaßt, und zum Theile durch Strebepfeiler gestützt.

Digitized by Google

Das Bergschloß Friedrichstein in Krain,

und die Geschichte der unglücklichen Veronika von Desinze.

Oberhalb Gottschee liegt auf einem hohen spitzigen Berge die Veste Friedrichstein, welche nach ihrem Erbauer, dem Grafen Friedrich von Cilly, genannt wurde, und noch wird. Seine Geschichte, und die seiner zweiten Gemahlin, der schönen Veronika Desinze oder Teschnitz, macht sie merkwürdig.

Graf Herrmann der Zweite von Cilly hatte von seiner Gemahlin zwei Söhne. Ludwig dem Aelteren gab er die in Kärnthen gelegene Grafschaft Ortenburg, Friedrich dem Jüngeren die Schlösser Stanischeck, Samobar, Gurkfeld, Machau, Rudolphswerth und Landstraß, welche Vesten dazumahl pfandweise in seiner Gewalt waren.

Unabhängig lebte Graf Friedrich als eigener Herr, und hielt zu Gurkfeld Hof. Unerwartet starb im Jahre 1422 seine erste Gemahlin, eine geborne von Maruschi, ihr Leichnam wurde nach Cilly geführt, und dort im Kloster begraben. Das Gerücht, die Gräfin sei keines natürlichen Todes verblichen, Graf Friedrich habe sie im Bette erstickt, um dem schönen Edelfräulein Veronika von Desinze, oder Teschnitz, von deren Flammenblick sein Herz schon früher entbrannt war, in

Digitized by Google

seinem Ehebette Platz zu machen, verbreitete sich allgemein, und drang sogar zu den Ohren seines Vaters, und dessen Schwagers, des Kaisers Sigismund.

Ueberall hatte es leicht Glauben gefunden, aber gleichsam bestätigt wurde es, als nach drei kurzen Jahren, Graf Friedrich, ohne die Bewilligung des Kaisers und des Vaters, ja ohne ihnen nur Nachricht davon zu geben, mit der schönen, heißgeliebten Veronika Beilager hielt.

Dieser nur zu gegründete Verdacht, und ein neuer grundloser, als habe die neue Gemahlin ihren Gatten zum grausamen Morde der Ersten verführt, brachte Sigismund und Hermann in Wuth, und spornte den Letzteren zur Rache gegen die arme unschuldige Veronika.

Hermann von Cilly stand allgemein im Rufe hoher Frömmigkeit und Milde, er war als Friedensstifter unter Armen und Reichen im Lande bekannt. Aber der Stolz auf seine fürstliche Macht, seine Verschwägerungen mit dem teutschen Kaiser, und andern mächtigen Fürsten, mehr aber noch sein Schmerz über den kläglichen Tod der geliebten Schwiegertochter, und der, aus thörichter Liebe zu seinem Sohne, den er sich als schuldig denken mochte, gefaßten Verdacht: Veronika von Desinze habe diesen zum Morde beredet; verdunkelten seine Vernunft, erstickten in ihm das bessere Gefühl, und ließen nun der Wuth, Rache und Gewalt Raum übrig.

Der Entschluß war bald gefaßt, und man verfuhr willkürlich und gewaltsam gegen die, durch ein bloßes Gerede bezüchtigten. Doch nahm man nicht

Digitized by Google

dieses unerwiesene Verbrechen, sondern die Ungleichheit des Standes zum Vorwande. Veronikas Vater war nämlich bloß Ritter, und die alt herstammenden stolzen Grafen von Cilly wollten, ob ihrer Macht und Verbindung mit Mächtigen und Hohen fürstlich geachtet seyn. Durch eine standesgemäße Wahl hätte Friedrich den Glanz und die Macht seines Hauses erhöht und vermehrt, nun hatte er solches beschimpft, entwürdigt, und dieß forderte Rache. Wie jederzeit der Mächtige und Reiche, den Geringeren und Armen nur dann in seiner Nähe dulden will, wenn er seinen Vortheil dabei zu befördern glaubt.

Weil Graf Friedrich ohne seines Vaters und dessen Schwagers, Kaiser Sigismunds Wissen und Willen, das Fräulein Veronika heimgeführt hatte, lud ihn Letzterer zu sich nach Ungarn, gab ihm harte Verweise, ließ ihn festnehmen, und zu seinem Vater bringen. Dieser ließ dem eigenen Sohne Fesseln anlegen, ihn auf einem gedeckten Wagen nach der Hochveste Osterwitz führen, und da in einen Thurm werfen. Bald aber ließ er ihn auf die Burg nach Cilly bringen, wo er ihn der Obhut des Jobst von Helfenberg übergab. Hier ward Friedrich gezwungen, allen Rechten auf die, von seinem Vater erhaltenen Schlösser zu entsagen, und sie sämmtlich an ihn abzutreten. Unter denselben war auch die neu erbaute Burg Friedrichstein. Seinen Zorn recht zu kühlen, ließ Hermann von Cilly sie niederreißen, und völlig zerstören.

Indeß lebte die schöne Veronika, ihres Gemahls und seiner Besitzungen beraubt, in steter Todesfurcht, denn von einem Schwiegervater, der sein leibliches Kind so mißhandeln, und mit sinnloser

Wuth ein Prachtdenkmal der Baukunst zertrümmern mochte, für sie war keine Schonung zu erwarten, und nicht grundlos besorgte Veronika, er werde eben so wenig Bedenken tragen, den schönen Bau ihres Leibes, die edle Wohnung ihres holdseligen Lebens zu vernichten.

Hülflos und ohne Zufluchtsort nahm sie ihren Aufenthalt bei den wilden Thieren des Waldes. Einige ihrer Jungfrauen verließen sie nicht, und folgten ihr in die Wildniß, wo Sorge, Angst, Herzenleid und Thränen ihre Speise, Noth und Mangel in Fülle ihre Ersättigung, der nackte Boden ihr Lager, der weite Himmel ihr Dach war. So irrte sie nun unstätt und flüchtig, verfolgt von wilden Thieren, und den noch wildern Menschen!

Mächtige besitzen weitreichende Arme, und weitsehende Augen, so daß ihnen wenig verborgen bleiben, nichts ihrer Gewalt entgehen kann. Dieß bedenkend, suchte die unglückliche Schöne einen sicheren Zufluchtsort, ihre unseligen Reitze zu verbergen. Unfern Pettau stand einsam im Felde ein alter, halb eingefallener Thurm. Dorthin flüchtete die Unglückliche, und glaubte sich hier dem Hasse ihrer Verfolger entzogen.

Der nimmer müde Späherblick ihrer Feinde fand sie auch hier, und sie ward nach Osterwitz geführt. Hier saß dieß schöne Bild eine geraume Zeit in einem elenden Kerker, beinahe Hungers sterbend. Dann schleppte man sie nach Cilly, und stellte sie dort vor ein scharfes Gericht. Hermann von Cilly trachtete ihr ein todeswürdiges Verbrechen aufzubürden, um das Licht ihrer schönen Augen, welche seinen Sohn entflammt hatten, in ihrem

Blute auszulöschen. Man gab ihr Schuld, durch Zauberkünste den Grafen Friedrich zu dem Morde seiner ersten ebenbürtigen Gemahlin gebracht, und dem alten Grafen, seinem Vater mit Gift nach dem Leben gestrebt zu haben.

Da sich aber kein Beweis finden ließ, so konnten sie ihr nichts anhaben, ohne offenbares, schreiendes Unrecht. Ihr Anwalt stritt ritterlich für sie, und siegte. Die Richter sahen sich gezwungen, dem Grafen und seinen Abgesandten zum Trotz, sie von aller Schuld loszusprechen. Von diesen Redlichen galt der gemeine Spruch: »Was der Fürst will, das spricht der Richter« keineswegs.

Ganz anders aber dachte Graf Hermann, dessen Plan sie gänzlich vereitelt hatten. Er wollte nur den Schein des Rechtes und die äußeren Förmlichkeiten, um seiner That, deren Ausführung in seiner aufgebrachten Seele unwiderruflich fest stand, den Mantel der Gerechtigkeit umhängen zu können; sie aber waren gewissenhaft, Gott mehr gehorchend, als dem stolzen Menschen, im Wege des Rechts verfahren. Wie aber allezeit die Mächtigen sich nicht hemmen lassen, in ihren Leidenschaften, und wo das ordentliche Recht nicht auf ihren Willen hinausläuft, zu dem der Gewalt schreiten, so auch Graf Hermann.

Er hatte sie schuldig gewollt, um sie morden zu können; nun entschloß er sich, sie auch, die schuldlos erkannte, seinem blinden Grimme zu opfern. Denn sterben mußte sie, unmöglich war es, seinem Zorne und Hasse, sie nach Ausspruch des Gerichtes los zu sprechen, und in völlige Freiheit setzen zu lassen. Vorläufig ließ er sie wieder nach Osterwitz bringen.

Digitized by Google

Hier sollte sie, lebendig begraben, in der verpesteten Luft des modrigen Kerkers, elend verschmachten, vor Hunger und Durst.

Weil aber dem blutdürstigen Wolfe der Hunger das Henkeramt an dem unschuldigen Lamme nicht rasch genug vollstreckte, beordete er zwei Ritter — die Geschichte hat die Nahmen dieser Männer verschwiegen, welche sich zum Mord an einem wehrlosen Weibe bereitwillig brauchen ließen — welche das schöne Frauenbild im Bade ersäufen mußten. So starb Veronika von Desinze, die holdeste ihrer Zeit, an der keine Schuld zu finden war, als ihre hinreißende Schönheit, und der Siegesblick ihrer strahlenden Augen, welche ihr ein herbes Geschick, und frühen bitteren Tod brachten!

Die sterbliche Hülle der Ermordeten, ließ ihr Feind nach Fraslau beerdigen. Friedrich ward auf die Nachricht von dem Verfahren gegen seine Gemahlin, tödtlich krank. Er mußte aus dem Kerker genommen, und der Pflege von Aerzten übergeben werden. Der Tod der eingedrungnen Schwiegertochter, welcher er die Schuld seines Sohnes aufbürdete, um diesen weniger schuldig zu finden, hatte den alten Grafen mit seinem Sohne versöhnt, und Friedrich ward wieder in Gnaden aufgenommen.

Er bekam seine Herrschaften zurück, und mußte zwei Jahre lang zu Rottmannsdorf Hof halten. Dann zog er nach Rom, vielleicht um dort Ablaß für seine Sünden zu holen, wegen des an seiner ersten Gemahlin verübten Mordes, und dem, durch ihn herbei geführten blutigen Ende seiner zweiten Gemahlin. Auf dieser Reise wurde er von dem Markgrafen von Ferrara gefangen genommen, aber von seinem

Digitized by Google

Schwager, dem Grafen von Görz, durch ein hohes Lösegeld in Freiheit gesetzt. Nach seiner Heimkehr baute er mit Bewilligung seines Vaters Friedrichstein wieder auf, und ließ die Leiche seiner zweiten Gemalin von Fraslau nach Geinach in Kärnthen übertragen und beisetzen.

Er lebte und starb als Wohllüstling. Als ihn in seinem einundneunzigsten Lebensjahre ein Freund ernstlich ermahnte, er möchte doch endlich den schnöden Lüsten entsagen, und dem Grabe reif, gleich einer überzeitigen Frucht dem Abfallen, endlich seines Todes gedenken, und sich zur baldigen Reise nach dem jenseitigen Lande anschicken, antwortete er:

»O, ich habe meine Sterbestunde längst bedacht, und beschlossen, daß man auf mein Grab diese Leichenschrift setzen soll:

HAEC. MIHI. PORTA. AD INFEROS EST
SCIO. QVAE. RELIQVI. ABVNDAVI. RE-
BVS. OMNIBVS
EX. QVIBVS. NIHIL. MECVM.
FERO. NISI. QVOD BIBI
ATQVE. EDI.
QVODQVE. INEXHAVSTA. CVPIDITAS.
EXHAVSIT.

Ein schönes Gegenstück zu jener berüchtigten Grabesschrift des weibischen Königs Sardanapal, besser einem geilen Hunde oder brünstigem Stiere, als einem mit Vernunft und hoher Fähigkeit begabten Menschen sich ziemend.

In Friedrichstein fanden in den folgenden

Jahrhunderten die bedrängten Landleute Zuflucht und Schutz. Daselbst besteht eine Kapelle zu Ehren St. Johannes des Täufers Enthauptung, in welcher durch Geistliche von Gottschee alljährlich drei Messen gelesen werden.

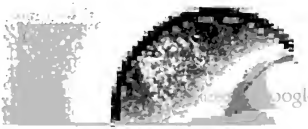
Im zweiten Julius des Jahres 1672, am Tage der Heiligen Hermagoras und Fortunatus, erschlug den hiesigen Verwalter, welcher einen Arbeiter am Feiertage zur Arbeit zwang, der Blitz. Seine Untergebenen glaubten darinnen den Zorn des Himmels über das verachtete Kirchengeboth zu erblicken.

Friedrichstein ist nun mit Gottschee der Auersberge Eigenthum.

Digitized by Google

Das öde Felsenschloß Lünd in Kärnthen.

Diese gewaltige Bergveste, einst Stammburg der Lündner, dann im Besitze der Leobener, nun seit Jahrhunderten öde, verlassen und in Trümmern, lag an der Drave, auf einem reich mit Bäumen bewachsenen Felsen zwischen Spital und Obertraaburg. Die viereckige Burg hatte an den Ecken Thürme oder Vorsprünge, die alle gleichfals viereckig waren, über alle Mauern des Schlosses aber ragte der fünf Stockwerke hohe Wartthurm hinaus. Die Burg nahm fast den ganzen Raum an der Oberfläche des Berges ein. Hart am äußersten Abhange war an einem der Eckthürme ein sehr kleiner, runder Thurm, mit spitzigem Dache versehn, angebaut. Am entgegengesetzten Rande lag ein kleines, einzeln stehendes Haus. Am Fuße des Berges, am Ufer des Flusses, war die Kapelle erbaut.



Die Wasserburg Wordel in Krain.

Wordel, einst Wärth oder Werde genannt, liegt auf einer Insel der Gurk, in Unterkrain, von Leibach sechzehn Stunden entfernt. Den teutschen Namen hat sie von ihrer Lage auf einer von Wasser rings umfloss'nen Insel (Werder), wendisch heißt sie Ottaziz.

Lange waren die Herren von Wärth oder Werde im Besitze dieser Burg. Im Jahre 1256 besaß sie Ulrich von Wärth. Engelbrecht von Wärth oder Werde kömmt 1289 als Herr von Wordl vor. Im Jahre 1322 wird eines Walkurus von Wärth erwähnt. Das Jahr 1372 nennt Heinzelin von Wärth. Mit Winzer von Wärth, der 1386 lebte, starb dies Geschlecht aus.

Nachmals gelangte Wordel an das Geschlecht der Villander. Sigmund Wilhelm Villander starb im Jahre 1520 hier zu Wärth. Am Charfreitage des Jahres 1547 starb sein Sohn Wilhelm Villander, nachdem er etliche Tage zuvor mit dem Pferde gestürzt war, an dabei empfangenen Wunden, und beschloß sein Geschlecht. Beide haben ihr Grabmal zu Rudolphswerth bei den Franciskanern.

Nachmals kam Wordel an den Freiherrn von Lenkenwarth; an Herrn Douolitz; an den Andreas Stanze.

Digitized by Google

Die Zeit der ersten Erbauung von Wordel, den sie wurde später, wie es scheint, mehrmal überbaut und durch Anbaue vergrößert, ist nicht bekannt. Ob die Burg im eilften Jahrhunderte angelegt wurde, ist nicht erwiesen, gewiß aber, daß sie nach Art der niedergelegenen Burgen jenes Zeitalters aus zwei abgesonderten Theilen, der Haupt- oder Herrenburg und der Vorburg bestand.

Wehrmauern hatte dieses Schloß nicht, und auch keine Gräben. Die Außenmauern der Gebäude selbst mußten die Stelle der ersteren vertreten. Doch war die Burg für einen jähen Ueberfall ziemlich fest, weil sie durch das sie umgebende Wasser geschützt wurde, und die hölzernen Brücken über beide Arme desselben sich leicht und schnell abwerfen ließen.

Das Schloßgebäude hatte ungefähr die Gestalt eines lateinischen L mit vielen Vorsprüngen an beiden Enden. Kleine Gebäude, durch allerlei Thürme unterbrochen und gedeckt, zogen sich am entgegengesetzten Rande der Insel um dasselbe hin, und schloßen einen vieleckigen Zwinger ein. Die runden Thürme waren weniger hoch als die länglich viereckigen, und hatten trichterförmige Dächer. Noch hatte die Burg, welche sehr hoch war, einen schönen Garten.

Die Umgegend ist fruchtbar und sehr angenehm, besonders reich an Weingebirgen. Die Aussicht vom Schlosse aus, zu beiden Seiten über den, durch grün bewachsene Ufer sich schlängelnden Fluß, ist unvergleichlich.

Schloß und Stadt Szigeth in Ungarn
und
Zrinyi's Heldentod.

Krieg wüthete in allen Gegenden Ungarns. An der Drau und zu Tokay, bei Giula und zu Raab, wo des Kaisers Heer und Hülfsvolk lagerte, machte man sich zum Kampfe bereit; die ganze Macht Asiens schien feindlich gegen die Kräfte Europas zu ziehen: als Soliman mit einem ungeheuren Heere zu Belgrad anlangte, und zur Belagerung von Erlau gegen die Donau zog.

Auf dem Wege dahin erhielt er die Zeitung, Mehemet, den er erst zum Statthalter Bosniens erhoben, sey zu Siklos, wo er auf seiner Herreise übernachtet, erschlagen worden. Der Haufe Ungarn, der sich der That erdreistet, sey von Szigeth ausgezogen, um Kundschaft von Solimanns Fortschritten zu holen, und habe die Vorstädte von Fünfkirchen verwüstet. Darob in Wuth, brach der alte Soliman mit dem ganzen Heere zur Rache auf.

Von Harsan aus, wo er sein erstes Lager schlug, sandte er den Anführer der asiatischen Reiterei mit seinem Geschwader, und Ali Portuk, dem er den Oberbefehl bei der Belagerung übertrug,

Digitized by Google

mit allem Geschütze auf vielen Karren und Wagen, die von Kamehlen gezogen wurden, gen Szigeth voraus.

Eine Meile vor Szigeth machte Ali Portuk halt. Zrinyi hatte sie doch bemerkt, und ein Haufe kampflustiger Ungarn stürzte aus der Stadt den ruhenden Feind zu überfallen, und auf gut magyarisch mit dem Säbel in der Faust zu bewillkommen. Viele der Ungläubigen sanken unter den Streichen der tapfern Ungarn, die selber, als sie nach der Veste zogen, den einzigen Dombai, einen Jüngling, todt zurück ließen.

Bald darauf (2. August) kam Soliman selbst vor Szigeth an, und rückte nahe an die Mauern. Ohne die zahllosen Schaaren des Fußvolkes führte er an Reiterei allein hunderttausend Mann. Am Mayerhofe Sibot zwischen Weingärten, gegen die Kugeln der Belagerten durch einen Erdhügel gedeckt, wurde das geräumige, grüne Zelt des alten Helden ausgespannt, auf den Hügeln herum, lagerte das unabsehbare Heer. Seine Macht zu verkünden, ließ der Sultan aus allen Gewehren des Fußvolkes und aus den Geschützen, das zahlreich und zum Theile von niegesehener Größe war, feuern. Der Boden zitterte, die Lüfte hüllten sich in Dampf und Rauchsäulen. Meilenweit scholl das Tosen und Krachen.

Zwei tausend fünfhundert Mann machten die Besatzung von Szigeth aus, ihr Führer war der Ban von Croatien, Graf Niklas Zrinyi. Weise hatte dieser große Feldherr Stadt und Veste mit allem Nöthigen versehen, und soviel möglich war in Vertheidigungsstand gesetzt, doch war nur

das Schloß fest, die Altstadt wenig befestigt, die Neustadt unhaltbar.

Als das Feindesheer ganz nahe war, berief Zrinyi alle Soldaten sammt ihren Führern in den inneren Hof, ermahnte sie tapfer zu fechten, ihren Führern zu gehorchen, keinerlei Gemeinschaft mit dem Feinde zu halten, die hereingeworfenen Briefe ungelesen an den Hauptmann abzugeben, und ohne Befehl nicht von ihrem angewiesenen Posten zu weichen. Im Falle seines Todes bestimmte er seinen Schwestersohn, Caspar Aglsi, zum Nachfolger. Feierlich leistete er den Schwur, für König und Vaterland zu leben und zu sterben, und Alle schwuren ihm nach.

Stürmend rückte inzwischen Soliman gegen die Neustadt an, die nur mit einem einfachen Walle umgeben war. Mit Mühe vertheidigte Zrinyi die schlecht befestigte Stadt von Mittag bis zur Nacht. Da Widerstand ferner unmöglich war, ließ er die Stadt anzünden. Die Häuser mit ihren Strohdächern, die Zäune der Gärten und Wiesen gingen in Flammen auf, eben so die Mühle. Die Bäume, welche der Altstadt und der Festung zu nahe standen, wurden umgehauen, und Alles zog sich in die Altstadt; aber von den zweitausend fünfhunderten waren mehr als die Hälfte todt geblieben, und nur sechshundert Soldaten führte Zrinyi in die Altstadt.

Sobald das Feuer gelöscht war, ließ Ali Portuk das größte Geschütz auf den Platz der niedergebrannten Stadt aufführen, unter dem Schutze der Janitscharen Schanzen aufwerfen, und die Altstadt beschießen, die von der neuen nur durch Gräben ge-

trennt war, die nicht sehr breit, aber desto tiefer und mit Wasser gefüllt waren.

Doch seine Absicht wurde vereitelt. Denn unglaublich schnell fiel Matthäus Serud mit seinem Fußvolk auf die überraschten Janitscharen, zersprengte sie, hieb viele nieder und kehrte fast ohne Verlust in die Stadt zurück, wo man nun Rath pflog, ob die Altstadt vertheidigt werden oder dem Feinde überlassen, und nur die eigentliche, starke Festung besetzt werden sollte. Zrinyi war, in Betracht der geringen Anzahl Vertheidiger, der letzteren Meinung, und wollte die Stadt den Flammen übergeben. Dagegen bat Serud mit dem größten Theile des Fußvolkes, ihrer bewährten Tapferkeit doch zu vertrauen, und sie die Stadt noch einige Zeit vertheidigen zu lassen, eh man sich in die Festung zurück ziehe.

Ungern, doch überstimmt gab Zrinyi endlich nach, und wies jedem seinen Platz und seine Arbeit an. Ununterbrochen donnerten nun Tag und Nacht die Feuerschlünde, und von den Eisenballen vielfach durchbrochen, wankten die sechs Fuß dicken Mauern der Altstadt.

Rastlos betrieb Ali Portuk die Belagerung des festen Schlosses. Unausgesetzt donnerten die Kanonen, die er auf die südwärts aufgeworfenen Schanzen hatte aufführen lassen, verderbend auf den Thurm, der in der Mitte der Festung stand. Tönend stürzten die Glocken, die Thurmuhr krachte zusammen, der Thurm neigte sein Haupt erdenwärts. Dadurch, daß Ali Portuk den großen Damm, der den Bach Almus rings um die Festung zum Teiche anschwellte, durchgraben ließ,

Google

worauf das Wasser abfloß, ward der Zugang erleichtert. — Die Festung von allen Seiten anzugreifen, ließ er auch auf dem Damme Geschütze aufpflanzen, und vier der größten gegen die Festung richten.

Ergrimmt über diese Kühnheit der Belagerer, baten die Hauptleute Rodovanyi und Daudo, Zrinyi unablässig, ihnen einen Ausfall auf diese Batterie zu erlauben. Vergebens stellte ihnen der Ban vor, daß inner den Mauern Arbeit und Gefahr genug ihrer harre, daß sie ihre Tapferkeit für wichtigere Augenblicke sparen, und sich nicht ohne Noth in einem so gefährlichen, ganz vom Zufalle abhängenden Unternehmen, dem Verderben bloß stellen sollten. Nachdem er durch drei Tage ihren Bitten widerstanden, gab er ihnen endlich die gewünschte Erlaubniß.

Mit Freudengeschrei stürmten bei Sonnenuntergang zweihundert Krieger von erprobter Tapferkeit unter der Anführung der kühnen Helden aus der Stadt auf die überraschten Janitscharen und Arbeiter. Die meisten flohen in Verwirrung. Aber ehe noch die Kanonen alle vernagelt, Räder und Achsen zerbrochen werden konnten, kam der Feind von allen Seiten herbei. Zwar wehrten sich die Ungarn tapfer und kamen ohne großen Verlust in die Stadt zurück, aber ihre beiden Heldenführer, immer die Ihrigen aneifernd, immer an der Spitze des Haufens, da wo die Gefahr am drohendsten war, fielen durchbohrt von tödtenden Kugeln, und ihre Leichen kamen in die Gewalt der Türken, die ihnen die Köpfe abschnitten, diese auf Pfähle gesteckt, der Festung gegenüber auf Kanonen pflanzten, und den Belagerten zeigten.

Digitized by Google

Streng verboth Zrini nun jeden Ausfall, und befahl Jedem, was ihm beschieden würde, ruhig zu erwarten. — Ali Portuk blieb unermüdet thätig. Schlam und Koth umgab nun statt Wasser die Festung. Auf Weidenhürden, unter dem Schutze vorangewälzter Steine und Wollsäcke, suchten die Janitscharen sich der Stadt zu nähern, und durch den Sumpf, der die Festung umgab, sich einen Weg zu bahnen. Mit Pfeilen und Büchsen schossen sie nach den Ungarn, die sich auf den Mauern sehen ließen, und versuchten sogar Kanonen nach sich zu ziehen.

Keine Truppengattung blieb mit Arbeit verschont. Ali Portuk eiferte seine Krieger unermüdet an, und zeigte ihnen, wie sie das Verderben der Belagerten beschleunigen sollten. Mit Erstaunen sahen die Türken den erfolgreichen Widerstand gegen ihre ungeheure Uebermacht.

Nach siebzehn Tagen war endlich die Mauer durchschossen, der Wall ward erstiegen, die Stadt erobert. Aber mit ungeheurem Verluste für die Türken, welche mehr als ein Mal zurück geschlagen wurden. Bis auf dreihundert zusammen geschmolzen, zogen sich die braven Ungarn nach der Festung zurück. Den Janitscharen war es gelungen, die Letzteinziehenden aufzuhalten und niederzuhauen. Die Hauptleute und Ritter Batha Diak, Giori Bosnyal, Gerdei und viele Andere beschlossen hier ihr Heldenleben. Dem kühnen Serud, den Führer des Fußvolks, waren beide Knie von Kugeln zerschmettert worden; mühsam wurde er nun in die Festung getragen. Zertrümmert und im

Digitized by Google

Schutte lagen die Wälle der Altstadt, und waren nun auch in Feindes Gewalt.

Soliman hatte erfahren, daß der Fall der Stadt die Frucht von Ali Portuks rastlosem Bemühen sey. Sogleich sandte er ihm zweihundert Goldstücke und den Befehl: seinen Eifer nicht erkalten zu lassen. Dadurch noch mehr angespornt, ließ Ali Portuk augenblicklich das Geschütz dem Schlosse näher führen, und als nach zwei Tagen Arbeit die Schanzen fertig waren, dieses von zwei Seiten heftig beschiessen. Voll Eifer, überall selbst gegenwärtig zu seyn, und nach seiner Ueberzeigung Anordnungen zu treffen, begab er sich unvorsichtig an die gefahrvollsten Oerter, und wurde so dem Tode zum Raube. Von einer Kugel getroffen, die ihm Bart und Kinn wegrieß, sank er mit zerriss'ner Kehle leblos hin. —

Ali Portuk, ein Portugiese von Geburt, war in seiner Jugend von Seeräubern entführt, und dem Hairadin Barbarossa als Geschenk gebracht worden. Dieser, der viele tapfere Krieger erzog, bildete auch Ali zu einem tüchtigen Führer zu Wasser wie zu Lande, und als dieser diente er seinem Sultane treu und muthig. Drum ging Solimann nun der Verlust dieses, in seiner besten Manneskraft gefallenen Feldherrn sehr nahe, um so mehr, da er seinem Freunde und Waffenbruder Dragut, der ein Jahr zuvor, bei der Belagerung von La Valette geblieben war, so bald in's Grab folgte.

Seifedin übernahm nun den Oberbefehl des türkischen Heeres. Als nach zwei Tagen die Mauer links vom Schloßthore durchschossen, und der Gra-

den mit Flechtwerk ausgefüllt war, glaubte er einen Sturm wagen zu können. Unter dem Schmettern der Trompeten, unter dem Wirbeln der Pauken und Trommeln, drangen die Türken heran, aber der kräftige Widerstand warf sie zurück. Die kühnsten Feinde, und mehr als ein Beg fielen im Gefechte, eine große Zahl der Fliehenden, die aus dem Schlamme sich nicht heraus arbeiten konnten, sanken von Kugeln getroffen. — Zwei erbeutete Purpurfahnen ließen die Ungarn, dem Feinde zum Hohne, auf dem Walle flattern.

Soliman befahl den Sturm zu erneuern, und immer wieder zu stürmen, bis die Veste erstiegen sey. Die Türken, ohnehin erbittert über den Verlust so vieler von ihren Tapfersten, gingen freudig und rasch ans Werk. Bald wurde das Schloß von drei neuen Batterien, auf drei Seiten geängstigt. Nachdem die Mauern an mehreren Stellen durchlöchert einstürzten, erneute Seifedin den Sturm, aber sein Bemühen war fruchtlos. Zwar verloren die Ungarn viele ihrer Braven, unter diesen den Andreas Bika, Zrinyis Liebling, aber die Ottomannen wurden doch zurückgeschlagen, der Graben mit ihren Leichen bestreut, und ihr Verlust war größer als das erste Mal.

Um acht Uhr früh des Tags darauf tönte Trompetengeschmetter und Paukenwirbeln vom türkischen Lager her, ein Kugelregen begrüßte die Belagerten, die sich aber in der Ausbesserung der Festungswerke nicht stören ließen, und dem Sturme muthig entgegen sahen, der jedoch diesmal unterblieb. Aber Nachts rotteten sich die Janitscharen bei allen Schanzen, überschritten den Graben, der,

Digitized by Google

weil kein Regen fiel, ganz trocken war, und gelangten, von Dunkelheit geschützt, bis an das heinrische Vorwerk, welches sie mit großem Verluste, nach tapferem Widerstande eroberten.

Nun fingen sie an die Mauern zu untergraben. Nach dreitägiger Arbeit war der Gang unter der Mauer so weit gebracht, daß sie von innen in ihren Minen gesehen wurden. Gregor Poqui und Benedict Medvei, die ohne Bedenken herbei geeilt waren, die Feinde abzuwehren, wurden von den Türken mit langen eisernen Hacken hinabgezogen und grausam getödtet.

Zrinyi ließ Fäßer Pulver hinabrollen und anzünden. Die Türken in den Minen wurden zerrissen oder erstickten in Rauch, aber die Leichname wurden bald weggeschafft, und die Arbeit Tag und Nacht fortgesetzt. In die so entstandne Grube wurde brennbarer Stoff geworfen, das unterlegte Pulver angezündet, und bald stand das Vorwerk in Flammen, welche vom Winde getrieben, auch das zur Ausbesserung der Mauern herbei geschaffte, aufgehäufte Holzwerk und Weidengeflechte ergriffen.

Jetzt eilte, was im Schlosse war, Soldaten, Bauern und Weiber mit Wasser zum löschen herbei, denn die Gefahr des Feuers drohte allgemeinen Untergang. Aber unausgesetzt flogen die Kugeln nach dem Schlosse, und die Janitscharen schossen wüthend auf die Löschenden.

Bald wagten die Osmannen an jenem Vorwerke, welches nach dem vorlängst verstorbenen Palatin Nadasdy genannt wurde, einen wüthenden Sturm. Aber hier, wo Zrinyi in Person befehligte, selbst seine muthigen Krieger aneiferte, und mit

Digitized by Google

eigener Hand die kühnsten Feinde, welche die Mauer erstiegen hatten, niederhieb oder hinabschleuderte, wurden sie mit Verlust zurück geworfen, viele entkamen halb verbrannt, andere, dem Schwerte entgangen, stürzten in die Flammen. Siebentausend Mann kostete die Türken dieses mißlungene Gefecht, unter den Ungarn, die hier fielen, fand Johann Novakowitz den Heldentod.

Doch nicht Soliman war es nun, der die kleine Heldenschaar mit zahllosen Schaaren angriff, mit allen Zerstörungswaffen bedrängte. Erstaunt ob des unvermutheten Widerstandes, aufgebracht über die mißlungenen Versuche, harrte er voll Ungeduld auf Szigeths Fall, und erwartete stündlich die Nachricht seines vollkommenen Sieges zu vernehmen. Da ergriff ihn die kalte Hand des Todes, und zog den Eroberer inmitten seines geträumten Siegeslaufes in's Grab hinunter, und die Freude, Szigeths endlichen Fall zu vernehmen, war ihm nicht gegönnt. Von Alter und Krankheit lange schon entkräftet, erlag sein Körper der beständigen Spannung, den tobenden Wirkungen des angestrengten Geistes mehr als der Krankheit, die ihn ergriff, und unter heftigen Schmerzen schied der greise Sultan vom Leben, während eben seine Schaaren den Sturm fruchtlos erneuten. Doch blieb bis nach vollendeter Belagerung des Sultans Tod dem Heere ein Geheimniß. Der kluge Mehmed Bassa hielt dadurch Verwirrung und Bestürzung von demselben ab, beschleunigte den Fall Szigeths.

Dort wüthete die Flamme unwiderstehlich, und war nahe daran, den Pulverthurm zu er-

Digitized by Google

greifen. Zrinyi, den allgemeinen Untergang besorgend, wenn sie diesen erreichte, zog mit dem Reste seiner Braven in die innerste Festung zurück. So hart verfolgt, daß kaum die Thore geschlossen werden konnten. Den Außentheil mit allen Vorräthen hatten nun die Türken in ihrer Gewalt. Da fanden sie den verwundeten Sexud, den sie fühllos mordeten, seine Gattinn mit neun Kindern gefangen fortschleppten, und alle bedeutende Habe raubten. Eine Menge Weiber und Kinder, die sich nicht schnell genug hatten in die innere Festung retten können, fielen den Ottomanen in die Hände, welche über ihren Besitz in Streit geriethen. Bei dem daraus entstandenen Getümmel feuerten die Ungarn auf die dichten Haufen der Feinde und tödteten viele. —

Nun wurde alles vorgefundne Geschütz auf das Schloß gerichtet, alle Wege und Zugänge besetzt, und was sich von den Ungarn sehen ließ, mit zahllosen Pfeilen und Kugeln durchbohrt. Die Belagerten waren hart bedrückt und litten Mangel an Allem. Zwei Tage noch sahen sie entschlossen ihrem Ende entgegen.

Am zwei und vierzigsten Tage der Belagerung, am Feste Maria Geburt, warfen die Janitscharen Brandraketen in's Schloß und in Zrinyi's Wohnung. Ein Freudengeschrei erhob sich unter den Türken, als sie das Feuer erblickten. Mehmed gab sogleich Befehl zum allgemeinen Sturme, und unter dem Schmettern der Trompeten, dem Getümmel der Pauken und Trommeln rückte das ganze feindliche Heer gegen die letzte Zuflucht der auf's Aeußerste bedrängten Ungarn.

Als Zrinyi dieß sah, schmückte er sich zum Tode. Er legte sein reichstes Gewand an, bedeckte

Digitized by Google

sein Haupt mit dem Kalpak, welchen er nur an festlichen Tagen gebraucht hatte, und der mit Reiherfedern geschmückt war, welche in Gold und Edelsteine gefaßt, schimmerten. Dann nahm er die Schlüssel der Veste zu sich, sie bis in den Tod zu bewahren, und hundert Goldstücke, damit kein Hund von Türken sagen könne, es habe nicht der Mühe gelohnt, den Zrinyi auszuziehen; wählte unter vielen Säbeln das Perserschwert, das er von seinem Vater geerbt, und oft schon siegreich in drohenden Gefahren geführt hatte, und mit dem er nun, nach Gottes Willen den letzten Kampf kämpfen wollte.

Er versammelte den Rest seiner Mannschaft, die bis auf zweihundert siebzehn geschmolzen war, und redete sie an: Ihr seht, Kameraden, wie weit es gekommen, daß wir nicht der Uebermacht der Feinde weichen, sondern durch die Wuth des Elements mit dem Untergange bedroht werden. Rettung ist unmöglich. Sollen wir warten bis uns die Flamme ergreift? oder uns den Ungläubigen gefangen geben? So lange ein Lebensfunke in mir ist, geb' ich nicht zu, daß sie mich mit Ketten an Hals und Händen durch ihr Lager schleppen. Frei hab' ich gelebt und will frei sterben. Ich will hinaus und als Ungar den Säbel in der Faust rühmlich enden.

Da schrien Alle, dieß sei auch ihr Wille. Sie warfen ihre Harnische und selbst die Säbelscheiden weg und behielten nichts als den Säbel, um behänder zu seyn und leichter Wunden zu empfangen. Erst trugen sie eine große Kanone, die mit vielen kleinen Kugeln, Eisenstücken und Ketten geladen war, an's Thor, öffneten das Thor und schossen sie auf die außen schon sich zur Brücke herandrängenden Türken

ab. Der Schuß streckte über sechshundert Mann todt oder verwundet nieder.

Kühn und freudig stürzten die Ungarn, Zrinyi an der Spitze, Juranitsch mit der Fahne ihm zur Seite, aus dem Thore, zum letzten Kampfe für Freiheit, Ehre und Vaterland. Scharenweise sanken die bestürzten Feinde von ihren scharfen Klingen gemäht. Auf's Knie gestürzt und verwundet, wehrte der Held sich noch mit dem Gürteldolche, mit den Fäusten, mit den Zähnen, bis ein Schuß in den Schlaf ihn nieder streckte.

Mit ihm und um ihn fielen die meisten seiner Kampfgefährten, darunter, Paprutowiczs, Niclas Koback, Peter Pabowiczs, Niclas Juranitsch, die Jünglinge Johann Lagoris, Paul Istvaffandi, und Paul Kaki. — Georg Kaprara, der unlängst den Türken Ali Aga im Zweikampfe besiegt hatte, und Johann Nowack zogen sich fechtend zurück, erreichten den steinernen Thurm, und vertheidigten sich noch einige Zeit darinnen, bis sie endlich, mehr ermüdet als besiegt, von der Menge überwältigt, erschlagen und bei den Füssen herausgezerrt wurden. Kasper Alapi, da er Zrinyi fallen sah, dachte sich noch zu retten, und wurde später, als die Wuth der Janitscharen schon etwas nachgelassen hatte, entdeckt. Seiner dunkeln Gesichtsfarbe und der unansehentlichen Gestalt halber, hielten sie ihn für einen Knecht, und schenkten ihm das Leben.

Er bewahrte Zrinyi's Leiche vor dem Schimpfe verstümmelt zu werden. Die Janitscharen, welche die kostbaren Armgeschmeide ihr nicht abnehmen konnten, wollten die Hände, welche das Abstreifen hinderte, abhauen. Alapi öffnete das Geschmeide und

Digitized by Google

sie ließen den Leichnam unbeschimpft. Cerok, Zrinyi's Diener und Gera's wurden ihrer Jugend und Schönheit wegen verschont. Den Stephan Osicts schützte der Türke Hassanes, der als sein Gefangener mit Milde war behandelt worden, vor der Wuth der Sieger.

Diese alle kaufte Zrinyi's Sohn, Graf Georg Zrinyi, nachmals frei. Der Janitscharen-Aga, der auch Zrinyi's Schwert, sein Prachtroß, Peruaner genannt, kurz seine ganze Habe sich zueignete, ließ das Haupt des Helden vom Körper sondern und vor seinem Zelte auf einen Pfahl stecken. Den Rumpf begrub Mustapha Vilath, einst Zrinyi's Gefangener. Später schickte der Großvesir Mehmed das Haupt Zrinyi's in's kaiserliche Lager an den Grafen Salm mit dem Schreiben: »Zum Zeichen meiner Freundschaft schicke ich Euch das Haupt eines der tapfersten Feldherrn Eures Freundes; den Rest des Körpers habe ich, wie es sich für einen solchen Helden ziemt, ehrenvoll begraben lassen.«

Die Belagerung währte vom zweiten August bis achten September (1665), zwanzig Stürme waren fruchtlos gewesen. Als die Sieger die rauchenden Trümmer gierig nach Beute durchsuchten, krachte der Pulverthurm auf und dreitausend Feinde flogen verstümmelt oder verbrannt in die Luft. Siebentausend Janitscharen, über zwanzigtausend gemeine Krieger und viele ihrer besten Führer ließen die Türken todt vor Szigeths zertrümmerten Mauern, gegen ein Häuflein von dritthalb Tausenden. Das vermag Treue, wahrer Muth und feste Entschlossenheit!

Das Schloß Karlsbad in Böhmen.

Böhmens unvergeßlicher König Karl I. entdeckte den heißen Sprudelquell, deßgleichen kein zweiter bekannt ist, durch Zufall auf der Jagd. Ein von den Hunden hart verfolgter Hirsch, sprang vom Felsen in ein verwachsenes Waldthal, in diesem rauschte der Wunderborn.

Das alte Schloß zu Karlsbad war eines der kleinsten im Lande. Viereckig erhob es sich kaum zu ein Paar Geschossen; ein kleiner Zwinger mit Thor und Schießlöchern lehnte sich an die eine Seite. Das Dach bildete ein Kreuz, aus welchem sich ein achteckiges Thürmchen mit einer Kuppel erhob, und zeigte auf jeder Seite ein Giebelfeld mit einem Fenster. Das oberste Geschoß hatte auf jeder Seite zwei, das folgende nur ein Fenster. Der Hügel war beim Thore am höchsten, nach dem Schlosse zu beträchtlich niederer.

Digitized by Google

Die Wasserburg Haindorf in Oesterreich unter der Enns.

Bei Markersdorf, südwärts der Poststraße zwischen Sct. Pölten und Mölk, jenseits der Bielach liegt die Wasserburg Haindorf. Sie war ziemlich groß und fest. Die einzelnen Thürme und Häuser derselben, durch die unterbrochene Wehrmauer zu einem Ganzen vereint, bildeten ein langes Viereck; der große Weiher, in welchem die Burg stand, war eirund.

Die linke Vorderecke machte ein Thurm, der im Gevierte erbaut war und das Thor enthielt. Von diesem nach dem Lande war eine Brücke geführt, an deren Ende ein zweites Thor stand. Von diesem war zu beiden Seiten eine Mauer um den Teich geführt. Auch mitten auf der Brücke selbst war ein Thor zu sehen. Durch diese Einrichtung war es unmöglich gemacht, die Burg anders, als auf dem dazu angelegten Wege und mit Bewilligung des Besitzers zu betreten. An der linken Seite war der Thorthurm durch einen Strebepfeiler unterstützt; die auf dieser Seite nach dem Schloßgebäude gezogene Mauer hatte zwei dergleichen, und das Schloß selbst, welches, die hintere Ecke machend, mit der schmäleren Kante an diese Seite stieß, hatte ebenso viele. Es war im Gevierte erbaut, an den Ecken mit Quadern eingefaßt und zwei Stockwerke hoch.

Vorne, rechts vom Thore, zog sich eine Mauer mit großen und kleinen Schießlöchern und zwei Stre-

Digitized by Google

bepfeilern versehen, bis an einen eirunden Thurm, der so gestellt war, daß die schmäleren Seiten frei, die breiten in die Mauer eingelassen waren. Er trug ein hohes Dach. Außen am Wasser war ihm ein niederes Häuschen angebaut. Eine kürzere Mauer war von diesem Thurme rechts bis an den Eckthurm geführt, der kleiner war, die Gestalt eines abgeschnittenen Kegels hatte und ein trichterförmiges Dach trug. Von ihm lief die Umfangsmauer bis an das Haus, welches die nächste, hintere Ecke machte, und dieses war durch eine ähnliche Mauer mit dem großen Wohngebäude, oder dem eigentlichen Schlosse verbunden.

Markt und Schlösser Obertraaburg in Kärnthen.

Am Ufer der reißenden Save, gegenüber von Untertraaburg, zwischen Saxenburg und Linz, an der Gränze des Landes lag der starkbefestigte Markt Obertraaburg, mit seinen fast unersteigbaren Klippenburgen, zwischen hohen Stein- und Schneegebirgen. Einst besaßen ihn die Grafen von Ortenburg, welche von einem spanischen Edelmanne, Don Gabriel von Salamanca abstammen sollen. Nachmals kam er an verschiedene Besitzer.

Der Markt war bedeutend groß, doch war es nicht blos seine Größe, welche ihn vor anderen aus-

Digitized by Google

zeichnete. Seine Lage war beispiellos. Vorne der nah vorüberströmende Savefluß und die Schutzmauer des Fleckens; — mitten darin das Thor, an der linken Ecke die feste Burg des Marktes, an der rechten Seitenmauer ein runder Thurm; — hinten die Gegend durch eine Bergkette begränzt, die als ein Halbkreis von Steinkegeln den Markt umspannte; zwischen diesen und dem Flecken rechts fruchttragende Gründe durch Bäume von dem Gebirge abgeschnitten, zur äußersten Rechten und zur Linken wüste Steinfelder mit Klippen besäet; mitten der Flecken mit seinen Häusern, umgeben von mächtigen Felsenburgen, deren Lage hinreichte, ihn zu einem der merkwürdigsten Orte des Landes zu machen. Einst zählte er deren drei (außer jener größeren am Strome) aber seit anderthalb Jahrhunderten liegen sie in Trümmern. Die größte derselben stand zur Linken, über der Stromburg auf einem hohen gedehnten Felsen. Sie bestand aus vier Thürmen, deren zwei nah aneinander, die anderen in beträchtlicher Entfernung von einander und von diesen erbaut und durch eine niedere Mauer verbunden waren. Sie waren im Gevierte erbaut, sehr schlank und hoch. Die beiden anderen lagen auf unzugängigen Felsenklippen und wurden wahrscheinlich durch in den Felsen gegrabenen Schachte erstiegen. Die niederer gelegene fand sich an dem rechten hinteren Ecke des Marktes, und ein zu ihr gehöriges Gemäuer lag noch außerhalb desselben am Fuße der Klippe. Die andere, die kleinste von den dreien, aber um die Hälfte höher gelegen, stand der Mitte des Fleckens näher.

Digitized by Google

Die Burg Gleiß in Oesterreich unter der Enns.

Am rechten Ufer der Ips, vom Lande jedoch durch einen breiten Felsgraben getrennt, erhebt sich hinter Sontagberg auf einer Felsenklippe die Burg Gleiß, einst Gleuze und auch Gluffe genannt. Es kann nur bedauert werden, daß sie durch Umbau und Erneuern in fremdem Baustyle, schon vor Jahrhunderten ihre ursprüngliche Gestalt verlor.

Jenseits des Steingrabens lag um die Inselburg herum die untere, oder Knappenburg, welche ihre bezeichnende Gestalt am früheſten verlor. Ihre Gebäude hatten kein Obergeschoß und mittelst langer Brücken waren sie mit der Herrenburg verbunden.

Diese bildete im Ganzen ein Rechteck, und zerfiel in die Vertheidigungswerke, in die Vorburg und die eigentliche Wohnburg. Die Vorburg hatte die Gestalt einer, nach innen offnen Klammer, und nahm die ganze Vorderseite ein. Das Gebäude, aus welchem sie bestand, hatte ein Obergeschoß und in der Vorderseite zwölf Fenster in jedem Geschoße. In der Mitte desselben war, etwas vorstehend, ein Thurm angebracht. Er war beinah um die Hälfte höher als das Gebäude, und an den vier Ecken mit Quadern eingefaßt. Durch diesen Thurm war das Thor gebrochen und neben demselben das Ausfallpförtchen angebracht, beide rund überwölbt. Eine

Digitized by Google

viele Klafter lange Brücke verband dieß Thor mit dem Lande. Außen rechts vom Thurme, wo der Fels eine tiefe weite Spalte hatte, und diese Oeffnung mit einer Mauer ausgefüllt war, wurde diese, um durch die Last der darauf gebauten Vorburg nicht hinaus gedrängt zu werden, durch einen ungeheuren Strebepfeiler gestützt. Die Ecken der Vorburg waren gleichfalls mit Quadern eingefaßt, und hatten an den äußeren ein Streitthürmchen am Dache.

Die starke Wehrmauer zog sich auf den drei andern Seiten um die Wohnburg herum, und vereinigte sich mit der Vorburg. Sie hatte kleine Schießscharten und an den Ecken Streitthürmchen.

Die Hauptburg lag im Gevierte gebaut an der hintern Wehrmauer, zwei Geschoße hoch mit ungleich vertheilten kleinen Fenstern, und Streitthürmchen an drei Dachecken. An der vierten Ecke der Burg war ein viereckiger Thurm angebaut, der nicht so breit und dick war als der Thorthurm der Vorburg, aber höher. Später endete sein Spitzdach in ein Thürmchen und vier kleinere umgaben ihn an den vier Dachecken.

Als nach zu Stande gebrachten Landfrieden die festen Schlösser entbehrlich wurden und die neue Bauart, welche aus Italien herüber kam, beliebt ward, veränderte mit vielen Rittersitzen auch Burg Gleiß ihre Gestalt. Schon in früheren Jahrhunderten waren die Streitthürmchen an den Ecken und manches an der Knappenburg zu dem ältern Bau hinzugefügt worden. Nun erhielten die Thürme und Thürmchen die bauchigen Kuppeldächer, der Thorthurm eine Sonnenuhr, der innere eine Schlaguhr,

Digitized by Google

die Wehrmauern verwandelten sich in Gebäude, und die Knappenburg verschwand zum Theile, zum Theile wurde sie umgestaltet.

Die Ruinen des Baumkircher Thurmes in Illyrien.

Bei Hilzenegkh in Inner-Krain, vier Stunden von Laibach, lagen im Walde auf einem Berge die Ruinen der alten Stammburg der Baumkircher. Nach dem freudenthalischen Manuscripte, besaß sie im Jahre 1421 Wilhelm Baumkircher. Sein Sohn war der berühmte unglückliche Andreas Baumkircher, dessen Geschichte bei Neustadt erzählt wurde. Nach dessen Ermordung wurde die ehrwürdige alte Burg auf Kaiser Friedrich des Friedsamen Befehl niedergerissen und lag seitdem verödet. Schon vor anderthalb Jahrhunderten war nur mehr ein halbeingerißener Thurm davon übrig, der mit Gesträuch bewachsen, und von Gebüsch umgeben war. — Die Burg hieß sonst auch der Baumkirchertburm ob Wipach. — Unweit des nahen Schlosses Hilzeneck trifft man im Buchenwalde eine Brunnquelle an, welche die Krainer Stergar nennen, und ihr Wasser als ein untrügliches Heilmittel gegen die Ruhr achten.

Digitized by Google

Die Sage vom Kloster Wilden in Tyrol.

Der Hauptstadt des rhätischen Alpenlandes sehr nahe, nur durch eine anmuthige Wiese von ihr getrennt, liegt das uralte Kloster Wildhan, Wildan, gemeinhin Wilden genannt. Vor langen Zeiten war es schwach befestigt. Eine Mauer lief um dasselbe herum, einige nicht unbeträchtliche, Thürme standen inner und an derselben. Die Thore waren, nach den Regeln damahliger Befestigungskunst mit den Thoren der inneren Gebäude nicht in einerlei Richtung gebaut.

Im Kapitelhause ist in einer Nische die kolossale Marmorsäule des Riesen Haimon oder Heimo zu sehen, der als der Stifter angegeben ist. Das Denkmahl wurde im vierzehnten Jahrhunderte errichtet, Haimo ist in ganzer Gestalt abgebildet und trägt den Harnisch, nicht der Zeit in welcher er lebte, sondern jener Periode, in welcher dieß sein Denkmahl entstand. Er ist ohne Bart, und das Haupthaar, über der Stirne abgeschnitten, fällt, zu beiden Seiten, in langen reichen Locken auf die Schultern. Die Rechte stützt er auf das lange Schwert, welches in der Scheide steckt, an der das Wehrgehänge befestigt ist. In der, gegen die Brust gezognen Linken hält er des Drachen ausgerißne Zunge. Zu seinen Füßen ruht rechts auf einem Polster sein Helm, links krümmt sich das erlegte, zungenlose

Digitized by Google

Unthier, dessen Haupt und Hals aus einer Oeffnung in der Nische, wie aus seiner Höhle hervorragt. Seine Geschichte ist folgende.

In der letzten Hälfte des neunten Jahrhundertes, floh Graf Otto vor Karl des Kahlen Grimme, mit den Seinen aus dem Vaterlande. Im Ardennenwalde lag seine Stammburg, nach der er nun oft traurig zurückblickte! Er floh weiter und weiter, lange ohne Stätte in der Irre umherziehend. Endlich hielt er in Rhätien, am Innflusse an, und hier, wo einst das herrliche Vilidena der Römer prangte, baute der alte Held aus ihren Trümmern seine neue Burg. Drückender war ihm sein Mißgeschick, denn seine beßte Freude, seines Alters Stützen, seine Heldensöhne fehlten ihm. Hoher Wuchs und freudiger Muth erhoben beide schon in ihrer frühen Jugend hoch über das Geschlecht gemeiner Sterblichen. Ihre Kraft in jedem Streit erprobt, trieb sie, da der Friede über ihrem Vaterlande weilte, in fremdem Land Kampf und Gefahr zu suchen.

Ehe noch sein Unstern den greisen Vater aus dem Vaterlande trieb, waren die jungen Aare ausgezogen. In Brittanien, im Heere des guten edlen Alfred kämpfte Haimo der jüngere gegen die raubsüchtigen Dänenhorden. Thurso stritt gegen die Scharen der verwegnen Normannen. Beider Nahme ward bald bekannt, dem Freunde Trost, dem Feind ein Schrecken.

Nagender Gram und Erschöpfung warfen den alten Otto endlich aufs Krankenlager. Als er den Tod herannahen fühlte, rief er aus der Diener Schaar, die aus dem Vaterlande ihm gefolgt wa-

Digitized by Google

ren, jegliches Geschick mit ihm theilend, die zwei Getreuesten hervor, nahm die goldene Kette vom Herzen, wo er sie stets getragen, zertheilte sie mit dem Schwerte in zwei Hälften, und übergab sie den Treuen für seine Söhne. Als seine Braut hatte ihre Mutter sie einst ihm, den Sieger im Turniere, als Preis des Kampfes umgehängt. Nun sandte er sie als Beglaubigungszeichen seinen Kindern mit der Mahnung: Wenn sie wollten, daß ihres Vaters Geist im Grabe Frieden habe, so sollten sie ohne neuen Zwist, der seit den Knabenjahren sie immerfort entzweite, nun die Güter theilen. Darauf starb er bald.

Zu Andernach am Rheine traf einer der Bothen auf Thurso, der entflammt von Neid, seines Feldherrn Heer in Unmuth verlassen hatte, und bereits auf dem Wege zur Heimat war. Hoch aufhorchend, hörte er mit gierigen Blicken des Bothen Kunde, von des grauen Vaters Tod. Er sah die Kette, und kein Zweifel mehr war möglich, todt war der, der sie getragen hatte. Keine Thräne drang aus seinem Auge, er dachte nicht des Vaters Tod, er dachte nur der Güter, die nun sein, und sein allein werden sollten. Froh, daß ihn der Bothe zuerst angetroffen, eilte er, sich der Güter zu bemächtigen, ehe sein Bruder heimkehrte, und sandte Schaaren aus, den zweiten Bothen zu fahen.

Doch dieser entging seinen Spähern, und in Albion traf er den Sohn seines Herrn, den biedern Haimo, welchen selbst der große Alfred seiner Freundschaft werth hielt, und überbrachte Bothschaft und Wahrzeichen. Schwer ward ihm die Trennung von seinem edlen Freunde, dem Heldenkönige

Alfred, doch des Vaters Willen ehrend, brach er auf. Und während Thurso wohlbedacht das ganze Erbe in Besitz genommen, und die falsche Mähre ausgebreitet, sein Bruder sey im fernen Land im Kampfe todt geblieben, kam plötzlich dieser herangezogen, begleitet von seiner treuen kampfbewährten Schaar.

Thurso schäumte vor Wuth, als diese Nachricht vor ihn gebracht ward. Schnöde wies er des Bruders Bothen, der sein Erbe begehrte, von sich, Betrüger ihn scheltend. Gegen Haimo selbst, der mit seinen Waffenbrüdern vor der Veste harrte, ließ er einen Hagel von Steinen, Spießen und Pfeilen schleudern.

Racheglühend dringt nun Heimo's ganzer Schwarm heran, in hellen Haufen, ihr Führer an der Spitze. Das schändliche Beginnen zu strafen, stürmen sie unaufhaltsam empor, Schild und Helm bricht ihren Grimm. Die Zinnen sind erstiegen! Kaum daß Thurso noch Zeit zur Flucht gewinnen kann, und durch einen versteckten Gang ins Freie kömmt.

Aber auf den Fersen folgen ihm die Rächer, so braust die wilde Jagd durchs Blachfeld hin. Endlich holen sie ihn ein, zwingen seine Haufen zum Umwenden und der rasende Lauf ist plötzlich gehemmt. Die Schaaren stoßen auf einander, und rings erhebt sich der mörderische Kampf. Schwert und Mordart klirrten sausend um Helm und Haupt, tönen polternd am Schilde. Der Boden färbt sich roth von Blut, und bald ist er mit zertrümmerten Waffen, todten Rossen, und sterbenden Streitern bedeckt. Von der Wuth des tobenden Kampfgeschreies wider-

Digitized by Google

hallt die Luft, und die Erde zittert unter den stampfenden Hufen der Rosse!

Wie die Rasenden fechten Thursos Schandgesellen, aber Einer nach dem Andern erliegt. Da stürzt Thurso selber sich grimmig auf den Bruder, der nach lange unentschiedenem Ringen, den Wüthenden zu Boden schlägt. Er will dem Besiegten den Helm lüften — da rollt die goldene Kette hervor, und schaudernd sieht Haimo nun erst, daß er den Bruder erschlagen!

Erst starrte er hin, dann ergreift wahnsinniger Schmerz ob des, wenn gleich unfreiwilligen Brudermordes, sein Herz, laut klagt er sich an, und kaum hindern seine Waffenbrüder, daß er nicht gewaltsam seinem Leben ein Ende machte. Nach und nach legte sich der Sturm in seiner Seele, und sein Schmerz wird sanfter. Zum Kloster will er seine Burg umgestalten, als Zellenbruder darinnen seine Tage im reuigen Gebete und Bußübungen hinbringen.

Der heilige Bau erhob sich rasch, und bald schritt er seiner Vollendung entgegen. Schon zogen von Innichen her die Ordensbrüder, nach dem Klosterbau, im frommen Zug, mit Kreuz und Fahne Da erscholl die Schreckenskunde, ein ungeheurer Drache habe des Nachts über die geheiligten Mauern durchbrochen, die Pfeiler untergraben, den Bau in Trümmer gestürzt! Es war so; das mühevolle Werk war zerstört.

Hirten hatten das Ungeheuer gesehen, wie es im Zwielichte aus dem verwüsteten Gemäuer fortkroch, und am Wasserfall der Sil, dort wo Thurso einst geraubte Schätze gesammelt und vom unbezähmten

Trieb gestachelt, wilden Lüsten gefröhnt hatte, sich verbarg. Entschlossen legte Heimo noch ein Mahl die weggelegte Rüstung an, sein frommes Werk zu sichern, das Ungethüm zu erlegen.

Er fand den Drachen bald, und der Kampf begann. Doch undurchdringlich blieb die Schuppenhaut des Unthiers, Schwert und Lanze brachen ihm machtlos ab. Fast betäubt vom giftigen Hauch des Drachens, streckt Haimo kühn den Arm dem Ungeheuer in den Rachen, erfaßt die Zunge, und reißt sie ihm mit Riesenkraft aus dem Schlunde. Da sinkt die riesige Gestalt des Drachens zurück, und aus dem weit aufgerissenen Rachen steigt finster drohend — Thursos Geist herauf. Er und der Drachenleib verschwinden, wie Rauch im Wind verweht, die ausgerissene Zunge bleibt in Heimos Hand, und heute noch bewahrt sie das Kloster auf.

Als Sieger heimgekehrt, beginnt der fromme Held, tief erschüttert von dem Gesichte, das heilige Werk vom Neuen, und fürder hindert kein Verderben sein Vollenden. So wurde Wilden, welches heute noch den frommen Gründer ehrt, und die Geschichte seines Lebens aufbewahrt. — Nach langen Jahren frommen stillen Lebens, fiel Held Haimo im Kampfe mit den Hunnen (Magyaren), gegen deren Andrang seine Stiftung vertheidigend, er zum letzten Male die Waffen führte.

Digitized by Google

Das Bergschloß Teggenbrunn in Kärnthen.

Unweit St. Veit, auf einem ziemlich hohen Waldberge, thronte die uralte Hochburg Teggenbrunn. Als Kärnthen sich im Jahre 1280 gegen den Grafen Meinhart von Tyrol und Görz empörten, brachten die Aufrührer den gefangenen Sohn desselben, Grafen Friederich nach Teggenbrunn in Haft. Die ganz baufällige Burg ließ Leonhard von Keutschach im Jahre 1497 wieder herstellen. Ob sie damahls von ihrer ursprünglichen Gestalt nichts verlor, ist nicht zu sagen.

Die Bauart könnte nicht einfacher seyn. Ein hohes Viereck, eine gleichlaufend geführte Mauer darum, Thürme an den Ecken derselben — das war Teggenbrunn. Aber das Gebäude war geräumig, die Mauer fest, die Thürme stark, und von bedeutendem Umfange. Die zahlreichen, engen Fenster des Schlosses standen auf zwei Seiten, in den zwei obersten Stockwerken je zwei neben einander. Die Wehrmauer hatte Schießöffnungen, die Thürme trugen nicht hohe konische Dächer, waren rund, und hatten viele schmale Fenster. Teggenbrunn hat ein Alter von sechs Jahrhunderten.

Digitized by Google

Die Ruinen des Klippenschlosses Rechberg in Kärnthen.

Auf der letzten, einzeln aus demselben emporstarrenden Klippe eines felsigen Berges, an der Weiler oder Lepin, zwischen Völkermarkt und Kappl liegen die Ruinen eines Thurmes, zu denen man nur mit Lebensgefahr hinaufsteigen kann. Auf der äußersten Spitze des langgestreckten Berges steht ein Jagdhäuslein, tiefer unten zerstreute Tannen, gegen die Mitte desselben sparsames Laubholz. Unten liegen zerstreute Hütten, unter den Ruinen eine kleine Kirche und mehr vorne auf einem Hügel die Kommende des Klosterstiftes Mahlstädten, gleichfalls Rechperg genannt.

Die Klippe, welche den in wüste Trümmer zerfallenen Thurm trägt, ist durch eine breite tiefe Spalte von dem Berge abgesondert. Der Thurm selbst bedeckte einst die ganze, ohnehin nicht umfangsreiche Oberfläche derselben, war viereckig und wie es scheint, sehr hoch und fest. Die Fenster daran waren ziemlich unregelmäßig angebracht.

Diese Burg ist alt, und dauert auch in Ruinen schon mehr als ein Jahrhundert. Einst war sie der Sitz der Rechberger, die sie als ihre Stammburg erkannten. Der letzte dieses Geschlechtes wurde im Dienste des Grafen von Cilly von Kroaten erschlagen. — Im Jahre 1320 besaß diese Herrschaft

Digitized by Google

Graf Friedrich von Starhand und Heimburg, seine Gemahlin Elisabeth, geborne von Auffenstein, hatte ihm Rechberg als Heirathsgut zugebracht. — Nachmals besaß sie Wolf Andreas Ursini, Graf von Rosenberg, Hofkammer-Präsident zu Wien.

Im Jahre 1570 war große Theurung im Lande. Da kam (am sechsten Juny) ein armer Mann mit seinen vielen Kindern bettelnd zu einem reichen Geizhalse, und bat um ein Scheffel Getreide gegen baare Bezahlung. Der Filz aber schlug es ihm ab unter dem Vorwande, er leide selber großen Mangel. Tages darauf entstand früh Morgens ein furchtbares Ungewitter, um die sechste Stunde fuhr ein Blitzstrahl in den Speicher des unbarmherzigen Geizigen, zündete und verbrannte ihm sechzig Viertel Weitzen, und einen großen Haufen anderen Getreides.

Das Bergschloß von Görz in Illyrien.

Görz, die Hauptstadt einer eigenen Grafschaft, der Stammort und Sitz eines Fürstengeschlechtes, welches das von Meran und Tyrol überdauerte und beerbte, hatte ein Bergschloß, welches in seiner Form von allen andern größern und kleinern Schlössern jeder Art sich so auffallend unterscheidet, daß es

von einem andern Volke und aus andern Zeiten her zu stammen schien. Man denkt, und wohl mit Grunde, vor allen an die Römer. Wenn die Burg nicht von ihnen stammt, so ist sie mindestens nach den Grundsätzen ihres Festungsbaues errichtet worden. Sie besteht mit sorgsamer Vermeidung der Ecken (wie es Vitruv vorschrieb) aus lauter hohen, starken, runden Thürmen, mit vorspringenden, auf kleinen Bögen ruhenden Zinnen, und einem ähnlichen Vorsprunge in der Mitte. Lange Mauern mit einzelnen dicken Rundthürmen verbanden die Burg mit der Stadt.

Die alte Veste Ochsenburg in Oesterreich unter der Enns.

Der Name dieses Schlosses soll Niemanden in Verwunderung setzen, denn das Geschlecht der Ochsen war all überall wegen seiner Stärke berühmt, und als Sinnbild der Stärke und Streitlust thronten Stierköpfe, Stierhörner oder ganze Stiergestalten auf Heroenhelmen und Heroenschilden. Auch fehlen uns nicht andere noch seltsamere Namen. (Man erinnere sich an Gimpelsburg in Krain, Katzenburg ebendaselbst, Hasenburg in Böhmen und die Eselsburg in Schwaben.) Ob auf unserer

vaterländischen Ochsenburg ein edles Geschlecht gesessen, welches sich die Herren Ochsen von Ochsenburg schrieb? (wie in Schwaben auf der Eselsburg die Herren Esel thronten) ist nicht bekannt. —

Wie übrigens manche Orte zu den seltsamen Benennungen kamen, ist schwer auszumitteln, denn der Ursachen, einem neuen Orte einen Namen zu schöpfen, gab es im Mittelalter mancherlei. Die unbedeutendsten Vorfälle hatten nicht bloß auf deren Benennung, ja oft sogar auf deren Gründung Einfluß. Häufig angetroffene Hasen, Gimpel, Raben, gaben den Vesten Hasenburg, Gimpelsburg, Rabenstein den Namen; Vergiftung durch Katzenmark benannte die Katzenburg, rauhe dürre Felsen, Rauhenstein, Dürrenstein; Zufälle bei der Gründung eines Ortes wurden gerne zu dessen Benennung benützt, besonders wenn man in der Wahl verlegen oder uneinig war. Auch aus, oft mit wenig Geschmacke, selbst erwählten, oder aus herausforderndem Trotze angenommenen oder beibehaltenen Bei- oder Schimpfnamen entstanden Benennungen der Burgvesten, und noch häufiger Namen anderer Orte. —

Die Ochsenburg war sehr alt, sie lag unweit Bärschling, südlich davon an der Trasen auf einem mäßigen Hügel. Die ältesten bekannten Besitzer waren die Herren von Weser aus dem dreizehnten Jahrhunderte. Herzog Albrecht der Erste von Habsburg entschied im Jahre 1287 den Streit Hadmars von Weser mit dem Kloster Lilienfeld, wegen eines Waldes allhier, zum Vortheile des Stiftes. Ein Herr Chunrad zu

Ochſenburg ſchenkte im Jahre 1292 ein Lehen zu Oberndorf dem Siechenhauſe zu Lilienfeld. Gieſela von Ochſenburg ſtiftete im Jahre 1307 ihr Begräbniß und einen Gedächtnißtag (alljährlich zu begehen) in demſelben Kloſter.

Dieſe Burg gehörte nicht zu den allerkleinſten, obgleich ſie außer zweien größeren Wohnhäuſern ähnlichen Gebäuden, wenig Bauwerk enthielt. Jene ſtanden der Länge des Berges nach gleichlaufend nach einander durch eine kurze Mauer vereint, deren Zinne eingeſchnitten war, nach Außen durch nichts als ihre eigenen Wände geſchirmt; das etwas größere und höhere an der Traſen gelegene hatte zwei Obergeſchoſſe, die Fenſter (ſieben an der Flußſeite) des mittleren waren mehr denn noch einmal ſo groß als des weit vorgeſchobenen, oberen und des Untergeſchoſſes. Das Dach war nicht hoch, ſondern ziemlich flach — einſt von Blei.

Ziemlich nahe ſtand ein nicht allzu hoher, ſchlanker Thurm im Gevierte erbaut (weiland Wartthurm) umgeben von ein paar dicken, niederen viereckigen Thürmen, die durch mehrere Mauern verbunden waren, welche einige, gar nicht geräumige Zwinger bildeten. Ueberhaupt gehörte dieſe Veſte unter die kleineren und zwar in die Gattung der Wohnburgen. In einer reich geſegneten Gegend, an einem Fluße gelegen, konnte ſie nur reizende Fernſichten nach allen Seiten darbieten.

Digitized by Google

Die Kreis-Stadt Krems in Oesterreich unter der Enns.

Der Anblick, den diese Stadt mit ihrer alten Befestigung — von der Donau aus betrachtet — gewährte, war ein prächtiger. Vor ihr liegt ein kleiner Werder (der Ausladungs- und Landungsplatz der Schiffer), durch eine Brücke mit der Stadt verbunden, von der Donau umflossen, zum Theile mit Bäumen bewachsen.

Außerhalb der alten Wehrmauer zeigen sich rechts und links an den Ecken, und in der Mitte gegen die Donau zu, Befestigungswerke neuerer Zeit. — Die alte Mauer war auf der Donauseite doppelt, zählte viele Wehrthürme, und war beinahe auf allen Seiten, mit einem Wassergraben umgeben. Durch den mittleren der drei runden Thürme links, führte der Weg zum Steinthor — gegen Westen — das viereckig und hoch war, wie man die Thore der Städte des Mittelalters gemeinhin findet. Von da erstreckte sich die Mauer in nördlicher Richtung, schräg, bis an den Scheitel des Hügels, auf welchem die Stadt zum Theile erbaut ist.

Von hier wendete sie sich nach Osten, und zog sich, mit der Donau gleichlaufend, bis zu einem großen runden Thurme, der wohl befestigt, und mit Zinnen versehen, alle andern Thürme weit überragt, und daher von der beträchtlichen Fernsicht, die er

Digitized by Google

gewährte, mit Recht den Nahmen Lug (ſchau) ins Land, führte.

Zwiſchen dieſem Thurme und dem Steinthore, zählte die Mauer vier größere und zwei kleinere, viereckige Thürme, die erſten mit hohen Dächern, die letztern ohne Dach, und mit Zinnen verſehen. Vom Lug ins Land, zog ſich die Mauer längſt dem Kremsfluſſe der Donau zu, wo ſie mit einem ähnlichen Rundthurme von niederer Größe befeſtigt war.

Zwiſchen beiden fanden ſich zwei runde und zwei viereckige Thürme, von ſehr ungleicher Höhe und Größe, und in der Mitte — ungefähr — das Wienerthor. Mitten durch die Doppelmauer an der Donau, führte das Hall-Thor, zu welchem man über eine Brücke, und durch ein Vorthor gelangte. Es wurde von einem hohen, viereckigen Gebäude gebildet, welches an der innern Mauer ſtand, die rechts durch vier, links durch zwei viereckige Thürme geſchützt war. Das Auſſer-Thor (Vorthor) hatte zur Rechten einen dicken, runden Thurm mit Streitthürmchen an der Zinne, die wie der große Thurm, mit ſpitzigen Dächern verſehen waren; links einen viereckigen Thurm mit hohen Zinnen, zum Schutze.

Nächſt dem Letzten befand ſich in der äußeren Mauer, die hier durch einen Waſſergraben geſchützt war, ein Rundthurm mit Streitthürmchen am oberen Rande, ähnlich dem rechts am Thore, aber kleiner, und noch zwei Thürme, von denen der nächſte viereckig, der folgende rund war. Zur Rechten vom Hall-Thore, wo die Mauer mit keinem Waſſergraben verſehen war, befand ſich dem Thore zunächſt ein runder, zwei Stock hoher Thurm, nächſt der

Digitized by Google

Ecke, welche die Mauer links vom Steinthore macht, ein drei Stock hoher, viereckiger Thurm, beide mit hohen Spitzdächern. Zwischen Beiden — doch dem Letztern bei weitem näher als dem Erstern — war ein niedriges Gebäude gelegen, das mit Schießscharten, und einem Giebeldache versehen war, und ein Thor hatte, welches in den Zwinger zwischen den beiden Mauern führte. Hinter demselben erhob sich die Kirche des Dominikanerklosters, ein sehr altes Gebäude, mit einem Thürmchen, das aus der Mitte des Daches hervorragte. Am höchsten Puncte ragte die Jesuitenkirche mit ihren hohen Fenstern, und dem viereckigen, befestigten Glockenthurme an der Vorderseite, über alle Gebäude der Stadt weit empor. Ihr zunächst lag das Collegiathaus der Gesellschaft Jesu; tiefer die alte Pfarrkirche, sonst unserer lieben Frauenberg genannt, welche 1464 erbaut wurde, und in Ansehung ihres kühn gespannten, weiten Gewölbes ohne Pfeiler, als ein Meisterstück der Baukunst zu betrachten ist, und zu den schönsten in Niederösterreich gezählt zu werden verdient.

Näher gegen das Wienerthor und den Lugins Land, bemerkte man zwischen viereckigen Befestigungsthürmen, die Kirche zu St. Katharina, bei der vor Alters die Templer wohnten. Neben der Pfarre lag die kleine Spitalkirche.

Noch hatte die Stadt eine landesfürstliche Burg und einen Herzoghof; aber beide sind längst schon eingegangen. Sonst hatte sie auch zwei und zwanzig Freihäuser und Höfe. Die Stadt war vormahls größer und reicher. Im Jahre 1560 hatte sie zweihundert Häuser mehr, als 1769.

Krems gehörte zu den festesten Städten des

nördlichen Oesterreichs. — Ihre terrassenförmige Lage, die vielen Glockenthürme der Kirchen, die vielen Wehr- und Streitthürme an der Ringmauer, und im Innern der Stadt, gaben dem Orte ein majestätisches, kriegerisch kühnes, beinah trotziges, und doch nicht unfreundliches Ansehen. Hinter der Stadt erheben sich die grün bewachsenen Berge.

Krems hieß vordem Cremisa, und wird von Kaiser Otto dem Dritten allbereits 995 eine Stadt genannt. Kaiser Heinrich der Schwarze wies 1017, dem Bischof Berengar von Passau, zur Unterhaltung der Kirche zu Cremisa, gewisse Güter an. Herzog Leupold der Ruhmvolle — von Oesterreich Babenberg — stiftete 1210 hier ein Spital, und gab dazu die Sanct Stephanskapelle sammt den Pfarren Dröfing und Mäusling. Aber bald darauf — 1212 — schenkte er Alles dieses dem Kloster zu Lilienfeld.

Im Jahre 1231 wurde Krems nebst Stein von den Empörern Heinrich und Hadmar, genannt die Hunde von Kuenring, angefallen. Heinrich eroberte beide Orte, und brannte sie bis auf den Grund nieder. Doch wurden sie bald wieder hergestellt. — Um diese Zeit lebte ein edles Geschlecht, welches sich von Krems — von Chremise — nannte. 1188 kommt Otto von Chremise, 1215 Chunrad (Konrad) von Chremise, und 1286 noch ein Herr, Niklas von Krems in Documenten vor. Przemißl Ottokar der Zweite vertauschte, als Besitzer von Oesterreich, das Burgrecht von Krems, welches bis dahin Friedrich, Burggraf von Regensburg besessen hatte, an das Kloster zu Pruerening bei Regensburg;

Digitized by Google

ein Tausch, welchen Kaiser Rudolph der Erste von Habsburg 1280 bestätigte. Aber bald — 1290 — gedieh besagtes Recht von Pruerening an den Abt Heinrich von Admont.

Als sich im Jahre 1347 aus Italien die Pest nach Teutschland verbreitete, und auch in Oesterreich furchtbar wüthete, beschuldigte man hier die Juden, daß sie die Brunnen vergiftet hätten. Zu Krems, Stein, Mautern, und den benachbarten Dorfschaften erhob sich das Volk gegen die Juden, die hier sehr zahlreich wohnten, plünderte und mordete so gräulich, daß sich die meisten mit ihren Weibern und Kindern, sammt ihren Häusern verbrannten, um dem Gemetzel zu entgehen. Bernhard von Meissau steuerte auf Herzog Albrecht des Lahmen Befehl dem Unfug, nahm den Räubern ihre Beute wieder ab, und brandschatzte die Dörfer: Leoben, Radendorf, Weinzierl, und Strassing. Mautern mußte 600 Pfund, Krems und Stein 400 Pfund erlegen, und die Rädelführer wurden zu Stein und Rechberg ins Gefängniß geworfen, wo sie größtentheils elend umkamen.

Hundert eilf Jahre später — 1458 — hielt die Stadt eine harte Belagerung aus, als König Georg Podiebrad von Böhmen, dem Ulrich Eizing, welchen Herzog Albrecht der Sechste von Habsburg gefangen hielt, zu Hülfe zog, und vor Krems lagerte. Da aber die tapferen Einwohner jeden Sturm abschlugen, mußte er unverrichteter Sache, mit Schimpf abziehen. Viermahl noch ward Krems berannt, und zwei Mahl erobert. Im Jahre 1477, lag der große Mathias Cor-

vinus Huniades vergebens davor. Aber neun Jahre später — 1486 — mußte es sich an ihn ergeben, und seine Hoheit anerkennen. Bald darauf — 1495 — entdeckte ein Hauer in einem benachbarten Weinberge einen Brunnen, dessen Wasser sich als heilsames Mittel, gegen die damahls herrschende Pest sich erwies, und als kostbare Arznei um theures Geld verkauft wurde. — Wüthend stürmte Carpizan, Oberst im Heere der böhmischen Rebellen, am sieben und zwanzigsten November 1619 die Stadt, aber vergebens, denn nicht nur die Bürger und Krieger, selbst die Weiber leisteten den lebhaftesten Widerstand. — Zwar mußte sich die Stadt am neun und zwanzigsten März 1645 an den schwedischen General Torstenson auf Gnade und Ungnade ergeben; doch schon am fünften July 1646 ging sie durch Accord in die Hände der Kaiserlichen über. Die letzte Eroberung hatte sie hart mitgenommen, und scheint die Haupturſache ihres späteren Verfalls.

Man gräbt hier Farbenerde, woraus das sogenannte Kremserweiß verfertigt wird. Der beliebte Kremser-Senf, wird nicht hier gebaut, sondern nur zu Stein zubereitet.

Digitized by Google

Die Stadt Stein und das landesfürstliche Schloß daselbst, in Oesterreich unter der Enns.

Stein, eine Viertelstunde von Krems, gleich dieser an der Donau, gleich dieser zum Theile auf einer felsigen Anhöhe gelegen, war vordem eine bedeutend feste Stadt. — Sie bestand aus einer einzigen langen Straße — nun aus zweien — und hatte, wie Krems, drei Stadtthore. Eines gegen Krems zu, eines an den Scheitel des Berges, zu dem man achtzig Stufen hinaufstieg, und eines gegen die Donau zu. Die alte Festungsmauer zog sich vom Brückenthore an der Donau, in nördlicher Richtung bergauf, nach dem alten Schlosse zu. Oestlich davon bog die Mauer, die hier in östlicher Richtung abwärts lief, und durch zwei viereckige Thürme, mit Giebeldächern versehen, befestiget war, etwas südlich einwärts gegen die Stadt zu, machte aber von da, wie der Berg sich erhob, über dem sie gezogen war, einen großen auswärts gekehrten Bogen, den ein höherer viereckiger Thurm mit hohem Spitzdache beschützte. Am Ende der runden Ausbiegung machte die Mauer wieder einige scharfe Winkel, zählte noch einige Thürme, dem letztgenannten ähnlich, und lief endlich — einen stumpfen Winkel bildend, südlich bergab, bis an den Donaustrand, wo sich das Kremser-Thor erhob, das von einem sehr großen, viereckigen, drei Stockwerke

hohen Thurme gebildet wurde. Dieser Theil der Wehrmauer war am mindesten befestigt.

An der südöstlichen Ecke der Stadtmauer, nächst dem Kremserthore, stand ein niederer runder Thurm, von dem sich eine Mauer bis an die Donau zog, durch welche ein Thor gebrochen war. Die Mauer zwischen dem Kremser- und Brückenthore zählte sechs und zwanzig größere und kleinere Ausgänge, die aber größtentheils nicht unmittelbar in das Innere der Stadt, sondern zu den Thürmen, zum Theil auch in die Wohnhäuser führten, mit welchen dieser Theil der Mauer häufig unterbrochen war.

Westlich neben dem Brückenthore standen zwei große viereckige Thürme, von denen der am Thore näher stehende, zwei Geschoße hoch, und mit Zinnen befestigt, der andere vier Geschoße hoch, und mit einem hohen Satteldache versehen war. — Uebrigens zählte die Mauer an der Donau acht, theils runde, theils viereckige Thürme, mit Zinnen oder Dächern, von verschiedener Größe.

Nah am nordöstlichen Ende der Stadt erhebt sich die St. Annenkirche, vom zwölften Jahrhunderte. Etwas tiefer zeigt sich das alte Rathhaus. Tiefer und näher am Kremserthore das hohe Minoritenkloster, welches König Andreas von Ungarn 1224 gestiftet haben soll — mit seinem vieleckigen Thurme, und nah dabei der Kapellthurm des Göttweiher Freihofes. Auf der Donauseite der St. Annenkirche gegenüber, liegt die Pfarrkirche zu St. Niklas, nah an der Mauer des neuen Rathhauses.

Im Innern erheben sich noch zwischen den Häusern mehrere alte viereckige Wehrthürme mit Zinnen

Digitized by Google

und Mordgängen. Hinter der Stadt die hohen zum Theil bewachsenen Berge.

Auf einem Berge nächst dem Brückenthore lag die alte landesfürstliche Burg, die aber nun völlig verfallen ist. — Selbe war eben nicht ansehentlich, und bestand aus einem viereckigen, unbeträchtlich hohem Gebäude, mit abgerundeten Zinnen und einem breiten viereckigen Wartthurme am westlichen Ende, der mit einem hohen Spitzdache und vier auf Tragsteinen ruhenden Streitthürmen an den Ecken versehen, das Schloß etwas überragte. — Im dreißigjährigen Kriege ward es von den Schweden zerstört und blieb seitdem gänzlich unbewohnt.

Stein und Krems stehen unter einem gemeinschaftlichen Magistrate, und beide Städte wechseln ihre Vorgesetzten dergestalt, daß jetzt der Bürgermeister aus dem Rathe von Krems, und der Stadtrichter von Stein gewählt, bei der nächsten Wahl aber der Bürgermeister aus den Rathsgliedern von Stein, und der Stadtrichter von Krems genommen wird. — Beide Städte, die einst viel beträchtlicher waren, scheinen in weit entfernten Zeiten — wie Kloster-Neuburg und Kor-Neuburg, — eine Stadt ausgemacht zu haben.

Zwischen Krems und Stein liegt ein großer Platz, auf welchem ein Kapuzinerkloster und eine Kapelle, genannt zu unserer lieben Frauen am Bründl, standen. Im Jahre 1717 baute man eine Reiterkaserne daselbst. — Neben der Mariakapelle stand ein steinernes Kreuzbild auf einer Säule mit nachfolgenden altteutschen Reimen:

Digitized by Google

Dis Bildnuß ist Gott selber nit,
Er wird allein bedeut damit.
Diz Bild schau an und richt den Sinn
An ihn so is bedeut darin.
ren. A. 1610.

Stein hat gleich Krems seit den frühesten Jahren seiner Bestehung viele Drangsale erlitten. Als sich die Brüder Kuenringer Hadamar und Heinrich gegen ihren rechtmäßigen Herzog Friederich den Streitbaren empörten, fiel Heinrich Stein an, eroberte und plünderte die Stadt, worauf er sie bis auf den Grund verbrannte. An dem mörderischen Tumulte gegen die Juden im Jahre 1347 nahm auch Stein Antheil, und ward mit in die Strafe gezogen. Auch legte man hieher viele Kremserbürger ins Gefängniß, in welchem die meisten erbärmlich verschmachteten. — König Mathias Corvinus von Ungarn erstieg die Stadt am Feste Maria Heimsuchung im Jahre 1486. — Der Schweden-Feldherr Torstensohn eroberte am sechsundzwanzigsten März 1645 Stein mit Sturm und zerstörte es. Ein furchtbares Gemetzel erhob sich gegen die Bewohner, die ihre Mauern standhaft vertheidigt hatten. Kein Alter, kein Geschlecht erregte Mitleid, keine Würde, kein Stand wurde verschont. Das Morden war so rasend, daß nur fünf Bürger mit dem Leben davon kamen. — In neuerer Zeit hat Stein im Successionskriege bei Uebergang der französisch-baierischen Armee (24. October 1741) manches gelitten.

Von Stein nach dem gegenüber liegenden

Digitized by Google

Städtchen Mautern führt eine achthundert Schritt lange Brücke von Holz. Der Wein, den man in der Gegend baut, zeichnet sich eben nicht durch angenehmen Geschmack, aber desto mehr durch seine Dauerhaftigkeit aus.

Stadt und Schloß Mautern in Oesterreich unter der Enns.

Mautern an der Donau, Stein gegenüber, war nach alter Art sehr wohl befestigt. Die Stadt bildete ein Viereck, und war mit einer Wehrmauer und auf drei Seiten mit einem Graben umgeben. An den Ecken der Mauer und in der Mitte derselben war sie durch verschiedentlich gestaltete Thürme befestiget. Die an den westlichen Ecken waren vierseitig und drei Geschoße hoch, an den östlichen aber nur ein Geschoß enthaltend und rund geformt. Die Ersteren waren gedeckt, die Letzteren mit Zinnen versehen und ohne Dach.

Noch am nordwestlichen Ende der Stadt lag das alte Schloß. Das Hauptgebäude desselben bildete ein nach Westen offenes griechisches Pi — Π — und war mit schmalen Doppelfenstern versehen. Damit verbunden war ein länglich-viereckiger Thurm, gleichfalls mit Doppelfenstern und sehr antiken Zinnen;

Digitized by Google

am südwestlichen Ende des Schlosses ein viereckiger hoher Thurm mit Doppelfenstern, und vier Geschoße betragend; ein dritter ein einziges rund gewölbtes Fenster enthaltend, mit einem Spitzdache versehen. Zwei ähnliche stehen an der nördlichen Seite des Schlosses, welches seiner Bauart zu Folge aus dem eilften oder der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts herzustammen scheint.

Nahe dabei — gegen Süden — steht die Pfarrkirche mit einem uralten Thurme, dem man leider ein modernes Dach aufgeflickt hat. Am Thurme gegen Nordost befindet sich das Oberthor, welches nach der Donau führt. Gegen Südost steht das gedeckte, drei Stock hohe, vierseitige Göttweiher Thor. Mitten an der südlichen Mauer erscheint das Spitalgebäude, noch aus dem Mittelalter herstammend.

Mautern, früher Mautarn — Mutarn, und in den ältesten Zeiten Mutara genannt, war einer der ältesten haltbaren Orte in Nieder-Oesterreich, und wurde schon gegen Ausgang des neunten Jahrhunderts — 898 — eine Stadt genannt. Markgraf Isenrich nahm sie weg um selbe sich zuzueignen, aber er besaß sie kaum ein Jahr, als König Arnulf kam, und die Stadt sammt dem Empörer in seine Macht bekam.

Von Kaiser Rudolf dem Ersten von Habsburg erhielt Mautern mit Stein und Krems im Jahre 1279 gleiche Berechtigungen rücksichtlich der Donau-Schifffahrt. Als die Einwohner von Mautern im Jahre 1347 an dem Aufstande gegen die Juden Theil nahmen, wurden sie von Herzog Albrecht dem Lahmen mit har-

Digitized by Google

ten Strafen belegt, und Gottfried Bischof von Passau mußte 600 Pfund für sie zahlen.

Bei Mautern verlor Kaiser Friedrich der Friedsame im Jahre 1482 ein Treffen gegen König Mathias Huniades von Ungarn, dem zu Folge Mautern in die Macht des Königs von Ungarn kam. Zwei Jahre darauf versuchte Hauptmann Preising, der den von Mathias hart bedrängten Wienern Lebensmittel zuführen wollte, Mautern wegzunehmen, und stürmte; aber er blieb todt auf dem Platze, und seine Schaar ward zurück getrieben.

Bei dem Einfalle der Baiern im Erbfolgekriege kam den 20. October 1741 die ganze bairisch-französische Armee bei Mautern zu stehen, und hielt hier am 22. Hauptmusterung. Zwei Tage darauf ging sie auf einer Schiffbrücke über die Donau nach Böhmen, wohin sie die Prälaten von Melk, Göttweih, Herzogenburg und St. Andre, nebst verschiedenen Geistlichen von Lilienfeld, Dürrenstein, Zwettel und Krems nebst manchen Pflegern und Verwaltern als Geißel fortschleppte. Auch bei den Einbrüchen der Franzosen 1805 und 1809 hat Mautern Manches gelitten.

Das auf einem hohen ringsum abschüssigen Felsen nahe dabei gleich einer Veste liegende Göttweih bildete gleichsam die Citatelle von Mautern. Es ist rings mit Mauern, Thürmen, in langrunder Form eingeschlossen. Die Mauern waren mit Zinnen und Schußscharten versehen, und die vielen Thürme mannigfach gestaltet und befestigt.

Göttweih, eigentlich Gottwik, sonst auch Köttwein und einst Chotiwige und Kotibig

genannt, eine der reichsten Abteien in Nieder-Oesterreich wurde von Bischof Altmar von Passau gegründet, als er von seinen Feinden aus Passau vertrieben, sich zu Mautern aufhielt. Hierher wurde er auch nach seinem 1091 erfolgten Tode begraben. — Den Anfang der Stiftung machte im Jahre 1072 die Erbauung einer Kirche zu Ehren der heiligen Erintrud. Drei Jahre darauf ward das Kloster gebaut, und den 9. September 1073 von ihm eingeweiht. Ein griechisches Marienbild, welches der Herzog Wratislav der Zweite von Böhmen hierher opferte, gab Veranlassung, die Kirche und das Kloster der Mutter des Herrn zu weihen. — Das Stift hat oft durch Brandschaden gelitten, und durch das vielmalige Herstellen desselben im neueren Style verloren dessen Gebäude das ursprüngliche Aussehen immer mehr.

Ganz irrig wird der Name Göttweih von den Gothen hergeleitet, und von ihrem Abgotte Wich oder Wyk, dem der Fels geheiligt gewesen seyn soll, läßt man den Namen herstammen. Weder Germanen noch Gothen haben jemals eine Gottheit dieses Namens gekannt. — Wigt heißt Feind. Das alte teutsche und keltische Wort Wyk bedeutet so viel als Circus, Vicus, Sinus, wie in den Namen Bardewyk, Schleßwik, Hardewik und andern. So heißt das Wort Gottwick oder Gottweih nichts anderes als: Dei Vicus, Dei Circus, Gottesort, Gotteskreis.

Eine wunderbare Sage hat sich vom Brunnen zu Göttweih erhalten, der am Fuße des Berges liegt. Drei junge Geistliche, welche zu Paris auf der hohen Schule die Gottesgelehrtheit studirt hatten,

Digitized by Google

trafen sich von ungefähr an diesem Brunnen, und jeder äußerte den Wunsch, ein Bisthum zu besitzen. Gebhard nämlich Salzburg, Adalbert Würzburg und Altman — derselbe, der nachmals Gottwick gestiftet — Passau, mit dem Gelübde, dann ein Kloster zu bauen. Als nach Jahren ihre Wünsche erfüllt wurden, baute Gebhard das Kloster Admont in Steiermark, Adalbert das Kloster Lambach im Lande ob der Enns, und unser Altman Göttweih.

Schloß und Markt Seisenberg in Krain.

Seisenberg, wendisch Suberberkh, in Unterkrain, sechs Meilen von Laibach, vier von Rudolstadt, sollte teutsch eigentlich Eisenberg genannt werden, wie es vordem auch genannt wurde, denn es hat den Nahmen von den hier gefundenen Eisenerzen.

Das Schloß liegt ohne Aussicht in die Ferne, auf einer felsigen Anhöhe am linken Ufer der Gurk, über welche hier eine hölzerne Brücke führt. Es hat eine vieleckige unregelmäßige Gestalt, ist von sehr bedeutender Höhe und stammt aus dem zwölften Jahrhunderte. Der Garten liegt außerhalb gegen die Gurk zu und hat ungefähr die Gestalt eines Viertelkreises. Er ist mit einer Mauer umfangen,

Digitized by Google

wie auch ein Theil der Burg eine eigene Wehrmauer hat. Der übrige Theil ist bloß durch die festen Wände der Gebäude selbst und durch viele runde Thürme gedeckt. Letztere haben gleiche Höhe mit dem Hauptgebäude und sämmtlich trichterförmige Dächer. Thürme und Wände sind mit vielen gedeckten und bis auf kleine Fenster oder Schießscharten zugemauerte Erkern versehen. Aus der Mitte des Schlosses erhebt sich der viereckige Wartthurm, weit über alle Dächer hinaus ragend.

Der kleine Marktflecken ist offen und liegt zerstreut. Unweit der Brücke steht am Flusse eine große Mühle.

Durch drei Jahrhunderte, vom zwölften bis ins vierzehnte, blühte das edle Geschlecht der von Seisenberg. Im Jahre 1311 saßen hier Walchun und Chunel von Seisenberg. Der letzte dieses Geschlechtes lebte im Jahre 1386. Aber die Burg war schon früher in fremden Händen, denn im Jahre 1373 gehörte sie dem Grafen von Görz. Von diesem gedieh diese Herrschaft an das Erzhaus Oesterreich und durch dieses an das gräfliche Geschlecht der Auersberge.

Im Jahre 1559 wagte es Gregor Georgs von Auersberg Bastard, nach Ableben seines Vaters und dessen Bruders Wolf, nachdem er früher in Kaiser Karl des Fünften Diensten, in England und Spanien sich den Ruhm eines tapfern Soldaten erworben hatte, mit achtzehn Neapolitanern nach Seisenberg zu kommen. Am Lichtmeßtag, als eben Jahrmarkt war, erstieg er Abends das Schloß. Doch entging der dasige Pfleger seiner Gewalt, indem er sich an ei-

Digitized by Google

nem Stricke herabließ. Er both seine Bauern auf und bewaffnete sie. Zu ihm stieß noch Herwart von Auersberg, General an der kroatischen Gränze, der seine Soldaten mit den bewaffneten Bauern verdinte. Das Schloß ward überfallen und erobert. Gregor mit zehn seiner Gehülfen ward niedergehauen, die acht andern über die Mauer geworfen und auf Spießen aufgefangen.

Im Gefechte verlor General Auersberg siebzehn von seinen Leuten. Die Körper Gregors und seiner Genossen wurden über das Wasser geschleppt und dort in der Wildniß den wilden Thieren preisgegeben.

Als im Jahre 1575 Hanns von Auersberg dieses Schloß besaß, ward dessen Gemahlin Anna, eine Geborne von Eck, im Innern des Schlosses von einem Bären jämmerlich zerrissen. Wahrscheinlich hatte man das Unthier in einem Zwinger oder im Garten aufbewahrt, und es hatte sein Behältniß zertrümmert und war unbemerkt ins Schloßgebäude gedrungen. Auf ihr Klagegeschrei eilte der eben anwesende Herr Pelzhofer herbei und erlegte zwar den Bären, konnte aber die Unglückliche nicht retten. Sie hatte schon den Geist aufgegeben und wurde am sechzehnten December 1575 bei den Franciskanern zu Leibach begraben.

Im Jahre 1591 brannte am Ostermontage das Schloß sammt dem ganzen Markte ab. Fast hundert Jahre später (1670) kam abermahls Feuer aus und legte die Hälfte des wieder aufgeführten Theiles in Asche. — Der jetzige Besitzer von Seisenberg ist der Fürst von Auersberg.

Digitized by Google

Die Felsenburg Stain in Krain.

Die Felsenburg Stain, (wendisch Kamen) liegt in Oberkrain, sechs Meilen von Leibach, zwei Meilen von Kreinburg. Den Nahmen trägt es von dem Felsblocke, auf welchem es ruht. Es liegt zwischen zwei mächtig hohen Felsbergen im steinigen Thale, gleichsam in einem Graben, rings von Schneegebirgen umgeben. Der Steinfels selbst, auf welchem die Burg angelegt ist, erhebt sich gleichfalls zu beiden Seiten schroff und spitzig empor. An seinem Fuße hin fließt ein Bach.

Die nächsten Berge und der Boden des Thales sind nicht ganz kahl, was die Lage des Schlosses schön und anmuthig macht. Dieses ist von sehr beträchtlichem Umfange, äußerst hoch und fest. Die zu beiden Seiten der Burg aufwärts strebenden Felskegel, sind mit sehr hohen, breiten, viereckigen Thürmen besetzt. Zwischen diesen liegt das Schloßgebäude, welches aus vielen aneinandergebauten, nebeneinander gestellten, und fast in einander geschobenen, einzelnen Häusern und Thürmen bestand, welche mit einer Menge, zum Theile unregelmäßig angebrachter Fenster, mit sehr vielen Erkern und Vorsprüngen versehen, zum Theile mit Gräben umgeben, durch Vorburgen und Aufziehbrücken geschützt, und hie und da aus ungeheuren Quaderstücken erbaut waren. Außerdem hat es viele Schlupfwinkel und versteckte Gänge.

Digitized by Google

Die Wand eines Zimmers im Schlosse trägt ein Gemälde, welches zwei zu Pferde Streitende zeigt. »Gott helf dir!« ruft der Eine; der Andere: Gnad dir Gott! — Es stellt den Sieg vor, welchen ein Ritter von Lamberg im fünfzehnten Jahrhunderte über einen böhmischen Riesen erfocht, an den sich keiner heran wagte, bis Lamberg den Kampf annahm, und dem Prahler den Hirnschädel einschlug, wie die Krainer-Bauern noch heut zu Tage singen. Noch befindet sich im Schlosse eine Kapelle, zu Ehren des heiligen Valentin, mit vielen aus Rom hierher gebrachten Reliquien. Am Valentinstage ist alljährlich hier ein Zusammenfluß von Menschen aus der Umgegend, die hierher wallfahrten. Unter derselben ist die Gruft der Burgherren befindlich.

Unfern vom Schlosse trifft man hoch in der Felsenwand ein vermauertes Loch an, mit einem einwärts gehenden Fenster. Dieses Felsenloch heißt das Bergmännlein-Schloß, von dem man sich folgendes Mährchen erzählt. Als der Bau der Veste begann, rissen feindselige Geister allnächtlich nieder, was Tags zuvor gebaut worden war. Endlich bewilligten sie den Bau unter der Bedingung, daß auch für sie ein eigenes Schloß erbaut werde. Da reinigte man die schon erwähnte Felsenhöhle, stellte eine steinerne Tafel hinein, und mauerte sie bis auf ein Fenster zu. — Mittelst einer hohen Leiter gelangt man noch jetzt zur Höhle, und kann durch das Fenster die steinerne Tafel drinnen sehen. So die Sage, wahrscheinlicher allerdings ist jene Meinung, daß die Höhle der Auslauf eines verborgenen, nun nicht mehr bekannten, unterirdischen Ganges ist, der einst mit dem Schlosse

Digitized by Google

in Verbindung stand. Die gleichsam befestigte Höhle konnte da als eine Art von Warte dienen.

Unterhalb des Schlosses macht das vorbeirauschende Wasser, welches aus lauter Brunnenquellen besteht, einen herrlichen Forellenteich, der wegen des schnellen Laufes, welchen der Bach hier nimmt, auch im Winter frei vom Eise bleibt.

Urkundlich wird das Schloß erst im Jahre 1311 erwähnt. In diesem Jahre hat Diebold oder Theobald von Stain, auf dem Turniere zu Krainburg den Balthaser von Landspreiß, den Letzten seines Stammes und Nahmens entleibt.

Von denen von Stain gelangte die Burg an die Grafen von Ortenburg, durch diese an die Besitzer der windischen Mark, die mächtigen Grafen von Cilly. Zu Stain verschied im Jahre 1428 Hermann von Cilly, als er mit dem Pferde gestürzt war, und sich todt wund gefallen hatte. Er war mit einer Abensberg vermählt gewesen, und hatte nach ihrem Tode eine Prinzessin von Baiern zur Gemahlin gehabt.

Im Jahre 1454 verkaufte Ulrich von Cilly die Burg sammt den dazu gehörigen Ländereien, an Hanns von Seebacher, oder vielmehr nur den Genuß davon, mit Vorbehalt der Herrschaft, denn er gab es dessen Söhnen Wolfgang und Friedrich von Seebach 1455 zu Leben. Von ihnen kaufte 1459 Andreas von Kraig Herrschaft und Schloß. Nach zehn Jahren überließ er Alles dieß käuflich an den Herrn Georg von Lamberg, dem Aelteren, Pfleger zu Lakh. Im Jahre 1545 verglichen sich Franz von Lamberg, und sein Bruder Jakob von Lamberg dem Landesverweser

von Krain dahin, daß, wenn Franz unbeerbt sterben sollte, ingleichen wenn ihre Schwester Beatrice mit Tode abgehen sollte, — Jakob an Franzens Schwesterkinder (das ist an Beatricens Kinder) fünf hundert Gulden zahlen, und dafür den, dem Franzen eignen halben Schloßtheil erhalten sollte.

Im Jahre 1549 verabredeten die Brüder, wie es bei dem Abbrechen des alten und dem Aufbau des neuen Schlosses gehalten werden sollte. Vier Jahre später (1553) wurden die aufgewendeten Kosten verzeichnet. Damals also erhielt die Veste jene Gestalt, welche es noch vor anderthalb hundert Jahren zeigte. Im Jahre 1561 trat Jakob von Lamberg zu Folge des Vertrages in den Besitz des ganzen Schlosses. — Später besaß sie Johann von Lamberg.

Die Ruinen des alten Bergschlosses Steegberg in Krain.

Unweit des Cirknitzer Sees liegen zwischen Laas und Cirknitz, in Mitterkrain, zwölf Stunden von Laibach, in völliger Wildniß die Ruinen der alten Bergfeste Steegberg.

Unter den alten Ritterburgen, welche einsam in unbewohnter Gegend liegen, wird keines seyn, welches sich einer solch herrlichen Lage rühmen könnte, wie Steegberg hatte. Umgeben von hohen bewachsenen Waldbergen, deren Bäume und Sträucher die mannigfachsten malerischesten Gruppen bilden, erhob es sich stolz auf dem Scheitel eines nicht wenig hohen, unten langgestreckten, oben zu jäh aufschießenden, kegelförmigen Berges. Und dieses Berges Grund war bedeckt mit dem hundertfachen herrlichen Grün der Bäume, Gebüsche, Gräser und Kräuter. Gleich einem Stirnbande zog sich die Wehrmauer der Veste um das Haupt des Berges, auf dessen äußersten Gipfel sich weitschauend und kühn die Veste selbst erhob.

Diese hatte nicht jene abstoßende Regellosigkeit, welche so viele alte Burgen charakterisirt, jenes Aneinanderhäufen einzelner Gebäude, die fantastisch eigensinnige Verbindung des Kleinlichen und Ungeheuren, jene geschmacklose Nebeneinanderstellung ganz verschiedener Bauarten, welche besonders bei

Digitized by Google

Vesten, die nach und nach durch Anbaue vergrößert wurden, oft zu finden ist. Doch ist alles dieß hier nicht der Fall.

Vielleicht schon vor dem eilften Jahrhunderte wurde Steegberg erbaut. Es heißt krainisch Steberik, und sein Name soll von der seltsamen, fast steeg- oder terrassenförmigen Lage seiner Wälder herkommen. Es bestand aus zwei regelmäßigen, großen Gebäuden, welche in den Seiten und an den mehresten Ecken mit hohen dicken Thürmen besetzt waren. Diese Thürme waren rund. Das feste Thor führte durch einen nicht sehr hohen länglich viereckigen Thurm, der mit der einen breiten Seite an die Burg gelehnt war. Die Schloßgebäude waren durch Mauern verbunden, alle Fenster daran und an den Thürmen gleich und ebenmäßig vertheilt.

Merklich tiefer, am Berge, so daß sein Gipfel darüber hinaus ragte, lag eine viereckige Wehrmauer mit Schießlöchern. In der Mitte einer jeden Seite hatte sie einen etwas höheren runden Thurm mit festen Zinnen und Schießscharten. — Seit die Burg in Ruinen lag, waren Schloß und Mauer mit Sträuchern umwachsen, welche den Grund derselben verbargen. Am Fuße des Berges liegt seit anderthalb Jahrhunderten das neue Schloß.

Das Altschloß war der Stammort der Herren von Steegberg, welche alle bis auf Git Stegberger 1297 und Wulfel Steegberger 1338 alle Johann hießen. Der letzte seines Stammes, Johann von Steegberg, starb im Jahre 1482 eines schmerzlichen Todes. Er wurde von Erasmus Lueger in seiner Burg überfallen und flüchtete auf den bretternen Dachboden, wo er sich verbergen woll-

te. Aber dieser war morsch und ging unter seinen Füßen in Trümmer. Durchbrechend blieb er mit dem Halse so zwischen den Brettern hängen, daß er erbärmlich ersticken mußte. Nach dem Ausgange der Steegberge herrschten auf Steegberg die von Elach, welche im Jahre 1524 mit Heinrich von Elach ausstarben.

Dieser war mit Kunigunden, Tochter des Georgs von Lamberg vermählt. Er vermachte Steegberg dem Johann Lamberg, Sohn des Joseph von Lamberg, Landeshauptmanns von Krain, und der Elisabeth, Georg von Elachs erster Gemahlin. Von diesem Geschlechte überkamen die Burg und Herrschaft die Scheyern, und von ihnen die Fürsten von Eggenberg. Nach diesen kömmt Georg Johann von Schutzenhaus als Besitzer von Steegberg vor. Er ließ 1688 am Fuße des Berges das neue Schloß anlegen. Solches besteht aus einem ziemlich kleinen Hause von zwei Geschossen mit balkonähnlichen Vorsprüngen an den Ecken, vier Fenster in der Länge und drei in der Breite haltend. Nahebei liegen noch einige kleine Häuser. — Von diesem kam Steegberg abermahl an die Fürsten von Eggenberg.

Unweit davon liegt das wasserlose Dorf Botschetke von furchtbaren Klippen umgeben, in der Wildniß. Drei tiefe Felsenlöcher dabei leiten zu einem unten durchfließenden Bache, aus welchem die Dorfbewohner sämmtlich ihr Wasser holen. — Zu Valvasor's Zeiten wurden fast alle Bewohner von Botschetke als des Teufelsdienstes verdächtig und überführt (?) lebendig verbrannt. — Sie verführten nicht eines das andere, wie es sonst zu ge-

Digitized by Google

schehen pflegt, sondern der Teufel erschien jedem aus ihnen an der Quelle in Person, und offenbarte ihnen. — Daß sie die Schuld eingestanden, dazu mag die damals beliebte Folter wohl das Beste gethan haben. Glückselig wer in Zeiten lebt, wo dergleichen nicht mehr zu befürchten steht!

Schloß und Hafenstadt Tybein in Histerreich.

Tybain, lateinisch Duinum, italienisch Duino, wendisch Duin, dreizehn Meilen von Laibach, zwei von Triest, liegt auf einem Felsen des sogenannten Karstes am adriatischen Meere. Die Umgegend ist höchst merkwürdig, hier herum wächst jene köstliche puciniſche Traube, deren Saft so unerwartet das Leben der älteren Livia verlängerte; hier sind die Quellen des berühmten Timavus, schon den Alten bekannt und von ihnen verehrt; treffliche Saumrosse werden hier herum gezogen; nahebei bricht schöner schwarzer Marmor; reichlich blühen Oelbäume ringsum, und in manchen Felsen finden sich lebendige Schnecken.

Hier überwand König Aepulon 177 vor unserer Zeitrechnung die Römer, und erbeutete ihr ganzes Lager. Als er aber mit seinem Heere sorg-

Digitized by Google

los sich den Freuden der Tafel überließ, und im Ueberflusse der im Lager aufgehäuften Mundvorräthe schwelgte, überfielen ihn die Flüchtlinge, welche sich, als sie nicht weiters verfolgt wurden, gesammelt hatten, und die Sorglosigkeit der Feinde bemerkten. Trunken und überrascht waren die Illyrier keiner Gegenwehr fähig, und die Römer tödteten die meisten aus ihnen.

Das Schloß war der Stammort der Herren von Tybein, welche es lange in Besitz hatten. 1250 lebte Stephan von Tybein, 1270 wird eines Wilhelm von Tybein erwähnt. Im Jahre 1339 kömmt ein Georg von Tybein vor, und im Jahre 1385 lebte Hugo von Tybein, welcher Landeshauptmann in Krain war. — Nach dem Ausgange der Herren von Tybein besaßen die Edlen von Volso oder Wallsee diese Burg. Von diesen gelangte sie unter die Herrschaft von Oesterreich und wurde lange durch einen Hauptmann verwaltet.

Im Jahre 1459 war Graf Phöbus von Thurn, Hauptmann daselbst. Ihm ertheilte Kaiser Friedrich der Friedsame die Zehenten der Herrschaft Duino und St. Johannes von Timavo, wodurch nachmahls dieß Geschlecht die ganze Herrschaft an sich brachte. St. Johann ist ein Dorf, an den Quellen des Timavus, welches eine wunderbar reiche Obst-, Wein- und Olivenzucht hat. Nach ihm lebte Thurismod, Graf von Thurn.

Im Jahre 1508 eroberte Antonio Contareni Tybain für die Republik Venedig, und ließ die Burg von seinem Hauptmanne Nicolo Bardo besetzen. Im Laufe des Jahres 1511 wurde

Digitized by Google

der kaiserliche Verweser von Tybein, Simon von Hungerbach einer der Bevollmächtigten, welche Kaiser Maximilian der Erste nach Görz beordete, um daselbst die Huldigung vorzunehmen, und die Freiheiten und Berechtigungen des Landes, in seinem Nahmen zu bestätigen.

Die Stadt ist klein, und liegt auf einer Anhöhe, am Ufer des Meeres. Von der Seeseite betrachtet, gewährt sie einen schönen Anblick. Der Hafen ist von unbeträchtlicher Größe. Aus der Mitte des alten Schlosses, welches mit einer sehr hohen Mauer umgeben, und mit großen, achteckigen Steinthürmen gedeckt war, erhob sich hoch über alle andern Thürme hinausragend, ein viereckiger Wartthurm. Die Mauer hatte Schießscharten, und eingeschnittene Zinnen. Später verwandelten sich die Schußlöcher der Thürme in Kanonenlöcher. — Die Stadt war einst gleichfalls nach alter Art wohl befestigt. Sie war mit tief in den Felsen eingehauenen Gräben umgeben, hatte doppelte Ringmauern mit Brustwehren, Schießscharten und Thürmen. Das Thor an der Außenmauer auf der Landseite geht durch einen niederen runden Thurm. Auf einer Seite deckte den Thorweg die hier vorspringende äußere Mauer, deren Zwischenraum hier zu einem Garten benutzt war, auf der andern war gleichlaufend, eine kurze Schutzmauer gezogen, und ein paar Wachthäuser daran gebaut. Ueber dem Thore war ein Erker zu sehen.

Durch dieses Thurmthor gelangte man neben zwei ähnlichen Thürmen nach dem Thore der innern Ringmauer, welche hier durch einen hohen viereckigen Thurm vertheidigt wurde, und viele Schußlöcher, nebst einem Erker hatte. Die rechte Ecke der Stadt

deckte ein sehr hoher, achteckiger Thurm, mit vielen Fenstern.

Das Bergschloß Krumbach in Oesterreich unter der Enns.

An der Spitze eines gewaltigen Bergkegels wurde vor mehr als sechs Jahrhunderten, südlich von Neustadt, zwischen dieser Stadt und Hochneunkirchen, im Gebirge, die Veste Krumbach angelegt. Einst war sie der Sitz eines altadeligen, gleichnamigen Geschlechtes, von dem im Jahre 1224 Gerhard von Krumbach erwähnt wird. Ob diese Herren von Grumpach oder Krumbach, mit jenem gleichnamigen Geschlechte, welches in Teutschland und insonderheit in Franken begütert war, verwandt gewesen, ist schwer zu erweisen.

Die ursprüngliche alte Burg war nicht groß, aber sie wurde viel und oft erweitert, und war endlich von einer Menge Höfen, Gärten, Zwingern, Thürmen und Mauern, welche alle tiefer lagen, als das Hauptschloß, umgeben. Neben dem Wohngebäude erhob sich der dicke, viereckige Wartthurm, hinten hatte dasselbe in der Mitte einen runden Vorsprung oder Thurm. Das äußerste Thor führte durch einen hohen Thurm, der Thorweg war zu beiden Seiten durch Mauern geschützt. Der Zugang, der

Digitized by Google

über den in Schlangenkrümmungen aufwärts steigenden Pfad ohnedieß nicht bequem war, war mit vieler Mühe, und beinahe durch alle möglichen Mittel erschwert worden. Vom Außenthore gelangte der Eintretende, durch einen fast dreieckigen Zwinger, durch ein zweites Thor in einen andern Zwinger, und durch ein drittes mit Thürmen geschütztes Thor erst in den großen Hof, in welchem das Hauptgebäude stand. Links vom Außenthore zog sich ein Garten um die Burg herum, außer welchem rechts vom Thore ein kleiner Zwinger, in Form eines unregelmäßigen verschobenen Viereckes lag. Kreisförmige, länglich runde und kegelförmige Thürme, mit und ohne Spitzdächer, waren an und in die Mauern gebaut.

Die Hochburg und Stadt Arch in Tyrol.

Burg Arch gehörte unter die festesten Schlösser und Bergvesten des Landes. Mit hohen Mauern umgeben, war sie schon durch ihre Lage auf dem steilen Berge vor Schüssen und Würfen gesichert. Desto gewaltiger trafen die Steine und Spieße, welche von der Burg herab, auf die tief unten stehenden, oder mühsam emporklimmenden Feindesschaaren geschleudert wurden.

Burg Arch lag unweit Trient. Keine andere Bergveste war auf einem so steilen, so spitzigen Felskegel erbaut. Der äußerste Gipfel und einige weniger steile Vorsprünge, dienten ihr zu Grundfesten. Mauern und Thürme verbanden die Veste mit der Stadt, welche mit Wehrmauern und Thürmen umgeben, rings um den Fuß des Schloßberges gebaut war, so daß die Veste in der Mitte derselben lag, was für die Stadt nicht vortheilhaft war, denn bei der geringen Wurfweite des damahligen schweren Geschützes, konnte die Stadt von der Veste herab, da diese noch obendrein nicht um den ganzen Berg herum lief, nicht wohl vertheidigt werden.

Erst wenn sich der Feind zum Meister von der Stadt gemacht hatte, und gegen die Burg anzudringen wagte, konnte er von dieser aus angegriffen werden. Der Feind konnte dadurch aus der Stadt vertrieben,

Digitized by Google

und diese vom Schlosse aus wieder erobert, aber nicht vertheidigt werden. Dagegen konnte man nur über die Festungsmauern der Stadt, und durch diese gegen die Veste vordringen. So wurde die Veste von der Stadt, diese aber nicht durch jene vertheidigt.

Auf dem höchsten Gipfel des Steinkegels erhob sich ein dicker, runder Thurm von zwei Geschossen, mit weit vorspringenden, hohen Zinnen. Ein hohes Thor leitete in sein Inneres. Niedere, daran gelehnte Thürme umgeben ihn. Ein Drittheil der ganzen Berghöhe tiefer lag die eigentliche Burg, zu welcher ein beschwerlicher Fußsteig in Schlangenwindungen hinab führte. Auf stufenartig vorspringenden Ecken erbaut, lagen ihre Gebäude, terrassenförmig hintereinander. Sie bildeten lange Vierecke, und ihr Ansehen zeigte von hohem Alter.

Auch die Theile der Burg waren, die staffelförmige Beschaffenheit ihres Felsgrundes nicht gerechnet, unter einander nicht von einerlei Höhe. Zwei Thürme ungleich an Höhe und Umfang, aber beide im Gevierte erbaut, beide weit hinausragend, erhoben sich an den Ecken des höher gelegenen hinteren Theiles der Veste. Jener zur Rechten (von der Stadt aus angesehen), war der kleinere, und trug ein pyramidenförmiges Dach. Er stand innerhalb des Gebäudes; der zur Linken war an das Gebäude gestellt, hatte kein Dach, reichte aber mit seiner Zinne höher hinauf, als jener mit der Spitze seines Daches. Sonst noch waren die häufig angebrachten Fenster bemerkenswerth.

Beträchtlich breiter als der, jene beiden Thürme verbindende obere Theil der Burg, sammt diesen war, dehnte sich der tiefer gelegene, größere Theil. Vier aneinandergebaute Vierecke bildeten ihn. Das an

der linken Ecke war das niederste und kleinste. Das daranstehende war das größte und höchste, die zur Rechten folgenden immer jedes niederer und kleiner als das vorige.

Mitten an diesen Theil der Burg lehnte sich ein Thurm, der wenig Höhe, aber desto mehr Umfang hatte. Seine Gestalt war die einer abgestutzten Pyramide, an ihn gelehnt, zog sich eine lange, feste Mauer abwärts, bis fast an den Fuß des Berges, wo deren Ende durch einen ganz ähnlichen gedeckt war. Die Mitte dieser Wehrmauer wurde durch einen dritten solchen Thurm vertheidigt. Gleichlaufend mit dieser Mauer war von der rechten Ecke der Burg eine minder hohe, abwärts geführt. Am steilen Abhange, dem mittleren Thurme der großen Mauer gegenüber, wendete sie sich, eine scharfe Ecke machend, welche durch einen Thurm, in Form eines vierseitigen Prisma gedeckt war, nach diesem zu, und verband sich mit ihm. Unter dem Berge, am Fuße desselben, lag die Stadt, und um Stadt und Berg war die lange, mit vielen dicken Thürmen besetzte Ringmauer gezogen.

Arch war am Sarca nahe bei Riva, und dem See Garda, zwischen den Thälern Judicarien, und Leden gelegen. Von Arch stammten die Grafen von Arch und Bogen in Baiern und Oesterreich. Im ersteren Lande starben sie im Jahre 1242 aus.

Die uralte Wasserburg Unterwaltersdorf in Oesterreich unter der Enns.

Diese ehrwürdige alte Veste stammt aus dem eilften Jahrhunderte her, und erhielt sich lange in ihrer ursprünglichen Gestalt, bis sie vor ein Paar Jahrhunderten, als die neuitalienische Bauart allgemein Eingang gefunden hatte, nach deren Art hergestellt und vielleicht in mancher Hinsicht regelmäßiger gemacht, ihr eigenthümliches Ansehen verlor und von den vorigen Zeiten nur mehr die Gestalt behielt. Sie liegt im Viertel unter dem Wiener Walde, hinter Ebergassing, zwischen Reisenberg (welches seit sieben Jahrhunderten damit verbunden ist) und Seibersdorf. Lange schon hat die Herrschaft den Titel einer Baronie.

Die Landgräfin von Steveningen besaß sie im zwölften Jahrhunderte, als vom Herzog Heinrich von Mödling empfangene Lehen. Als sie im Jahre 1195 ohne Erben starb, fielen Unterwaltersdorf und Reisenberg an den Herzog Leupolt den Tugendhaften, als erledigte Lehen zurück.

Anlage und äußere Einrichtung der Burg zu Unterwaltersdorf zeigt den Charakter der Burgen des eilften und zwölften Jahrhundertes weit anschauliger und treuer, als jene von Rohrau. Denn der Zeit ihrer Erbauung üblichem Gebrauche gemäß, zerfällt auch diese Burg in zwei völlig geschiedene Theile: der Herrenburg und der Knappenburg.

Digitized by Google

Die erstere ragt aus einem großen runden Teiche hervor und hat die Form eines liegenden lateinischen D (⊐). In der Mitte der runden Vorderseite ist der Eingang angebracht, welcher durch einen länglich-eckigen zwei Stockwerke hohen Thor- und Brückenthurm, der mit der breiteren Seite an das Gebäude stößt, führt. Hart neben dem Thurme ragen zu beiden Seiten Vorsprünge heraus, und decken die Brücke, welche sich zwischen ihnen vom Thurme nach dem Lande zieht. Die Knappenburg hat keine so regelmäßige Gestalt, und gleicht übrigens einer nach dem Schlosse offenen Klammer. Auch sie ist von Wasser umgeben und nur durch eine Brücke zugängig, welche nach dem schräg an der einen Vorderecke, von der Burg aus rechts, angebracht ist, und zu dessen Schutz linker Hand ein Thurm daran gebaut wurde, der erst bei dem Umbaue in neueren Zeiten seine Pyramidalform erhalten haben kann.

Von diesem Thurme rechts zieht sich ein Flügel nicht in gerader Richtung, sondern nach Außen eine Ecke, nach Innen einen stumpfen Winkel machend, bis an den Teich, der die Herrenburg umgibt. Links vom Thore, oder besser von dem daranstehenden Thurme läuft ein niedrigeres Gebäude in gerader Richtung bis zur linken Vorderecke. Biegt hier, einen rechten Winkel machend, ein, und zieht sich geradebin bis nahe an den Teich, an welchem hier ein kleines abgesondertes Häuschen steht.

Fast aus der Mitte dieses Flügels geht ein ähnliches Gebäude hervor, welches sich, mit der Vorderseite gleichlaufend, bis auf ein Drittheil von dessen Breite erstreckt. Daran stößt eine in gleicher Richtung von der anderen Seite hergeführten Mauer,

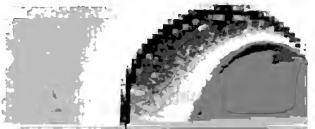
Digitized by Google

durch welche der von der Knappenburg eingeschlossene Raum in zwei Höfe gesondert wird. In der Mitte (nicht der Mauer, sondern der ganzen Linie; welche diese Mauer mit dem in gleicher Richtung laufenden Gebäude bildet) ist, dem Schloßthore genau gegenüber, ein Thor angebracht. — Diese Einrichtung, die Herrenwohnung von der des Gefolges so viel als möglich abzusondern und diesem den Zugang zu erschweren, gibt die traurige Ueberzeugung, daß die Besitzer dieser Burgen vor ihren Dienern nicht minder auf der Hut sein mußten, als vor äußeren Feinden.

Schloß und Markt Pölant in Krain.

Steil und sicher, auf einer Seite vom Abhange des Berges, auf der anderen Seite durch tiefe Schluchten und in Felsen gehauene Gräben gesichert, liegt die Burg und der Markt Pölant auf einem steilen Felsenberge, am linken Ufer der Kulpa, in Mitterkrain, im Gebiete der sogenannten windischen Mark, zehn Meilen von Laibach, zwei von Gottscher entfernt. Wendisch heißt sie Polone.

Die viereckige Wehrmauer der Burg macht einen großen Einschnitt in den anbei liegenden Markt, und ist hier an der Ecke durch einen runden Thurm befestigt, welcher ein kegelförmiges Dach trägt. Die Mauer ist von ungleicher Höhe, hat an der Hinterseite tiefe Einschnitte, gleich große Zinnen und Schießlöcher von verschiedener Größe.



Das Schloßthor hat eine Aufziehbrücke und geht durch einen viereckigen spitzgedeckten Thurm. Innerhalb des Schloßgebäudes, welches aus abgesonderten Theilen besteht, erhebt sich weit hinaus der große viereckige Wartthurm mit Gräben umgeben und einer Aufziehbrücke versehen.

Der Markt besteht aus einer Menge sehr kleinen Häusern und hat ungefähr die Form einer Pfeilspitze mit Widerhacken. Seine mit vielen Schießlöchern durchbrochene Wehrmauer war durch drei Thürme vertheidigt, deren zwei an den freien Ecken angebracht waren, der dritte in der Mitte der Hintermauer stand. Diese Thürme waren dick, rund, nach oben verjüngt und ohne Dach, mit Schießlöchern reichlich versehen. An der Mauer gegen die tief unten vorüber strömende Kulpa zu, standen diese abwechselnd in dreifacher Reihe über einander.

Sonst ist diese Veste als Stammburg der Herren von Pölant denkwürdig, von welchen sie an das gräfliche Haus Ortenburg kam. Nachmals kam Pölant in die Hände der mächtigen Grafen von Cilly und nach Erlöschung dieses Geschlechtes an das Haus Oesterreich. Im Jahre 1562 war Herr Wolf v. Schnitzbaum Besitzer von Pölant. Das Jahr 1612 nennt Friedrich Wolf v. Schnitzbaum als Herrn von Pölant. Später besaß es Graf Kiesel und es wurde der Grafschaft Gottscheu einverleibt. — Endlich kam Markt und Schloß an das noch blühende Haus Auersberg.

Bei den Einfällen der Türken in Krain in den Jahren 1559, 1582 und 1584 war Pölant eine Zuflucht der umwohnenden Landleute.

Digitized by Google

Das Felsenschloß Wildeck in Oesterreich unter der Enns.

Hinter Lichtenstein im Waldgebirge liegt auf einem bedeutend hohen schroffen Felsenkegel Burg Wildeck, die aus einer Menge neben einander und in einander geschobenen, schmalen, viereckigen, thurmähnlichen Bauten zusammengesetzt ist, an die sich ein Paar kleine runde Thürme lehnten. Diese Gebäude haben zwei bis drei Geschosse und viele kleine Fenster.

Die alten Herren von Wildeck stammen von den Altenburgern bei Wilhelmsburg ab, und erscheinen urkundlich erwähnt im Jahre 1261, wo Rapotto und Wulfing von Waldeck sammt ihrer Schwester Gertrudi in einem Briefe des Stiftes Heiligenkreuz vorkommen. Rapottos von Altenburg Söhne, Rapotto und Otto von Wildeck lebten 1283. Dietrich lebte 1299; Hartneid und seine Brüder 1324. Derselbe Hartneid und sein Bruder Hanns verkauften ihre zwei landesfürstlichen Güter im Schlag 1336 an Herzog Albrecht II., der solche dem Stifte Gamming überließ. Peter und Georg von Wildeck überließen 1393 die Fischweide auf der Trasen bis St. Pölten an Melk. Ein anderer Peter stiftete 1431 zu Ramsau gewisse Gilden für Lielienfeld.

Digitized by Google

Die uralte Steinburg Kreuzenstein in Oesterreich unter der Enns.

Bei Korneuburg, rechts der Poststraße nach Stockerau, liegen die Ruinen dieses ehrwürdigen Bergschlosses, dessen hohes Alter urkundlich erwiesen ist. Schon im Jahre 1115 kömmt ein Herr von Gritzenstein (Kreuzenstein) vor. Im dreizehnten Jahrhunderte (1256) lebte Dieterich Schenk von Gritzenstein und im vierzehnten (1303) ein anderer Herr von Groitzenstein.

Die Burg hatte sich bis zum Jahre 1645 erhalten, in welchem es am 27. März die Schweden eroberten, und im August die Festungswerke derselben in die Luft sprengten.

Seitdem stand Kreuzenstein verödet, ohne Dach, der freistehende Schlott ragte gleich einem Riesenfinger aus der Ruine hervor. Die Burg bestand aus zweien sehr ansehnlichen Gebäuden, welche von Mauern und runden Thürmen umgeben waren. Das eine, welches sich länger erhielt, war dem andern an Höhe gleich, an Umfang weit überlegen. Im Gevierte erbaut, zählte es neun Fenster in der Länge, sieben der Breite nach. Der Berg, der die Ruinen trägt, ist wenig bewachsen und lang gestreckt. Ein Theil der abgebrochenen Wehrmauer und zwei Eckthürme haben sich lange erhalten. Im obersten der vier Stockwerke befanden sich einige Erker.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorrede	3
Einleitung	7
Die Ruinen des Bergschlosses Greifenstein in Tyrol	67
Die Spinnerin am Kreuze	73
Das Kastell Grafenwart und der feste Markt Kostel in Krain	78
Stadt und Schloß Haimburg in Oesterreich unter der Enns	85
Der Schloßberg zu Kufstein in Tyrol	88
Das Bergschloß Wartenstein in Oesterreich unter der Enns	94
Die Burg zu Brauneck in Tyrol	96
Das Bergschloß Friedrichstein in Krain und die Geschichte der unglücklichen Veronika von Desinze	97
Das öde Felsenschloß Lünd in Kärnthen	105
Die Wasserburg Wordel in Krain	106
Das Schloß und die Stadt Szigeth in Ungarn und Zrinyi's Heldentod	108
Das Schloß Karlsbad in Böhmen	122
Die Wasserburg Haindorf in Oesterreich unter der Enns	123
Markt und Schlösser Obertraaburg in Kärnthen	124
Die Burg Gleiß in Oesterreich unter der Enns	126
Die Ruinen des Baumkircher Thurmes, in Illyrien	128

Seite
Die Sage vom Kloster Wilden in Tyrol 129
Das Bergschloß Teggenbrunn in Kärnthen 135
Die Ruinen des Klippenschlosses Rechberg in Kärnthen 136
Das Bergschloß von Görz in Illyrien 137
Die alte Veste Ochsenburg in Oesterreich unter der Enns 138
Die Kreis-Stadt Krems in Oesterreich unter der Enns 141
Die Stadt Stein und das landesfürstliche Schloß daselbst, in Oesterreich unter der Enns . . . 147
Stadt und Schloß Mautern in Oesterreich unter der Enns 151
Schloß und Markt Seisenberg in Krain 155
Die Felsenburg Stain in Krain 158
Die Ruinen des alten Bergschlosses Steegberg in Krain 162
Schloß und Hafenstadt Tybein in Histerreich . . . 165
Das Bergschloß Krumbach in Oesterreich unter der Enns 168
Die Hochburg und Stadt Arch in Tyrol 170
Die uralte Wasserburg Unterwaltersdorf in Oesterreich unter der Enns 173
Schloß und Markt Pölant in Krain 175
Das Felsenschloß Wildeck in Oesterreich unter der Enns 177
Die uralte Steinburg Kreuzenstein in Oesterreich unter der Enns 178

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

LIBRARY BOOK

Digitized by Google